



Projektleitung:
Josef Hochgerner

AutorInnen:
Alexander Kesselring
Katharina Handler
Petra Moser

Solidarische Ökonomie als Feld Sozialer Innovation

Endbericht

**Ein Forschungsprojekt gefördert vom
Jubiläumsfonds der österreichischen Nationalbank
Projekt Nr.: P13733**

12. 07. 2012

Solidarische Ökonomie als Feld Sozialer Innovation

Endbericht

P13733



Zentrum für Soziale Innovation
Linke Wienzeile 246
A-1150 Wien
www.zsi.at

Tel.: +43 1 49 50 442/
Fax: +43 1 49 50 442/ 40
e-mail: institut@zsi.at

Projektleitung:

Univ.-Prof. Dr. Josef Hochgerner

Projektdurchführung:

Mag. Alexander Kesselring

Mag^a. Katharina Handler

Mag^a. Petra Moser

Begleitung, Expertise, Unterstützung bei der Konzeption:

Mag. Wolfgang Michalek

DI Anette Scoppetta

Dr. Johannes Simon

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Die Studie	7
2.1.	Soziale Innovation	7
2.2.	Aufbau der Studie und Forschungsfragen	9
2.2.1.	Forschungsinteresse	9
2.2.2.	Forschungsfragen	9
3.	Forschungsmethoden	11
3.1.	Literaturrecherche	11
3.2.	Qualitative Interviews	11
3.3.	Teilnehmende Beobachtung und Protokolle	13
3.4.	Dokumente	13
3.5.	Auswertung und Vergleich	13
3.6.	Kriterien der Fallauswahl	14
4.	Komplementärwährungssysteme	15
4.1.	Merkmale von Tauschkreisen und Regionalwährungen	16
4.1.1.	Funktionsweise	16
4.1.2.	Zielsetzungen	18
4.1.3.	Kombination in der praktischen Anwendung	19
4.1.4.	Entstehungsgeschichte	20
4.1.5.	Verbreitung in Deutschland und Österreich	23
4.1.5.1.	Tauschkreise	23
4.1.5.2.	Regionalwährungen	25
4.1.6.	Vernetzung	25
4.1.6.1.	Übergreifende Koordination und Qualitätskriterien	25
4.1.6.2.	Wissenschaftliche Arbeit und Begleitung	26
4.1.6.3.	Öffentlichkeitsarbeit	27
4.1.6.4.	Internationale Vernetzung	28
4.1.6.5.	Operative Zusammenarbeit	28
5.	Kurzbeschreibung der Initiativen	31
5.1.	WIR Gemeinsam	31
5.2.	Waldviertler Regionalwährung und Initiativen	31
6.	Die Initiativen	33
6.1.	Initiatoren, Initiierung und Anfangsphase	33
6.1.1.	Die Initiatoren	33
6.1.1.1.	Tobias Plettenbacher – Initiator von WIR Gemeinsam	33
6.1.1.2.	Karl Immervoll – Initiator der Waldviertler Regionalwährung und zahlreicher Waldviertler Initiativen	35
6.1.2.	Initiierung	38
6.1.3.	Anfangsphase	42
6.1.3.1.	Vorbereitung in Arbeitsgruppen	42
6.1.3.2.	Startveranstaltung	42
6.1.4.	Vorstand und Organisationsteam	44

6.1.5.	Erweiterung	46
6.1.6.	Gründung der Regionalwährung	50
6.1.7.	Konsolidierung	51
6.2.	Organisation und Koordination	57
6.2.1.	Organisationsstrukturen und Arbeitsteilung	57
6.2.2.	Die Projekte der Betriebsseelsorge	63
6.2.2.1.	Ein alternatives „Beschäftigungsprojekt“	64
6.2.2.2.	Umstrukturierung des Transitarbeitskräfteprojekts Mühlenhof.....	65
6.2.2.3.	Lobbyarbeit für die Integrationshilfe	66
6.2.2.4.	ARCHE Heidenreichstein	67
6.2.3.	Ressourcen	69
6.2.4.	Regeln.....	71
6.3.	Beteiligung und Mobilisierung	78
6.3.1.	Beruflicher Hintergrund und soziales Engagement.....	78
6.3.2.	Einstieg.....	82
6.3.2.1.	Motivation.....	84
6.3.3.	Mobilisierung	89
6.4.	Vernetzung und Kooperation	98
6.4.1.	Kooperation mit Politik.....	98
6.4.2.	Kooperation mit anderen Initiativen.....	101
6.4.3.	Kooperation mit Unternehmen	104
6.4.4.	Kooperation der Regionalgruppen.....	108
6.5.	Interpretation und Bewertung.....	111
6.5.1.	Bewertung.....	111
7.	Die Bedeutung der untersuchten Initiativen für ein neues Innovationsparadigma.....	115
7.1.	Diffusion – die Verbreitungsdynamik einer Idee	120
7.1.1.	Relativer Vorteil [relative advantage]	120
7.1.2.	Kompatibilität [compatibility]	121
7.1.3.	Komplexität [complexity].....	122
7.1.4.	Erprobbarkeit [trailability].....	123
7.1.5.	Beobachtbarkeit [observability].....	124
7.2.	Institutionalisierung – die Etablierung einer sozialen Praxis.....	125
7.3.	System und Lebenswelt.....	137
7.3.1.	Geld als Kommunikationsmedium	137
7.3.2.	Kritische Praxis und Lebenswelt.....	138
7.4.	Aspekte sozialer Innovation.....	142
7.4.1.	Vom Protest zur Praxis.....	142
7.4.2.	Mit allen notwendigen Mitteln: System, Technik, Institution und Lebenswelt.....	143
7.4.3.	Die Verbindung und Vermittlung verschiedener Handlungs- und Deutungsebenen 143	
7.4.4.	Der Prozess wird zum Selbstzweck	144
7.4.5.	Es muss nicht unbedingt neu sein: Zwischen Tradition und Transformation	145
7.4.6.	Vom linearen Innovationsprozess zur „Netzwerkinnovation“	146
7.4.7.	Freiräume schaffen, offen halten und erweitern	146
7.5.	Schlussbemerkung	147
8.	Literatur	148

1. Einleitung

Der Begriff Soziale Innovation, der in der soziologischen Gesellschaftstheorie bisher kaum thematisiert wurde, rückt mittlerweile mehr ins Zentrum der Diskussion um neue gesellschaftliche Steuerungs-, Koordinations- und Interventionsstrategien lösen (vgl. Willke 2001). Das Forschungsprojekt „Solidarische Ökonomie als Feld sozialer Innovation“, das vom Jubiläumsfonds der österreichischen Nationalbank gefördert wurde, setzte sich daher das Ziel das Konzept soziale Innovation auf der Grundlage von theoriegeleiteter empirischer Forschung weiter auszuarbeiten und soziologisch zu fundieren. Den inhaltlichen Fokus des Forschungsprojekts stellen Komplementärwährungsinitiativen dar, die wir zum Bereich der solidarischen Ökonomie zählen. Im Sinne solidarischer Ökonomie sind diese Initiativen als Versuche zu sehen, wirtschaftliche Abläufe und Funktionen wie Güterproduktion, -konsum, -verteilung, und -tausch orientiert an Kriterien wie Nachhaltigkeit, Wechselseitigkeit und demokratischer Mitbestimmung neu zu organisieren, in einer Weise die ein hohes Maß an gesellschaftlicher Teilhabe, Gleichheit und Gerechtigkeit sicherstellt sowie umfassend zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse beiträgt (vgl. Moulaert und Nussbaumer 2005).

Zwei Initiativen wurden für einen Zeitraum von insgesamt fast 1 ½ Jahren begleitet und beobachtet, um die AkteurInnen, ihre Arbeitsweise, ihre Zielsetzung und die Prozessdynamik der Initiativen zu verstehen. Bei den beiden beforschten Initiativen handelt es sich um „WIR Gemeinsam“ (vormals „TIMESOZIAL“), das in seiner konzeptuellen Grundlage einen Tauschkreis mit einem Wirtschaftsnetzwerk und einer Zeitvorsorge kombinieren will, und der Waldviertler Regionalwährung mit mehreren assoziierten regionalen Projekten. Beide Initiativen werden in Kapitel 5 vorgestellt. Zudem führten wir Einzelinterviews mit 8 weiteren Initiativen durch, um eine bessere Vergleichsbasis herzustellen. Wir möchten uns hier ausdrücklich für die große Unterstützung und Offenheit auf Seiten der Initiativen, der Initiatoren und MitarbeiterInnen bedanken, die diese Studie durch ihre Mitwirkung erst möglich gemacht haben.

Da bisher der Begriff soziale Innovation in den vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten nur theoretisch und sehr ansatzweise entwickelt wurde, war es ein zentrales Anliegen unserer Forschungsarbeit von den untersuchten Initiativen zu lernen und auf dieser Grundlage unser Verständnis von Innovationsprozessen zu erweitern und an bestehende Praktiken anzubinden. Dadurch erhöht sich die Chance „soziale Innovation“ nicht nur als theoretischen Beobachtungsbegriff zu verstehen, sondern auch als Reflexionsangebot für die Initiativen selbst, das im besten Fall gemeinsam mit ihnen weiterentwickelt wird. Das Forschungsziel war daher die empirisch fundierte „Gewichtung“, Anreicherung und Anpassung der theoretisch ausgearbeiteten Dimensionen von sozialer Innovation.

Die inhaltliche Festlegung auf Komplementärwährungsinitiativen folgte unserer Einschätzung, dass Initiativen wie Tauschkreise und Regionalwährungen durch ihren lokalen, meist auf sozialen Netzwerken beruhenden, zivilgesellschaftlichen Charakter ein ideales Untersuchungsfeld in Bezug auf das allgemeine Konzept Soziale Innovation darstellen. Hinzu kommt, dass lokale Initiativen zu solidarischer Ökonomie ein besonders zentrales Feld sozialer Innovation erschließen, das in enger Verbindung zu wesentlichen Transformationsprozessen moderner Gesellschaften steht, insbesondere einer beobachteten spannungsreichen Gleichzeitigkeit von Globalisierung und Regionalisierung, sowie einer Auseinandersetzung mit neuen sozialen Koordinationsformen für den Bereich der Wirtschaft.

2. Die Studie

2.1. Soziale Innovation

Bekannt wurde der Begriff Soziale Innovation in der deutschsprachigen Soziologie zunächst im Rahmen modernisierungstheoretischer Überlegungen und der Rolle, die intentionalen Eingriffen für die Gestaltung sozialen Wandels beigemessen werden soll. Stellvertretend hierfür stehen die Ausführung von Wolfgang Zapf, der Soziale Innovationen allgemein definiert als *„neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden.“* (Zapf 1994, 33). Bis auf wenige Ausnahmen wurde das Konzept Soziale Innovation aber nicht in der soziologischen Diskussion aufgegriffen und weiter ausgebaut (Gillwald 2004). Es blieb im Stadium eines sehr allgemeinen angelegten und mit vielen Unschärfen behafteten „heuristischen Konzepts“ ohne Einbindung in soziologische Theorietraditionen und vor allem auch ohne empirische Anschlussforschung.

Nicht SozialwissenschaftlerInnen, sondern PolitikerInnen und AktivistInnen haben in den letzten Jahren (seit etwa 2010) den Begriff wieder aufgenommen und in Form von Arbeitsgruppen, Organisationen, Initiativen und Förderprogrammen wieder in der öffentlichen Diskussion etabliert. Auf politischer Ebene ist dies z.B. durch die Europäische Kommission und die Regierungen in den USA und England geschehen¹. Insbesondere in Zusammenhang mit Förderprogrammen der Europäischen Kommission werden momentan mehr Mittel für die Weiterentwicklung des Konzepts bereitgestellt, wobei hier eine für EU-Projekte typische Überschneidung von Anwendung, Vernetzung, Evaluierung und (begrenzter) theoretischer Grundlagenforschung stattfindet. Soziale Innovationen sollen erforscht, implementiert, gefördert, vernetzt, gemessen und evaluiert werden. Es ist vielleicht kein Zufall, dass unter solchen Rahmenbedingungen gerade die außeruniversitäre sozialwissenschaftliche Forschung besonderes Interesse für soziale Innovation zeigt².

Da die Verbreitung des Konzepts wesentlich weiter fortgeschritten ist als seine soziologische Aufarbeitung entsteht leicht der Eindruck es mit einem Modebegriff zu tun zu haben, der die Dauerthematisierung von technologischer Innovation nun um eine „soziale“ Komponente erweitert. Ohne diese Entwicklung nur negativ zu bewerten – die Relativierung der einseitigen diskursiven Dominanz von technologischen Innovationen erscheint vielen BeobachterInnen als längst überfällig (vgl. Aderhold und John 2005) – ergibt sich daraus doch die Herausforderung die

¹ Am 20. Jänner 2009 organisierte das Beratergremium für europäische Politik (BEPA) einen Workshop zu Sozialer Innovation und ein anschließendes ExpertInnentreffen mit EU Präsident Barroso. <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/09/81&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>)

Die nationale Stiftung NESTA (National Endowment for Science, Technology and the Arts) in Großbritannien finanziert und implementiert zahlreiche Programme zur Förderung der nationalen Innovationsfähigkeit, darunter auch Programme zu Sozialer Innovation (<http://www.nesta.org.uk>). Der Bereich „Soziale Innovation“ wird u.a. in Kooperation mit der Michael Young Foundation bearbeitet, die eine internationale Vorreiterrolle in Bezug auf Soziale Innovation einnimmt (<http://www.youngfoundation.org.uk/>).

Unter Präsident Barack Obama ist im Weißen Haus ein „Office of Social Innovation and Civic Participation“ eingerichtet worden (<http://www.whitehouse.gov/administration/eop/>)

² Das Zentrum für Soziale Innovation veranstaltete in Wien eine der bisher größten internationalen Konferenzen zu sozialer Innovation: <http://www.socialinnovation2011.eu/>

vielfältigen, aber noch latenten Bezüge des Konzepts Soziale Innovation zu soziologischer Theorie und Empirie herauszuarbeiten und anhand empirischer Forschung zu validieren.

Dazu will das vorliegende Forschungsvorhaben einen Beitrag leisten. Den spezifischen inhaltlichen Fokus des Forschungsvorhabens stellen Initiativen zu solidarischer Ökonomie (auch mit „sozialer Ökonomie“ bezeichnet) dar, die im Rahmen lokaler Netzwerke umgesetzt werden und den grundlegenden Definitionskriterien von Sozialer Innovationen entsprechen. Im Rahmen des Forschungsvorhabens werden mehrere Initiativen anhand von zwei umfassenden Fallstudien und Interviews mit 8 weiteren Initiativen, die in unterschiedlichen lokalen Netzwerken verortet sind, entlang der herausgearbeiteten Dimensionen des Konzepts Soziale Innovation miteinander verglichen und deren Initiierung, Institutionalisierung, Organisation, Kooperation und Vernetzung untersucht, um schließlich die empirischen Ergebnisse auf die wesentlichsten Dimensionen der Definition rück zu beziehen und auf dieser Grundlage auszuarbeiten, was die untersuchten Aspekte zu einem soziologischen Verständnis von sozialer Innovation beitragen.

Wir haben bereits im Forschungsantrag eine Arbeitsdefinition von Sozialer Innovation vorgestellt, die hier noch einmal wiedergegeben werden soll, um unseren Ausgangspunkt, der auch für die Auswahl der Fallbeispiele ausschlaggebend war, zu dokumentieren. Die Arbeitsdefinition zu sozialer Innovation stellte bereits das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit soziologischen Beiträgen dar (Moulaert u. a. 2005; Hochgerner 2009; Zapf 1994; Gillwald 2004; Mulgan u. a. 2008; Lennart Svensson und Nilsson 2008) und beruhte teilweise auf einem von uns durchgeführten Forschungsprojekt zu Sozialer Innovation in Unternehmen (Kesselring und Leitner 2008; Kesselring 2009):

- Soziale Innovation besteht in der Einführung einer neuen gesellschaftlichen Praxis, die auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme und/oder die Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse (Soziale Teilhabe, Soziale Sicherheit, Individualisierung, etc.) ausgerichtet ist (Moulaert u. a. 2005, 1976). Dadurch erzeugt sie gesellschaftlichen Nutzen (Gillwald 2004, 24f.).
- Soziale Innovation ist intentional und wird von einer Gruppe von AkteurInnen getragen.
- Die Werte, Probleme und Ziele, an denen sich soziale Innovation orientiert, beruhen auf diskursiven Prozessen, in die verschiedene (und auch konfligierende) gesellschaftliche Perspektiven einfließen. Soziale Innovation kann durch ihre Auswirkungen diese diskursiven Prozesse mitbestimmen.
- Soziale Innovation ereignet sich im Spannungsfeld von *Invention* (= Entwicklung einer Idee zu einer neuen Form sozialer Praxis), *Intervention* (= intendiertes Handeln, das eine neue Praxis entstehen lässt, die sich von institutionalisierten Routinen abhebt) und *Institutionalisierung* (= Verfestigung einer neuen sozialen Praxis durch kulturelle Normen, Regelsysteme, Rollen, Organisationsstrukturen und der Einbettung in institutionelle Kontexte).
- Die Institutionalisierung setzt dabei meist einen Prozess der Verbreitung (Diffusion) voraus, der auf der Akzeptanz und der Bewertung der Auswirkungen der neuen sozialen Praxis durch deren Zielgruppen und sonstige Betroffene beruht.
- In allen Phasen spielt die gesellschaftliche Macht- und Ressourcenverteilung eine wesentliche Rolle

2.2. Aufbau der Studie und Forschungsfragen

Die Studie gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil widmet sich Komplementärwährungssystemen, ihrer Funktionsweise, ihren Zielsetzungen, ihrer Entstehungsgeschichte und ihren aktuellen Praktiken. Wir werden hier sehen, dass hinter vermeintlich einfachen Praktiken wie etwa Tauschkreisen viel Wissen, Know-How und Kooperation wirksam sind. Im zweiten Teil „Die Initiativen“ besprechen wir die wichtigsten Aspekte des Umsetzungsprozesses anhand des empirischen Materials (Interviews, teilnehmende Beobachtung, Dokumente) für die beiden Fallbeispiele und in tabellarischer Form auch für die 8 weiteren von uns interviewten Initiativen: Institutionalisierung, Organisation und Koordination, Beteiligung und Mobilisierung, Vernetzung und Kooperation, sowie Interpretation und Bewertung.

Im letzten Teil „Die Bedeutung der untersuchten Initiativen für ein neues Innovationsparadigma“ werden die verschiedenen Aspekte in Bezug auf soziale Innovation zusammengeführt und diskutiert.

2.2.1. Forschungsinteresse

Das zentrale **Forschungsinteresse einer soziologischen und praxisrelevanten Konzeptualisierung von Sozialer Innovation auf der Grundlage von soziologischer Theoriebildung und empirischer Forschung** drückt sich im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens in zwei Grundintentionen aus:

- *Die Beschreibung der Initiierung, Umsetzung und Institutionalisierung sozialer Innovationen im Rahmen solidarisch ökonomischer Initiativen auf lokaler Ebene anhand eines Vergleichs von Fallbeispielen*
- *Die Anreicherung und Fundierung des Konzepts Soziale Innovation durch die Ergebnisse der empirischen Analyse unter Einbezug soziologischer Forschungsperspektiven.*

2.2.2. Forschungsfragen

Die konkreten Forschungsfragen richten sich nach den bereits beschriebenen Dimensionen sozialer Innovation:

Geschichte und Diskurs:

- Aus welchen Ideen und Konzepten haben sich die untersuchten Initiativen entwickelt?

Akteursebene:

- Welche AkteurInnen und Intentionen sind für die Entwicklung der solidarisch ökonomischen Initiativen auf lokaler Ebene entscheidend?
- Welche Ressourcen (soziales, ökonomisches, kulturelles Kapital) werden von den AkteurInnen im Rahmen der Entwicklung der Initiativen benutzt und benötigt und welche *neuen* Ressourcen werden durch die Initiativen erschlossen?

Netzwerkebene:

- Wie sind die AkteurInnen vernetzt und wie kooperieren sie miteinander?

Koordinationsebene („governance“):

- Wie werden die gemeinsamen Aktionen und Maßnahmen koordiniert?
- Welche verschiedenen Koordinationsformen kommen zum Einsatz?

Institutionenebene (Institutionalisierung):

- In welcher Form sind die Initiativen institutionalisiert? (Rollen, Funktionen, Institutionen, Organisationen)
- Welche Phasen der Institutionalisierung haben die Initiativen bereits durchlaufen?
- Mit welchen Herausforderungen/Risiken sind die jeweiligen Phasen verbunden?

Nutzen und Auswirkungen:

- Wie nehmen die beteiligten AkteurInnen den Nutzen der Initiativen wahr?

3. Forschungsmethoden

Der methodische Zugang besteht in einem theoriegeleiteten Vergleich von zwei Fallstudien im Bereich der Komplementärwährungssysteme, die wir als eine Form solidarischer Ökonomie verstehen. Zusätzlich führten wir Einzelinterviews mit acht weiteren Komplementärwährungsinitiativen in Österreich um eine bessere Vergleichsbasis zu besitzen. Um die verschiedenen Dimensionen sozialer Innovationen entsprechend herausarbeiten zu können, sind die Fallstudien theoretisch und methodisch breit angelegt und beziehen mehrere Aspekte mit ein. Wir entschieden uns für eine qualitative Vorgehensweise, da es grundsätzlich darum geht Komplementärwährungssysteme unter dem neuen Gesichtspunkt einer Theorie sozialer Innovation zu betrachten – uns geht es nicht darum theoretische Aussagen zu überprüfen oder eng geschnittene Forschungsfragen zu beantworten. Wir verstehen diese Studie vielmehr als Versuch soziale Innovation anhand von konkreten Beispielen verstehbar zu machen und aufzuzeigen inwiefern es sich dabei um ein neues Innovationsparadigma handeln könnte. Im Rahmen eines grundsätzlich qualitativen Forschungsansatzes kombinierten wir vor allem zwei Methoden: Qualitative Interviews und teilnehmende Beobachtung. Hinzu kam die Durchsicht zahlreicher Protokolle, die uns die Initiativen zu Verfügung stellten.

3.1. Literaturrecherche

Die Literaturrecherche diente der Ausarbeitung der forschungsrelevanten Dimensionen von Komplementärwährungssystemen und der Theorie sozialer Innovation:

- Komplementärwährungssysteme (Fallstudien, Historische Studien, Praktische Anleitungen und Konzepte, etc.)
- Soziale Innovation (Theorie sozialer Bewegungen, Innovationstheorie, Theorien zu Institutionen und Institutionalisierung, allgemeine Gesellschaftstheorie, etc.)
- Spezifische Studien zu den von uns untersuchten Initiativen (vor allem Diplomarbeiten)

3.2. Qualitative Interviews

Der eigentliche Forschungsprozess begann mit der Durchführung von leitfadengestützten qualitativen Interviews. Je nach Möglichkeit wurden diese Interviews face-to-face oder telefonisch geführt und dauerten im Durchschnitt 30 Minuten. Es wurden zunächst die OrganisatorInnen (Vereinsmitglieder) befragt, um Informationen zu ihrer eigenen Beteiligung und Motivation, sowie ihrer Funktion innerhalb der Initiative zu erhalten. In den Interviews war die Beschaffenheit des lokalen Netzwerks bereits Thema, um im „Schneeballverfahren“ weitere wichtige lokale AkteurInnen bzw. KooperationspartnerInnen zu identifizieren.

Im nächsten Schritt wurden die Interviews auf Kooperationspartner ausgedehnt. Bei den Interviews mit KooperationspartnerInnen und TeilnehmerInnen standen u.a. die Motivation, der wahrgenommene Nutzen, die eingebrachten Ressourcen und die stattfindenden Lernprozesse im Vordergrund.

Zusätzlich führten wir Telefoninterviews mit acht weiteren Komplementärwährungsinitiativen in Österreich durch, um ausgewählte charakteristische Dimensionen sozialer Innovationen erheben zu können, einer weiteren kritischen Reflexion zu unterziehen und auf eine breitere empirische Basis zu stellen.

- Leitfadengestützte Interviews mit den OrganisatorInnen der solidarisch ökonomischen Initiativen (meistens Vereinsmitglieder)
- Leitfadengestützte Interviews mit KooperationspartnerInnen (auch VertreterInnen von Organisationen und Betrieben)
- 8 Telefoninterviews mit AkteurInnen in ähnlichen Initiativen
- Insgesamt 34 Interviews

Vorname	Nachname	Initiative	Funktion
Norbert	Anderl	Waldviertel	Vorstand Waldviertler, Koordinator Gmünd
Thomas	Böhm	Waldviertel	Direktor Volksbank Heidenreichstein
Gottfried	Brandner	Waldviertel	Waldviertler Energiestammtisch
Anne	Busch	Waldviertel	Mitarbeiterin ARCHE Heidenreichstein
Dunja	Eisner	Waldviertel	Geschäftsführerin MühlenHof RadViT
Karl	Immervoll	Waldviertel	Initiator und Koordinator
Elisabeth	Jank	Waldviertel	Stadträtin Heidenreichstein
Gerhard	Kirchmaier	Waldviertel	Bürgermeister Heidenreichstein
Monika	Koch	Waldviertel	Koordination Service für Gesundheit und Familie
Barbara	Körner	Waldviertel	Mitarbeiterin Betriebsseelsorge, Gemeinderätin
Wolfgang	Robl	Waldviertel	Prokurist Volksbank Zwettl
Horst	Schandl	Waldviertel	Vorstand CreaAktiv
Sabine	Schopf	Waldviertel	Mitarbeiterin Betriebseelsorge
Sepp	Winklmayr	Waldviertel	Diözese St. Pölten Direktor Pastorale Dienste
Norbert	Wissgott	Waldviertel	Vorstand Waldviertler, Koordinator Zwettl
Stephan	Zimm	Waldviertel	Leiter Tagesstätte Zuversicht
Nicola	Abler-Rainalter	WIR Gemeinsam	Regionalleiterin
Erich	Emhofer	WIR Gemeinsam	Regionalleiter
Karin	Gutenbrunner	WIR Gemeinsam	Vorstand
Waldtraud	Hagmair-Pühringer	WIR Gemeinsam	Vorstand
Maria	Haiss	WIR Gemeinsam	Neue Regionalgruppe Hartkirchen
Angelina	Klepatsch	WIR Gemeinsam	Regionalleiterin, Vorstand, Organisationsteam
Christian	Mayrhofer	WIR Gemeinsam	Regionalleiter Stellvertreter
Manfred	Pammer	WIR Gemeinsam	Regionalleiter
Gertrude	Piontek	WIR Gemeinsam	Regionalleiterin
Tobias	Plettenbacher	WIR Gemeinsam	Initiator und Obmann
Stefan	Pointner	WIR Gemeinsam	Regionalleiter
Christine	Stoiber	WIR Gemeinsam	Regionalleiterin
Johannes	Ertl	Initiative	Tauschkreis Niederösterreich
Willi	Gürtler	Initiative	Talente Tausch Graz
Margit	Hoffmann-Derflinger	Initiative	Koordinatorin Altersvorsorge 55+
Gernot	Jochum-Müller	Initiative	Talente Tauschkreis Vorarlberg
Fritz	Keller	Initiative	Talente Tauschkreis Salzburg
Volker	Mastalier	Initiative	Styrrion
Richard Michael	Pummer	Initiative	Opaion
Veronika	Spielbichler	Initiative	Unterguggenberger Institut, Wörgl
Herbert	Staufer	Initiative	Talente Tauschkreis Kremstal

3.3. Teilnehmende Beobachtung und Protokolle

Zusätzlich zu unseren Interviews besuchten wir die Initiativen vor Ort und nahmen an verschiedenen Treffen teil (Vereinsvorstandssitzungen, Generalversammlungen, Regionalgruppentreffen, etc.), um einen unmittelbaren Eindruck von den Initiativen zu bekommen. Wir erstellten Protokolle, die in der qualitativen Auswertung berücksichtigt wurden.

Datum	Initiative	Art der Veranstaltung	ZSI Beteiligung
06.12.2010	Heidenreichstein	Vorgespräch in Heidenreichstein	Kesselring, Moser, Handler
19.01.2011	Heidenreichstein	Gemeinwesentag Heidenreichstein	Kesselring, Handler
28.03.2011	Heidenreichstein	Treffen der Steuerungsgruppe	Kesselring
26.05.2011	Heidenreichstein	Vollversammlung Waldviertler	Moser, Handler
14.11.2011	Heidenreichstein	Regionalmarkt	Kesselring, Handler
12.03.2012	Heidenreichstein	Interview mit Karl Immervoll vor Ort	Kesselring
05.06.2012	Heidenreichstein	Vollversammlung Waldviertler	Kesselring
20.12.2010	WIR Gemeinsam	Vorgespräch in Wels	Kesselring, Moser
01.04.2011	WIR Gemeinsam	TIMESOZIAL Workshop	Kesselring
13.05.2011	WIR Gemeinsam	Regionalgruppentreffen	Kesselring
20.05.2011	WIR Gemeinsam	Vorstandssitzung	Kesselring, Handler
23.09.2011	WIR Gemeinsam	Regionalgruppentreffen	Kesselring, Handler
02.11.2011	WIR Gemeinsam	Generalversammlung	Moser
10.01.2012	WIR Gemeinsam	Klausur	Kesselring
19.01.2012	WIR Gemeinsam	Plenum Wirtschaftsnetzwerk	Kesselring

3.4. Dokumente

Wir erhielten durch die Initiativen Zugang zu einer Vielzahl an „Prozessdaten“ (Protokolle, Konzepte, administrative Unterlagen, Werbematerial, etc.), die wir in der Analyse mit berücksichtigen konnten. Dies war insbesondere für die Rekonstruktion der bisherigen Entwicklung der Initiativen relevant.

3.5. Auswertung und Vergleich

Der Datenerhebung folgte die computergestützte inhaltsanalytische Auswertung der Interviews und Protokolle mittels Transkription und Kategorienbildung. Die Kategorienbildung verfolgte das Ziel die relevantesten Prozessaspekte (Initiierung, Organisation und Koordination, Beteiligung und Mobilisierung, Vernetzung und Kooperation, Interpretation und Bewertung) herauszuarbeiten und die Initiativen hinsichtlich der verschiedenen Ausprägungen dieser Prozessaspekte zu vergleichen. Die Auswertung erfolgte dabei in mehreren Schritten:

1. *Erstellung eines provisorischen Kategorienschemas anhand der Interviewleitfäden*
2. *Anpassung und Erweiterung des Kategorienschemas im Kodierprozess*
3. *Strukturierung des Endberichts entlang der Hauptkategorien*
4. *Darstellung und Interpretation der beiden Fallbeispiele anhand von Interviewpassagen und Protokollen*
5. *Tabellarischer Vergleich mit 8 weiteren Initiativen*
6. *Verdichtung der Teilergebnisse in Kurzzusammenfassungen für jedes Kapitel*
7. *Abschließende innovationstheoretische Konzeptualisierung und Interpretation*

3.6. Kriterien der Fallauswahl

Die Vorauswahl folgte vier Kriterien. Nach der ersten Kontaktaufnahme mit den Initiativen vereinbarten wir eine Vorbesprechung, um unsererseits die Kriterien noch einmal „überprüfen“ zu können und die Unterstützungsbereitschaft der Initiativen abzuklären.

- **Inhaltliche Ausrichtung:** Da der Begriff solidarische Ökonomie eine Vielzahl an Praktiken und Organisationsformen umfasst, entschieden wir uns für eine Eingrenzung auf den Bereich der Komplementärwährungssysteme (insbesondere Regionalwährungen und Tauschkreise). Neben dieser funktionellen Ausrichtung suchten wir nach Initiativen, die deutlich den Anspruch vertreten gesellschaftliche Veränderungen bewirken zu wollen und deren Konzepte daher über den engeren Kreis der NutzerInnen hinausweisen. Im Gegensatz dazu sehen wir Formen solidarischer Ökonomie, die sich stark auf einen engeren NutzerInnenkreis beschränken und vor allem eine Selbstversorgungsfunktion erfüllen sollen.
- **Umsetzungsstadium:** Die Initiativen sollten sich seit einigen Jahren in Umsetzung befinden, da wir uns auch für die Geschichte der Initiativen interessierten und bereits Organisationsstrukturen besitzen. Die Auswahl von WIR Gemeinsam beruhte zudem auf der geplanten konzeptuellen Erweiterung und dem Ziel letztlich ein Gesamtsystem aus Tauschkreis (Nachbarschaftshilfe), Wirtschaftsnetzwerk (Regionalwährung) und Zeitvorsorge umzusetzen. Auch das im Waldviertel an die Regionalwährung angelagerte Netzwerk an Initiativen erschien uns als interessanter Ansatzpunkt, um die Dynamik der Initiativen besser verstehen zu können.
- **Organisatorische Struktur:** Wir wollten Initiativen untersuchen, die hinsichtlich Mitgliederanzahl und Organisationsteam vergleichsweise groß sind und als „lokale Netzwerke“ verstanden werden können, um genug Ansprechpersonen zu haben und die Initiativen aus verschiedenen Perspektiven beschreiben zu können.
- **Erreichbarkeit:** Ein weiteres Kriterium war für uns aus forschungspragmatischen Gründen die räumliche Distanz. Für die Fallstudien in diesem Projekt waren Aufenthalte vor Ort unverzichtbar, auch wenn diese nicht Teil des Projektbudgets waren (Eigenleistung des ZSI). Deshalb war es für uns wichtig, dass die Initiativen mit vertretbarer Reisezeit erreichbar sind (maximal 3 Stunden).

4. Komplementärwährungssysteme

Wir verstehen Regionalwährungen und Tauschkreise als Komplementärwährungssysteme, die durch ihre inhaltliche Ausrichtung und Zielsetzung, und ihre Arbeitsweisen der „solidarischen Ökonomie“ zugeordnet werden können. Solidarische Ökonomie verstehen wir hier in Anlehnung an eine breite, pluralistische Definition:

„Solidarische Ökonomie bezeichnet Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf der Basis freiwilliger Kooperationen, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen.“ (Giegold, 2007)

„Solidarische Ökonomie“ ist kein festgelegter Begriff, sondern wird momentan von verschiedenen Initiativen, Organisationen und wissenschaftlichen Einrichtungen „mitgestaltet“. Unsere Auffassung ist, dass hier nicht etwas ein für alle mal definiert werden soll, sondern dass es vielmehr darum geht eine Plattform für die Verständigung einer Vielzahl von Initiativen zu schaffen. Deshalb spricht uns eine Auffassung von solidarischer Ökonomie an, wie sie etwa im Dossier der katholischen Sozialakademie, als eine der vielen Organisationen, die sich kontinuierlich mit dem Thema solidarische Ökonomie beschäftigen, beschrieben wird. Wir wollen diese Definition hier punktuell zusammenfassen³:

Aspekte solidarischer Ökonomie:

- Solidarische Ökonomie ist kein einheitlicher „großer Entwurf“, sondern versammelt eine Vielzahl von Ansätzen und Experimenten
- Solidarische Ökonomie kann kapitalistisches Wirtschaften ergänzen (Komplementarität) oder ersetzen
- Solidarische Ökonomie ist oft mit der Absicht verbunden zu gerechteren Teilhabemöglichkeiten in Gesellschaft und Wirtschaftsleben beizutragen
- Bei solidarischer Ökonomie wird der beteiligungsorientierte Prozess selbst zum „Leistungsziel“, gleichwertig zu den erzeugten Produkten und angebotenen Dienstleistungen.
- Der Prozess selbst soll positive Begleiterscheinungen erzeugen (Motivation und Engagement, Bewusstseinsbildung, Selbstentfaltung, Ermächtigung zum Handeln, etc.)

³ Dossier. Nachrichten und Stellungnahmen der Katholischen Sozialakademie Österreichs 3/2008: 36-37

4.1. Merkmale von Tauschkreisen und Regionalwährungen

Obwohl Tauschkreise und Regionalwährungen zunächst als sehr unterschiedliche Konzepte erscheinen, ist es formal nicht immer einfach beide Konzepte klar zu unterscheiden. Die Grenzen sind beweglich und das kontinuierliche experimentieren mit neuen Modellen schafft immer wieder neue Kombinationen und Erweiterungen. Auch hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte sind Tauschkreise und Regionalwährungen miteinander verbunden. In diesem Kapitel werden wir versuchen beide Praktiken zu beschreiben, voneinander abzugrenzen, aber auch die verschiedenen Übergänge aufzeigen. Wir beschäftigen uns mit ihrer Funktionsweise, ihren Zielsetzungen, ihrer Kombination in der praktischen Anwendung, ihrer Verbreitung, ihrer Vernetzung und ihrer Entstehungsgeschichte.

4.1.1. Funktionsweise

Beide Formen sozialer Praktiken können in ihrer Kernfunktionsweise als „komplementäre Währungen“ verstanden werden (Bode 2005, Hubert 2010), da sie grundsätzlich auf einer eigenen Verrechnungseinheit beruhen, die parallel zur nationalen Währung genutzt wird:

„Eine Komplementärwährung stellt eine allgemeine Übereinkunft innerhalb einer Gemeinschaft dar, etwas anderes als das offizielle gesetzliche Zahlungsmittel für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu akzeptieren“ (Kennedy 2004: 69)

Ein Unterschied in der Funktionsweise besteht in den meisten Fällen darin, dass Tauschkreise sich meist einer geschlossenen – also nicht konvertierbaren - Währung bedienen, die meist auf Zeit (Verrechnung in Stunden) beruht, während Regionalwährungen sich meist in die nationale Währung konvertieren lassen, wobei sich ein Wechselkurs von 1:1 aus praktischen Gründen in den meisten Systemen etabliert hat (vgl. Bode 2005: 6). Prinzipiell ist aber nicht ausgeschlossen, dass in beiden Praktiken mit geschlossenen und offenen Währungssystemen experimentiert wird – insbesondere die Verwendung von Zeit als Verrechnungseinheit von Regionalwährungen wird immer wieder diskutiert.

Leistungsdeckung oder Euro-Deckung?

Die Vor- und Nachteile von Euro-Deckung und Leistungsdeckung (Arbeitszeit) ist ein Dauerthema der Komplementärwährungsbewegung. Wir wollen hier nur einige dieser Überlegungen nennen: Euro-Deckung ist bei der Einführung von Komplementärwährungen und in der Zusammenarbeit mit Unternehmen und Banken von Vorteil – die Euro-Deckung bringt die Sicherheit einer (mit Umtauschkosten behafteten) Umtauschmöglichkeit mit sich. Die Umtauschkosten gehen an die OrganisatorInnen der Komplementärwährung und stellen neben der Umlaufsicherung (siehe unten) deren zweite Einnahmequelle dar. Außerdem können allfällige steuerliche Abgaben über Euro berechnet werden. Der Nachteil besteht offensichtlich in der Bindung an den Euro und damit das Geldwirtschaftssystem, das die Komplementärwährungsbewegung als krisenhaft und – in manchen Aussagen – momentan auch kurz vor dem Zusammenbruch sieht. Mit Leistungs-Deckung verbinden sich daher der Vorteil einer größeren Unabhängigkeit – und auch einer grundlegend neuen Bewertung von Arbeitsleistung – Waren und Dienstleistungen in Zeit statt in letztlich abstrakten Geldeinheiten zu messen, stellt unmittelbar einen Bezug zur geleisteten Arbeit her und gibt damit auch einen besseren Maßstab für die „Fairness“ eines „Preises“ ab. Leistungsdeckung ist damit eng mit der Grundabsicht vieler Tauschkreise verbunden, einen fairen, möglichst egalitären und gemeinschaftsorientierten Tausch zu organisieren.

In beiden Fällen werden Waren und Dienstleistungen über die neue Verrechnungseinheit getauscht – bei Tauschringen geschieht dies zumeist über ein Konto, also ohne Bargeldverkehr, bei Regionalwährungen zumeist über die Ausgabe von Gutscheinen, die als Bargeld verwendet werden. Zur genaueren Funktionsweise von Tauschkreisen und Regionalwährungen wollen wir zwei Beiträge aus der Zeitschrift für Sozialökonomie zitieren:

„Bei den Tauschringen findet eine gegenseitige Verrechnung der eingebrachten und entnommenen Leistungen statt. Die Leistungserbringer erhalten eine Gutschrift, die sie bei jedem anderen Tauschringteilnehmer einlösen können. Die Leistungsempfänger werden in gleicher Höhe belastet und können ihrerseits ein Minus durch Leistungen an jeden anderen Teilnehmer im Tauschring abbauen. Es handelt sich also nicht um Tauschvorgänge, bei denen Leistung gegen Leistung direkt ausgeglichen wird, sondern um Verrechnungsvorgänge, die – wie auch immer praktiziert – buchungsmäßig erfasst werden. Die saldierten Bestände aller Guthaben und Schulden sind in jedem Tauschring immer gleich Null. Geld kommt also gar nicht ins Spiel, sondern nur eine Verrechnungseinheit“. (Creutz 2005: 29)

In offenen Verrechnungssystemen kann die Komplementärwährung in die Nationalwährung umgetauscht werden. Zu dieser Kategorie zählen Gutscheinsysteme wie beispielsweise der "Chiemgauer", die Witzenhausener "Kirschblüte" oder der "Berliner". Bei den existierenden Gutscheinsystemen sind die Verrechnungseinheiten meist im Wertverhältnis 1:1 an die Landeswährung gekoppelt. Das Gutscheinsystem erfüllt ergänzend zum Euro-Bargeld die Tauschmittelfunktion. Es dient vorwiegend dem Austausch zwischen Händlern und Konsumenten, aber auch dem Austausch zwischen Händlern und Produzenten. Der Konsument nutzt den Gutschein genauso wie den Euro, zumeist auch zu gleichen Nennwerten. Will der Unternehmer, der den Gutschein als Zahlungsmittel akzeptiert, den Gutschein in Euro zurücktauschen, so fällt eine Rücktauschgebühr von durchschnittlich 3 bis 5 % an.“ (Bode 2005: 6)

Die Umlaufsicherung

Die „Rücktauschgebühr“ oder „Umlaufsicherung“ geht auf das Freigeldkonzept von Silvio Gesell zurück (Gesell 1920) – sie bedeutet, dass die komplementäre Währung in regelmäßigen Zeitabständen (meist das Jahresquartal) einen festgelegten Prozentanteil an Wert verliert. Die Notwendigkeit der Umlaufsicherung wird auch unter BefürworterInnen immer wieder diskutiert vgl. Kennedy, Lietaer 2004: 131), nicht zuletzt deswegen, da die Umlaufsicherung zumindest in der Wahrnehmung mancher NutzerInnen den Verwaltungsaufwand tendenziell erhöht. Dennoch wird die Umlaufsicherung von vielen nach wie vor als funktionales Kernelement der komplementären Währungen wahrgenommen. Die grundlegende Wirkung soll in der Beschleunigung des Geldumlaufs bestehen – d.h. das Zahlungsmittel wird schneller wieder in Umlauf gebracht und zirkuliert deshalb auch schneller zwischen ProduzentInnen, HändlerInnen und KonsumentInnen wie für bestimmte konkrete Komplementärsysteme nachgewiesen werden konnte (vgl. Godschalk 2006: 27). Damit die Gutscheine ihren Wert behalten, müssen die NutzerInnen den sich regelmäßig verringernden Wert entsprechend Marken aufkleben (eine Idee, die ebenfalls auf Gesell zurückgeht). Die Umlaufsicherung ist daher auch eine Einnahmequelle der OrganisatorInnen/BetreiberInnen der Komplementärwährungen, da die Kosten für die Marken an die OrganisatorInnen gehen, die die Marken ausgeben.

4.1.2. Zielsetzungen

Ein Unterschied zwischen Tauschkreisen und Regionalwährungen in der Innen/Außenorientierung scheint in den Zielsetzungen zu liegen. Tauschkreise sind tendenziell eher an den Mitgliedern orientiert, die sich meist in kleinen lokalen Gruppen (20-100 Personen), die manchmal in einem Netzwerk zusammengeschlossen sind, organisieren, während Regionalwährungen den Außenbezug zur Region herstellen und damit einen größeren Kreis an potentiellen NutzerInnen ansprechen und sich direkt auf die regionale Wirtschaft und damit auch verstärkt an kleinere und mittlere Unternehmen richten. In Bezug auf den erwarteten Nutzen können Regionalwährungen daher als „anspruchsvoller“ wahrgenommen werden, da sie regionale Wirtschaftsstrukturen beeinflussen wollen.

„Das Hauptziel der regionalen Währungsinitiativen ist, regionale Wirtschaftskreisläufe anzustoßen, Wertschöpfung in der Region zu halten und den Kapitalabfluss aus den Regionen zumindest in Teilen zu unterbinden. Um das zu erreichen, werden regionale Verrechnungssysteme konzipiert. Mit ihnen sollen regionale Währungsräume innerhalb des Gesamtwirtschaftsraums geschaffen werden, in denen Zahlungsmittel mit begrenzt regionaler Gültigkeit zirkulieren können. Die regionale Wirtschaft soll in Teilen vom globalen Markt unabhängig werden, indem sie auf geschlossenen, innerregionalen Kreisläufen beruht und innerregionale Ressourcen nutzt.“ (Bode 2005: 5)

Die Zielsetzungen ambitionierter Regionalwährungen gehen allerdings über diesen wirtschaftlichen Gesichtspunkt hinaus und integrieren ökonomische, ökologische und soziale Faktoren, wie man in der Selbstbeschreibung der Waldviertler Regionalwährung besonders gut erkennen kann:

9 Gründe die überzeugen! Wir brauchen Waldviertler ergänzend zum Euro ...

1. um ungenutzte Ressourcen, Fähigkeiten und ungedeckte Nachfrage in der Region zusammen zu führen
2. um die regionale Liquidität zu erhalten und zu erhöhen - Wertschöpfung & Überschüsse bleiben in der Region
3. damit regionale Entwicklung besser vor den Unwägbarkeiten globaler Finanzspekulation geschützt ist (Ausweg aus der Globalisierungsfalle durch teilweise Entkoppelung)
4. um die kulturelle Identität der Region zu stärken
5. um soziale, kulturelle und ökologische Projekte, die im offiziellen System Probleme mit der Finanzierung haben, zu unterstützen
6. um eine Wirtschaftskultur aufzubauen, die auf gesunde Kooperation anstatt auf Konkurrenz baut
7. damit viele andere sinnvolle Ziele und Projekte befördert werden (z.B. Europa der Regionen)
8. für regionale Vermarktung von Lebensmitteln, regionale Wirtschaftsförderung und Kulturentwicklung
9. damit die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorteile eines anderen Geldsystems praktisch erlebt und verstanden werden

Quelle: <http://www.waldviertler-regional.at/index.php?cont=4> (Letzter Zugriff: 23.05.2012)

Der Regiogeldverein versucht zudem Qualitätskriterien für komplementäre Währungen zu formulieren, die Zielsetzungen der Initiativen noch einmal in Bezug auf deren Umsetzung konkretisieren. Wir wollen hier diese Kriterien wiedergeben, wie sie von Kennedy und Lietaer formuliert wurden (Kennedy, Lietaer 2004: 127):

Qualitätsmerkmale von Komplementärwährung:

1. ein Gewinn für alle Teilnehmer
2. gemeinnützig organisiert
3. professionell umgesetzt
4. transparent für die Nutzer
5. demokratisch kontrolliert
6. nachhaltig finanziert
7. umlaufgesichert

Die stärkere Innenausrichtung der Tauschringe wird demgegenüber folgendermaßen beschrieben:

Die Tauschringe verfolgen die verbesserte Versorgung ihrer Mitglieder über eine erweiterte Nachbarschaftshilfe und die Förderung des sozialen Miteinanders. Zentral wichtig ist den Mitgliedern, dass sie tun können, was ihnen Freude macht und der Umgang mit entknapptem Geld.“ (Hubert 2010:1)

4.1.3. Kombination in der praktischen Anwendung

Eine neuere Entwicklung besteht in der Kombination von Tauschkreisen und Regionalwährungen – ein Modell, das auch Kennedy und Lietaer in ihrem praxisorientierten Buch „Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand“, das als ein Standardwerk der Regionalgeldbewegung gesehen werden kann, vertreten.

Insbesondere in Österreich, wie uns auch das Unterguggenbergerinstitut bestätigte (Interview Veronika Spielbichler), sind Tauschkreise und Regionalwährungen in der Praxis verbunden. Der Talentetauschkreis Vorarlberg und WIR Gemeinsam vertreten ein Modell, das Tauschkreis und Regionalwährung kombiniert. Auch der Tauschkreis Graz strebte eine Regionalwährung an, scheiterte aber an der Ablehnung der Bindung der Währungen an Zeit (Stundeneinheiten) statt Euro durch die KooperationspartnerInnen (Interview Willi Gürtler). Die momentanen Entwicklungstendenzen hinsichtlich dieser Kombinationen, wie sie auch wir im Rahmen unserer Studie beobachten konnten, gibt Hubert wieder:

„Derzeit sind zahlreiche Neuerungen zu beobachten: Als wichtigste Weiterentwicklung der Tauschringe sind wohl Zeitbanken anzusehen, bei denen die Zeitguthaben angespart und zum Aufbau einer zusätzlichen Säule der Alterssicherung verwendet werden können. Weiter kooperieren in einigen Regionen Tauschringe mit Regiogeld-Initiativen, so dass beide Währungen abgestimmt nebeneinander verwendet werden können.

Auch Regiogeld-Initiativen betreiben ihre Weiterentwicklung aktiv, indem sie den Teilnehmerkreis vergrößern und zunehmend zur Leistungs- oder Energiedeckung übergehen wollen. Als wichtigste Neuerungen dürfen wohl die Einführung von Geldkarten und elektronischen Verrechnungssystemen gelten. Wichtig sind ferner neue Kooperationen z. B. mit Kommunen und Vereinen, mit Energie- und Wasserversorgern sowie mit Regionalbanken und privaten Spar- und Leihgemeinschaften.“ (Hubert 2010:1)

Die Kombination verschiedener Modelle zeigt den Anspruch der Komplementärwährungsbewegung auf die zugrunde liegenden Konzepte zu erweitern und damit auch offen zu experimentieren. Margrit Kennedy und Bernard A. Lietaer schlagen generell für Komplementärwährungen ein Modell mit drei Säulen vor – einem Gutscheinsystem als komplementäres regionales Zahlungsmittel, einem von ihnen so genannten Kooperationsring bzw. Tauschkreis (sie nennen hier den Talentetauschkreis Vorarlberg als Beispiel), und einer Mitgliedsbank. Durch diese Kombination erwarten sich die AutorInnen die Erfüllung der klassischen Geldfunktionen Tauschmittel, Wertmaß (Verrechnungseinheit) und Wertaufbewahrung in einem komplementären, auf Nachhaltigkeit ausgerichteten System gewährleisten zu können:

„Diese Kombination ermöglicht es, fast alle Geldfunktionen zu erfüllen. Das Gutscheinsystem wird ähnlich dem Bargeld für die Zahlung kleinerer Beträge des täglichen Lebens verwendet. Der Kooperationsring erlaubt die bargeldlose Verrechnung für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen sowie die Einräumung von Kreditlinien zwischen Individuen und zwischen kleinen und mittleren Unternehmen. Die Mitgliedsbank dient der Kreditgewährung und Verwaltung wertstabiler Spareinlagen – sowohl in Euro wie auch in der Regionalwährung – für Einzelne und Unternehmen.“ (Kennedy, Lietaer 2004:103,104)

Damit wird auch Gesells einseitige Betonung der Tauschfunktion des Geldes relativiert – offensichtlich antworten Kennedy und Lietaer hier der gegenüber dem Schwundgeld vorgebrachten Kritik, dass es die gesellschaftlich legitime Wertaufbewahrungs- bzw. Sparfunktion des Geldes nicht beachtet (vgl. Niederegger 1997: 91f.).

4.1.4. Entstehungsgeschichte

Die beiden Praktiken gehen auf dieselben Reformbewegungen zurück – insbesondere die Freigeldbewegung in Anschluss an die Theorien und Konzepte von Silvio Gesell, aber auch die Arbeitszeitbörsen Robert Owens (Wagner 2009: 28ff.). In diesen Reformbewegungen wurden mit der Verwendung alternativer Verrechnungseinheiten bereits soziale und wirtschaftliche Zielsetzungen verbunden, die sich als Alternative oder Ergänzung zur etablierten kapitalistischen Geldwirtschaft positionierten. Der Kaufmann und Wirtschaftstheoretiker Silvio Gesell (1862 – 1930) entwarf in seinem Hauptwerk „Die natürliche Wirtschaftsordnung“ (Gesell 1920) das Konzept des „Freigelds“, eines durch regelmäßigen und kontrollierten Wertverfall gekennzeichneten und dadurch zinslosen Gelds. Wir haben gesehen, dass diese Idee nach wie vor ein Kernelement von komplementären Währungen und hier insbesondere von Regionalwährungen darstellt. Tauschringe und Regionalwährungen sind aber nicht nur durch dieses „technische“ Moment mit Silvio Gesell verbunden. Die von ihm mitbegründete Freigeldbewegung (manchmal auch Geldreform oder NWO Bewegung genannt) war maßgeblich an den ersten Freigeldexperimenten im deutschsprachigen Raum beteiligt. In ihrem Umfeld wurde 1920 der WÄRA Tauschring gegründet (vgl. Thiel 2011: 140) – und auch das viel zitierte „Wunder von Wörgl“⁴ beruht auf der Freigeldidee.

⁴ 1932 begann der Bürgermeister von Wörgl Michael Unterguggenberger aufgrund der wirtschaftlichen Probleme als Lohn der Gemeindeangestellten eigene sogenannte Arbeitswertscheine auszugeben, die entsprechend der Freigeldidee Gesells umlaufgesichert waren. Dadurch konnte die Gemeinde Infrastrukturarbeiten durchführen und Arbeitsplätze schaffen. Aufgrund des rechtlichen Einspruchs der Österreichischen Nationalbank wurde das Wörgler Experiment 1933 eingestellt (vgl. Thiel 2011: 141.)

Gesell wurde und wird oft als Vertreter eines „dritten Weges“ neben Kapitalismus und Kommunismus verstanden. Bereits in seiner Eingangsargumentation wird dies deutlich, indem er die zentrale Forderung von Marx übernimmt – die Abschaffung des Mehrwerts und des ihm zugrunde liegenden Machtverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit – sie aber mit grundlegend anderen Mitteln zu erreichen versucht. Nicht die Organisation der ArbeiterInnenschaft und die Verstaatlichung der Produktionsmittel wird als richtiger Weg gesehen, sondern – und dies ist zumindest hinsichtlich der Mittel der liberale Gegenentwurf – durch eine Beseitigung bestehender Hemmnisse, die den Geldverkehr und die Nutzung von Land und Boden künstlich einschränken. Freigeld und Freiland bedeuten für Gesell nicht nur die Beschleunigung der Zirkulation von Waren und Geld, sondern auch die weitgehende Abschaffung arbeitslosen Einkommens (Zins und Rente) und eine Entmachtung des Kapitals – dadurch würde sich automatisch der „volle Arbeitsertrag“ für die Arbeitenden ergeben (Gesell 1920: 3ff.). Noch immer ist die „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ eine Leitidee der liberalen Strömung der Freigeldidee⁵.

Wir wollen hier nicht die Geschichte der Freigeldbewegung wiedergeben, sondern nur einige Punkte herausgreifen, die innovationstheoretisch und für die momentane Situation relevant erscheinen. Eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte der Freigeldbewegung liegt von Bartsch vor (Bartsch 1994).

Die Freigeldbewegung zeichnete sich von Beginn an durch ihre ideologische und organisatorische Fragmentierung aus. Bartsch unterscheidet eine anarchistische, eine bürgerlich-liberale und eine konservativ-rechte Strömung der Freigeldbewegung, die alle die Freigeldidee Gesells für ihre politische Position vereinnahmen wollten (Bartsch zitiert in Niederegger1997: 15). Der aus unserer Sicht entscheidende Übergang zu den modernen Komplementärwährungssystemen ereignete sich in den 60er und 70er Jahren, deren politische und kulturelle Strömungen die Freigeldidee ein weiteres Mal in einen neuen gesellschaftlichen Kontext stellen sollten:

„Aus der neuen NWO-Bewegung war seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts eine in der Öffentlichkeit kaum noch beachtete NWO-Szenen geworden, die im großen und ganzen geistig erstarre, auch mangels Nachwuchs zu vergreisen schien. In diese Szene fuhr wie ein Wirbelsturm die historische Zäsur der Jahre 1967/68. Sie legte die Keime einer ökologischen und zugleich spirituellen Kultur jenseits des bisher vorherrschenden Ökonomismus und Materialismus, denen auch die Freiwirtschaft verhaftet war. Aus der anti-autoritären Weltstudentenrevolte gingen in mehreren Schüben eine ökologische, eine spirituelle, eine feministische, eine alternative und eine neue, weil bewusst gewaltfreie Friedensbewegung hervor. [...] Die alten sozialen Bewegungen wurden erneuert, aber auf ihre Grundlagen überprüft und ihre weltlichen Heilslehren in Frage gestellt, hierarchische Ordnungsstrukturen zum Teil schon durch Netzwerke ersetzt. So kamen auch die Gesellsche Sozialutopie und die freiwirtschaftlichen Organisationsformen ins Schwimmen. Aber es waren zunächst Einzelgänger und kleine Gruppen wie der ‚Arbeitskreis Dritter Weg‘, die von den neuen Werten – Umweltfreundlichkeit, Vielfalt, Arbeit an sich selbst, Sensibilität, Eigenverantwortung – erfasst wurden. Sie versuchten, die freiwirtschaftlichen Organisationsformen aufzulockern oder neue zu schaffen, die basisnäher und elastischer waren. Sie tauchten in die Grüne Bewegung ein und übernahmen ihre Maßstäbe, passten z.T auch ihre Lebensweise der ökologischen Ethik an, was eine neue Ausdrucksform der früheren Lebensreform war. Die New Age-Bewegung warf einen Reflex auf die NWO-

⁵ <http://www.inwo.de/> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

Szene der durch verschiedenen Gestaltungen hindurchging, ebenso wie ein Reflex der Ökologiebewegung.“ (Bartsch zitiert in Niederegger 1997: 18)

Diese historische Entwicklung erscheint uns wichtig für ein Verständnis der modernen Komplementärwährungsbewegung, die nicht mehr mit der Freigeldbewegung gleichzusetzen ist. Insbesondere die beschriebene Zäsur der 1960er Jahre scheint immer noch entscheidenden Einfluss auf die Komplementärwährungsbewegung zu haben – Gegenüber der ursprünglich liberalen Grundintention behaupteten sich Komplementarität (also keine nationale Geldreform, sondern das gleichzeitige Bestehen verschiedener Systeme) und Regionalität als Grundprinzipien. Hinzu kam die starke Orientierung an Gemeinschaftlichkeit und Solidarität, sowie die Kombination wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Themen. Niederegger und Bartsch zeigen ebenfalls auf, dass sie die Organisationsweisen im Vergleich zu den frühen, hierarchisch geprägten Freigeldorganisationen grundlegend veränderten. In der neueren Praxis handelt es sich um weitgehend hierarchiefreie Netzwerkorganisationen, die basisdemokratisch und partizipativ ausgerichtet sind und große Offenheit nach außen zeigen, wie wir anhand der untersuchten Initiativen zeigen werden.

Innovationstheoretisch ist weiters interessant, dass Gesells Ideen nach wie vor kontrovers diskutiert werden. Gesell wird manchmal mehr manchmal weniger anerkennend als „Außenseiter“ der Wirtschaftstheorie behandelt. Von KritikerInnen wird Gesell meist ein einseitiges „monetaristisches“ Wirtschaftsverständnis zugeschrieben (Niederegger 1997: 191) – obwohl Gesell viele wirtschaftliche und soziale Probleme seiner Zeit erkannt habe, läge seinen Argumentation ein monokausales, monetaristisches und technisches Verständnis von Wirtschaft und Gesellschaft zugrunde, das im Geldsystem den Angelpunkt des gesamten Wirtschaftssystems und aller damit in Zusammenhang stehenden sozialen Probleme erkannt haben wollte. Ausgehend von dieser grundsätzlichen Kritik versucht Niederegger einige wirtschaftliche Aspekte zu erklären, die Gesell aus seiner Sicht nur unzureichend oder gar nicht berücksichtigt wie etwa die Funktion des Zinses als Risikobemessung und Regulation in der Kreditvergabe (ebd. 37), die unzureichende Beachtung von Kapital als Produktionsfaktor, sowie die Vernachlässigung der Produktions- und Konsumsphäre (ebd. 13).

Gegenüber der neueren Freigeldbewegung wird noch hervorgehoben, dass Gesell ein wirtschaftliches Wachstumsmodell vertrat, das nicht auf ökologische Nachhaltigkeit ausgerichtet war – und weiter, dass Zins nicht allein für ein Wirtschaftswachstum mit negativen sozialen und ökologischen Nebenfolgen verantwortlich ist und seine potentielle „Exponentialität“ real durch verschiedene Mechanismen, begrenzte Kreditlaufzeiten etwa, beschränkt ist (ebd. 52, 55).

Dass Gesells Ideen trotz aller Kritik, Vereinnahmungsversuchen und gesellschaftlichen Transformationen immer noch Anwendung finden, ist bemerkenswert und erklärt sich für uns durch bestimmte Merkmale nicht nur seiner Idee, sondern auch ihrer Einführung. Wir werden in unserer Schlussbetrachtung in Kapitel 7.5 darauf zurückkommen.

4.1.5. Verbreitung in Deutschland und Österreich

4.1.5.1. Tauschkreise

Wagner gibt in ihrer umfassenden Studie zu Tauschkreisen in Deutschland auf Grundlage ihrer Erhebungen für 2005 300 Zusammenschlüsse an (Wagner 2009: 118). In einer Schätzung der Gesamtzahl der Tauschkreise geht sie von ca. 500 Zusammenschlüssen mit einer durchschnittlichen Teilnehmeranzahl von 80 Personen und damit insgesamt von etwa 40.000 TeilnehmerInnen in Deutschland aus (ebd. 252). Diese beachtliche Verbreitung scheint vor allem in den 90er Jahren stattgefunden zu haben, deren Verlauf Wagner auf der Grundlage ihrer Erhebungen folgendermaßen beschreibt:

„Von 7 Systemen 1992 wuchs die Zahl auf knapp 200 im Jahr 2000 an, 2005 existierten letztlich zirka 300 Zusammenschlüsse. [...] Nach verhaltener Gründungsaktivität in der Frühphase mit nur wenigen early adopters [Fachbegriff aus der Innovationsforschung, der eine besonders innovationsoffene und Innovationen schnell übernehmende Personengruppe beschreibt, REF Rogers, Anm. des Autors] kommt es mit zunehmender Bekanntheit der Systeme und damit einhergehender verminderter Risikowahrnehmung zu einem sprunghaften Anstieg im Gründungsgeschehen, welcher jedoch mit zunehmender Anzahl an Systemen (Sättigung) wieder abgeschwächt wird.“ (ebd. 118ff.)

Auch Hubert kommt zu ähnlichen Schätzungen für Deutschland für 2010:

„Tauschringe sind in Deutschland weit verbreitet. Die bundesweite zentrale Adressverwaltung registriert über 200 Tauschringe (Stand November 2010). Allerdings dürfte die tatsächliche Anzahl weit höher liegen, denn die Adressmeldung ist freiwillig.“ (Hubert 2010:1)

Diesen Auswertungen zufolge hat die Tauschkreisverbreitung in Deutschland den Höhepunkt ihrer Dynamik schon überschritten, nimmt aber weiterhin zu. In Österreich scheinen sich momentan die Tauschkreise ebenfalls weiter zu verbreiten, sich zunehmend zu vernetzen und damit einhergehend auch zu professionalisieren. Die aktuellsten Informationen zur Verbreitung von Tauschkreisen in Österreich stammen vom österreichischen Vernetzungstreffen der Tauschsysteme, das 2012 in Salzburg stattfand, und von der „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Tauschsysteme“ organisiert wird⁶. Da mittlerweile die wichtigsten Tauschkreise bzw. Tauschkreisssysteme bei diesen jährlich stattfindenden Treffen vertreten sind, handelt es sich unseres Erachtens um die zuverlässigsten Informationen, die zur Verbreitung von Tauschkreisen in Österreich vorhanden sind. Wir wollen deswegen eine längere Passage aus der Zusammenfassung von Veronika Spielbichler, Obfrau des Unterguggenberger Instituts, zitieren:

„In Österreich bestehen derzeit 27 Tauschsysteme, zählt man eigenständig arbeitende Regionalgruppen von Tauschkreisen dazu, sind es weit über 50 Initiativen. Bundesländerweise aufgelistet sind folgende Systeme registriert, die allerdings nicht alle Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Tauschsysteme (bisher bekannt als "zartes Netz") sind: Wien - LETS Wien, Talente-Tauschkreis Wien, Tauschkreis KAESCH-Netzwerk für Nachbarschaftshilfe. In Niederösterreich besteht der Talente-Tauschkreis Niederösterreich mit Regionalgruppen u.a. in Baden, Krems, Neulengbach, Pöchlarn, St. Pölten, Weinviertel West, Wienerwald und Zwettl im Waldviertel.

⁶ <http://www.zart.org/>

Oberösterreich weist eine besonders vielfältige und boomende Tauschbewegung auf - hier gibt es das Generationen-Netzwerk, TIMESOZIAL (ab 2012 umbenannt in WIR GEMEINSAM) mit mittlerweile 16 Regionalgruppen, das Talent-Experiment Oberösterreich, TIME- die Zeittauschbörse in Linz, den Tauschkreis Mühlviertel, den TK Eferding-Grieskirchen, den Talente-Tauschkreis Enns, die Tauschbörse Ottensheim sowie den Krems-Taler Talente-Tauschkreis, den Tauschkreis Innviertel sowie die Zeitbank für Alt und Jung der Gemeinde Lengau.

In Salzburg sind mit dem Talente-Tauschkreis Salzburg (Info <http://tauschkreise.at/>) und dem Talente-Tauschen Neumarkt (<http://tauschkreise.at/?p=5>) zwei Systeme bereits aktiv, weitere neue Initiativen sind am Entstehen - in Mattsee, in Pongau (Vereinsgründung läuft), im Lungau sowie im Pinzgau und Flachgau, auch in Oberndorf an der Grenze zu Oberösterreich. In Tirol scheint das Talente-Netz Tirol (Info: www.talentenetztirol.net) mit Regionalgruppen in allen Landesteilen auf.

In Kärnten besteht mit dem Talentetauschkreis Kärnten eine lebendige Gemeinschaft, weiters besteht der Taltentetauschkreis Klagenfurt. In der Steiermark sind der Talente-Tausch-Graz, der gewerbliche Barterverein GIT Gruber International Trade, das Talentnetz Oststeiermark sowie STK Arnfels aktiv. Im Burgenland besteht der Talentetauschkreis Südburgenland, der demnächst aufgrund der 2011 gegründeten Regionalgruppen in Mittel- und Nordburgenland in Talentetauschkreis Burgenland umbenannt wird.

Eine besondere Vorbildfunktion für die gesamte Tauschsystem- und Regionalwährungsszene im deutschsprachigen Raum hat der Talentetauschkreis Vorarlberg inne, der in vielen Bereichen Pionierarbeit leistete und als einziges Tauschsystem Österreichs nicht als Verein, sondern auf genossenschaftlicher Basis organisiert ist.“⁷

Wir sehen, dass es durchaus üblich ist, dass sich größere Tauschkreissysteme in Österreich etablieren, die verschiedene Regionalgruppen vernetzen und verwalten. In den meisten österreichischen Bundesländern existiert eines dieser größeren Systeme, zusätzlich bestehen auch noch kleine, autonome Tauschkreise. Die Heraushebung des Vorarlberger Talentetauschkreises in der Zusammenfassung deutet schon auf dessen wichtige Bedeutung in der österreichischen Tauschkreisszene hin – WIR Gemeinsam und auch die Waldviertler Regionalwährung sind mit Initiator Gernot Jochum-Müller in regelmäßigem Kontakt – seine Pionierarbeit bezieht sich vor allem auch auf die rechtlichen Rahmenbedingungen, die in einem laufenden Prozess gemeinsam mit der österreichischen Finanzaufsicht und anderen Akteuren geklärt werden.

⁷ <http://www.neuesgeld.com/page.php?id=120> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

4.1.5.2. Regionalwährungen

Der in Deutschland angesiedelte aber den gesamten deutschsprachigen Raum betreuende Regiogeldverband⁸, der als eine zentrale Institution der deutschsprachigen Komplementärwährungsbewegung zu sehen ist, führt für den deutschsprachigen Raum 63 Regiogeld-Initiativen an, davon sind 26 bereits aktiv (Stand November 2010). Daneben gibt es weitere Initiativen, die nicht Mitglied im Regiogeldverband sind (Hubert 2010:1). Im Regioverband sind allerdings nur vier österreichische Regionalwährungen gemeldet: Waldviertler, Talentetauschkreis Vorarlberg, Styrrion und Opaion. Im Rahmen unserer Studie haben wir Interviews mit allen diesen Initiativen geführt. In Österreich gibt es zudem einige weitere lokale (Städte, Gemeinden) Gutscheinsysteme, die formal ähnlich wie Regionalwährungen funktionieren, aber engere Zielsetzungen mit Schwerpunkt auf regionalem Marketing verfolgen – zu nennen sind etwa Ischler Gulden (Bad Ischl, OÖ), Ennser Taler (Enns, OÖ), Tiroler Stunde (Völs, Tirol) oder der Zwettler Taler (Zwettl, NÖ).

4.1.6. Vernetzung

Obwohl Tauschkreise und Regionalwährungen selbstverständlich auch außerhalb des deutschsprachigen Raums eine lange Geschichte haben, erzeugt diese Praxis im deutschsprachigen Raum momentan besondere Resonanz – durch die Arbeiten von deutschsprachigen AutorInnen wie Creutz, Senf, Kennedy, Lietaer und anderen, durch die als vorbildlich wahrgenommene Umsetzung etwa des Chiemgauers oder des Talentetauschkreises Vorarlberg und durch nationale und übernationale Institutionen ist mittlerweile ein dichtes Netzwerk entstanden, das es tatsächlich nahe legt von einer „Komplementärwährungsbewegung“ und nicht mehr nur einer Szene zu sprechen. Wir wollen in diesem Kapitel kurz auf die wesentlichsten Institutionen und deren Funktionen in diesem Netzwerk eingehen.

Vernetzung und Initiativen-übergreifende Kooperation stellen ein besonderes Merkmal der Komplementärwährungsbewegung dar – Wir werden im Laufe dieser Studie die verschiedenen Vernetzungsebenen besser kennen lernen. Zunächst interessieren uns vor allem die über-regionalen Institutionen, die die Bewegung im deutschsprachigen Raum hervorgebracht hat. Wir stellen hier nicht nur Vernetzung, sondern auch funktionale Differenzierung fest – Die Institutionen setzen ihre eigenen Schwerpunkte in Hinblick auf vielfältige Funktionen: Sie dienen der operativen Abwicklung (insbesondere dem Transfer von Guthaben zwischen verschiedenen Tauschsystemen), dem Austausch von Erfahrungen und dem Transfer von Wissen und Know-How, der Betreuung neuer Initiativen, der Erfassung aktiver Tauschsysteme, der Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Komplementärwährungen oder der wissenschaftlichen Analyse.

4.1.6.1. Übergreifende Koordination und Qualitätskriterien

Der in Deutschland angesiedelte Regiogeld Verband wurde im Februar 2006 gegründet und sammelt Informationen zu allen komplementären Währungssystemen (vor allem Regionalwährungen und Tauschkreise) in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

„Zweck des Vereins ist die Erforschung von regionalen Komplementärwährungen sowie die Entwicklung und Verbreitung von wissenschaftlich gesicherten Verfahren, Methoden

⁸ <http://www.regiogeld.de/>

und Ergebnissen mit dem Ziel, nachhaltige Regionalentwicklungsprozesse zu initiieren und zu unterstützen.“⁹

Die Funktionen des Verbands sind folgende:

Der Verband...

- berät gemeinwohlorientierte Regio-Initiativen.
- vernetzt Regio-Initiativen und regt zur Nutzung von Synergien an.
- erarbeitet wissenschaftlich gesicherte Theorien für eine Demokratisierung und gemeinwohlfördernde Weiterentwicklung des Geldwesens
- betreut wissenschaftliche Studien in Form von Fach-, Diplom- und Doktorarbeiten zur reflektierten Dokumentation von Theorie und Praxis von Regionalgeld.
- verbreitet die Idee des Regiogeldes und stellt dazu Referenten bereit, fördert Publikationen und veranstaltet Seminare, Tagungen und Kongresse.
- kooperiert mit Universitäten, Fachhochschulen und Institutionen der Regionalentwicklung und mit der lokalen Agenda 21.
- wirkt in Politik und Verwaltung auf die Akzeptanz des Regiogeldes als sinnvolle komplementäre Ergänzung des gesetzlichen Zahlungsmittels hin.¹⁰

Der Verein besitzt auch einen wissenschaftlichen Fachbeirat, in dem unter anderem Christian Gelleri, Initiator der Chiemgauer Regionalwährung, und Margrit Kennedy mitwirken.

4.1.6.2. Wissenschaftliche Arbeit und Begleitung

Die meisten Personen im Fachbeirat des Regiogeld Vereins sind gleichzeitig MitarbeiterInnen (d.h. AutorInnen) der Zeitschrift für Sozialökonomie. Die Zeitschrift für Sozialökonomie lässt sich eindeutiger als andere Institutionen der Gesellschen Tradition der Freigeldbewegung zuordnen, indem sie direkt auf die Kernideen Gesells Freigeld und Freiland Bezug nimmt und auch von zwei Institutionen der Freigeldbewegung herausgegeben wird, der Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung und der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V. So heißt es in der Selbstbeschreibung:

„Die Zeitschrift für Sozialökonomie wurde 1964 von einem Kreis von Kritikern der neoklassischen Standardökonomie gegründet, die frühzeitig erkannten, dass das westdeutsche ‚Wirtschaftswunder‘ nicht von Dauer sein würde. Im Gegensatz zum neoklassischen Axiom, wonach das Geld neutral sei, sahen sie gerade in der Nicht-Neutralität des Geldes die wesentliche Ursache für die ungerechte Verteilung der Einkommen und Vermögen sowie für die Vermachtung und Krisenanfälligkeit kapitalistischer Marktwirtschaften. [...] Zu diesen Grundlagen gehört auch die Überzeugung, dass der Boden und die übrigen natürlichen Ressourcen Gemeinschaftsgüter der Menschheit sind und dass bei aller Freiheitlichkeit und Effizienz der Nutzung allen Menschen ein Grundrecht auf eine gleiche Teilhabe an diesen natürlichen Lebensgrundlagen zugestanden werden muss. [...] Die Zeitschrift für Sozialökonomie versteht sich als ein offenes Forum für die Suche nach den ordnungspolitischen Grundlagen einer „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“, in der die Konjunktur stabilisiert,

⁹ <http://www.regiogeld.de> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹⁰ <http://www.regiogeld.de/arbeitsbereiche.html> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

Vollbeschäftigung erreicht, arbeitsloses Einkommen durch Überwindung der Kapitalknappheit und damit des Zinses beseitigt und der Wettbewerb von mono- und oligopolistischen Vermachtungen befreit wird.“¹¹

Wir konnten uns in der eigenen Lektüre mehrerer Beiträge der Zeitschrift davon überzeugen, dass diese normative Grundausrichtung sich nicht in einer einseitigen Programmatik der Beiträge niederschlägt. So veröffentlicht die Zeitschrift für Sozialökonomie auch deutlich kritische Beiträge, die theoretische Grundlagen der Freigeldidee wie auch deren praktische Wirksamkeit in Frage stellen (vgl. Rösl 2008, Creutz 2005). Die Beiträge wechseln zwischen grundlagentheoretischen Fragestellungen zur Geldwirtschaft, Berichten zu Praxisbeispielen und momentanen Entwicklungen, und Versuchen Formen komplementärer Währungen mit übergreifenden Ansätzen, vor allem der Regionalentwicklung, zu verbinden. Zu erwähnen ist, dass das Zeitschriftenarchiv online frei zugänglich ist.

Eine weitere wissenschaftlich orientierte Einrichtung ist MonNetA – Money Network Alliance, wobei auch hier die personellen Verbindungen zum Regiogeld Verein gegeben sind.

Die Ziele von MonNetA sind:

1. zu erforschen und darüber zu informieren, inwieweit komplementäre Zahlungsmittel und Währungen zur Lösung von sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Problemen auf der lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Ebene beitragen können.
2. die Aktivitäten von Einzelpersonen, Initiativen und Netzwerken zu unterstützen, deren Ziel es ist, komplementäre Zahlungsmittel für die Überwindung von gesellschaftlicher Polarisierung, Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung nutzbar zu machen.¹²

4.1.6.3. Öffentlichkeitsarbeit

Eine Einrichtung in Österreich, die sich vor allem der Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Komplementärwährungen widmet, ist das 2003 als gemeinnütziger Verein gegründete Unterguggenberger Institut, das nach dem Bürgermeister Michael Unterguggenberger benannt ist, der 1932/33 in Wörgl Freigeld als regionale Komplementärwährung einführte¹³. Das Institut betreibt auch die website www.neuesgeld.com, die aktuelle Entwicklungen zu Komplementärwährungen dokumentiert und über die ebenfalls eine Petition an den österreichischen Nationalrat mit dem Aufruf der Unterstützung österreichischer Komplementärwährungen erfolgreich eingereicht wurde, der eine eher ernüchternde Stellungnahme des Finanzministeriums folgte.¹⁴

Die Ziele des gemeinnützigen Vereines sind vor allem Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Komplementärwährung:

- Bewusstsein schaffen für die Wirkung von Geldsystemen auf die Gemeinschaft und das Individuum.

¹¹ <http://www.sozialoekonomie-online.de/> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹² <http://www.monnetta.org/> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹³ <http://www.unterguggenberger.org/> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹⁴ <http://www.unterguggenberger.org/page.php?id=406> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

- Einen Beitrag zur Vernetzung der weltweiten Aktivitäten im Bereich der Komplementärwährungen leisten.
- Darauf hinarbeiten, dass in Wörgl der Rahmen für vergleichende Wirtschaftskrisenforschung unter besonderer Beachtung von Deflations- und Depressionsphänomenen entstehen kann.
- Den Einsatz des Wörgler Freigeldes dokumentieren, in einem Museum darstellen und der breiten Öffentlichkeit bekannt machen.¹⁵

4.1.6.4. Internationale Vernetzung

Das Unterguggenberger Institut ist weiters mit zwei internationalen Organisationen vernetzt, denen mit Bezug auf komplementäre Währungssysteme Bedeutung zukommt –die INWO (Initiative für natürliche Wirtschaftsordnung) und die STRO Group. Das Unterguggenbergerinstitut wurde in Folge eines Kongress zu Komplementärwährungen in Wörgl, der gemeinsam mit der INWO organisiert wurde, ins Leben gerufen. Die INWO steht ganz in der Tradition Gesells und der Freigeldbewegung und beruft sich nach wie vor auf die Grundideen des Freigelds und des Freilandes und ist insgesamt deutlicher als andere Institutionen dem wirtschaftsliberalen Hintergrund Gesells zuzuordnen¹⁶. Die STRO Group ist eine internationale Organisation, die Beratung für die Gründung und Organisation von Komplementärwährungen anbietet und auch die Entwicklung der Cyclos Software maßgeblich vorantreibt¹⁷. Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Organisationen¹⁸.

4.1.6.5. Operative Zusammenarbeit

Die Plattform für Zusammenarbeit regionaler Transaktionssysteme ZA:RT ist demgegenüber klar im operationellem Bereich positioniert und für konkrete Initiativen – insbesondere auch in Österreich – eine unmittelbare Ansprechstelle. Die Funktionen umfassen Vernetzung, Clearing, Software und Projekte. Besonders hervorzuheben ist die Clearingfunktion:

„Das Ziel des 3 Länder Clearings ist die Verrechnung zwischen den zahlreichen Tauschsystemen möglichst einfach handzuhaben. Unterschiedliche Wertgrößen, verschiedene Kommunikationswege und längere Distanzen brauchen ausgereifte Ideen als Antwort. Das 3 Länder Clearing ist inzwischen reif für die Verbreitung geworden.“¹⁹

Zunächst ist festzuhalten, dass eine Übertragbarkeit von Tauschguthaben zwischen verschiedenen Systemen überhaupt möglich ist – darin zeigt sich bereits ein relativ großes Maß an Offenheit und Vertrauen, das sich zwischen den Tauschsystemen mittlerweile etabliert zu haben scheint. Die Relevanz des Clearings ergibt sich durch Ungleichgewichte die in der „Tauschbilanz“ zwischen verschiedenen Tauschsystemen entstehen können.

Ein ebenso wichtiger Punkt ist die Bereitstellung der frei verfügbaren (open-source) Software Cyclos, ein Konto- und Buchhaltungssystem, das speziell für Tauschkreise und ähnliche Initiativen entwickelt wurde. Cyclos ist das softwaretechnische Kernstück vieler Tauschsysteme, da die gesamten Transaktionen über dieses Verrechnungssystem abgewickelt werden. Cyclos hat

¹⁵ <http://www.unterguggenberger.org/page.php?id=9&navigation=MV8y> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹⁶ <http://www.inwo.de/> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹⁷ <http://www.strohalm.nl/> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹⁸ <http://www.complementarycurrency.org/links.php> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

¹⁹ <http://www.zart.org/188.0.html?&pos=3> (letzter Zugriff: 05.05.2012)

damit einen wesentlichen Beitrag zur zunehmenden Integration der verschiedenen Systeme geleistet – nicht nur hinsichtlich der technischen Kompatibilität, sondern auch hinsichtlich einer gemeinsamen Weiterentwicklung des Systems.

Tauschkreise und Regionalwährungen als Komplementärwährungen

Zielsetzungen:

- Regionalwährungen: Regionale Wirtschaftskreisläufe anstoßen, Wertschöpfung in der Region halten und den Kapitalabfluss aus den Regionen zumindest in Teilen unterbinden, nachhaltig und solidarisch wirtschaften, ökologische und soziale Projekte unterstützen
- Tauschkreise: Verbesserte Versorgung, soziale Teilhabe, Gemeinschaftlichkeit, Selbstentfaltung (neue Talente entdecken)

Funktionsweise:

- Komplementäre Zahlungsmittel in verschiedenen Varianten: Leistungsdeckung (Zeit) oder Eurodeckung, Geschlossene oder offene Systeme, Gutscheine und/oder Kontoverrechnung, etc.

Kombination in der praktischen Anwendung

- Tauschkreise und Regionalwährungen werden in der Praxis manchmal kombiniert – erweiterte Komplementärsysteme, die die drei Kernfunktion von Geld (Wertaufbewahrungsmittel, Wertmaßstab, Tauschmittel) mit alternativen Modellen abdecken wollen

Entstehungsgeschichte

- Beide Praktiken sind in ihrer Entstehungsgeschichte mit der Freigeldidee Silvio Gesells und der Freigeldbewegung verbunden
- Grundgedanke Gesells: Geld ist nicht neutral und nicht nur in der momentan anerkannten Form vorstellbar – es ist ein formbares gesellschaftliches Instrument bzw. eine formbare Institution, die je nach Form unterschiedliche gesellschaftliche Verhältnisse erzeugen kann
- Idee der regulierten Wertabnahme des Geldes („Schwundgeld“ bzw. „Umlaufsicherung“)
- Bezug zu momentan wieder in den Vordergrund tretenden gesellschaftlichen Problemen: Finanzspekulation, soziale Ungleichheit, etc.
- Freigeldbewegung bereits seit Gesell auf praktische Umsetzung ausgerichtet
- Verschiedene ideologische Annäherungs- und Vereinnahmungsversuche der Freigeldlehre
- Tendenz zu monetaristisch-technischem Wirtschafts- und Gesellschaftsverständnis
- Durch die neuen sozialen Bewegungen der 60er und 70er Jahre hat die Freigeldbewegung entscheidende neue Impulse erhalten: Umweltthematik, Feminismus, offene und nicht-hierarchische Organisationsformen
- Die moderne Komplementärwährungsbewegung zeichnet sich insbesondere durch folgende Grundorientierungen aus: Komplementarität, Regionalität, Gemeinschaftlichkeit, Nachhaltigkeit und Teilhabe

Verbreitung:

- Tauschkreise und Regionalwährungen sind insbesondere im deutschsprachigen Raum stark verbreitet

Vernetzung:

- Tendenz zu zunehmender Vernetzung, Kooperation und Professionalisierung
- Wissenschaftliche Begleitung
- Kritische Diskussion auch innerhalb der Bewegung
- Überregionale und regionale Vernetzung
- Funktionale Differenzierung: Öffentlichkeitsarbeit, Operationale Abstimmung, wissenschaftliche Begleitung, Gründungshilfe, etc.

5. Kurzbeschreibung der Initiativen

Wir wollen hier kurz die beiden ausgewählten Initiativen beschreiben, um LeserInnen eine erste Orientierung zu bieten. Im folgenden Kapitel werden die Initiativen dann im Detail besprochen.

5.1. WIR Gemeinsam

WIR Gemeinsam (vormals TIMESOZIAL) ist eine Komplementärwährungsinitiative in Oberösterreich, die als gemeinnütziger Verein organisiert ist. Die Organisation erfolgt durch den Vereinsvorstand, ein Organisationsteam und mittlerweile 16 Regionalleitungen, die die lokalen Tauschgruppen betreuen. Das Konzept von WIR Gemeinsam umfasste von Beginn an drei Module. Bisher konnte die Nachbarschaftshilfe umgesetzt und das Wirtschaftsnetzwerk initiiert werden.

- **Nachbarschaftshilfe:** Komplementäres online Verrechnungssystem auf Zeit Basis. Wer anderen eine Stunde hilft, erhält eine Zeitgutschrift und kann damit wieder eine Stunde Hilfe in Anspruch nehmen. Auch Zeitgutscheine werden verwendet.
- **Wirtschaftsnetzwerk (in Planung):** Die Zielgruppe des Wirtschaftsnetzwerks sind vor allem regionale Unternehmen. Das Wirtschaftsnetzwerk umfasst Regiogeld, das aus Gutscheinen, die für Euro gekauft werden und in der Region zirkulieren, besteht. Beim Rücktausch in Euro ist eine Regionalabgabe fällig, die regionalen Vereinen zukommt. Mithilfe des Regiogeldes sollen neue Wirtschaftskreisläufe innerhalb der Region geschaffen und gebunden sowie Transportwege vermindert werden.
- **Zeitvorsorge:** Unter Zeitvorsorge wird bei WIR Gemeinsam eine von Inflation und Kapitalmarkt unabhängige vierte Säule der Altersvorsorge verstanden. Der Grundgedanke dabei ist es, heute anderen zu helfen und damit ein Zeitguthaben anzusparen für Zeiten, in denen man selbst Hilfe benötigt. Das Ziel dieser Art von Zeitvorsorge ist es, freiwilliges soziales Engagement zu fördern und dabei ein generationenübergreifendes Netzwerk für Hilfe und Betreuung aufzubauen. Bisher konnte dieses Modul aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen und fehlenden politischen Unterstützung nicht umgesetzt werden.

5.2. Waldviertler Regionalwährung und Initiativen

Die Waldviertler Regionalwährung wird von Karl und Ulrike Immervoll, die beide bei der Betriebsseelsorge der Diözese St. Pölten arbeiten, und einem kleinen organisatorischen Team betreut und weiterentwickelt. Untrennbar mit der Regionalwährung sind andere lokale Projekte verbunden, die ebenfalls von der Betriebsseelsorge entscheidend mitgetragen werden.

Darunter etwa Projekte wie:

Waldviertler Regionalwährung: Komplementäres Gutscheinsystem, das von KonsumentInnen in regionalen Mitgliedbetrieben verwendet werden kann. Der Waldviertler ist Euro-gedeckt mit einem Umrechnungskurs von 1:1 und mit 2% im Quartal umlaufgesichert (d.h. die Umlaufgeschwindigkeit der Gutscheine soll durch regulierte Wertabnahme beschleunigt werden). Organisiert und koordiniert wird die Regionalwährung durch einen Verein und dessen Vorstand, sowie MitarbeiterInnen der Betriebsseelsorge. UnternehmerInnenorganisationen und Gemeinden unterstützen die Regionalwährung. Als Ausgabestelle konnten die Volksbank oberes Waldviertel und die Volksbank Zwettl gewonnen werden.

Neben der Regionalwährung betreut die Betriebsseelsorge mehrere andere Projekte, die mit den Themen gesellschaftliche Teilhabe, Arbeit und Beruf in Zusammenhang stehen. Eine genaue Auflistung der Projekte befindet sich in Kapitel 6.2.2.

Hier nur zwei kurze Beispiele:

- **Arche Heidenreichstein:** Die Heidenreichsteiner Arche sieht sich als Platz der Begegnung sowie als Anlaufstelle für begleitende Beratung für arbeitssuchende Personen. Die Zielgruppen sind gering qualifizierte Langzeitarbeitslose, WiedereinsteigerInnen, SchulabgängerInnen sowie Menschen mit hoher Schwellenangst. Unter dem Motto der begleitenden Beratung werden neben gemeinsamen Freizeitaktivitäten folgende Dienstleistungen angeboten:

- Auskünfte und Beratung im Umgang mit Behörden
- Vorbereitungsarbeiten für die Schuldenregelung
- Vorbereitung auf Weiterbildung (EDV)
- Hilfestellung bei Bewerbungsunterlagen und Vorstellungsgespräche
- Information über AMS
- Unterstützung bei aktiver Arbeitssuche
- Internetbenützung gegen geringes Entgelt

Die Heidenreichsteiner Arche wird in Kooperation mit dem AMS durchgeführt. In diesem Rahmen ist es Arbeitssuchenden seit kurzer Zeit möglich, selbst ausgesuchten Arbeiten (meist im sozialen Bereich) im Sinne eines AMS-Kurses nachzugehen.

- **Plattform Wald4tel:** Die Plattform Wald4tel besteht aus MitarbeiterInnen von Beschäftigungsprojekten, der Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, aus Clearing, Arbeitsassistenten, Tagesstätte "Zuversicht", Berufsausbildungsassistenten, Heidenreichsteiner Arche, Arbeiterkammer Gmünd, AMS Gmünd und einigen anderen Institutionen. Die Ziele der Plattform bestehen vor allem in der Integration und Beteiligung von Menschen mit Behinderung und Unterstützungsbedarf in allen Lebensbereichen und der Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den oben genannten Einrichtungen. Als grundlegend dafür werden Öffentlichkeitsarbeit, Meinungs- und Bewusstseinsbildung sowie Informationsaustausch gesehen.

6. Die Initiativen

6.1. Initiatoren, Initiierung und Anfangsphase

6.1.1. Die Initiatoren

Den InitiatorInnen von Initiativen wird allgemein eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung zugeschrieben. Wir werden für die verschiedenen untersuchten Bereiche auch aufzuzeigen versuchen, welche spezifischen Eigenschaften und Kenntnisse der InitiatorInnen zum Tragen kommen. Das „Anforderungsprofil“ ist jedenfalls äußerst vielfältig. Hier wollen wir kurz den bildungsbezogenen und beruflichen Hintergrund der beiden Initiatoren Tobias Plettenbacher und Karl Immervoll beschreiben.

WIR Gemeinsam

6.1.1.1. Tobias Plettenbacher – Initiator von WIR Gemeinsam

"Es ist uns klar geworden, dass unser Geldsystem mitverantwortlich oder hauptverantwortlich dafür ist, dass die Dinge so falsch laufen in vielen Bereichen." (Tobias Plettenbacher)

Tobias Plettenbacher, in Ried geboren, wo er Volksschule und Gymnasium besuchte, studierte Landschaftsökologie an der BOKU in Wien und Mathematik, wobei er sein Mathematikstudium nicht abschloss, immer begleitet von seiner Arbeit als Programmierer. Nach einigen Jahren Arbeit in der Landesforstdirektion gründete er zusammen mit Kollegen die Firma WLM im Bereich Landschaftsökologie und Forstwirtschaft, in der er 18 Jahre als technischer Leiter aktiv war.

Der Ausstieg aus seiner bis dahin ausgeübten Erwerbsarbeit und der Übergang in den aktivistischen bzw. zivilgesellschaftlichen Bereich gestaltete sich bei Tobias Plettenbacher weniger „dramatisch“ als man es vielleicht annehmen würde. Aus seiner eigentlichen Begründungen sprechen eine gewisse Gelassenheit und Zuversicht, die ihm den Abschied von der konventionellen Erwerbsarbeit erleichterten, sowie der Wunsch sich neu zu orientieren:

"Es war für mich gar nicht so eine schwere Entscheidung. Ich hab das Grundvertrauen ins Leben, dass eigentlich - man verhungert nie, na - du hast immer genug Glück, ich hab immer Geld verschenkt [...] Also Geld wächst nach, das ist meine Devise."

Was hier als so scheinbar einfach beschrieben wird, ist gesellschaftlich alles andere als selbstverständlich – das Loslassen von der konventionellen Erwerbsarbeit. Erwerbsarbeit, das erfahren wir auch wieder aus unseren Interviews mit AktivistInnen, bindet nach wie vor einen großen Teil der individuellen Ressourcen. Eine Schwierigkeit und Hemmschwelle für die meisten Mobilisierungsprozesse, die den Menschen Zeit, Arbeit und Engagement, zusätzlich zu ihrer Erwerbsarbeit, abverlangen. Die Entscheidung Tobias Plettenbachers sich vorrangig seinem aktivistischen Anliegen und der Gründung und Weiterentwicklung einer Komplementärwährungsinitiative zu widmen, kann nach wie vor als eine Grundbedingung für das Weiterbestehen der Initiative gesehen werden. Nach eigenen Angaben investiert Tobias Plettenbacher durchschnittlich 1700 Stunden Arbeit im Jahr in die Initiative. Den Großteil seiner Stunden leistet er ehrenamtlich, einen kleinen Anteil seiner Zeit wird ihm durch

Stundenguthaben abgegolten. Sein eigentliches Einkommen bezieht Tobias Plettenbacher aus Buchveröffentlichungen und Vorträgen. Dabei gelang ihm auch der fließende Übergang von seiner Tätigkeit als Programmierer zu seiner öffentlichen und aktivistischen Tätigkeit, die insbesondere Vorträge und Präsentation mit einschloss. Seine Institutionen-kritische Haltung gegenüber seinem Arbeitsbereich war ebenfalls Teil seiner Entscheidung in den aktivistischen Bereich zu wechseln:

„Wenn du im Umweltschutz tätig bist, merkst du es ist eine reine grüne Mantel Arbeit. Du arbeitest nur für die Schublade. Das ist furchtbar, die ganzen Ämter, die Landesregierungen. Ich hab mich immer gefragt, warum wir eigentlich so dumm agieren, so kurzsichtig handeln.“

Seine Beschäftigung mit dem Thema Geld und den Ideen der Freigeldbewegung, die er parallel zu Studium und Beruf immer wieder aufgriff, bot sich als Anknüpfungspunkt unmittelbar an. Es handelt sich dabei um mehr als ein nüchternes, thematisches Interesse:

„Mit 21, 22 hat mich das Thema Geld kurz gestreift, das hab ich aber dann wieder liegen lassen. Irgendwann hab ich dann, vor 8 Jahren, ein Buch in die Hand gekriegt, über Silvio Gesell und diese ganzen Ideen der Geldreformer, und das hat mich wieder ziemlich bewegt, fast 15-20 Jahre später.“

Wir sahen bereits, dass Gesells Thesen und die darauf folgende Weiterentwicklung der Freigeldidee monetäre Aspekte des Wirtschaftsprozesses betonen, von ihnen ausgehend aber auf wesentliche Problembereiche des Wirtschaftssystems und darüber hinaus Bezug nehmen: die Rolle des Zinses in Zusammenhang mit der kapitalistischen Wachstumsdynamik, Finanzmarkt und Spekulation und zunehmende soziale Ungleichheit. Für Tobias Plettenbacher ist diese Kritik am bestehenden Geld- und Wirtschaftssystem ein wichtiger Kontext seiner Arbeit, den er auch in die Initiative hineinträgt:

"Die Vorarlberger sagen, sie halten sich da komplett raus und konzentrieren sich nur auf den erlebten Nutzen. Ideologie oder irgendwelche anderen Botschaften, Geldkritik, halten sie da ganz raus. Das ist, muss ich ehrlich sagen, entgegen den Ratschlägen von Jochum-Müller, nicht mein Weg - natürlich sehe ich es als gefährlich, dass man es so verstehen kann, dass ich mir da ein Netzwerk aufbaue, um meine Ideologie an die Leute zu bringen. Wenn man es ganz böse formulieren will. Ich komm immer auf Einladung der Gruppen hin und ich mach das was die Gruppen haben wollen. Ich glaub, leben kann die Gruppe nur durch Tauschen, von reiner Ideologie kann keine Gruppe leben. Aber es gibt in manchen Gruppen Leute für die die Geldproblematik schon ein Thema ist."

"Zwei Ebenen, die schwer zusammenzubringen sind, für mich gehören sie eigentlich zusammen. Die meisten Tauschkreise, wenn man reinbohrt ein bisschen, machen dass schon aus dieser Geldkritik heraus, dass sie sagen, wir wollen ein System schaffen, das besser funktioniert als unser bestehendes System. Ich glaube, dass kann man nie ganz trennen."

In seinen Arbeiten, die insbesondere in sein immer wieder aktualisiertes und bereits in 13. Auflage erschienenes Buch „Neues Geld - Neue Welt. Die Wirtschaftskrise – Ursachen und Auswege“ (Plettenbacher 2012) einfließen, stellt Plettenbacher diese Themen in unmittelbaren Zusammenhang und verdichtet die Argumentation. Die von Geld und Zins ausgehende

Argumentation erlaubt es, die im öffentlichen Bewusstsein bereits wahrgenommenen Probleme heutiger Gesellschaften auf eine gemeinsame Ursache zu beziehen. Auch wir haben uns so als unvoreingenommene BeobachterInnen der Wirkung seines Vortrages nicht ganz entziehen können – die mobilisierende Wirkung ist offensichtlich, wie sie auch in verschiedenen Interviews von WIR Gemeinsam TeilnehmerInnen dokumentiert ist, die davon berichten, wie Vorträge sie letzten Endes zur Entscheidung führten aktiv zu werden (siehe Kapitel 6.3.2).

Daneben bestehen noch andere Motivationen. Plettenbacher geht durchaus von der Möglichkeit aus, dass das Währungssystem unter dem Druck der momentanen Krisen zusammenbrechen könnte. Die von ihm ins Leben gerufene Initiative dient so auch der eigenen Lebensabsicherung, wobei Plettenbacher in dem von uns besuchten Vortrag schilderte wie er von einem individualistischen zu einem kollektivistischen Ansatz wechselte: Letztlich sei diese Lebensabsicherung und Vorsorge für die erwartete Krise nur in einem solidarischen Kollektiv möglich sei. Tobias Plettenbacher vertritt entschieden gesellschaftskritische Sichtweisen, die für seine berufliche bzw. aktivistische Ausrichtung bestimmend geworden sind. Interessant ist, dass sich diese Ausrichtung nicht in einen dominanten und ideologie-getriebenen Führungsstil umsetzt, wie wir später im Kontext seiner Tätigkeiten bei WIR Gemeinsam sehen werden. Vielmehr erscheint uns seine Tätigkeit als Obmann der Initiative durch die Sensibilität gegenüber verschiedenen Haltungen und Motivationen der anderen AktivistInnen geprägt zu sein. Einen sozialen Prozess zu ermöglichen und zu begleiten, scheint daher ebenfalls wichtige Motivationsgrundlage zu sein.

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

6.1.1.2. Karl Immervoll – Initiator der Waldviertler Regionalwährung und zahlreicher Waldviertler Initiativen

„Im Gesamten ist das einzige Konzept, das ich habe, Menschen zu begegnen und neugierig zu sein auf ihre Geschichten.“ (Karl Immervoll)

Karl Immervoll studierte Theologie und war bereits früh in der Jugendarbeit tätig, unterrichtete als Religionslehrer im Gymnasium und arbeitete mit drogenabhängigen Jugendlichen. Im Zuge dieser Arbeit bemerkte er, dass die Kirche sich kaum mit Lehrlingen und Jugendlichen in der Arbeitswelt auseinandersetzte – als einer der wenigen ExpertInnen in diesem Bereich wurde er schließlich von seinem damaligen Bischof gebeten vom Gymnasium in die Berufsschule zu wechseln, „weil in der Berufsschule ein Religionslehrer nach dem anderen gescheitert ist, und er gemeint hat ich bin ja spezialisiert auf Lehrlinge“ (Karl Immervoll). Die folgenden 10 Jahre verbrachte Karl Immervoll in der Berufsschule Schrems im Waldviertel.

Sein Interesse für Arbeit und Beruf ließ ihn in dieser Zeit auf ein kirchliches Dokument aufmerksam werden, das das Resultat eines breit angelegten „synodalen Prozesses“ darstellte, der bereits in den 60er Jahren im Zuge einer umfassenden Erneuerungsbewegung in der Kirche, die in dieser Zeit intensiver in die Arbeitswelt und Gesellschaft wirken wollte, stattfand (siehe auch Kapitel 6.1.2). In diesem Dokument wurden sieben „Industrieschwerpunkte“ definiert. Damals war die Idee der Betriebsseelsorge und der so genannten „Arbeiterpriester“ entstanden, die in den Betrieben mitarbeiten und gleichzeitig seelsorgerische Funktionen erfüllen sollten.

"Ein Gebiet war oberes Waldviertel mit Textilindustrie als Schwerpunkt, diese Stelle wurde nie besetzt, da bin ich irgendwann einmal drauf gekommen beim Studium des Dokumentes, und bin dann regelmäßig zwei Jahre lang zu meinem Bischof gegangen und habe gesagt, du hast mich in die Berufsschule geschickt, jetzt würde ich gern den Schritt komplett machen in die Betriebsseelsorge, so lange bis er gesagt hat, es scheint wirklich ihre Berufung zu sein." (Karl Immervoll)

1983 begann Karl Immervoll vorerst allein die Betriebsseelsorge im oberen Waldviertel aufzubauen – ein Team von Priestern, das ihn unterstützen sollte, wurde aus Mangel an Interessenten bzw. passenden Kandidaten nie eingesetzt. Erst später bildete sich rund um Karl Immervoll ein kleines Organisationsteam. Das Insistieren auf dieser Stelle und den damit verbunden Aufbau einer sehr spezifischen Nische in der kirchlichen Arbeit, weisen auf den Wunsch hin sich in der Arbeit eigene Freiräume zu schaffen und insbesondere die berufliche Arbeit nach eigenen Kriterien und Interessen ausgestaltet zu können. Karl Immervoll auf die Frage, ob Freiräume wichtig für ihn sind:

"Das liegt irgendwie in meiner Natur, ich hab überall den Hang zum Experiment und Freiraum gehabt. Ich bin letztlich aus dem Grund in keiner Schule mehr, zumindest vom Theologischen her. Ich bin aus der Berufsschule ausgestiegen, nicht weil mir die Arbeit keine Freude gemacht hat, und ich nicht mit den Lehrlingen gut zusammengekommen bin, sondern weil ich mich im System Schule immer gefragt hab, ist mein Arbeiten da drinnen – kann ich wirklich was verändern oder stütze ich nicht nur das System?" (Karl Immervoll)

Wieder sehen wir, wie hier über institutionelle Grenzen hinaus gedacht wird, und die Funktionsweise einer Institution kritisch hinterfragt wird. Damit in Zusammenhang steht auch die Wirksamkeitserwartung an das eigene Handeln.

Eine besondere Eigenschaft von Karl Immervoll, die sich in vielen seiner Initiativen, aber vor allem in seiner täglichen Auseinandersetzung mit arbeits- und berufsbezogenen Themen, ist der Versuch einen unmittelbaren Bezug zu den betroffenen Menschen aufzubauen. Die Art und Weise wie Karl Immervoll Projekte initiiert, ist daher stark durch den direkten Kontakt mit Menschen beeinflusst – Konzepte spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle.

"Meine Arbeit lebt vom direkten Kontakt mit den Leuten. Es ist ein Grundsatz von mir nur etwas zu entwickeln was aus Betroffenen herauskommt. Ideen hätte ich selber genug, aber es geht nicht darum meine Ideen zu verwirklichen, sondern es geht darum Antworten zu geben auf die Fragen der Leute." (Karl Immervoll)

Dieser Kontakt findet in verschiedener Formen statt: Gesprächsrunden mit erwerbslosen Personen, dem „philosophischen Cafe“ oder im Rahmen des „Treffpunkts für Arbeit und Kirche“:

„Jeder ist willkommen, egal welcher, mit/ohne Konfession, christliche Inhalte sind nicht zwingend, Gesprächsaustausch, soziale Themen stehen öfters im Mittelpunkt, wie es den Personen in der Arbeitswelt geht, wie es den Leuten gesellschaftlich geht, wie es den Leuten geht, die nicht in einem Arbeitsprozess sind.“ (Stephan Zimm, Teilnehmer und Leiter der Tagestätte Zuversicht)

Initiatoren

Gemeinsamkeiten:

- Fokussierung auf ein bestimmtes gesellschaftliches Thema (Geld bzw. Arbeit und Beruf)
- Untypische „Berufskarrieren“ und alternative Konzeptionen von Arbeit
- Institutionenkritik (Institutionelle Vorgaben werden hinterfragt)
- In der Gesellschaft wirksam werden wollen
- Einen kollektiven, sozialen Prozess begleiten: Zusammenarbeit mit anderen, Zulassen von neuen Impulsen durch andere, Teilweise Zurücknahme der eigenen Haltungen, Ergebnisoffenheit, Verlangsamung und Umwege akzeptieren, kein rein zweckrationales, ausschließlich zielorientiertes Vorgehen
- Gesellschaftskritische Haltung
- kombiniert mit un-ideologischem „Führungsstil“ und „praktischem Pluralismus“
- keine parteipolitische Zugehörigkeit, auch religiös-kirchliche Zugehörigkeit von Karl Immervoll bleibt im Hintergrund

Spezifische Merkmale und Unterschiede:

Tobias Plettenbacher

- Aktivismus ohne extern vorgegebene institutionelle Struktur, „Verdienstmöglichkeit“ wird durch die Initiative selbst generiert (Bezug von Stunden), Nebeneinkünfte durch inhaltlich verbundene Tätigkeiten (insbesondere Vorträge)
- Konzept und allgemeiner gesellschaftskritischer Kontext spielen eine wichtige(re) Rolle
- Lokaler Bezug etwas schwächer, Tauschkreis und Wirtschaftsnetzwerk sind von vornherein als „Transfermodelle“ angelegt
- Modell „sucht sich“ die richtigen Voraussetzungen; Initiative setzt dort an, wo sie angenommen wird und Menschen bzw. Organisationen eigenständig aktiv werden.

Karl Immervoll

- Aktivismus im Rahmen einer institutionellen Struktur (Betriebseelsorge), berufliche Absicherung
- Begegnung mit Menschen; Impulse aufnehmen, statt umfassende Konzepte
- Starker lokaler Bezug, unabhängig von den bestehenden Voraussetzungen soll die Region oberes Waldviertel durch die Regionalwährung und soziale Projekte unterstützt werden
- Religiös-kirchlicher Bezugsrahmen, der aber im Hintergrund bleibt

6.1.2. Initiierung

"Naivität und Blauäugigkeit braucht man." (Karl Immervoll)

„Es war für mich gar nicht so eine schwere Entscheidung. Ich hab das Grundvertrauen ins Leben - man verhungert nie - du hast immer genug Glück.“ (Tobias Plettenbacher)

Die Initiierung der Initiativen – im Waldviertel mit Betonung auf die Regionalwährung – wird in beiden Fällen trotz teilweise intensiver und langer Vorbereitungen als voreilig und leicht chaotisch beschrieben – insbesondere der bevorstehende Verwaltungsaufwand war beiden Initiatoren nicht bewusst. Der Wunsch Initiativen ins Leben zu rufen und aktiv zu werden, ist bei beiden Initiatoren Voraussetzung ihrer Arbeit und Teil ihres Selbstverständnisses, auch wenn die Initiierung meist rational – als Reaktion auf vorhandene Probleme – begründet wird. Dieser lebendige und durch individuelle Motivationen getriebene Aktivismus äußert sich in kontinuierlicher „Ideenarbeit“ und verschiedenen Initiierungsversuchen. Bei WIR Gemeinsam betrifft dies die Initiierung der bisher noch nicht umgesetzten Module (Wirtschaftsnetzwerk und Zeitvorsorge), in Heidenreichstein sind es neue Einzelprojekte, die entstehen. Darin ist ein im weitesten Sinn „unternehmerischer Impuls“ zu erkennen, ähnlich dem/der Innovator/in Schumpeters, der/die immer nach neuen Möglichkeiten sucht Ressourcen zu erschließen und zu kombinieren. Die Ressourcen sind nur keine Rohstoffe oder technischen Artefakte, sondern Konzepte und Menschen, und der Markt ist die gesuchte gesellschaftliche Akzeptanz, Einbettung und Verbreitung. Nicht immer sind diese Vorstöße erfolgreich wie die folgende Initiierungsgeschichte zeigen wird – das tut der Kontinuität des Versuchs in beiden Fällen aber keinen Abbruch.

WIR Gemeinsam

Tobias Plettenbacher nennt als „Startplattform“ von WIR Gemeinsam (vormals TIMESOZIAL) das grenzüberschreitende Regionalentwicklungsprojekt „Innbrücke 21“, das im Rahmen des Interreg Programms der Europäischen Union umgesetzt wurde und den Ideen und Konzepten der Agenda 21²⁰ folgte. Diese Plattform versammelte bereits ein Netzwerk von verschiedenen Personen im privaten und aktivistischen Umfeld von Tobias Plettenbacher.

Diese Plattform wurde dazu genutzt, das Thema Geld im Bezug auf regionale Entwicklung neu aufzugreifen. Unter anderem wurde eine Veranstaltung im Jahr 2005 durchgeführt, zu der einige VertreterInnen der deutschsprachigen Komplementärwährungsbewegung eingeladen wurden, u.a. Margrit Kennedy, Helmut Creutz und Gernot Jochum-Müller vom Talentetauschkreis Vorarlberg. Wir werden sehen, dass Veranstaltungen dieser Art immer wieder eine besondere Bedeutung zukommt – sie sind meist Initialzündungen für die Initiierung von Initiativen.

²⁰ Die Agenda 21 ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, ein Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung, beschlossen von 172 Staaten auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED) in Rio de Janeiro (1992). <http://www.agenda21-treffpunkt.de/archiv/ag21dok/index.htm> (letzter Zugriff: 12.05.2012)

Zuvor wurde unter Mitwirkung von Tobias Plettenbacher in Ried im Innkreis auch 2003/4 eine ATTAC Regionalgruppe gegründet. Dass in Gründungsphase der Waldviertler Regionalwährung ebenfalls die Gründung einer ATTAC Regionalgruppe fällt, zeigt wie Initiativen zu Plattformen für weitere Entwicklungen werden können. ATTAC vertritt ähnlich wie die Komplementärwährungsbewegung eine kritische und gleichzeitig interventions- bzw. innovationsorientierte Haltung gegenüber Gesellschaft – die Grundforderung nach einer Finanztransaktionssteuer ist ebenso wie Komplementärwährungen auf einer Veränderung der konstitutiven Regeln, d.h. der „Spielregeln“, des Wirtschaftssystems gerichtet. Diese Orientierung scheint sich grundlegend von moralischem Protest und politischen Forderungen zu unterscheiden, in dem sie auf konkrete Aktionen abzielt, die „hier und jetzt“ umgesetzt werden können. ATTAC-Gruppen stellen damit eine weitere Plattform dar, die für Komplementärwährungsbewegungen anschlussfähig ist und offensichtlich auch genau in diesem Sinne genutzt wurden. In der Zwischenzeit ist das Verhältnis zwischen den Positionen beider Bewegungen unklarer, da ATTAC momentan keine politische Position zu Zinskritik bzw. Freigeldlehre und Komplementärwährungen bezieht (Interview Norbert Anderl, Vorstand Waldviertler, ATTAC Mitglied).

Das aktivistische Umfeld der Komplementärwährungsbewegungen zeichnet sich durch seine Offenheit aus – Interessierte finden schnell Anschluss zu den Initiativen, Netzwerken, Institutionen und Einzelpersonen und werden in der Umsetzung ihrer Ideen unterstützt.

Durch die flachen bzw. nicht vorhandenen und eher funktional ausgerichteten Hierarchien bietet dieses aktivistische Umfeld engagierte Personen ganz andere Anschlussmöglichkeiten als andere gesellschaftliche Bereiche, da sie nach außen hin offener und auch intern durchlässiger sind. Neben den bestehenden Wertorientierungen, die Engagement und Teilhabe betonen, können auch funktionale Gesichtspunkte als Erklärung herangezogen werden: So sind die meisten Initiativen auf ehrenamtliche Mitarbeit angewiesen, da sie selten ausreichend finanzielle Ressourcen zu Verfügung haben. Um mobilisierungswirksam zu sein, müssen sie ihren MitarbeiterInnen daher andere Vorteile bieten: keine Einstiegshürden, keine hierarchischen Verhältnisse, Möglichkeit der aktiven Mitgestaltung, Möglichkeit der Verantwortungsübernahme, etc. Dadurch generiert dieser Bereich besondere Anerkennungsverhältnisse, die bereits einen Teil dessen realisieren, was sich die Initiativen zum Ziel setzen: Die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe zu verbessern und zu erweitern. Die Offenheit drückt sich auch durch unmittelbar stattfindende Transfers aus. So war WIR Gemeinsam von Beginn an durch den Talentetauschkreis Vorarlberg inspiriert und wurde von dessen Initiator Gernot Jochum-Müller auch von Beginn an unterstützt und beraten.

"Er ist der Visionsgeber. Ich hab seine Vision übernommen, natürlich abgeändert und weiterentwickelt für OÖ. Mittlerweile stehen wir eh am gleichen Stand. Wir trennen die Nachbarschaftshilfe vom Wirtschaftsnetzwerk, das hab ich eingebracht. Er hat eingebracht die ganzen juristischen Gutachten, die ganzen Studien, die Software, die Formulare, die Leitfäden und vor allem die Organisationsentwicklung in 2010, da haben wir ihn zweimal da gehabt. Wir stehen oft in Kontakt. Einmal im Jahr, im Oktober, ist meistens ein Workshop in Vorarlberg zu Komplementärwährungsfragen. Also da verlass ich mich eigentlich total auf den Gernot, wenn es irgendwelche organisatorischen, politischen, sonstigen Entscheidungen gibt, da schätze ich ihn extrem als Ratgeber, weil er einfach die Kompetenz hat als Unternehmensberater, die Erfahrung hat die langjährige, und ein unglaubliches Know-How und praktisches Wissen hat. Ohne ihn wäre das sicher alles nicht möglich gewesen in der Form. Wir haben auf ganz viel aufbauen können, was er schon vorgearbeitet hat." (Tobias Plettenbacher)

Tobias Plettenbacher besuchte außerdem verschiedene Komplementärwährungs-Initiativen, u.a. auch die Waldviertler Regionalwährung, damals noch gemeinsam von Heini Staudinger, Karl Immervoll und anderen umgesetzt wurde. Diese „Bildungsreisen“ sind durchaus nichts Ungewöhnliches und wiederholen sich auch im Laufe der Initiativgeschichte.

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Karl Immervoll begann 1983 alleine die Betriebsseelsorge im oberen Waldviertel aufzubauen zu einer Zeit in der die wirtschaftliche Entwicklung, die ursprüngliche Mission der Betriebsseelsorge, die sich insbesondere im Industriesektor und der ArbeiterInnenschaft etablieren wollte, in Frage stellte und gleichzeitig die soziale und wirtschaftliche Situation in Heidenreichstein grundlegend veränderte:

"Ich bin eingestiegen in einer Zeit, in der hier im Waldviertel ein Betrieb nach dem andern gegangen ist. Heidenreichstein selber hat damals mehr als 1000 Arbeitsplätze verloren in einer Stadt, die damals 5000 Einwohner gehabt hat. [...] Ich war bei meinem Einstieg konfrontiert mit einer riesigen Arbeitslosigkeit, die natürlich auch Jugendliche betroffen"

„Heidenreichstein war zuvor ein Zentrum, damals sind mit Autobussen von der Gegend Karlstift, Großpertholz die Leute hergekartt worden, weil es Arbeitskräftemangel gegeben hat und die Betriebe haben verhindert, dass sich neue Betriebe ansiedeln, weil sie Angst gehabt haben, dass ihnen die Leute davonlaufen."

Aufgrund dieser Ausgangssituation war eine Neuausrichtung der Mission der Betriebsseelsorge notwendig, die Karl Immervoll auf der Grundlage seiner eigenen Erfahrungen im Bereich Arbeit und Beruf, insbesondere mit Bezug auf Jugendliche, und ihm wichtige katholische Traditionen, wie etwa der katholischen Soziallehre oder der katholischen Arbeiterjugend vornahm. Ausschlaggebend war auch zu diesem frühen Zeitpunkt jedoch der unmittelbare Kontakt zu Menschen:

"Ich bin arbeiten gegangen um Leute und Milieu kennenzulernen, Grundfrage war - im Wissen, dass die Betriebseelsorge in der Tradition der Befreiungstheologie steht und damit die Option für die Armen lebt. Wer sind die Armen in der Gesellschaft? Das sind nicht mehr die ausgebeuteten Fabriksarbeiter, um dieses Schlagwort von damals zu verwenden, natürlich hat es Akkordarbeit noch gegeben, aber die Schwächsten waren die, die eigentlich gar keine Arbeit mehr gehabt haben. Daher hab ich angefangen mich auf diese Zielgruppe zu spezialisieren."

Eine Möglichkeit diese Gruppe zu unterstützen, bot ihm die damals von Sozialminister Alfred Dallinger vertretene „experimentelle Arbeitsmarktpolitik“:

„Im Jahr 1969 wurde die aktive Arbeitsmarktpolitik zur Förderung der beruflichen Mobilität in Österreich eingeführt und es war Dallingers Anliegen, eine Vielzahl von Innovationen im Rahmen der experimentellen Arbeitsmarktpolitik zu initiieren und zuzulassen. Zu diesen Experimenten gehörten und gehören noch immer bzw. sind neu kreiert worden: Bildungsmaßnahmen, Ausbildungsmaßnahmen, Qualifizierung nach

Bedarf, Arbeitstrainingskurse und berufliche Rehabilitation, gemeinnützige Beschäftigungsprojekte [...], sozialökonomische Betriebe (SÖB) [...], Beratungseinrichtungen, Stiftungen. Andere Experimente, wie die arbeiterselbstverwalteten Betriebe, sind meist gescheitert oder wurden nicht mehr weiter verfolgt.“ (Seibold 2007: 3, 4)

Dieses Modell, auf das Karl Immervoll immer wieder als wichtige Ermöglichung seiner frühen Arbeit verweist und das noch immer die Ausrichtung seiner Arbeit prägt, erlaubten ihm damals die ersten Beschäftigungsprojekte im Waldviertel zu initiieren, unter anderem die „Waldviertler Schuhwerkstatt“, die als von ArbeiterInnen (in diesem Fall vormals arbeitslose Personen) selbst verwalteter Betrieb organisiert werden sollte, in einer Zeit, in der die Textilindustrie im Waldviertel eigentlich schon zusammengebrochen war. Damals machte Karl Immervoll die Schuhmacherlehre, um die Abläufe in der Schuhwerkstatt nachvollziehen und koordinieren zu können. Die Selbstverwaltung scheiterte, doch die Schuhwerkstatt konnte als Teil der Firma GEA (mit Geschäftsführer Heini Staudinger) bis heute weitergeführt werden. In Folge sollten immer wieder ähnliche Versuche gestartet werden mit erwerbslosen Personen oder am Arbeitsmarkt benachteiligten Personen „Beschäftigungsprojekte“ zu starten, die wir in Kapitel 6.2.2.1 näher betrachten werden.

Initiierung

Gemeinsamkeiten

- Institutionalisierte „Startplattformen“ mit (relativ) freier Ausgestaltung der thematischen und praktischen Schwerpunkte (Interreg Projekt, Agenda 21 bzw. Betriebsseelsorge/katholische Soziallehre/katholische Arbeiterjugend, institutioneller Rahmen der experimentellen Arbeitsmarktpolitik)
- Thematische und personelle Anschlusspunkte zu anderen aktivistischen Initiativen (Attac)
- Niedrigschwelliger Zugang zu vorhandenem Wissen und Know-How bzw. „ExpertInnen“
- „Bildungsreisen“ zu anderen Initiativen

Unterschiede

WIR Gemeinsam:

- Thematischer Zugang allgemein(er) Kritik am Geldsystem als allgemeines, globales Thema, weniger Anpassung an spezifische lokale Problemstellungen
- Initiierung durch Arbeitsgruppen
- Offene Zusammenarbeit und Transfers (Wissen und Know-How werden geteilt und nicht vorenthalten)

Initiativennetzwerk in Heidenreichstein und Umgebung:

- Initiierung und Ausrichtung der Betriebsseelsorge stark durch lokale Rahmenbedingungen mitbestimmt, Anpassung an lokale Problemstellungen
- Absolvierung der Schuhmacherlehre zeigt die Bereitschaft bzw. den Wunsch sich auf Projekte und deren Anforderungen umfassend einzulassen, neue Erfahrungen zu sammeln und mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus in Kontakt zu treten
- Moralisch-religiöse Haltungen in Verbindung mit gesellschaftlichen Problemstellungen

6.1.3. Anfangsphase

WIR Gemeinsam

6.1.3.1. Vorbereitung in Arbeitsgruppen

Im Zuge des Interreg-Projekts wurden zwei Arbeitsgruppen gegründet, die als erste mehr oder weniger informelle Organisationsform zu sehen sind, die sich direkt mit der Gründung einer neuen Initiative – einer Kombination aus Tauschkreis, Regionalwährung und Altersvorsorge – auseinandersetzte. Interessant ist, dass in dieser frühen Phase bereits mit politischen VertreterInnen kooperiert wurde, die in den anschließenden Phasen wieder an Bedeutung verlieren sollten – insbesondere die Ausrichtung auf den Sozialbereich sollte sich im weiteren Verlauf verschieben, da sich WIR Gemeinsam nicht primär als „Sozialprojekt“ sieht, das sich unmittelbar an Hilfsbedürftige wendet, obwohl im Rahmen des Tauschkreises selbst durchaus soziale Benachteiligungen ausgeglichen werden sollen. Zunächst ist die Kooperation als Intention zu sehen, unmittelbaren Anschluss an politische Institutionen zu finden und sich in die vorhandenen Institutionen einzupassen. Diese Phase dauerte ein Jahr:

„Wir haben dann eine Arbeitsgruppe gebildet, haben uns mit dem Bezirkshauptmann Schärding zusammengeschlossen und mit dem Chef vom Sozialhilfeverband Schärding und haben eine Arbeitsgruppe von 8-10 Leuten von der bayrischen und österreichischen Seite gehabt, das war ein Innbrücke Projekt. Innbrücke war ein Interreg Projekt, wo dann 4000-5000 Euro da waren für den Druck von Foldern und Gutscheinen.“

"Da ist diese Idee und das Konzept von TIMESOZIAL entstanden, das war 2007, haben dann im Mai/Juni den Verein gegründet, haben dann ein gutes halbes Jahr lang auf die Startveranstaltung im März 2008 hingearbeitet."

Diese Phase ist auch in den Arbeitsgruppenprotokollen dokumentiert. Sie dokumentieren die Intention sofort auf ein Gesamtmodell aus allen drei Modulen bestehend hinzuarbeiten. Am Beginn sollte bereits ein „Pflegesparmodell“ (AG Protokoll 16.1.2007) gemeinsam mit Pflegeorganisationen, Sozialhilfeverbänden und Gemeinden als alternative Altersvorsorge umgesetzt werden. Dieser Anspruch stellte sich bereits in der Arbeitsgruppe als problematisch dar – zunächst jedoch nicht aufgrund der praktischen Umsetzung, sondern aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen insbesondere Altersvorsorge und Regionalwährung betreffend. Im Rahmen des Drei-Säulen-Modells entschloss man sich daher dazu die Nachbarschaftshilfe vorzuziehen (AG Protokoll 1.3.2007).

6.1.3.2. Startveranstaltung

Die umfassend beworbene Startveranstaltung wird dann tatsächlich zum Erfolg und erzeugt die erwartete Resonanz – erst im Anschluss wird deutlich, dass die Initiative noch kaum auf ihre praktische Umsetzung vorbereitet ist:

„Das war unsere Startplattform, und über das Innbrücke Projekt dann auch finanziert, die Kosten für die Transparente, wir haben einen ziemlichen Aufwand gemacht in der Bewerbung, eine Pressekonferenz. [...] Haben das im ganzen Innviertel beworben, der ganze Stadtsaal für 200 Leute war eigentlich voll. Wir haben auch ein Theaterstück

entwickelt. Beim ersten Treffen haben sich 60-70 Leute angemeldet, waren aber nicht gerüstet.“

Für Tobias Plettenbacher selbst standen am Beginn vor allem die technischen Aspekte der Komplementärwährung im Vordergrund. Die Wahl zwischen verschiedenen Komplementärwährungssystemen (Regionalwährung, Tauschkreis, Altersvorsorge auf Zeitbasis, etc.) bzw. deren Funktion und Verhältnis zueinander, die Wahl der Währungsdeckung (Leistungs gedeckt, Euro gedeckt), die Regeln des Tausches (Tätigkeit werden gleichwertig nach aufgewandter Arbeitszeit bemessen, Tätigkeiten werden je nach erbrachter Leistung unterschiedlich bemessen, Guthabentransfer wird frei ausgehandelt), die Limitierung von Guthaben und Minus-Guthaben, etc. Diese technischen Aspekte werden aufgrund der ihnen zugeschriebenen Wirkungsweise darauf bezogen, wie sie Austausch und Kommunikation in der Gemeinschaft vermitteln und mit welchen möglichen Potentialen und Risiken (z.B.: Trittbrettfahrertum, Inflationsrisiko, Inaktivitätsrisiko). Die Technik wird hier also unmittelbar als „Sozialtechnik“ verstanden.

"Ich war damals auch noch der Meinung Geld ist was rein Technisches, du musst die Klebmarken haben, das muss kopiersicher sein, und eine Cyclos Installation und dann ist es das. Und dann merkst du in der Praxis - Es geht eigentlich um Menschen, nicht um Geld. Wie bringst du die Leute zum Tauschen? [...] Wenn du eine Botschaft rausträgst und sagst "kommt's helfen" aber nicht sagst "lasst euch helfen" dann hast du zu Beginn des Systems 80 Mitglieder und alle sind in dem Bewusstsein gekommen, dass sie dort hinkommen und jemandem helfen können. Aber keiner hat sich helfen lassen - das falsche Zielpublikum, mit unseren Foldern etc. haben wir die falsche Botschaft vermittelt."

Folgende Ziele verband die Initiative mit der Startveranstaltung:

Allgemeine Ziele:

- Öffentliches Problembewusstsein schaffen
- Die persönlichen sozialen und gesellschaftlichen Konsequenzen bewusst machen
- Mut machen für Veränderungen
- Unsicherheit in Sicherheit verwandeln
- In der Umgebung von Ried i.I. bekannt werden
- Ein kompliziertes System einfach und möglichst vielen MultiplikatorInnen erklären
- Das Konzept sachlich vorstellen, aber niemanden überfordern

Spezielle Ziele:

- Die Veranstaltung soll ansprechend, aktivierend und kreativ sein
- 200 BesucherInnen sollten kommen
- 40 – 100 Mitglieder sollten geworben werden
- Gründung von TIMESOZIAL sollte erfolgen
- Start des Tauschens am nächsten Morgen
- Darstellen, wie es konkret weiter geht

AG Protokoll 22.10.2007

Schon bald nach der Startveranstaltung ergab sich das Problem eine funktionierende Organisation aufzubauen, insbesondere um TeilnehmerInnen besser betreuen zu können, die nicht wie erwartet quasi automatisch die Praxis des Tauschens übernahmen. Die Initiative hatte zu diesem

Zeitpunkt noch einen schwierigen Lernprozess vor sich, der schließlich auch personelle und organisatorische Umstellungen notwendig machte.

"Wir haben uns extrem konzentriert auf den Start und das Konzept und haben dann eigentlich ganz wild losgelegt. Das einzige was wir gehabt haben war eine Cyclos Installation von den Vorarlbergern und waren die gedruckten Zeitgutscheine und war ein Anmeldeformular, das war alles. [...] Am Anfang war das wüst, wir haben nicht protokolliert wie viele Gutscheine wir ausgeben, wir haben keine Leitfäden gehabt, wir haben keine Buchhaltung überlegt gehabt, von der Verwaltungsseite her haben wir uns Null überlegt gehabt."

Tobias Plettenbacher berichtet von einer widersprüchlich erscheinenden Entwicklung. Während die Zahl der Mitglieder schnell wuchs, nahmen die Tauschaktivitäten ab. Tobias Plettenbacher verweist dabei auf einen bestimmten Typ von TeilnehmerIn, den er als „IdealistInnen“ beschreibt:

"Wie es der Jochum-Müller formuliert, am Beginn hast du Idealisten dabei, ein Tauschkreis von Idealisten, die reden gern übers Tauschen, tauschen aber de facto nicht. Dann hast du eine Phase bis alle realisieren - da passiert nichts und man müsste eigentlich Leute dazu bringen, die Interesse haben was zu tauschen."

Im gleichen Atemzug spricht Plettenbacher noch die notwendigen lebensweltlichen Umstellungen an, die ein Funktionieren des Tauschkreises erst ermöglichen. Wir sehen hier den ersten Hinweis auf eine Sicht- und Arbeitsweise, die sensibel für die lebensweltlichen Orientierungen der Menschen ist. Anstatt an den rein technischen Aspekten festzuhalten, wurde schnell erkannt, dass es eines gemeinsamen Lernprozesses bedarf. Seine Argumentation ist, dass die Menschen verlernt haben sich „helfen zu lassen“:

"Wir sind nicht mehr gewöhnt Bedürfnisse auszutauschen, oder zu sagen, was hat nicht gepasst, oder was wir überhaupt brauchen."

Ein Sponsoring eines privaten Unternehmens im Bereich erneuerbare Energien ermöglichte es dem Verein eine Sekretärin mit 10 bis 15 Stunden in der Woche anstellen, um die zunehmende Verwaltungsarbeit bewältigen zu können. Dabei trat allerdings die Problematik einer zu starken Abhängigkeit der Initiative von der Arbeit einer einzelnen Person zu Tage. Außerdem wurde die Initiative sich bewusst, dass eine aktive Betreuung der TeilnehmerInnen notwendig war, um die Tauschaktivitäten über einen entsprechenden Bewusstseinswandel zu intensivieren:

"Du brauchst ein regionales Team, dass das in die Hand nimmt, das Tauschen vorwärts bringt, und das Team selber muss Hilfe in Anspruch nehmen."

6.1.4. Vorstand und Organisationsteam

Obwohl Tobias Plettenbacher von Beginn an maßgebend an der Gründung von WIR Gemeinsam beteiligt war, wurde er erst 2010, also 3 Jahre nach der Gründung, zum Obmann des Vereins. Die 3 Jahre davor sind durch mehrere Umstellungen im Vorstand und insbesondere Neubesetzungen der Obmann/frau Stelle gekennzeichnet. Die Gründe für den Ausfall früherer Vorstände waren vielfältig: inhaltliche Interessen passten nicht mehr zu Ausrichtung der Initiative, die sich mittlerweile vorrangig auf die Nachbarschaftshilfe konzentrierte, individuelle

Veränderungsbemühungen stießen auf internen Widerstand, oder unklare Verantwortungen und Rollenverteilungen:

"Das lustige war das: Ich hätte von Anfang an Obmann sein sollen. Ferdl will es nicht mehr machen, also fragen wir Karl, der hat die Kontakte und das Know-How, ist eigentlich auch ein super Moderator gewesen und Mediator. Warum der Karl zurückgetreten ist, ist, dass eigentlich immer alle Fäden bei mir zusammengelaufen sind. Ich hab mit der Initiative Zivilgesellschaft die Fäden gehabt, mit den ganzen Vorarlbergern, mit den Tauschkreisen, mit den Regionalgruppen. Eigentlich war das nicht stimmig, eigentlich war ich der Obmann. Es war absurd, war unterwegs, hab referiert, hab verhandelt."

Im Jahr 2010 kommt es dann zu einer grundlegenden Neuorientierung in Sachen Organisation: "Die Urväter bis auf mich waren dann aus dem Vorstand draußen, dann hat es einen ganz neuen Vorstand gegeben. Das war 2010." Was Tobias Plettenbacher eher beiläufig erwähnt, nämlich dass sämtliche MitgründerInnen der Initiative 2010 nicht mehr im Vorstand tätig waren, zeigt für uns die Schwierigkeit eine Vereinsführung zu etablieren, die sich nicht nur bestimmten Inhalten und Zielen verpflichtet fühlt, die sich immer wieder ändern können und neu bedacht werden müssen, sondern sich vor allem zu einem offenen sozialen Prozess bekennt:

"Wenn das wer von außen beobachtet, ist es ja total chaotisch, weil es einen Schritt vor, einen zurück geht, dann wieder in eine neue Richtung. Da ist viel Dynamik. Das liegt an den Leuten, die sich einbringen im Prinzip. Ich sehe mich mittlerweile nur mehr als Teil. Ich bin halt da sehr offen. Ich höre auf mein Gespür. Und wenn ich merke, das ist wirklich berechtigt, dann gehe ich den Weg natürlich mit."

Wir sind diejenigen, die von außen beobachten, aber den Prozess zumindest nicht als „total chaotisch“ wahrnehmen, wobei auch unternehmerische, technische Innovation von maßgebenden ForscherInnen schon als „chaotisch“ beschrieben wurde (Van de Ven et al. 2008). Dazu gehört auch das beschriebene „vor und zurück“, das die Geschichte von WIR Gemeinsam bisher (auch unserer Rekonstruktion der Protokolle zufolge) charakterisiert – es ist das Wechselspiel von Vision, Ambition, sich aufbauender Erwartung, rationaler Planung und dem arbeitsintensiven und komplexen Umsetzungsprozessen, die immer wieder neue Möglichkeiten und Unmöglichkeiten aufzeigen. Immer wieder kommt es in Innovationsprozessen zu „chaotischen“ Dynamiken, die Lernprozesse erschweren, da Handlungen und Handlungsfolgen nicht mehr aufeinander bezogen werden können, oder sich auch Bewertungskriterien grundlegend verändern und Prozesse in einem anderen Licht erscheinen lassen. Generell müsste man komplexen sozialen Prozessen immer eine gewisse Ergebnisoffenheit zugestehen, gleichzeitig ist aber Innovation immer mit Gestaltungs- und Planungsintentionen verbunden, die die stattfindenden Prozesse wieder „auf Schiene“ zu bringen versuchen und mit neuen Planungs- und Gestaltungsintentionen versehen. Diese Ambivalenz zwischen Offenheit und Geschlossenheit muss von den Beteiligten mitgetragen werden – sie muss toleriert werden, umso mehr da im zivilgesellschaftlichen Bereiche eine Beteiligung an Innovationsprozessen nicht durch Löhne und Machtbeziehungen abgesichert ist.

An diesem Punkt kommt es zu einem zweiten wichtigen Wissens- und Know-How Transfer zwischen dem Talentetauschkreis Vorarlberg und WIR Gemeinsam:

"Wir haben dann festgestellt, wir müssen das ganze auf eine nachhaltigere Basis stellen. Ende 2009 haben wir uns entschieden, dass wir ein Organisationsteam nach Vorarlberger Vorbild aufbauen. Kleine Aufgaben, ehrenamtlich verteilt, die ganzen Aufgaben beschreiben, dass es Anleitungen gibt. Wie man einen Termin vereinbart im Doodle, wie man eine Mail schickt. Haben uns dann den Jochum-Müller geholt, weil er ja Experte ist, diese 'Führung von unten' wie er das nennt, und haben dann eben mit seiner Unterstützung einen Workshop gemacht und haben dann auch den Vorstand verstärkt. Wir haben dann eigentlich Anfang 2010 intensiv begonnen ein Organisationsteam aufzubauen."

Zum Zeitpunkt unserer Studie war dieses Organisationsteams bereits aktiv. Trotz dieses Transfers hat die Umsetzung vor allem in Eigenarbeit erfolgen müssen:

"Ich hab viel Erfahrungen gesammelt, treffe mich ja auch mit allen Tauschsystemen und vielen Regionalwährungen im deutschsprachigen Raum, mit den Tirolern, den Grazern, den Niederösterreichern, den Wienern. Wir haben das auch in Leitfäden zusammengefasst. Die Regionalgruppen waren sehr innovativ und alles schriftlich zusammenzufassen und überall zwei Leute zu finden für jedes Team, die möglichst wenig übernehmen. Weil wir haben eins gelernt, dass die Leute keine Verantwortung übernehmen wollen, die Stundenbuchungen zu machen, Materialien mit der Post verschicken, Telefondienst. Wo sie genau wissen es gibt eine Einschulung, eine Vertretung. Ich war erstaunt, dass bei den neuen Gruppen, die wir mit diesem neuen Geist gestartet haben in Gusental und Kremsmünster, dass sich dort irrsinnig viele Leute gemeldet haben. Die ersten Treffen, da waren fast 15 Leute da, die gesagt haben sie würden gern Aufgaben übernehmen."

6.1.5. Erweiterung

WIR Gemeinsam war von Beginn an als kombiniertes Komplementärwährungssystem gedacht – ähnlich den Vorschlägen Margit Kennedys und dem Modell des Talentetauschkreises Vorarlberg. Für uns war diese konzeptionelle Ausrichtung ein Auswahlkriterium – Sie signalisiert den Anspruch gesellschaftliche Strukturen nachhaltig zu transformieren und „Innovationsbewusstsein“ auch wenn dieses nicht explizit formuliert wird. Wir haben gesehen, dass WIR Gemeinsam diesen Anspruch bereits am Beginn stark relativieren musste – eine gleichzeitige Einführung aller drei Module scheiterte an fehlenden Organisationsstrukturen, rechtlichen Rahmenbedingungen, unzureichender Unterstützung durch KooperationspartnerInnen und auch an geringen finanziellen Ressourcen, da zunächst keine größeren Förderungen lukriert werden konnten. Obwohl der Vorstand von WIR Gemeinsam bzw. Tobias Plettenbacher dennoch am Grundkonzept festhielt, führte die Konzentration auf Nachbarschaftshilfe letztlich zum Ausstieg anderer InitiatorInnen, die ihren Arbeits- und Interessenschwerpunkt eher im Wirtschaftsnetz oder in der Altersvorsorge sahen. Dahinter stehen für uns nicht nur zufällige Interessenskonstellationen und -konflikte, sondern die grundlegenden Unterschiede der Praktiken selbst – ein Wirtschaftsnetzwerk funktioniert anders, spricht andere Menschen (und soziale Milieus) an, braucht z.T. andere Kompetenzen in der Verwaltung und im „Management“, beruht z.T. auf anderen sozialen Netzwerken und KooperationspartnerInnen als eine Nachbarschaftshilfe.

2011 startete der Vorstand von WIR Gemeinsam durch das Initiativwerden von Tobias Plettenbacher und Karin Gutenbrunner einen erneuten Anlauf zur Initiierung des Wirtschaftsnetzwerks. Wieder versuchte rationale Planung den sozialen Prozess gewissermaßen

zu überformen und neu auszurichten. Die Vorgehensweise war ähnlich wie bei der Gründung von WIR Gemeinsam. Es wurden Arbeitsgruppen gegründet, die rechtliche, organisatorische, PR-bezogene, und kooperations-bezogene Aspekte vorbereiten sollten – in einem Plenum wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zusammengeführt. Anfang 2012 nahm dieser Prozess schon relativ feste Formen an. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits enge Kooperationsbeziehungen mit drei Gemeinden, deren Gemeinderäte ein starkes Interesse an der Einführung des Wirtschaftsnetzwerks zeigten. Die Gemeinden waren als Pilot-Gemeinden gedacht – der Prozess sollte bereits im Herbst 2012 starten.

In dieser Phase wiederholte sich ein bereits durchlebter Prozess – in der Wahrnehmung der Beteiligten konnte der soziale Prozess mit der Schnelligkeit der konzeptuellen Planung nicht mithalten. Die Initiative selbst erkannte, dass eine weitgehend unbewusste Abgrenzung der zwei Bereiche Tauschkreis und Wirtschaftsnetzwerk die Vorbereitungen der Initiierung begleitete. Organisationsmitglieder des Tauschkreises fühlten sich zunehmend ausgeschlossen und separiert, während die meiste Aufmerksamkeit am Wirtschaftsnetz lag. Tobias Plettenbacher selbst brachte dieses Thema bei einem von uns besuchten Plenum sehr emotional zum Ausdruck, indem er die unbewusste Tendenz zur Abspaltung schilderte und gleichzeitig ein Innehalten in der Vorbereitungsarbeit forderte (eigenes Protokoll, Plenum am 19.01.2012). Die Abspaltung drückte sich für ihn und andere TeilnehmerInnen auch durch die Trennung in der Benennung und dem Öffentlichkeitsauftritt der drei Module aus, die mit Einführung des Wirtschaftsnetzes zu WIR Nachbarn (Tauschkreis), WIR Unternehmen (Wirtschaftsnetz) und WIR Gemeinsam (Gesamtverein) ausdifferenziert werden sollten. Bis dahin bezeichnete TIMESOZIAL immer die gesamte Initiative.

Im Plenum zeigte sich, dass diese Haltung durchaus Resonanz fand und eine Unstimmigkeit artikulierte, die auch anderen in der Initiative immer mehr bewusst wurde. Kurzerhand kam man darin überein, gemeinsam mit dem Vorstand der Nachbarschaftshilfe ein großes Treffen abzuhalten, in dessen Rahmen ein gemeinsamer Weg gefunden werden sollte. Gleichzeitig sprach sich das Plenum trotz geleisteter Vorarbeit dafür aus die Differenzierung in der Benennung zurückzunehmen und nach außen hin geschlossen als WIR Gemeinsam aufzutreten. Auch die geplante soziokratische Struktur wurde umgestellt, um die verschiedenen Bereiche – die rein funktional getrennt werden müssen – besser zu integrieren und die Gesamtinitiative nicht zu einer „leeren Hülle“ (Plettenbacher beim Plenum am 19.01.2012) werden zu lassen. Angelina Klepatsch, die im Vorstand der Nachbarschaftshilfe arbeitet, interviewten wir nach dem gemeinsamen Treffen und befragten sie zu ihrer Wahrnehmung der momentanen Entwicklung:

"Ja, ich war eine von denen. Ursprünglich war mir das nicht so bewusst, wie wir gesagt haben, wir bauen die verschiedenen Säulen einzeln auf. Das merkt man ja erst oft in der Praxis, dass das anders ist als in der Theorie. Das ist mir erst im Prozess aufgefallen, dass wir uns immer mehr entfernen voneinander. Dass auch meinem Empfinden nach das Wirtschaftsnetz ein völliges Übergewicht bekommen hat. Plötzlich hat sich alles um das Wirtschaftsnetz gedreht und wir haben das Gefühl gehabt, so was ist denn jetzt mit der Nachbarschaftshilfe. Das war ein bisschen ein anstrengender Prozess, aber wir bringen es jetzt in eine Richtung, in der es ein bisschen besser wird, und wie es sich in der Praxis bewährt, müssen wir uns anschauen." (Angelina Klepatsch, Vorstand WIR Gemeinsam)

"Der einzig gangbare Weg für uns, wir machen das miteinander und versuchen ein Modell zu finden, dass wir nicht sagen, da steht alleine die Nachbarschaftshilfe, da das Wirtschaftsnetz." (Angelina Klepatsch, Vorstand WIR Gemeinsam)

Karin Gutenbrunner, die sich maßgebend an der Initiierung des Wirtschaftsnetzwerks beteiligte, nahm den Prozess auch unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Erfordernisse wahr:

"Zuerst war die Arbeit im Plenum nicht sehr ergiebig, aber jetzt geht es ans Arbeiten, eine gewisse Deadline haben wir und die soll eingehalten werden. Es gehört die Arbeit gemacht und es gehören Entscheidungen getroffen und das kann ich nicht mehr in der Struktur der Nachbarschaftshilfe machen. Das war der Grund warum ich nicht in den Vorstand wollte, da sind die Entscheidungsprozesse viel langsamer, die voll für die Nachbarschaftshilfe passen, wo man das Zwischenmenschliche braucht. [...] Es [das Wirtschaftsnetz, Anm. des Autors] ist viel schnelllebiger als die Nachbarschaftshilfe." (Karin Gutenbrunner, Vorstand WIR Gemeinsam)

Sie erkennt allerdings die Notwendigkeit die Prozesse wieder zusammenzuführen und die verschiedenen Bereiche der Initiative wieder stärker zu integrieren:

"Deswegen hab ich den ganzen Ärger nicht verstanden. Mir ist jetzt eh klar, man muss sich wieder von unten selbst erfinden. Den Schritt müssen wir machen. Es wird nicht viel anderes rauskommen, nur dann ist es gemeinsam entschieden worden, das ist wichtiger. Ich finde es besser so, dann ist es ein einheitliches Projekt." (Karin Gutenbrunner, Vorstand WIR Gemeinsam)

Die weitere Entwicklung der Initiierung war mit Ende unserer Forschungszeit noch unklar. Im letzten Gespräch wies Tobias Plettenbacher darauf hin, dass der Gesamtprozess aus seiner Sicht zu schnell von statten ging und auch seine Ressourcen nicht ausreichten, um mehrere „Baustellen“ gleichzeitig zu betreuen. Zunächst müsse die Initiative Verantwortungen und Funktionen noch besser verteilen (Interview Plettenbacher).

Die Betriebsseelsorge Heidenreichstein wird über ein Budget der pastoralen Dienste der Diözese St. Pölten im Umfang von etwa einer Vollzeitstelle finanziert. Die pastoralen Dienste definieren fünf Arbeitsschwerpunkte: Pfarre und Spiritualität, Kinder und Jugend, Familie, Gesellschaftliche Verantwortung und Bildung²¹. Die Betriebsseelsorge wird unter dem Schwerpunkt gesellschaftliche Verantwortung finanziert. Damit befindet sich die Betriebsseelsorge bzw. Karl Immervoll und seine MitarbeiterInnen in der besonderen Situation eine feste Finanzierung zu besitzen, die institutionell nicht auf bestimmte Arbeitsweisen und -ziele beschränkt ist.

Auch aufgrund seiner innerkirchlichen und gesellschaftlichen Stellung sowie seinen guten persönlichen Beziehungen sieht Karl Immervoll den Erhalt Betriebsseelsorge nicht als bedroht an – „über seinen Kopf“ so Immervoll, würden keine Entscheidungen bzgl. der Betriebsseelsorge getroffen werden. Dennoch wird in den Aussagen Sepp Winklmayrs, Direktor der Pastoralen Dienste und Karl Immervolls deutlich, dass sich in der Betriebsseelsorge eine katholische Strömung behauptet, die mittlerweile eher zur Nische geworden ist, während der kirchliche „Mainstream“ die in den 60er und 70er Jahren eingeschlagenen Wege kaum mehr aktiv verfolgt. Hinzu kommt die allgegenwärtige Spardebatte, die auch die Kirche erreicht hat:

"In diesen fast 30 Jahren in denen ich in der Betriebsseelsorge bin, ist es uns zwar gelungen die Betriebsseelsorge in der Diözese auszubauen, weil zu dem Zeitpunkt wie ich angefangen hab waren außer Amstetten auch die anderen Teile nicht wirklich besetzt mit Ausnahme der Arbeiterpriester, aber trotzdem sage ich die Arbeiterseelsorge ist eher geduldet als gewollt." (Karl Immervoll)

"Kirche war damals reicher und wollte sich das leisten. Heute geht es der Kirche nicht viel anders als anderen Institutionen und wenn es ums Geld geht dann fragt man sich was sind unsere eigentlichen Aufgaben und dann diskutieren wir natürlich anders darum, ob das zur Kernaufgabe der Kirche gehört. [...] Die Finanzierung ist gesichert. Nur wenn ein Posten neu zu besetzen ist, diskutieren wir ob wir den so besetzen wie er war, oder ob nicht etwas gestrichen wird. Das betrifft aber andere Bereiche auch im Zuge der Spardebatte." (Karl Immervoll)

Karl und seine Frau Ulrike Immervoll tragen ihre Themen aktiv in die Kirche und halten sie so präsent, sehen aber nicht unbedingt eine dadurch ausgelöste Aktivierung und Intensivierung des kirchlichen gesellschaftlichen Engagements.

"Generalvikar, auch Bischofsebene - da sind wir durchaus gewollt, anerkannt und auch als Experten gesehen. Das heißt nicht unbedingt, dass es so weit wirkt, dass was in Gang kommt. Dort wo wir immer wieder auftauchen, dort kommt man an uns nicht vorbei. Die Ulli, mit der ich mittlerweile meinen ursprünglichen Posten teile, die geht regelmäßig in die Dekanatskonferenz, wo die Pfarrer zusammensitzen, und bringt mit Stetigkeit unsere Themen immer wieder ein. Das wirkt solange sie dort hingeht." (Karl Immervoll)

²¹ <http://www.pastoraldienste.at/katholische-aktion.htm> (Letzter Zugriff: 25.05.2012)

6.1.6. Gründung der Regionalwährung

Neben der Gründung der Schremser Schuhwerkstatt und anderen Beschäftigungsinitiativen wurde die Waldviertler Regionalwährung (kurz: Waldviertler) zum bisher profiliertesten Projekt mit Teilnahme der Betriebsseelsorge. Das Projekt erscheint u.a. deswegen für die Entwicklung der Betriebsseelsorge relevant, da es eine Abkehr von der Symptombekämpfung der Auswirkungen wirtschaftlicher Veränderungen durch „Sozialprojekte“ und Hinwendung zum Versuch einer strukturellen Veränderung darstellt. Wenn Karl Immervoll von seiner ersten Idee zur die Regionalwährung spricht – betont er genau diesen Punkt – Wie kann man nachhaltig die soziale und wirtschaftliche Situation verbessern, wenn – das war die grundlegende These – kontinuierlich Kaufkraft aus der Region in die Zentren abfließt. Insbesondere die Supermarktfilialen standen im Mittelpunkt des Interesses – hier führten die InitiatorInnen kleine Untersuchungen durch (indem sie Leute vor Ort nach dem Einkaufswert fragten), wie viel Geld täglich über diesen Weg die Region verlässt.

Die Initiierung erfolgte in Zusammenarbeit mit Heini Staudinger, Geschäftsführer des Unternehmens GEA, der mit Karl Immervoll durch die als Beschäftigungsprojekt gestartete Schuhwerkstatt in Kontakt kam, die er schließlich übernehmen sollte. Der Waldviertler erzeugte schnell starke Resonanz und wurde zu einem viel zitierten und besuchten Beispiel für Regionalwährungen im deutschsprachigen Raum.

Ähnlich wie Tobias Plettenbacher berichtet aber auch Karl Immervoll von Schwierigkeiten bei der Verwaltung, die damals noch von Heini Staudinger bzw. GEA betreut wurde, wie Problemen in der Buchhaltung oder die Fluktuation des betreuenden Personals. Karl Immervoll entschloss sich schließlich die damalige Mitarbeiterin für die Regionalwährung von der Schuhwerkstatt „zu sich“ bzw. zur Betriebsseelsorge zu holen, die in Heidenreichstein ein kleines Büro hat. Resümierend kommt Immervoll zu dem Schluss: "Du kannst diese Dinge ehrenamtlich einfach nicht machen, da haben wir uns übernommen, das muss man so sagen."

Ein Bruch innerhalb der Initiative ereignet in Folge eines Kooperationsversuchs mit der Arbeiterkammer, die den Waldviertler mit 300.000 Euro unterstützen wollte. Die Initiative entschloss sich dazu die Kooperation einzugehen und wurde letztlich durch die damit einhergehende Beschleunigung in ihrer Existenz bedroht:

"Die Kooperation hat eine Dynamik gehabt - die [Anm.: Zuständige Gruppe der Arbeiterkammer] haben ein Konzept gehabt für zwei Jahre, und wenn du ein Konzept für zwei Jahre hast, musst du auch schauen, dass du die Konzeptziele erfüllst. D.h. das hat ein Tempo bekommen. Auf der einen Seite haben wir irrsinnig viele Kontakte bekommen, weil sie Symposien veranstaltet haben in Waidhofen, drei an der Zahl, wo aus dem ganzen deutschsprachigen Raum Leute da waren, die sich mit dem beschäftigt haben, spannende Auseinandersetzungen, aber wir waren nur mehr mit diesen Dingen beschäftigt und haben keine Basisarbeit mehr machen können. Ich habe gemerkt, ich komm zu nichts mehr, so haben das andere auch empfunden. Dann ist in Waidhofen das Büro eingerichtet worden und wir haben gemerkt - das ist die Problematik die man auch in der Betriebsseelsorge und im kirchlichen Raum kennt - dass du mit Ehrenamtlichen arbeitest, und wenn du dann Hauptamtliche auch hast, dann stellt sich die Frage was machen die einen und was machen die anderen, warum sollen wir Ehrenamtliche, da gibt es eh die anderen. D.h. es haben sich immer mehr Leute zurückgezogen, weil die das eh machen und die lassen uns nicht mitmachen, weil es einfach zu schnell gegangen ist. Da haben wir die Notbremse

gezogen und das hat dann zur Trennung geführt, aber das war zu einem Zeitpunkt, der schon zu spät war.“ (Karl Immervoll)

Neben dem Problem dieser beschleunigten Entwicklung thematisiert Karl Immervoll aber auch die Beziehung zwischen ihm und Heini Staudinger. Trotz viel gemeinsamer Geschichte, gegenseitiger Anerkennung und noch immer bestehender Freundschaft, beschreibt Karl Immervoll einen wesentlichen Unterschied in der Herangehensweise:

"Die GEA Akademie boomt, aber nicht mit Waldviertlern, sondern mit irgendwelchen Leuten, die Heini Fans sind. Der Heini kann so Massen mobilisieren von einer Schicht aus der Bevölkerung österreichweit oder darüber hinaus, und er hat im Nu seine Finanzierung für die Halle oder die Photovoltaikanlage oder eine Veranstaltung, aber das dringt nicht nach unten zur Bevölkerung. Wenn er im Waldviertel so agiert, dann bewirkt er Unglaubliches im Waldviertel, aber die Erdung in der Bevölkerung, die war dann meine Geschichte. Das ist eine Spannung in unserer Arbeit, die immer da war." (Karl Immervoll)

6.1.7. Konsolidierung

Nach dem Ausstieg aus der Kooperation und dem Ausstieg Heini Staudingers, der sich auf andere Projekte zu konzentrieren begann, sprechen sich mehrere Vorstandsmitglieder für die Auflösung der Initiative aus. Eindringlich beschreibt Karl Immervoll die Gründe für seine Entscheidung die Initiative dennoch fortzusetzen:

"Da draußen im Garten sind wir gesessen. Es war ein schöner Spätsommertag. Es darum gegangen neue Scheine zu drucken und die haben gesagt, nein, es zahlt sich nicht aus, wir steigen aus. Und ich hab - Ihr seid verrückt, wir haben eine Verantwortung übernommen. Verantwortung innerhalb der Regionalwährungsbewegung. Das hat Tobias Plettenbacher in seiner Ausgabe von neue Welt neues Geld klar formuliert, der die Skepsis gehabt hat, wenn das zusammenfällt, wäre es ein bleibender Schaden für die ganze Bewegung, und das sehe ich auch so. Und das zweite, aber ich hätte das eigentlich als erstes gesehen: Gegenüber den Leuten, die uns Vertrauen geschenkt haben, von den Geschäftsleuten angefangen bis zu AktivistInnen, die dabei waren. Allein bei den Geschäftsleuten, ich hab an erster Linie an Heidenreichstein gedacht (Heini Staudinger hat in Schrems die Regionalwährung betreut), der einzige, der systematisch gearbeitet hat, war ich und mir war klar du musst möglichst die Güter des alltäglichen Bedarfs und eine möglichst große Vielfalt bereitstellen und deswegen bin ich auf die Geschäftsleute zugegangen, um einen Optimismus zu erzeugen und dann zu denen zu gehen und zu sagen wir haben es versucht aber, also die hätten mich gelyncht, und ich hätte es verstanden" (Karl Immervoll)

Was folgt ist eine „Konsolidierung“ der Initiative – die Karl Immervoll in für ihn typischer Weise mit einer Beratungslage zusammen mit beteiligten und interessierten BürgerInnen begann:

"Die Leute haben mich vor diese Tatsache gestellt und ich hab daraufhin die Heidenreichsteiner um mich versammelt und hab gefragt, wie steht ihr dazu, wie seht ihr das? Und da waren von den Grünen, von den Projekten, von den Betrieben Menschen dabei, die gesagt haben, es ist soviel passiert, den Film hat es gegeben, die Zeitungsartikel, mittlerweile sind wir in Büchern dringestanden, da hab ich gesagt das schmeißen wir nicht weg, das ist ja ein positives Image, das war die Grundsatzentscheidung. Dann haben wir geschaut wie die Bedingungen dafür sind, d.h. die Unternehmer sind in Creaktiv

[Anm.: Regionaler Zusammenschluss von UnternehmerInnen] reingegangen, es hat in Creaktiv eine Sitzung gegeben, die muss ganz heiß gewesen sein, wo der alte Bankdirektor, der ursprünglich total dagegen war, plötzlich dafür gesprochen hat, dem ist dann vorgeworfen worden der ist vom Saulus zum Paulus geworden, und da haben sie gesagt, ja, wir machen weiter, aber wir wollen dass die Volksbank die zentrale Wechselstelle wird." (Karl Immervoll)

Schließlich konnte die Volksbank als Ausgabebestelle gewonnen werden – ihr Direktor Thomas Böhm, der ebenfalls von uns interviewt wurde, hatte laut Karl Immervoll insbesondere Einfluss auf die Bereitschaft der Unternehmen der Initiative beizutreten, die nun die Regionalgeldausgabe gewissermaßen als Dienstleistung der Bank ihnen gegenüber wahrnehmen konnten. Wichtiger Aspekt der Konsolidierung war ebenfalls die Konzentration der Aktivitäten auf Heidenreichstein:

„Mein Ziel war zu sagen Heidenreichstein ist das Zentrum, aber nicht das alleinige, die Volksbank hat auch Filialen und kann, Beispiel Zwettl, Kooperationen machen. Wir versuchen eine Struktur aufzustellen, derer sich andere jederzeit bedienen können, so wie das die Zwettler mit dem Regionalmarkt machen, aber ihr müsst selbst aktiv werden." (Karl Immervoll)

Instituonalisierung

Gemeinsamkeiten bei Fallstudien

- Führungspersönlichkeiten und Führungsstil müssen sich erst etablieren (Individuelle Prägung der Initiative)
- Mit-InitiatorInnen verlassen die Initiative
- Vorstand setzt sich neu zusammen
- Vorschneller Start trotz längerer Vorbereitungsarbeit in Arbeitsgruppen
- Verwaltungsaufwand wird am Beginn stark unterschätzt
- Allein und unter unzureichenden Rahmenbedingungen arbeitende SekretärInnen sind mit der Abwicklung der gesamten Organisationsarbeit überlastet
- Die Initiative wird abhängig von der Arbeit und Verfügbarkeit einer Person
- Nach euphorischem Beginn muss erste „Ernüchterungswelle“ überstanden werden
- Initiativen müssen sich vom sozialen Milieu der InitiatorInnen emanzipieren
- Am Beginn engagieren sich „IdealistInnen“ – die Initiative muss aber in die breite Bevölkerung getragen werden
- Notwendigkeit einer lokalen Verankerung wird erkannt – der Kontakt zur Bevölkerung soll gestärkt werden, die Initiativen sollen im Alltag der Menschen eingebettet werden, NutzerInnen sollen betreut werden
- UnternehmerInnen sind in beiden Fällen an der Initiierung beteiligt
- Transferaspekt – Struktur soll von anderen schnell übernommen werden können

Unterschiede bei Fallstudien

WIR Gemeinsam:

- Hoher Anspruch, man will sofort ein Gesamtmodell einführen
- Rechtliche Rahmenbedingungen teilweise nicht gegeben
- Starke Orientierung an einem bestehenden Modell
- Transfer macht Eigenarbeit notwendig – Initiative muss immer neu aufgestellt und ausgerichtet werden
- Intensive Konzeptualisierungs- und Planungsaktivitäten
- Von einem technischen Verständnis zur Einsicht einen sozialen Prozess initiieren und begleiten zu müssen
- Schnelles Wachstum bei Gruppengründungen und stagnierende Tauschaktivität
- Zeitweise „chaotische“ Dynamik von Innovationsprozessen muss akzeptiert und bewältigt werden

Heidenreichsteiner Initiativen:

- Betriebsseelsorge ist institutionell und finanziell durch die Diözese abgesichert, muss zusätzlich noch eine Stelle durch Sponsoring und Förderungen finanzieren
- Von der Symptombekämpfung zur strukturellen Veränderung
- Ausstieg von InitiatorInnen spielt noch in die Initiative hinein

Tauschkreis Graz	Tauschkreis Kremstal	Tauschkreis Niederösterreich	Tauschkreis Salzburg
Obmann: Willi Gürtler, vormalis Privatwirtschaft, enger Bezug zur Firma, lange interne Laufbahn, Ablehnung des Angebots Marketingmanager zu werden, dann Unternehmensberater, Projektmanager, Lebensberater, mittlerweile in Pension Initiierung und Einstieg: ▪ Tauschkreis Graz wurde 1996 gegründet, seit Ende der 90er Jahre als Verein eingetragen ▪ Willi Gürtler übernahm den Verein vom Gründungsehepaar, das damit überlastet war ▪ Damals 60 Mitglieder, heute 200. Es waren zwischenzeitlich bis zu 300 ▪ Größter Tauschkreis in der Steiermark ▪ 70% Dienstleistung, 30% Handelswaren Alles mögliche wird getauscht, viele Veranstaltung Zielsetzung: <i>„Wir denken ein bisschen konservativer, es gibt einen großen gewerblichen Tauschverein in Graz, eine regionale Währung in Graz, wir müssen uns nicht um Bereiche kümmern, die andere abdecken, sondern konzentrieren uns aufs Tauschen“</i> ▪ Motto: Talente tauschen Freunde finden	Initiator: Herbert Staufer, Maschinenbautechniker Initiierung und Einstieg: ▪ Initiierte einen Tauschkreis in Neuhofen, wollte Nachbarschaftshilfe, wie früher im Dorf, in einer größeren Kommune umsetzen ▪ Durch andere Personen auf funktionierenden Tauschkreis in Enns aufmerksam gemacht worden, lernte mehrere Modelle kennen, u.a. WIR Gemeinsam (TIMESOZIAL) und Talenteexperiment in Linz ▪ Aufbau des TK in Neuhofen: 2004 Zweizeiler in die Gemeindezeitung gesetzt mit Ankündigung, dass es einen TK geben wird. 2 InteressentInnen sind gekommen. gemeinsame Entscheidung TK zu gründen, gleich mit Tausch begonnen ▪ Ein Treffen pro Monat, pro Monat ist durchschnittlich eine weitere Person dazugekommen. ▪ Momentan ca. 80 Personen Zielsetzung: Nachbarschaftshilfe in größerer Gemeinde umsetzen	Obmann: Johannes Ertl, gelernter Elektromechaniker und Elektromaschinenbaumeister, biologische Landwirtschaft seit den 80er Jahren, berufsbegleitende, universitäre Ausbildung zum Umweltberater, seitdem Umweltberater und Biobauer Initiierung und Einstieg: ▪ wollte TK gründen, erfuhr dann aber, dass es in NÖ schon einen gibt ▪ eine kleine Gruppe gab es in Pöchlarn, Kontakt aufgenommen, als Mitglied begonnen ▪ Seit 2000 bei TK NÖ ▪ Regionalgruppenleiter geworden, Regionalgruppenleiter in NÖ sind alle in Vorstand ▪ Seit 2002 im Vorstand in NÖ ▪ Seit 1 Jahr Obmann vom TK NÖ Zielsetzung: ▪ Motivation zu Gründungswunsch war Selbstermächtigung - Abhängigkeiten reduzieren in Richtung Gemeinschaft und "Selbstmacht" ▪ Kommunikation ▪ Unser Grundsystem fußt auf Geld und Macht - Bei TK soll es um Kooperation statt Konfrontation gehen	Mitinitiator, Koordinator: Fritz Keller, Steuerberater, ehrenamtlich im Sozialbereich tätig, mittlerweile in Pension, ehrenamtliches Engagement: Koordination von ATTAC Salzburg, Armutskonferenz, Friedensbüro und andere Initiativen Initiierung und Einstieg: ▪ Fritz Keller war Gründungsmitglied des Tauschkreises ▪ Erkannt, dass Struktur Schwächen aufweist und Existenz gefährdet ist, begann sich darum zu kümmern und versucht die Initiative seitdem zu begleiten ▪ Team gesucht und Vorstand gebildet, Obmann war nur kurz aktiv, neuer Obmann gesucht ▪ Der Tauschkreis hat bei Fritz Kellers Wiedereinstieg bei 0 begonnen. Es gab noch 3 oder 4 Mitglieder, die aktiv waren ▪ Aussendung bzgl. Neugründung <i>"Es wäre einfacher gewesen wirklich den Alten abzumelden und was ganz neues zu machen, weil man diese Altlasten natürlich mitschleppt, aber ich habe damals geglaubt, dass muss so sein."</i> Zielsetzung: ▪ Tauschkreis wieder stabilisieren

Talentetauschkreis Vorarlberg	ZeitBank55+	Styrrion Regionalwährung	Opaion Regionalwährung (in Planung)
Initiator und Obmann: Gernot Jochum-Müller, vormals Elektriker, dann Sozialakademie, vom Sozialbereich gewechselt in Unternehmensberatung und Personalentwicklung Initiierung: 1995 Veranstaltung über Geld, Wirtschaft, Ethik mit Michael Graf, ehemaliger Banker und Gründer des Talentetauschkreises Tirol - Rund um diese Veranstaltung fand sich eine Gruppe von Personen, Tauschkreis sollte es auch in Vorarlberg geben 9 Monate Vorbereitung, im April 1996 wurde der Tauschkreis gegründet	Koordinatorin: Margit Hoffmann-Derflinger, vormals Kleidermacherin, Sozialmanagement im zweiten Bildungsweg, bei Zukunftsakademie SPES angestellt Initiierung: - Ausgangspunkt war ein EU Equal Projekt im Jahr 2005 - Aufbau eines sozialwirtschaftlichen Clusters - Frage: Welche sozialwirtschaftlichen Leistungen sind vorhanden? Welche werden in der Region noch benötigt? - Entscheidung eine Zeitbank mit spezieller Zielgruppe zu initiieren: Personen im Alter von 55+	Initiator: Volker Mastalier, Jurist, Privatwirtschaft, Geographie und Wirtschaftskunde in Waldorfschule unterrichtet Initiierung: - SchülerInnenprojekt der Waldorfschule Graz - Chiemgauer Regionalwährung als Vorbild - Chiemgauer auch in Waldorfschule entstanden. - Besuch im Chiemgau, enger Kontakt in der ganzen Gründungsphase - Styrrion ist eurogedeckt. - Damit begonnen Betriebe zu akquirieren, die den Styrrion brauchen könnten.	Initiator: Richard Michael Pummer, Sozial- und Kulturanthropologe Planung und Zielsetzung: - Idee eines Netzwerks, das Bewusstseinsbildung zum Thema Geld regional vorantreibt, gekoppelt mit Praxis - Orientierung an der Geldtheorie Wilhelm Schmundts - Theorie soll für Menschen, die normal im Leben stehen nachvollziehbar werden. - Arbeitet momentan an einem entsprechenden Text. - Ansprechpartner wären Unternehmen, einen Teil ihres Umsatzes könnte in

▪ Prüfen ob es jemanden interessiert, „wenn nach einem Jahr 30 Leute mitmachen, machen wir weiter“ ▪ gründliche Vorbereitung, nach einem Jahr schon hundert Personen ▪ Gründungsmitglied, als letzter des Gründungsteams noch aktiv, seit 15 Jahren Zielsetzung: <i>"Wir wollen nicht nur die Nachbarschaftshilfe, sondern wir sehen es auf der Ebene der Talenteverrechnung durchaus im Kontext der Regionalwirtschaft."</i> ▪ Regionale Netzwerke aufbauen	▪ Dachverband soll regionale Vereine koordinieren ▪ Dachverband wird durch Zukunftsakademie SPES betrieben Zielsetzung: <i>„Die ZEITBANK55+ ist ein gemeinnütziger Verein, der Nachbarschaftshilfe und gelebten Nächstenliebe aktiv fördert. [...] Ziel der ZEITBANK55+ ist, dass die Mitglieder so lange wie möglich selbständig und in der vertrauten Umgebung eine hohe Lebensqualität genießen.“ (http://www.zeitbank.at)</i>	▪ Kein großer Paukenschlag, sondern kleiner Beginn „von unten“ Zielsetzung: ▪ Damals schon absehbare finanziellen Krise, daher Versuch einen „grass roots“ Ansatz zu schaffen, ein Finanzsystem, das von unten geschaffen wird. Im kleinen Rahmen. ▪ Zusätzlich pädagogisches Motiv, SchülerInnen zu zeigen, wie man mit Geld umgehen kann.	komplementärer Währung abgerechnet werden, wobei Verrechnung nach Schmundts Prinzip ▪ Ansatz: Spielerisch vorschlagen und sich entwickeln lassen. Wenn die Idee trägt, dann wächst sie von selbst.
---	--	--	---

6.2. Organisation und Koordination

6.2.1. Organisationsstrukturen und Arbeitsteilung

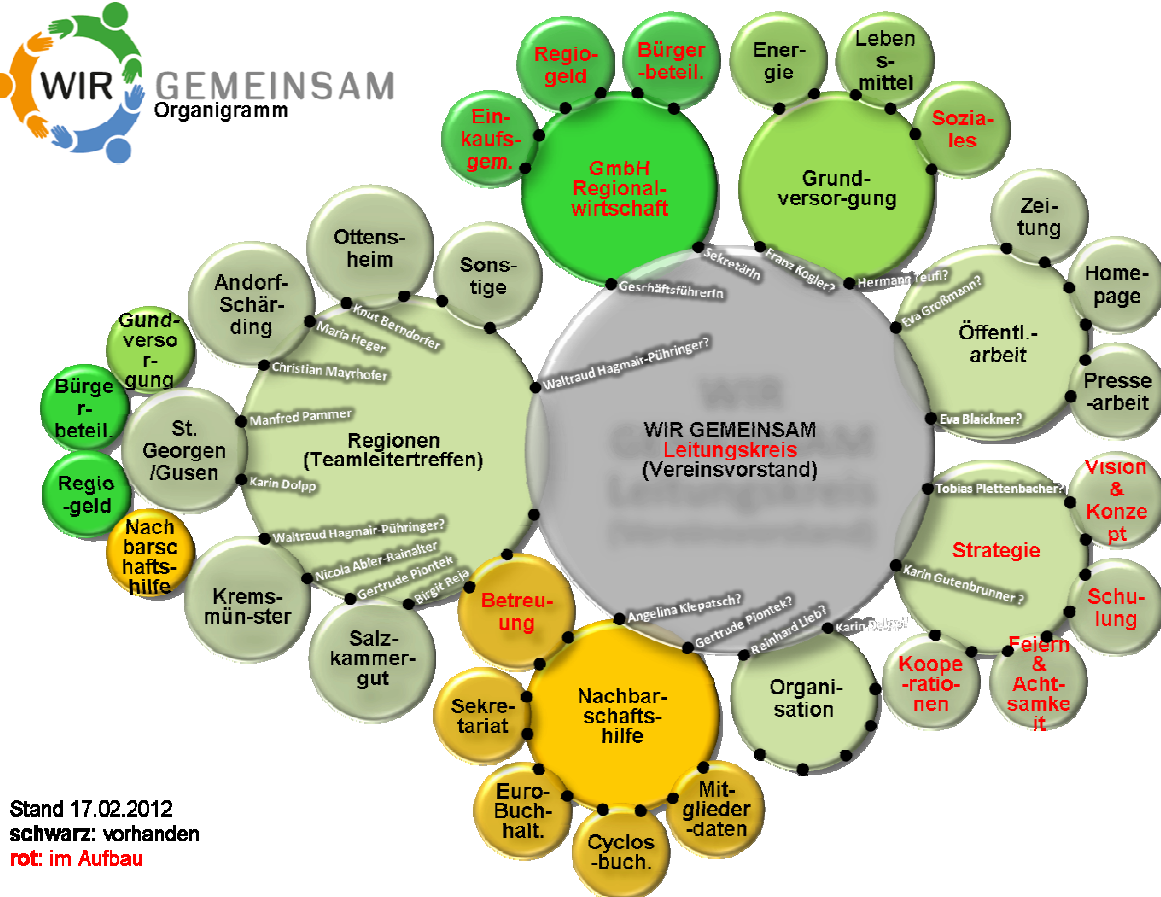
„Organisation“ kann soziologisch als die effiziente Verbindung und Ausrichtung der Handlungen einer Gruppe von Menschen auf ein gemeinsames Ziel hin beschrieben werden. Bei Organisation geht es daher vor allem um die Optimierung der Mittel zur Erreichung bestimmter Zwecke, die u.a. durch Arbeitsteilung erreicht wird. Die Begriffe Organisation und Institution überschneiden sich, da Organisation gewissermaßen eine in ihren Rollen, Regeln und Zielen explizit gewordene Institution darstellt. Eine Institution kann demgegenüber auch vorrangig durch implizite Regeln und Routinen wirksam werden, die den handelnden Personen als solche nicht vollkommen bewusst sein müssen (siehe Kapitel 7.2).

Die beiden von uns untersuchten Initiativen waren zum Zeitpunkt unserer Untersuchung (letzter Stand Frühjahr 2012) sehr unterschiedlich organisiert – eine stabile, von einer kleinen Gruppen an Personen getragene und durch die Betriebsseelsorge institutionalisierte Struktur bei den Initiativennetzwerk in Heidenreichstein und eine weitgehend ehrenamtlich, stark arbeitsteilig organisierte und wesentlich mehr Personen umfassende Organisation von WIR Gemeinsam.

WIR Gemeinsam

WIR Gemeinsam beruht auf einem Verein, die Mitglieder des Vorstands übernehmen operationale Rollen, sind aber auch für die Weiterentwicklung der Initiative verantwortlich. Diese Doppelrolle ist insbesondere für Tobias Plettenbacher charakteristisch, der nach wie vor in viele verwaltungstechnische Angelegenheiten des Vereins involviert ist, obwohl viele Aufgaben an das Organisationsteam abgegeben werden konnten. Das „Organisationsteam“, das aus ca. 20 Personen besteht, übernimmt die zentrale Buchhaltung, gestaltet die Zeitschrift, und koordiniert und informiert die „Regionalleitungen“, die manchmal aus einer, manchmal aus mehreren Personen bestehen. Die Regionalleitungen sind unmittelbar mit den tausenden „Regionalgruppenmitgliedern“ in Kontakt, betreuen diese und veranstalten Tauschtreffen. WIR Gemeinsam umfasst mittlerweile 16 Regionalgruppen (Andorf, Schärding, Arnstorf, Braunau-Simbach, Ebensee, Flachgau Nord, St. Georgen/Gusen, Gmunden, Gusental, Hartkirchen, Bad Ischl, Kremsmünster, Linz, Passau, Ried i.Innkreis, Wels Land). Das Organisationsteam sollte nur die Regionalgruppenleitung informieren, schulen, etc. und keinen direkten Kontakt mit tausenden Mitgliedern haben. Wir haben also einen organisatorischen Aufbau aus Vorstand, Organisationsteam und Regionalleitung.

Organisationsteam und Regionalleitung arbeiten ausschließlich für die Nachbarschaftshilfe – mit der geplanten Initiierung des Wirtschaftsnetzwerks wird sich die Struktur erweitern, wie das neu entworfene Organigramm bereits zeigt:



Quelle: Unterlagen WIR Gemeinsam

Das Organisationskonzept folgt dem Modell der Soziokratie. Soziokratie wird von Christian Rütter folgendermaßen definiert:

„Die Soziokratie ist ein praktisches Modell mit einer Vielzahl von Instrumenten und Verfahrensweisen, um eine Organisation auf der Basis folgender Werte zu gestalten: Gleichwertigkeit aller Beteiligten, Selbstorganisation und Selbstverantwortung der Mitarbeiter und Teams, Transparenz, Fairness, gerechter Ausgleich im Geben und Nehmen, partnerschaftlicher Umgang, Menschlichkeit, Schwerpunkt dabei ist die Beschlussfassung, die gemeinsame Entscheidung auf der Basis von Argumenten.“²²

Man sieht die unterschiedlichen, die Soziokratie kennzeichnenden Arbeitskreise und doppelten personellen Schnittstellen zwischen den Kreisen, die jeweils aus einem aktiven Mitglied des Kreises bestehen, das auch an einem anderen Arbeitskreis teilnimmt. So soll die Informationsweitergabe und Koordination verbessert werden. Die ambitionierte Vorgehensweise von WIR Gemeinsam brachte auch eine Beschleunigung der Prozesse mit sich und musste bereits gebremst bzw. gestoppt werden, um die aktiven TeilnehmerInnen besser miteinzubeziehen und eine Spaltung der Initiative zu verhindern (siehe Kapitel 6.1.5).

²² <http://soziokratie.org/wp-content/uploads/2011/10/Soziokratie-Kurzpraesentation.pdf> (Letzter Zugriff: 31.05.2012)

1.1.1.1. Mehrfachrollen, Anforderungen und Belastungen

Die formell getrennten Organisationsbereiche sind dennoch durch personelle Doppel- bzw. Mehrfachrollen verbunden. Das beste Beispiel hierfür ist Angelina Klepatsch, die mittlerweile Vorstandsmitglied ist, das Organisationsteam leitet, in der Regionalleitung einer Gruppe arbeitet, und auch als tauschendes Regionalgruppenmitglied aktiv ist. Ebenso wie Tobias Plettenbacher hält sie damit die verschiedenen Ebenen zusammen, muss aber gleichzeitig mit der sich damit ergebenden Arbeitsbelastung zurechtkommen.

Die Schwierigkeit auf mehreren Ebenen aktiv zu sein, die mit unterschiedlichen Anforderungen verbunden sind, kommt im folgenden Zitat der Regionalleiterin Nicola Abler-Rainalter zum Ausdruck:

„Ich war kurze Zeit im Vorstand, weil mein Wunsch aus Notwendigkeit, aber nicht aus Lust, vorhanden war. War sehr herausfordernd, hab dann die Möglichkeit gehabt, den Vorstandssitz an die Waltraud HP, die auch Teammitglied bei uns ist, zu übergeben. Ich bin sehr froh, dass sie im Vorstand sitzt und ich entlastet bin. Ich sehe, dass der Vorstand mit einer Fülle an Aufgaben und Themen beschäftigt ist, mit dem er teilweise massiv überfordert war – zeitlich, energetisch und auch menschlich zwischeneinander. Das war für mich ein Grund, wo ich mich verabschiedet habe. Ich habe gemerkt, ich kann nicht im Vorstand sitzen und gleichzeitig eine Regionalgruppe mit Freude betreuen. Und wenn die Freude weg ist, dann schmeißt man irgendwann den Hut drauf. Diese Gefahr hat bestanden und darum habe ich mich wieder verabschieden können. Die Beziehung zum Vorstand ist jetzt mal über die Waltraud hergestellt, aber ich habe natürlich auch Einblick und ich sehe, dass der Vorstand immer wieder Menschen verliert. Das ist ein Dilemma. Und dass der Tobias immer wieder alleine dasteht und die Angi [Angelina Klepatsch] ist in die Presche gesprungen und hilft ihm, aber er würde ja auch schon gerne seit langem abgeben. Ich beobachte das ganze schon mit Sorge.“ (Nicola Abler-Rainalter, Regionalleitung Kremsmünster)

Das Thema der Entlastung des Vorstands, und insbesondere von Tobias Plettenbacher, zieht sich auch in den Protokollen fast durch die gesamte Initiativengeschichte und konnte trotz mehrerer Anläufe noch immer nicht gelöst werden – Sekretärin, dann Organisationsteam und Regionalteams – eine neue Hoffnung besteht in der Funktionsweise der Soziokratie, die verschiedene Arbeitskreise mit eigenständigen Leitungen und Entscheidungsfindungsprozessen definiert.

„Und ich merk, dass ich das eigentlich nicht schaffe auf zwei Baustellen zu arbeiten, hab dann auch meine Vorträge, wo ich versuche was zu verdienen, mein Haus, meinen Garten, meine Familie, und bin jetzt nach Februar kurz vor dem Burnout gestanden, hab ich gemerkt. [...] Ich hab vor einer Woche die Notbremse gezogen und gesagt – Stop – das geht zu schnell - wir können uns jetzt nicht auf den Aufbau des Wirtschaftsnetzwerks konzentrieren, solange wir die Organisation nicht so umgebaut haben, dass Arbeitskreise da sind, die komplett eigenverantwortlich in ihrem Bereich arbeiten und die Kontakte und Kooperationspartner übernehmen.“ (Tobias Plettenbacher)

Die Ambivalenz wird in der Gegenüberstellung zweier Zitate deutlich. Einerseits hält Tobias Plettenbacher fest: "Es hängt an mir. Ich kann fast alles sehr gut.", schreibt sich dabei auch einen gewissen „Kontrollwahn“ zu und stimmt sich gleichzeitig darauf ein "...dass ich die komplette Verantwortung delegieren lernen muss." Diese Ambivalenz ist auch aus dem

privatwirtschaftlichen Bereich bekannt und insbesondere für die Übergabe von Familienunternehmen beforscht worden. Das Nicht-Loslassen-Können der GründerInnengeneration und eine zu späte und nicht umfassende Übergabe, wird in Studien als einer der größten Bestandsgefahren für Familienunternehmen identifiziert. Auch bei WIR Gemeinsam scheint darin ein Kernproblem für die weitere Entwicklung zu liegen.

1.1.1.2. Räumliche Verteilung der Aktivitäten

Ein besonderes Merkmal der Organisationsweise von WIR Gemeinsam ist nicht nur die Arbeitsteilung, sondern auch die räumliche Verteilung der Aktivitäten. WIR Gemeinsam hat (noch) kein Büro oder fixe Adresse. Da man für die meisten Arbeiten nur Zugang zur Software oder dem Server braucht, kann sie generell überall ausgeführt werden. Die MitarbeiterInnen von WIR Gemeinsam sind so gesehen alle „FernarbeiterInnen“, die meisten nutzen ihre privaten Wohnräume und private Infrastruktur für ihre Arbeit. Wieder tritt hier ein Aspekt des Netzwerkcharakters der Initiative zu Tage. Damit nehmen aber automatisch auch die Sichtbarkeit der Arbeit und der direkte, persönliche Bezug zwischen MitarbeiterInnen ab. Gewissermaßen als Ausgleich sind daher verschiedene „Formate“ entstanden, die die MitarbeiterInnen regelmäßig zusammenbringen: Klausuren, Regionalgruppentreffen, Generalversammlungen, Vorträge, Gegenseitige Besuche von Tauschtreffen. Als Treffpunkt dient meist Wels als zentral gelegenste und am besten erreichbare Stadt in Oberösterreich.

„Wie funktioniert dieser Austausch? Ist das einfach die Informationen zu bekommen, die man braucht für die Arbeit?

Ja schon. Aber wobei muss ich sagen, das ersetzt für mich nicht den persönlichen Kontakt. Also das ist schon eine Schwierigkeit. Also ich tue mich leichter wenn ich die Personen kenne, wenn ich ein Gesicht dazu habe und ein bisschen Gefühl für die Personen habe. Da geht es mir gleich besser. Die Karin Gutenbrunner, die war zuerst die Buchhalterin und die habe ich dann persönlich kennengelernt und dann ist das anders. Und dann schreibt man auch die Mails anders. Und die neue, die Sabine Falk, die kenne ich nur aus Mails, die werde ich jetzt nächste Woche wahrscheinlich kennen lernen und ich freue mich schon drauf, weil das kann man nicht ersetzen. Also dieses Organisationsteam, das so in ganz Österreich angesiedelt ist, müsste sich eigentlich regelmäßig treffen, wobei es den anderen ja genauso geht, wie mir, dass sie die Zeit nicht so zur Verfügung haben.

Also es kann sein, dass man sich im Organisationsteam mit der Person einfach nicht persönlich kennt.

Ja das ist eine ganz wichtige Geschichte. Und da geht es mir dann oft so, dass ich im Buch oder im Leitfaden nachlesen muss, wenn rufe ich jetzt an, oder wem schicke ich ein Mail. Also dieses Organigramm habe ich auch nicht verinnerlicht.“ (Gertrude Piontek, Regionalleitung Ebensee)

1.1.1.3. Arbeitsteilung

Die Arbeitsteilung bei WIR Gemeinsam muss ständig neu organisiert werden, da alle Bereiche von einer gewissen Fluktuation betroffen sind – Auslöser für das Ausscheiden oder Pausieren von aktiven Mitgliedern scheinen oft Umstellungen in der Lebenssituation zu sein (Ausbildungen,

Familiengründungen, längere Auslandsaufenthalte, etc.), die die ohnehin knappen zeitlichen Ressourcen für ehrenamtliche Arbeit weiter beschränken.

Die Nachbesetzung von Stellen, die Suche nach Vertretungen und Ergänzungen gehört daher auch zu einem immer wiederkehrenden Arbeitsvorgang der Initiative. Die zunehmende Formalisierung der Verwaltungsabläufe und der TeilnehmerInnenbetreuung ist daher auch als Reaktion auf die Notwendigkeit zu sehen, neue aktive Mitglieder schnell mit den Abläufen vertraut zu machen, ohne weitere Betreuung von langjährigen und gut informierten Teammitgliedern wie etwa Angelina Klepatsch scheint dies aber auch nur bedingt zu funktionieren.

Die Aufgabenverteilung ist auch in den meisten Regionalgruppen Dauerthema. Manche Regionalgruppen folgen dabei der Strategie kleine, überschaubare Aufgaben zu definieren und an eine größere Gruppe von Menschen zu delegieren – dabei muss allerdings auch darauf geachtet werden die Motivationsgrundlage durch eher uninteressante Routinearbeiten nicht zu unterwandern:

„Die Aufgabenverteilung ist auch ein ständiger Prozess. Seit den 2 Jahren sind drei Leute aus dem Team ausgestiegen und wieder neue dazugekommen. Die Hauptanstrengung ist für mich das Team zu halten und zu betreuen in einer Form, die unsere Motivation erhält, dass wir eine faire Arbeitsaufteilung haben, dass wir eine Aufteilung haben, die den Talenten der Mitglieder entspricht. Dass jeder das tun kann, was sie oder er gern macht, und nicht dass er etwas machen „muss“, wobei natürlich viele bürokratischen Aufgaben mühsam sind und es nicht so viele Menschen gibt, die das wirklich gerne machen. Aber es gibt ein paar. Und das ist ein ständiger Prozess. Viermal im Jahr haben wir vor Ort eine Teamsitzung, die ich dann vorbereite und moderiere und es ist eine herausfordernde Aufgabe, einerseits alle Aufgaben, die sehr viele sind, abzuarbeiten und andererseits mit Spannungen und Unlust umzugehen, die auftauchen, wenn man ständig eine so große Gruppe von Menschen betreut und es eigentlich eine Dauerpräsenz für die Leute braucht.“
(Nicola Abler-Rainalter, Regionalleitung Kremsmünster)

1.1.1.4. Strategie der Aufgabendifferenzierung

Wir sehen bereits an dem Zitat, dass die Strategie der Arbeitsaufteilung irgendwann an ihre Grenzen stößt, da sie gleichzeitig immer mehr Bedarf an Koordination erzeugt, die dann wiederum von einer Person erfüllt werden muss. Tobias Plettenbacher identifiziert in Zusammenhang mit dieser Strategie ein weiteres Problem – eine unzureichende Übernahme von Verantwortung für die verschiedenen Arbeitsbereiche – und sich selbst und seine Einstellung gleich mit als Grund dieses Problems.

"Wir sind seitdem [seit 2010] in eine neue Krise eingestiegen, weil ich bemerkt hab, dass wir einen Fehler gemacht haben die letzten zwei Jahre. Und zwar, wir haben ein Organisationsteam aufgebaut und haben Aufgaben verteilt, aber wir haben keine Verantwortung verteilt. Ich bin der geschäftsführende Obmann, der Großteil meiner Aufgaben ist ja auch der ganze Verwaltungskram, mit der Versicherung reden, mit den anderen Tauschsystemen, mit der Buchhaltung, etc. Das Problem, das ich als gravierend sehe, sind zwei Dinge: Es ist doch schon fast eine Firma. Wir haben Unmengen Stunden, die zu leisten sind, die Buchhaltung, etc. In jeder normalen Firma hat der Geschäftsführer seine Sekretärinnen neben sich sitzen. Ich hab mit vielen Schulfreunden geredet, die GF und Leiter sind. [...] Ich hab keine Verantwortung delegiert. Das ist gut gegangen solange

das nur die Nachbarschaftshilfe war. [...] Jetzt haben wir eine Baustelle begonnen, ich bin aber immer noch 1300 bis 1400 Stunden im Jahr beschäftigt.“ (Tobias Plettenbacher)

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Die Betriebsseelsorge richtete drei Vereine ein, die unterschiedliche Projekte tragen und unterschiedliche Personen beschäftigen. Dennoch sind die Aktivitäten durch ein gemeinsames Büro in Heidenreichstein und die räumliche Nähe zu den Initiativen der Vereine (z.B. ist ARCHE Heidenreichstein nur wenige Minuten vom Büro entfernt) zentralisiert. Als Grund für diese Struktur nennt Barbara Körner, die im Büro der Betriebsseelsorge arbeitet, eine Erleichterung für die Buchhaltung und Lohnverrechnung bzw. auch die sinnvolle inhaltliche Abgrenzung von Projekten:

„Der Verein zur Förderung von ArbeiterInnen. Über den bin ich beschäftigt, Frau Bauer und Thomas (Unterstützung in Computerbereich). Der Waldviertler Verein, da ist Sabine Schopf beschäftigt; Der Verein für soziale Entwicklungsarbeit, da gibt es geringfügig Beschäftigte für die Arche, Anne Busch und das Projekt Service für Familie und Gesundheit, Monika Koch.“ (Barbara Körner, Betriebsseelsorge)

Das Organisationsteam der Betriebsseelsorge besteht aus Karl Immervoll, dessen Frau Ulrike Immervoll, Sabine Schopf und Barbara Körner. Die Aufgabenteilung ist relativ klar gezogen. Karl Immervoll konzentriert sich auf die konzeptionelle Arbeit, die Initiierung neuer Projekte und Vernetzung. Ulrike Immervoll, die zusammen mit Karl Immervoll über eine Vollzeitstelle der Betriebsseelsorge finanziert wird, widmet sich speziellen Projekten wie etwa einem regelmäßig stattfindenden Frauengesprächen und Mutter-Kind-Runden und vertritt die Betriebsseelsorge und ihr Thema Arbeit und Beruf in einem kirchlichen Arbeitskreis und einem Sozialarbeitskreis in Gmünd. Sabine Schopf und Barbara Körner sind überwiegend mit der Buchhaltung für die verschiedenen Vereine und Projekte beschäftigt, wobei Barbara Körner noch die der Vernetzung gewidmete „Plattform Wald4tel“ organisiert und die Initiative im Sozialarbeitskreis Waidhofen vertritt.

Hinzu kommt der Vorstand der Waldviertler Regionalwährung bzw. des Waldviertler Vereins bestehend aus sechs Personen. Wir führten Interviews mit Norbert Wissgott, der in Zwettl aktiv ist, um den Waldviertler dort zu etablieren, und mit Norbert Anderl, der im Vorstand eine beratende Funktion hat und die Webpage des Waldviertler betreut²³. Es gibt eine einjährige Generalversammlung sowie 3-4 Vorstandstreffen im Jahr. Der Vorstand arbeitet rein ehrenamtlich, da die geringen Einnahmen des Waldviertlers durch die Umlaufsicherung der Scheine (2% im Quartal) in die Verwaltung und an die assoziierten Vereine und Initiativen fließen (Tagesstätte Zuversicht, Heidenreichsteiner Arche, Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, Elternverein der Volksschule Heidenreichstein, Nordic Groves Heidenreichstein, Waldviertler Energiestammtisch).

²³ <http://www.waldviertler-regional.at> (Letzter Zugriff: 25.05.2012)

6.2.2. Die Projekte der Betriebsseelsorge

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Unser Vorgespräch mit Karl Immervoll, Ulrike Immervoll, Sabine Schopf und Barbara Körner machte deutlich, dass die Waldviertler Regionalwährung zwar medial oft hervorgehoben, aber in der Praxis nicht von den weit umfassenderen Aktivitäten der Betriebsseelsorge getrennt werden kann. Im Selbstverständnis der Betriebsseelsorge ist die Regionalwährung nur einer von mehreren Bausteinen in einem „Initiativennetzwerk“, das in und um Heidenreichstein entstanden ist. Die Liste führt die einzelnen Initiativen und die Funktion der Betriebsseelsorge an. Hinzu kommen zahlreiche hier nicht angeführte, thematisch verwandte Einzelveranstaltungen.

Projekte der Betriebsseelsorge	Funktion der Betriebsseelsorge
Waldviertler Regionalwährung	Initiierung und Organisation
Arche Heidenreichstein	Initiierung und Organisation
Tauschkreis Arche Heidenreichstein	Initiierung und Organisation
Lehrlingsstiftung Eggenburg	Initiierung
Frauengespräche Moschee Schrems	Initiierung und Organisation
Mutter Kind Runden	Initiierung und Organisation
Philosophisches Cafe	Initiierung und Organisation
Plattform Wald4tel	Initiierung und Organisation
Regionalmarkt	Initiierung und Organisation (mit Tagesstätte Zuversicht)
Service für Familie und Gesundheit	Beantragung und Durchführung (Mit Gemeinde, Schule, FH St. Pölten)
Waldviertler Alternativen – Projekt „Was möchtest du von Herzen gerne tun“	Initiierung und Organisation
Waldviertler Schuhwerkstatt	Initiierung (mittlerweile Teil der Firma GEA)
Kooperation	
Mühlenhof	„Management auf Zeit“ und Kooperation
Tagesstätte Zuversicht	Kooperation
Literatur im Nebel	Kooperation
Vernetzung mit anderen Initiativen	
Waldviertel Management	Vernetzung
Waldviertler Energiestammtisch	Vernetzung
Initiative Waldviertel	Vernetzung

Für Außenstehende ist es nicht einfach die verschiedenen Projekte und Vereine in ihren formellen, informellen und personellen Verbindungen zu verstehen und auseinander zuhalten. Die entstandene Struktur ist nur gemeinsam mit der Art und Weise zu verstehen wie Karl Immervoll Projekte initiiert. Wir wollen kurz vier Beispiele aus der Arbeit Karl Immervolls und der Betriebsseelsorge besprechen, die unterschiedliche Facetten seiner Arbeit abbilden: Die Initiierung des alternativen Beschäftigungsprojekts „Was du von Herzen gerne tust“, die Lobbyarbeit für die Wiedereinführung der Integrationsbeihilfe, die Umstrukturierung des Transitarbeitskräfteprojekts Mühlenhof und die regionale Einbindung der Betreuungseinrichtung „Tagesstätte Zuversicht“.

6.2.2.1. Ein alternatives „Beschäftigungsprojekt“

Das erste Beispiel beschreibt die Initiierung eines Projekts mit dem Namen "Was möchte ich von Herzen gerne tun?". Das Projekt bietet Personen, die momentan erwerbslos sind und Sozialbeihilfe beziehen, eine Möglichkeit ihre Zeit in ehrenamtliche und vom AMS als Schulungsmaßnahmen anerkannte Tätigkeiten zu investieren. Im Grunde stellt dies einen Versuch dar Personen aus dem System der Arbeitsvermittlung, das manchmal weniger an deren Bedürfnisse als an bürokratisch-politischen Vorgaben orientiert ist, herauszunehmen. Das Projekt soll einen Freiraum jenseits der ökonomischen Selbstverwertungszwänge schaffen, in dem Menschen aktiv werden können und den Anschluss an die Gemeinschaft wieder finden, indem sie – wenn auch nur in einem begrenzten Zeitabschnitt – von ihnen frei gewählten Tätigkeiten nachgehen können:

"Unsere Arbeit ist eine Antwort auf gesellschaftliche Fragen, das ist ganz wesentlich bestimmt von dem wie mir Leute begegnen. Ein Beispiel: Das sind so Schritte wie sich was entwickelt. Es gibt Leute, die arbeitslos sind, wo ich am liebsten sagen würde, vergiss es, du bekommst keinen Arbeitsplatz mehr. Ansatzpunkt dieses Projekt war zu fragen, wäre es nicht sinnvoll die Energie, die du reinsteckst in die Arbeitsplatzsuche und die Hoffnungen, die damit verbunden sind, dafür zu nutzen das zu tun, wo du wirklich Fähigkeiten hast." (Karl Immervoll)

Das Projekt ist deutlich von einem humanistischen Menschenbild getragen, das sich explizit gegen die rein ökonomische oder auf gesellschaftlichen Nutzen bezogenen Bewertung menschlicher Tätigkeiten richtet. So werden hier Gedichte verfasst oder Tagebücher autobiographisch aufgearbeitet.

Am Beginn steht also der persönliche Eindruck, der sich in direkten Gesprächen mit Erwerbslosen bei Karl Immervoll einstellte. Er besucht regelmäßig Gesprächsrunden mit Erwerbslosen, die von der ARCHE betreut werden, um vorhandenen Stimmungen und Bedürfnissen nachzugehen. Ein weiterer Schritt ist das so genannte „Philosophische Cafe“, eine informelle Institution, im Rahmen derer Interessierte von Karl Immervoll zu einem Treffen eingeladen werden, das sich einem spezifischen Thema widmet – in diesem Fall: Können Herzenswünsche die Welt verändern?

„Das ist ein Luxus, den ich mir leiste, wenn ein Thema brennend ist, dass ich das ausschreibe und einlade zu einem philosophischen Cafe, manchmal gibt es einen Gast dazu und manchmal nicht, ohne Veranstaltungszwang, wenn es drei sind ist es mir recht, wenn es zwanzig sind freut es mich auch. Ein Treffen in einem Cafehaus." (Karl Immervoll)

Aus diesem informellen Austausch entstehen manchmal Ideen, die zu Projekten weiterentwickelt werden:

"Die Idee haben wir weiterentwickelt und ein Konzept gemacht, seitdem gibt es die Arbeitsmarktinitiative von Herzen gerne tätig sein, die wir das erste Jahr probeweise gemacht haben und jetzt verlängert bekommen haben und es schaut so aus als ob das eine Dauereinrichtung werden könnte. Eine AMS Kooperation." (Karl Immervoll)

Damit aus einer Idee ein Projekt wird müssen die entsprechenden KooperationspartnerInnen gefunden werden. Die Vermittlungsrolle Karl Immervolls beruht auf einem gewachsenen sozialen Netzwerk. So bestehen teils jahrzehntelange Kontakte zu politischen VertreterInnen auf lokaler

und regionaler Ebene, sowie ein kontinuierlicher Austausch mit Einrichtungen des AMS. Hinzu kommt Immervolls hoher regionaler Bekanntheitsgrad. Dadurch wird es möglich – auf meist informellen Wegen – Nischen für Projekte zu öffnen, die abseits der institutionell eingespielten Routinen liegen. Gleichzeitig ist Karl Immervoll auf die institutionelle Absicherung durch die Betriebsseelsorge und die dadurch bereitgestellten finanziellen und personellen Ressourcen angewiesen. Sie ermöglichen es ihm „Eigenleistungen“ anzubieten, die anderen nicht basis-finanzierten Initiativen nicht zu Verfügung stehen – so zahlt das AMS den TeilnehmerInnen (12 pro Jahr aus Heidenreichstein und Gmünd) einen Fixbetrag, finanziert allerdings nicht die Koordination und Betreuung des Projekts.

6.2.2.2. Umstrukturierung des Transitarbeitskräfteprojekts Mühlenhof

Charakteristisch für die Arbeit Karl Immervolls und seiner MitarbeiterInnen ist die Betreuung von Projekten auf Zeit – meist in der Initiierungsphase oder in Phasen, in denen Probleme auftreten, die das Projekt selbst nicht mehr lösen kann. Nach dieser Phase existieren die Projekte wieder eigenständig und Karl Immervoll zieht sich aus seiner beratenden Funktion zurück.

"Es ist vorgekommen, dass ich in ein Projekt eingestiegen bin um es wirklich zu sanieren - Mühlenhof RadVit. Die waren soweit, dass das AMS und Bundessozialamt gesagt haben, wir sperren zu und in den Verhandlungen hat sich dann herauskristallisiert, dass sie dem Projekt noch eine neue Chance geben würden, wenn ich es übernehme. Bin dann für 2 Jahre eingestiegen, habe eine Geschäftsführerin aufgebaut und hab mich dann wieder abgeseilt." (Karl Immervoll)

Das Projekt Mühlenhof wurde und wird nach wie vor vom Verein Zuversicht²⁴ betreut, der außerdem ein Ambulatorium, eine Integrationsberatung und eine Tagesstätte betreibt. Karl Immervoll kooperierte vor allem im Rahmen des Mühlenhofs (mit angeschlossenen Radverleih) und der Tagesstätte. Auch hier zeigt sich das Vertrauen gegenüber Karl Immervoll, ihn in die Planung und Organisation der Initiativen einsteigen zu lassen.

Karl Immervoll sprach mit dem damaligen Geschäftsführer und sah, dass dieser mit einer Umstellung des Projekt nicht einverstanden war bzw. nicht mit den damit verbundenen Anforderungen zurecht kam – Die Herausforderung lag daher darin eine neue GeschäftsführerIn aufzubauen – Durchaus charakteristisch für Karl Immervolls Einstellung und Arbeit ist es, eine bereits im Betrieb Angestellte, Dunja Eisner mit der wir ebenfalls sprachen, als mögliche Geschäftsführerin in Betracht zu ziehen. Sie brachte als Mechanikerinmeisterin die notwendigen handwerklichen Voraussetzungen und allgemeine Bildung mit, musste allerdings noch in die Sozialarbeits-bezogenen Aspekte und das Management eines derartigen Projekts eingeführt werden – Schritt für Schritt, so Karl Immervoll, ging man die Arbeitsstrukturen, die Arbeitsprodukte und die Zielsetzungen durch. Die prinzipielle Strategie lag darin eine möglichst sinnvolle und den Menschen entsprechende Arbeitsorganisation zu etablieren und gleichzeitig den Mühlenhof über Kooperationen mit Unternehmen und anderen Initiativen (wie z.B. dem auch von Karl Immervoll initiierte Regionalmarkt) nach Aussen hin zu öffnen. Schließlich konnte der Vertrag mit AMS und Bundessozialamt neu verhandelt werden und sicherte den weiteren Bestand des Mühlenhofs.

²⁴ <http://www.zuversicht.at/> und www.zuversicht.at/muehlenhof/ (Letzter Zugriff: 25.02.2012)

"Da hab ich ein Coaching bekommen, das waren regelmäßige Gespräche mit Herrn Immervoll, und ich glaube ohne Karl Immervoll gebe es uns nicht mehr. Er hat es einfach geschafft, dass man binnen kürzester Zeit ein Bild vermittelt und die Sache so gut aufstellt, dass wir weiter bestehen können. Ich glaube, dass die Anfänge recht dramatisch waren, ich glaube da hat es schon ein Ultimatum gegeben, dass wenn bis zu dem und dem Zeitpunkt das nicht erfüllt ist, dann werden die Fördermittel eingestellt." (Dunja Eisner, geschäftsführende Leiterin Mühlenhof)

Der Mühlenhof betreut im Durchschnitt 10 Transitarbeitskräfte, die sich aus Jugendlichen zwischen 15- und 24 Jahren mit unterschiedlichen, formellen „Beeinträchtigungsgraden“ zusammensetzen. Im Projekt sind neben der Geschäftsführerin auch eine Leitung der Radwerkstätte und ArbeitsanleiterInnen sowie zwei BuchhalterInnen angestellt. Nur zwei Personen sind Vollzeit beschäftigt, die anderen Beschäftigungen sind mit geringem, manchmal unter Teilzeit liegendem Stundenausmaß finanziert. Mühlenhof kann als professionell agierendes Sozialunternehmen gesehen werden. Die Idee der Öffnung wird durch Dunja Eisner nach wie vor intensiv weiter betrieben. Die von ihr genannte Liste an Kooperationspartnern ist lang und zeigt die intensive Vernetzung auf lokaler Ebene.

6.2.2.3. Lobbyarbeit für die Integrationshilfe

Wir haben bereits in Kapitel ... das Selbstverständnis von Karl Immervoll beschrieben – Karl Immervoll spielt im regionalen Leben in Heidenreichstein eine wichtige Vermittlungs- und Vernetzungsrolle – seine Verbundenheit mit der Region und seine kontinuierliche und ausdauernde Arbeit verschaffen ihm eine besondere Anerkennung. Im eigenen Selbstverständnis versucht er jemand zu sein, der aus der Region heraus agiert und mit den hier lebenden Menschen und ihren Ideen arbeitet. So wird er auch von außen wahrgenommen:

„Man kennt sich gut, es ist leichter abzuwickeln. Wenn wer von außen kommt, könnte man glauben, der will einem was aufs Aug drücken. [...] Er [Karl Immervoll] wohnt da genauso, ist genauso integriert, und dadurch ist die Basis da, was er bringt und vermitteln will, da hat man das Gefühl es ist eine ehrliche Aussage und die Basis stimmt.“ (Gerhard Kirchmaier, Bürgermeister Heidenreichstein)

Karl Immervoll setzt seine Stellung sehr bewusst ein, um bestimmte Themen – die nicht nur seine Projekte, sondern manchmal den gesamten regionalen Sozialbereich betreffen – im öffentlichen Bewusstsein zu halten. Ein Beispiel ist die geplante Streichung der Integrationsbeihilfe, die psychisch, sozial oder gesundheitlich beeinträchtigten Jugendlichen, auf ihr Gehalt aufgezahlt wurde, um die sie und die sie aufnehmenden Betriebe zu unterstützen:

„Ein Beispiel: Integrationsjugendliche mit vermehrten Unterstützungsbedarf, zwischen Lehrfähigkeit und Behinderung, d.h. die zu gut sind um einen Einstellungsbescheid zu kriegen aber nicht fit genug sind damit sie einen der Lehrplätze kriegen, die so angeboten werden, vor allem die Betriebe die sagen, die Jugendlichen können nicht mehr schreiben, lesen, rechnen, was sollen wir mit denen anfangen. [...] Aus dem Grund sind im Zuge der Behindertenmilliarde Projekte entstanden, auch eines das ich selber aufgebaut habe, die Lehrlingsstiftung Eggenburg, die Hälfte der 70-80 Jugendlichen sind so genannte Integrationsjugendliche, haben ca. ein Jahr begleitet, versucht in diesem Zeitraum zu integrieren in Arbeitsverhältnisse, dazu gab es eine Integrationsbeihilfe, die immer gekürzt worden ist, aber zuletzt immerhin noch monatlich 500 Euro fürs erste Jahr, 200 Euro fürs

zweite Jahr. Die kommt bisher vom Bundessozialamt. Im Zuge einer Strukturbereinigung ist die vom Bundessozialamt ins AMS gewandert, aber das Geld ist nicht mitgewandert, die Förderung fällt weg. Wer hat uns die Jugendlichen abgenommen? Das waren in erster Linie kleine Betriebe, die sind aber selber in der Zwickmühle mit Wirtschaftlichkeit. Von denen zu verlangen Kollektivvertrag zu zahlen für jemanden der die kollektivvertragliche Leistung nicht bringt, ist halt schwierig. Abgesehen davon braucht so jemand noch Begleitung, das ist mit Förderung einigermaßen abgegolten worden [...]. Jetzt ist da ziemlich Unruhe und die einzelnen Projekte, die am Fördertopf hängen tun sich natürlich schwer. Das ist dann meine Aufgabe und unsere Aufgabe in der Betriebsseelsorge klar zu sagen was ist. Ich häng von diesen Förderungen so nicht ab. Das hängt damit zusammen, dass ich solange tätig bin, dass ich selbst den Landesgeschäftsführer des AMS ebenso lang kenne wie ich in der Betriebsseelsorge bin, war damals im Landesarbeitsamt, wir sind miteinander alt geworden, er ist Hofrat geworden, ich bin noch immer in der Betriebsseelsorge (lacht), aber wir reden einfach auf gleicher Augenhöhe. Ich hab da einen anderen Stand, den ich auch dazu nutze das zu sagen. Das führt dazu, dass wir im April eine große Veranstaltung haben wo wir den Bernhard Heinzlmeier eingeladen haben, DER Jugendsozialforscher im deutschen Sprachraum schlechthin, dazu den Bernd Schilcher. Die Veranstaltung stellt die Frage wenn Ausbildung nur dafür da ist damit Jugendliche im Job gut funktionieren dann bleibt der Mensch auf der Strecke.“ (Karl Immervoll)

6.2.2.4. ARCHE Heidenreichstein

Die ARCHE Heidenreichstein gehört zu den Projekten, die kontinuierlich durch die Betriebsseelsorge betreut werden. Die ARCHE ist eine Beratungseinrichtung für beim AMS gemeldete Arbeitssuchende, die direkt in Heidenreichstein angesiedelt ist. Wir besuchten die ARCHE und führten ein Interview mit Anne Busch, die momentan die Leiterin vertritt. Das Besondere der Beratungseinrichtung ist die informelle und freundliche Atmosphäre, die persönliche Herangehensweise und die dafür notwendige Gesprächszeit, sowie die speziellen Angebote und „Aktivierungen“ von niedrigschwelliger künstlerischer Arbeit bis zu Spielnachmittagen. Das AMS finanziert eine BeraterInnenstelle, zusätzlich arbeiten mehrere Personen ehrenamtlich im Projekt. Anne Busch stellt auch die Besonderheit der Zusammenarbeit der Ehrenamtlichen heraus, die sich auf Tagesbasis in der ARCHE abwechseln und die verschiedenen Arbeitstätigkeiten abdecken. Die Arbeit der ARCHE wird immer für ein Jahr vom AMS finanziert und muss danach neu genehmigt werden. Anforderung an die ARCHE ist, dass ca. 100 Personen pro Jahr nachgewiesen beraten werden müssen.

Die ARCHE ist darüber hinaus ein Verbindungsglied zwischen verschiedenen Projekten. Regelmäßig finden Teamsitzungen statt, die insbesondere die Arbeit nach Aussen thematisieren:

„Wir machen Teamsitzungen, da sind dann mehrere dabei. Monika ist auch dabei und Ulrike Immervoll ist dabei. Wir erörtern: was wollen wir machen? Welches Projekt? Was wollen wir tun, um an die Öffentlichkeit zu gehen oder um die Öffentlichkeit reinzuholen? Archefest organisieren, einmal im Jahr, das jeder weiß, wir sind immer noch da [...]. Wenn Regionalmarkt ist, dann machen wir auch mit. [...] Mir persönlich ist es wichtig, dass der Rest der Bevölkerung die ARCHE kennenlernen und das sich das nicht nur auf Arbeitssuchende begrenzt, sondern dass auch jüngere Leute reinkommen.“ (Anne Busch, stellvertretende Leiterin Arche Heidenreichstein)

Organisation und Koordination

WIR Gemeinsam

- Reflexivität, Flexibilität in der Organisationsgestaltung
- Mehrere Organisationsebenen
- De-zentrale Organisationsweise
- Keine gemeinsamen Räumlichkeiten
- Starke funktionale Differenzierung und Arbeitsteilung
- Dennoch Doppelrollen und –belastungen
- Strategie der Aufgabendifferenzierung und –Verkleinerung stößt an Grenzen, da sie irgendwann beginnt den Koordinationsaufwand unverhältnismäßig zu erhöhen
- Fluktuation, Besetzungen und Nachbesetzungen als Dauerthema
- Verteilung der Arbeit als Dauerthema
- Verschiedene Treffen, um Austausch zu ermöglichen
- Leichte Anonymisierungstendenz – Nicht alle in der Initiative kennen sich persönlich
- Unausgeglichenheit zwischen organisatorischem Anspruch und vorhandenen Ressourcen

Heidenreichstein

- Zentralisierte Organisation
- Vereinssystem – viele Projekte, die von einem kleinen Personenkreis betreut werden
- Projekte werden oft als Kooperationen mit anderen Organisationen durchgeführt

Heidenreichstein Projektarbeit

- Initiierung, Beratung und „Coaching“, Einbettung und Vernetzung, Lobbyarbeit
- Transfer von Wissen und Know-How durch „Management auf Zeit“
- Die Ideen kommen von den Menschen selbst
- Mit den Menschen und Ressourcen vor Ort arbeiten
- Verschiedene „Beteiligungsformate“ (z.B. philosophisches Cafe) – informelle Formen von BürgerInnenbeteiligung
- Gewachsene lokal und regional fokussierte soziale Netzwerke
- Persönliche und gesellschaftliche Stellung sind für die Initiierungschancen entscheidend (Informalität, unbürokratisches Vorgehen)
- Hoher regionaler Bekanntheitsgrad
- Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Anerkennung
- Eigene Stellung und Anerkennung bewusst einsetzen
- Einbettung von Initiativen in die Gemeinschaft – die Arbeit geht über die engeren Zielgruppen hinaus
- Humanistischer Zugang „Mensch im Mittelpunkt“ – Verwertungszwänge menschlicher Arbeit werden abgemildert – Integration in Gemeinschaft ist der Integration in den formellen Arbeitsmarkt vorgeordnet
- Rahmenbedingung – Abhängigkeit von externen Geldgebern, abnehmende finanzielle Unterstützung, formelle Anforderungen

6.2.3. Ressourcen

WIR Gemeinsam

Die „kollektiven Ressourcen“, die WIR Gemeinsam als Initiative den aktiven Mitgliedern und tauschenden TeilnehmerInnen zur Verfügung stellt, sind im Vergleich zu den investierten individuellen Ressourcen als eher gering einzustufen. Bestimmte Tätigkeiten werden mit Zeitgutschriften zumindest teilweise entgolten. Ein eigenes Budget für Regionalgruppen gibt es nicht. Christine Stoiber, Regionalleiterin, beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Es ist so, dass wir von der Organisation und Verwaltung einen Bruchteil an Stunden, z.B. im Monat 7 Stunden, gut geschrieben bekommen kann. Es ist aber so, dass dieses Budget schrumpft und schrumpft und schrumpft und es eigentlich schon ganz in die Richtung Ehrenamt geht, weil es einfach nicht machbar ist. Wenn wir ein Team von 10 Leuten hätten und die kriegen alle im Monat sieben Stunden, das würde sich nie ausgehen. Und bei uns ist es auch so, egal, wie viele Stunden wir tatsächlich machen, meistens geht es dann eh wieder als Spende ans Gemeinschaftskonto oder solche Sachen. Das geht fast alles ehrenamtlich.“ (Christine Stoiber, Regionalleitung Gusental)

Eine Bezahlung in Euro aus den Vereinseinnahmen, die sich aus Mitgliedsbeiträgen und Sponsoring ergeben, bestand bis zum Jahr 2010 nur für eine Person (Sekretärin). In allen Fällen findet die Arbeit allerdings auf ehrenamtlicher Basis statt. Räumlichkeiten stellt die Initiative in Form von Lokalen für Tauschtreffen und Seminarräumen für vereinsinterne Treffen (Klausuren, Regionalgruppentreffen, Generalversammlung) zu Verfügung. Ein Büro gibt es derzeit noch nicht. Ein wichtiger Aspekt der kollektiven Ressourcen ist für WIR Gemeinsam auch das formalisierte Wissen in Form von Leitfäden und Formularen, sowie die software-technische Seite der Verwaltung, die über die Open-Source Software Cyclos läuft. Als weitere kollektive Ressourcen kann das umfassende Netzwerk zu anderen Initiativen und KooperationspartnerInnen gesehen werden, das vor allem von Tobias Plettenbacher betreut und weiter ausgebaut wird.

Eine weitere wichtige Einrichtung, die der Verein den Mitgliedern zu Verfügung stellt, ist eine Versicherung für etwaige Schadensfälle, die im Zuge der Tauschaktivitäten auftreten können. Diese Form der Versicherung erscheint als besondere Errungenschaft, die aufgrund einer Kooperation mit einem anderen Netzwerk möglich wurde:

"Dank ZeitBank55+ haben wir eine recht günstige Versicherung, die momentan 10 Euro pro Mitglied im Jahr kostet, Haftpflicht, Rechtsschutz, Unfall, das hat kein anderer Tauschkreis in Österreich, das ist schon toll, das frisst zwar ein gutes Drittel unserer gesamten Mitgliedsbeiträge, 25 Euro Einnahmen pro Mitglied, 10 an Versicherung, 10 an Vereinszeitung. Trotzdem ist mir das wichtig, weil wir schon ein paar Schadensfälle gehabt haben. Wir haben deswegen eine Anfrage aus NÖ gehabt, ob sie zu uns wechseln können, weil sie keine Versicherung haben." (Tobias Plettenbacher)

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Die Projekte der Betriebseelsorge funktionieren nur in der Kombination verschiedener Förderungen und Unterstützungen: AMS Finanzierung der ARCHE Heidenreichstein, Sponsoring eines Unternehmens, EU-Projektmittel, Arbeitslosenfond der Diözese St. Pölten. Die

dauerhafteste Finanzierung erfolgt direkt durch die Betriebsseelsorge bzw. die Diözese St. Pölten, die der Betriebseelsorge eine Vollzeitstelle finanziert, die sich Karl und Ulrike Immervoll teilen. Die meisten anderen Finanzierungen sind entweder zeitlich begrenzt oder müssen jedes Jahr neu beantragt werden. Karl Immervoll steht daher auch vor dem Dauerproblem die beiden zusätzlichen Stellen von Sabine Schopf und Barbara Körner zu finanzieren. Trotz der kontinuierlichen, mittlerweile jahrzehntelangen Arbeit der Betriebsseelsorge besteht die Abhängigkeit von diesen teilweise unsicheren Finanzierungsarrangements. Es ist erstaunlich, dass es die Betriebsseelsorge dennoch auf sich nimmt die Eigenleistungen bei neu initiierten Projekten noch zu erhöhen (siehe Kapitel 6.2.2.1). Dies verweist auf das starke Bekenntnis zu den Inhalten der Projekte und dem Vorrang, der trotz aller strukturellen Einschränkungen, dem Bedarf und den Bedürfnissen vor rein finanziellen Überlegungen gegeben wird. Dies wird auch von Außen positiv wahrgenommen:

"Wenn man heute ein Projekt in der Gemeinde startet, fragt schon jeder: Wieviel wird es kosten? Und das ist ja schon ein Hemmschuh. [...] Karl fragt nicht was es kostet, sondern er macht es einfach und schaut dann wo er Partner findet oder eine Förderung." (Gerhard Kirchmaier, Bürgermeister Heidenreichstein)

Bisher konnte die Betriebsseelsorge im Rahmen ihrer Kooperationen immer wieder auch EU-Projekte akquirieren. Hier vertritt Karl Immervoll mittlerweile die Linie, dass bei den von ihm beantragten, vom Finanzierungsumfang vergleichsweise kleinen EU-Projekten, der Verwaltungsaufwand unverhältnismäßig groß ist, und in Zukunft diese Finanzierung nicht mehr im gleichen Umfang genutzt werden wird.

Generell sinkt die Zahl der potentiellen FördergeberInnen, wie Karl Immervoll bei einem Vortrag im Wiener Depot (09.05.2012) bei der wir anwesend waren, ausführte. Die kontinuierliche Finanzierung des Kernteams, sowie der Projekte, wird daher zur kontinuierlichen Herausforderung, die von Jahr zu Jahr bewältigt werden muss.

Ressourcen
WIR Gemeinsam ▪ Abhängig von Sponsoring, Mitgliedsbeiträgen und einem hohen Anteil an ehrenamtlicher Arbeit ▪ Nur kleiner Teil wird mit Zeitgutscheinen entgolten ▪ Formalisiertes Wissen und Know-How (Software, Verwaltungsleitfäden, Organisationskonzepte) ▪ Versicherung für tauschende TeilnehmerInnen ▪ Beantragung von Förderungen ist weitgehend eingestellt worden Heidenreichstein ▪ „Basisfinanzierung“ durch Diözese St. Pölten ▪ Finanzierungsarrangement aus Sponsoring, EU-Projekten, Mitteln aus Kooperationen ▪ EU-Projekt ▪ Beantragung von EU-Förderungen scheint mittlerweile zu aufwendig ▪ Immer weniger Fördergeber für Projekte

6.2.4. Regeln

WIR Gemeinsam

Die Organisationsabläufe sind bei WIR Gemeinsam mittlerweile relativ stark formalisiert. Die Formalisierung war eine bewusste Reaktion auf mehrere Problemstellungen: Die Abhängigkeit vom Wissen, Know-How und der zeitlichen Verfügbarkeit von Einzelpersonen sollte verringert werden, die Aufgaben sollten genau definiert werden um besser verteilt werden zu können, und Neuzugängen sollte ein schnellerer Einstieg ermöglicht werden, um damit auch Personalfuktuationen leichter und schneller ausgleichen zu können. Die Formalisierung findet vor allem über Vereinsstatuten, Leitfäden, Formulare und das Online-Buchungssystem Cyclos statt. Die Unterlagen werden kontinuierlich adaptiert und erweitert. Die von uns besuchten Regionalgruppentreffen widmeten einen recht hohen Anteil ihrer Zeit der Diskussion von Neuerungen in diesen Unterlagen, einmal wurde auch der Versuch unternommen die Verwaltungsabläufe durch ein Netzwerkspiel (Personen positionieren sich im Raum, am Boden werden die Verbindungen zwischen ihnen aufgelegt) sichtbar zu machen, das binnen weniger Minuten zur Verwirrung bei mehreren TeilnehmerInnen führte. Wer was wann und an wen schicken sollte, stellte sich als relativ komplizierter Vorgang heraus – wie im Verwaltungsalltag übernahm auch hier Angelina Klepatsch eine klärende und informierende Funktion. Dabei wird die Konfrontation zweier verschiedener Organisationslogiken sichtbar – eine relativ straff gedachte bürokratische Ordnung, kombiniert mit sanften, weitgehend hierarchielosen Koordinationsformen, die Beteiligten einen möglichst großen Freiraum bieten wollen.

„Das man weiß, was weiß ich, wenn z.B. man überlegt sich was, weil das ist ja immer das Schwierige, denn einerseits braucht es gewisse Regelungen, damit ein jeder weiß, wie's geht. Umgekehrt kann es auch sein, dass zu straffe Regelungen, der eine oder andere das als zu sehr einengend empfindet und da seh ich mich als Polster, zu schauen, wie geht's allen. Auf der einen Seite schon ein wenig Individualität herzustellen, auf der anderen Seite aber schon auch zu schauen, weil ja doch die Größe von dem Verein ja nicht mehr so klein ist und er räumlich sehr ausgebreitet ist, dass man da schaut, dass es schon gewisse Regelungen braucht. Aber es ist halt immer personell abhängig. Der eine sagt ‚puh, ich mag überhaupt keine Verwaltung, das ist für mich furchtbar‘, der andere sagt ‚ich mag's strukturiert‘. Ja, da hängen halt viele Persönlichkeiten mit dran und deshalb ist es eine Kunst, hier einen Kurs zu finden, der für alle passend ist.“ (Waltraud Hagmair-Pühringer, Vorstand WIR Gemeinsam)

Das Vorstandsmitglied und stellvertretende Regionalleiterin spricht hier die Ambivalenz der Regelungen an, die für sie einerseits ein wichtiger Schritt in Richtung Institutionalisierung bedeuten, gewissermaßen als Organisationswissen, das unabhängig von Einzelpersonen ist, die andererseits aber auch in der Praxis behindern. Auffallend ist auch der starke Gegensatz zwischen der Erfahrung die TeilnehmerInnen in anderen informelleren Tauschkreisen machten, einfach mit einem Heft zu arbeiten ohne irgendwelche formellen Strukturen zu haben, und der Formalisierung bei WIR Gemeinsam. Dennoch können die TeilnehmerInnen der Formalisierung auch Positives abgewinnen.

„Was uns auch noch aufgefallen ist, ist das WIR Gemeinsam auch versucht mit Leitfaden Dinge ein bisschen zu standardisieren. Wie war da der Übergang von euren informellen Regelungen?

Ja, also da bin ich noch immer ganz entnervt. Ich sage immer, der Tobias ist ein Wahnsinn. Der hat im Grunde genommen eine Organisation verschriftlicht, wo jeder weitertun kann. Also er hat das so gründlich auf eine Theoriebasis gestellt, dass man nicht mehr über sehr viele Dinge nachdenken muss. Nur, wenn man in der Praxis damit arbeitet, das ist so eine Fülle, die man sich fast nicht merken kann. Ich brauche selber immer wieder das Leitbuch, muss selber immer wieder den Leitfaden und Beschreibungen lesen. Also den Betrieb im Kopf habe ich noch nicht. Es ist jetzt ein bisschen mühsam, aber es ist für die Organisation selber einfach eine tolle Geschichte, weil du kannst alles nachlesen.“ (Gertrude Piontek, Regionalleitung Ebensee)

Die vorhandene Regeln sind auch als positives Merkmal von WIR Gemeinsam für Personen zu sehen, die neu in die Initiative einsteigen oder neue Regionalgruppen gründen:

„Also grundsätzlich glaube ich, grad wenn jemand bei Neugründung einer Regionalgruppe. Denen ist es schon irrsinnig wichtig, dass man weiß, was braucht's ungefähr dazu und dass ich weiß, aha ich hab da eigentlich Schritte vorgegeben. Und als Verein ist man ja in gewisser Weise, oder der Vorstand, sag ich jetzt einmal, als Vereinsmitglied haftet man ja auch. Und drum denke ich mir, eben ist es so wichtig, das Bindeglied herzustellen und mit den Leuten zu reden, warum ist es wichtig. Weil wenn jemand einen Sinn darin sieht, dann ist das ja ganz anders, als wenn er denkt ‚ma, das hat sich halt irgendjemand einfallen lassen‘. Wenn er aber weiß, warum das so ist, dann ist es oft einleuchtender. Und umgekehrt, wenn jemand so gar nicht weiß wie das geht und verwaltungstechnisch nicht so drauf ist, dann glaub ich kann der Leitfaden sehr wohl eine große Hilfe sein.“ (Waltraud Hagmair-Pühringer, Vorstand WIR Gemeinsam)

Auch für Erich Emhofer, Regionalleiter in Bad Ischl, waren die gut aufbereiteten Regeln ein Grund sich für WIR Gemeinsam zu entscheiden:

„Es gibt viele Unterlagen. Im Internet, WIR Gemeinsam Seite. Leitfaden für Regionalgruppengründung. Ist ziemlich genau beschrieben gewesen und selbsterklärend, wie man den Zeitverlauf organisieren sollte. Sind schon ein paar Erfahrungswerte drin gewesen. Das ist das was mir gefallen hat, dass es so gut aufbereitet war, dass man sich ein bisschen was vorstellen kann darunter, praktisch gesehen.“ (Erich Emhofer, Regionalleitung Bad Ischl)

Mittlerweile sieht er aber auch die Ambivalenz der Regelwerke, da sich vor allem auf die Region und das Tauschen konzentrieren will:

"Mir ist das ganze fast zu reglementiert. Das ist ein ganzer Ordner voll Regelwerk mit Formularen, Protokollen, die dann irgendwo einzuschicken sind, mit Sitzungen in Wels, die man besuchen solle. Das ist mir alles schon ein bisschen zu viel, das ist eigentlich das, was ich eigentlich nicht wollte. Auf der zweiten Seite der Vorteil, erstens, dass du Leute fragen kannst, zweitens, die Sachen sind juristisch abgesichert. Sind schon etliche Vorteile dabei. Ich bin nicht so ein Sitzungsmensch. Das haben wir z.B. aufgeteilt." (Erich Emmhofer, Regionalleiter Bad Ischl)

Die Betriebsseelsorge ist hinsichtlich der Projektorganisation anders aufgestellt, da sie mit bezahlten und langfristig angestellten MitarbeiterInnen arbeitet und die Organisation vergleichsweise zentralisiert ist. Die Arbeit ist nach Vereinen und Projekten unterteilt und besteht neben der vielseitigen Initiierungs-, Konzeptualisierungs- und Vernetzungsarbeit insbesondere in Buchhaltungstätigkeiten. Auch Barbara Körner berichtet allerdings von der Zunahme der formalen Buchhaltungsarbeit, die immer mehr Ressourcen im Vergleich zur inhaltlichen Arbeit aufbraucht. Wir sehen also auch in Heidenreichstein durchaus die Problematik des Verhältnisses zwischen Verwaltungsaufwand und konkretem Projektnutzen in einem etwas anderen Kontext.

Regeln

WIR Gemeinsam:

Ambivalenz der starken Formalisierung:

- Positive Aspekte: Vereinskonzent und Verwaltungsabläufe sind transparent und können weitervermittelt werden; es entsteht eine gewisse Sicherheit, da der Verein Haftungen übernimmt; NeueinsteigerInnen können sich eigenständig mit der Initiative und den Abläufen vertraut machen; Regionalgruppen können sich eigenständiger gründen, Aufgaben werden klarer definiert und können besser aufgeteilt werden
- Negative Aspekte: Insgesamt wird der Verwaltungsaufwand hoch; Formalisierung steht in starkem Gegensatz zu informelleren Tauschkreisen, die lokal auch so funktionieren können; „Überformalisierung“ führt wieder zu Unsicherheiten, und der Notwendigkeit sich am Laufenden zu halten

Tauschkreis Graz	Tauschkreis Kremstal	Tauschkreis Niederösterreich	Tauschkreis Salzburg
Organisationsstruktur: ▪ Verein ▪ Vereinsführung aus Leitungsteam (SchriftführerIn, KassierIn, Veranstaltungsplanung, Redaktion) und Obmann/frau, insgesamt fünf Personen ▪ Serviceteam, lockere Verbindung von 10 Personen, unterstützende Aufgaben Ressourcen: ▪ Vorstand arbeitet viel ehrenamtlich, ehrenamtliche Tätigkeit des Obmanns im Verhältnis 1:10 (eine von zehn geleisteten Stunden wird ersetzt) ▪ Kleine Tätigkeiten werden meistens 1:1 abgegolten, auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen ▪ In Statuten sind Förderungen ausgeschlossen ▪ 4 Tauschzeitungen, viele Veranstaltungen, Kommunikation ist wichtig ▪ einen festen Termin pro Monat, Büffet, Tauschtische, in der Zeitung, Vorträge, Seminare, Ausflüge, etc. ▪ Eigene Initiativen der Mitglieder, viele Aktivitäten von anderen	Organisationsstruktur: ▪ Kein Verein ▪ Eine Interessensgemeinschaft, da man im Verein wesentlich mehr Funktionen erfüllen müsste - Vorstand, SchriftführerIn, usw. ▪ Ehrenamtliche Arbeit, Initiator organisiert Treffen, aktualisiert beim Treffen die Angebot/Nachfrage Liste ▪ Weitere Person betreut die Homepage Ressourcen: ▪ Kein Mitgliedsbeitrag ▪ Niemand über TK beschäftigt oder finanziert ▪ Von der Gemeinde einmal eine kleine Förderung erhalten ▪ finanzielle Mittel kaum nötig ▪ Regionalität steht im Vordergrund: Ort Neuhofen und einige umliegende Orte/Gemeinden, nicht weiter als 10 Kilometer Entfernung Weiterentwicklung: ▪ Zufrieden mit momentanem Modell	Organisationsstruktur: ▪ Verein ▪ Regionalgruppenleiter sitzen in Vorstand, in Vorstand gibt es inhaltliche Aufteilung, also z.B. Öffentlichkeitsarbeit etc. ▪ 9 Regionalgruppen, in allen Regionen NÖ ▪ Einige weitere in Gründungsphase ▪ Richtlinien für Gründung einer Regionalgruppe, auch als Hilfestellung ▪ 2010 wurde System TK NÖ neu aufgesetzt, noch immer nicht ganz fertig, Wissen des Vorstands wird verschriftlicht, insbesondere für Regionalgruppenleiter und neue Mitglieder ▪ Soviel Autonomie wie möglich in den Regionalgruppen, Regionalgruppen entscheiden, wann sie sich treffen, welche Inhalte etc. Ressourcen: ▪ Großteils ehrenamtlich, ein Teil auf Stundenbasis ▪ Obmann investiert 15 - 20 Stunden im Monat für Tauschkreis Tauschmodell: ▪ Gemeinsames elektronisches Buchungssystem, aber auch Zeitwertscheine - Gutscheinsystem auf Stundenbasis ▪ Stunde: Währung für Wien, NÖ und	Organisationsstruktur: ▪ Verein ▪ Obmann/frau, KassierIn, SchriftführerIn ▪ jeweils eine StellvertreterIn, die amtlich gemeldet sind ▪ Mind. 12 Personen sollten bestimmte Aufgaben eigenverantwortlich übernehmen, z.B. Homepagegestaltung, Mitgliederbetreuung, Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeitskreis, Soziales Ressourcen: ▪ Das Team würde normalerweise eine gewisse Anzahl an Stunden bekommen, im Moment durch Aufbauphase so geregelt, dass es 100 Stunden/Jahr für alle gibt (Vorstand und Team) <i>„Es wird aber wesentlich mehr gearbeitet, es läuft sehr viel ehrenamtlich, aber man muss schauen, dass sich die Struktur so entwickelt, dass es zu keiner Selbstausbeutung führt“</i> ▪ Die Einnahmen sind Mitgliedsbeiträge ▪ Im 2. Jahr kann man einen Teil in Stunden Zahlen und ab 3. Jahr, wenn man genug Stunden hat, kann gesamter Beitrag in Stunden entrichtet werden

Weiterentwicklung: ▪ Versuch der Gründung einer Regionalwährung auf Zeitbasis. ▪ Probleme sind aufgetreten, da Regionalwährungsinitiativen in der Steiermark (insbesondere Raum Graz) die Euro-Deckung vorziehen, aufgrund unternehmerischer Beteiligung und Vorteilen bei Steuerabrechnungen, Zeitwährung wurde nicht akzeptiert		Burgenland ▪ Dienstleistungen, Waren und Güter werden auf Stundenbasis abgerechnet ▪ Stunde ist elektronisch verfügbar und als Gutschein (Zeitwertschein) ▪ Umrechnungskurs zu Euro: 1 Stunde entspricht 10 Euro ▪ Steuern werden wie im Eurobereich erledigt, z.B. Mehrwertsteuer, Sozialversicherung etc. Weiterentwicklung: ▪ Immer mehr Unternehmer kommen dazu ▪ Versuch in Regionalgruppen regionale Kreisläufe zu schließen ▪ Involviert in Initiative der AK und WK zu Regionalwährungen, internationales Treffen im Waldviertel, um eigene Regionalwährung zu etablieren, Projekt leider gescheitert (siehe Initiierung Waldviertler)	Tauschmodell: ▪ Gemeinsames elektronisches Buchungssystem (Cyclos) ▪ Spezifikum: Parallel zu TK ist RTR Ressourcentauschring entstanden - Unternehmer haben sich abgespalten und eigenen Verein gegründet. Es war möglich quer zu tauschen zwischen Talente und Ressourcentauschring, aber verrechnungstechnische Probleme, mehr Menschen wollten günstige Angebote des RTR haben, was zu Stundenüberhang führte ▪ Jetzt beide Kreise wieder zusammengeführt Weiterentwicklung: ▪ Einführung eines partizipativen, demokratischen Führungsstils ▪ Bemühung den Kreis der Verantwortlichen zu erweitern - Team bzw. erweiterter Vorstand ▪ Umstrukturierungsphase: Struktur ausbauen, Mitgliederbetreuung verbessern ▪ Mobilisierung: Am Papier ca. 120 Mitglieder, wirklich aktiv nicht mehr als 50 oder 60 ▪ Weiterentwicklung in Richtung regionale Währung mit elektronischer Regiocard ▪ Verwaltung vereinfachen ▪ Momentan zu wenig Ressourcen für diese Umstellung
--	--	--	--

Talentetauschkreis Vorarlberg	ZeitBank55+	Styrrion Regionalwährung	Opaion Regionalwährungsinitiative
Organisationsstruktur: ▪ Verein ▪ Vier Personen im Vorstand ▪ 25 Personen im Organisationsteam, das vom Vorstand geleitet wird ▪ Vorarlberg in 9 Regionen aufgeteilt ▪ Jede Region hat 1 bis 2 Ansprechpersonen, die für den Mitgliederkontakt und das Mitgliederservice vor Ort zuständig sind ▪ Vor Ort kleine Gruppen, die alles eigenverantwortlich organisieren ▪ Verein stellt landesweit die Struktur und Vernetzung zu Verfügung ▪ Jede Region führt eigene Treffen durch, hat eigene Schwerpunktsetzungen, sehr stark abhängig von den Personen, die vor Ort aktiv sind ▪ Drei mal im Jahr ein Treffen, eine Generalversammlung mit Tauschevent, zweimal im Jahr Bazarveranstaltungen (mit selbstgemachten Produkten) Ressourcen: ▪ Vorrangig ehrenamtliche Struktur, bezahlt wird das was man im Rahmen eines Vereins bezahlt werden darf in Talenten ▪ Bei einem Maßstab von 100 Talent = 1 Stunde, über das gesamte Team gesehen, ist die Hälfte der Zeit	Organisationsstruktur: ▪ Dachverband mit mehreren Mitgliedsvereinen ▪ 32 Vereine in Österreich und Deutschland ▪ Dachverband koordiniert Vereine und informiert, präsentiert Initiative in der Öffentlichkeit, macht Einschulungen, betreut webpage ▪ Bewusste zielgruppenbezogene Entscheidung für Personen 55+, auch Vorstände und Beiräte des Dachverbands stehen außerhalb des Erwerbslebens ▪ 2-3 Personen im Kernteam ▪ 4 Personen in der Mitgliederverwaltung ▪ Einfaches EDV Programm, jeder Verein kann selbst die Verwaltung erledigen ▪ Regelmäßiges Treffen jedes Monat ▪ Tauschtreffen ▪ ¼ jährlich mit Dachverband/Vereine Ressourcen: ▪ Unterstützt durch Zukunftsakademie SPES, Unterstützung durch EU Programm, Ministerium, u.a. ▪ Mit einem geringen Mitgliedsbeitrag deckt der Verein seine Verwaltungskosten ab	Organisationsstruktur: ▪ Kein Verein ▪ 2 Personen für Koordination ▪ SchülerInnen arbeiten einmal in der Woche 2 Stunden mit ▪ Nötig wäre Vollzeitarbeitskraft, ist finanziell aber nicht möglich ▪ Beirat von drei Leuten, die in der Wirtschaft tätig sind. <i>„Das ganze ist so klein, da braucht es keine größere Organisation. Wenn wir größer wären, dann wäre da Bedarf. Das große Problem ist, wie man von einer ehrenamtlichen Tätigkeit in eine bezahlte übergehen kann. Ehrenamtlich kann man das eine Weile machen, aber irgendwann sollte das übergehen, dass es sich trägt. Da braucht man ein großes Netz, das wir nicht haben.“</i> Weiterentwicklung: ▪ Elektronische Einrichtung, wie der Chiemgauer es hat, wäre wünschenswert ▪ Bessere Betreuung der Betriebe <i>„Da muss jemand da sein, der sich ständig in den Betrieben unterwegs ist und Kunden akquiriert“</i> ▪ Neue Koordination etablieren <i>„Derzeit erhalte ich den Styrrion aufrecht. Er hängt sehr stark mit der Waldorfschule zusammen. Aber die Kräfte reichen nicht aus um weiter</i>	<i>Noch nicht umgesetzt</i>

entlohnt, die Hälfte der Zeit ist ehrenamtlich - Im Jahr zusammen Stunden in der Größenordnung von 3500 Tauschmodell: - Talenteverrechnung ist der Regionalwährung genau gleich, Euro und Zeitsysteme ist eigentliches Unterscheidungsmerkmal - Alles beruht auf elektronischer Berechnung, kein „Bargeld“ Weiterentwicklung: - In den letzten zwei Jahren Vorbereitung zur Einführung des Walgauers (Regionalwährung) - Entweder Regionalwährung oder Geschenkgutschein - System mit Talentegutscheinen wurde weiterentwickelt zum „VTaler“, Schwerpunktmäßig im Vorarlberger Rheintal, ohne Gemeinden nur im Betriebsnetzwerk, sehr hohe Akzeptanz aufgrund verbesserter Kundenbindung - Imagewechsel des Talentetauschkreises (zeigen wie stark Kleinunternehmen involviert sind, Leistungen sichtbar machen) - Tauschkreis wird zum Initiativennetzwerk und Umsetzungsplattform für Projekte	Tauschmodell: - Bei Eintritt in die ZEITBANK55+ werden Fähigkeiten und Kenntnisse bekannt gegeben - Regelmäßigen Stammtische, Kennenlernen, Möglichkeit Angebote und Bedürfnisse auszutauschen und zusammenzuführen - Die getauschten Stunden werden über die ZEITBANK55+ mit Hilfe von Zeitschecks verwaltet - Können auch als Geschenk weitergegeben werden. Weiterentwicklung: - Bedürfnisse verändern sich - EDV wird ausgebaut	<i>darüber hinauszugehen. Aber es gibt die Hoffnung, dass jemand kommt, der das übernimmt.“</i> - Initiative in einem Dorf (St. Ruprecht) gestartet. Trotz Teilnahme vieler Betriebe funktionierte die Einführung letztlich nicht, da „Leitbetrieb“ abgesprungen ist - Weitere Initiative in Pichelsdorf mit einigen Betrieben aber nur schwache Nutzung <i>„Gedacht ist der Styrrion für die ganze Region, aber das braucht noch Kräfte, die derzeit nicht vorhanden sind.“</i>	
--	---	---	--

6.3. Beteiligung und Mobilisierung

6.3.1. Beruflicher Hintergrund und soziales Engagement

WIR Gemeinsam

Im Allgemein erscheint uns WIR Gemeinsam hinsichtlich der Ausbildungs- und Berufslaufbahnen und Lebenssituationen relativ durchmischt zu sein, wobei berufstätige Personen und PensionistInnen dominieren und kaum erwerbslose Personen bzw. junge Personen, die sich noch in Ausbildung befinden, beteiligt sind. Frauen sind in der Organisation anteilmäßig etwas stärker vertreten. Festzuhalten ist, dass sich bei WIR Gemeinsam auch Männer Organisations- und Verwaltungsaufgaben widmen, also generell keine tradierte Zuweisung von bestimmten Tätigkeiten zu bestimmten Geschlechtern festzustellen ist. Die beteiligten Frauen sehen sich manchmal gerade eher im kreativen und koordinations-bezogenen Bereich als in der Verwaltungsarbeit.

Auffallend ist, dass viele der aktiven WIR Gemeinsam Organisationsmitglieder bereits zuvor ehrenamtlich engagiert waren. Wir wollen hier ein paar Beispiele für dieses ehrenamtliche Engagement geben. Karin Gutenbrunner erzählte uns von dem starken Einfluss der Lebensweisen ihrer Eltern auf deren starkes aktivistisches Engagement:

"Mein Vater war einer der ersten Biolandwirte. Er war sehr gesellschaftspolitisch. Unser Hof war ein Umschlagplatz an Informationen und viele fremde Leute haben dort gewohnt. Ich bin von Anfang an in irgendwelchen Initiativen und Vereinen gewesen." (Karin Gutenbrunner, Vorstand WIR Gemeinsam)

Aktivismus ist hier bereits mehr als sporadisches ehrenamtliches Engagement, er wird zum Lebenskonzept, das mit Tätigkeiten in vielen verschiedenen Bereichen verbunden ist:

"Dort [Gemeinde in der Nähe von Linz] bin ich Gemeinderätin, hab einen Gemeinschaftsgarten mitbegründet, Car-sharing initiiert, beim Roten Kreuz seit 10 Jahren als Sanitäterin aktiv, bei den Grünen engagiert, im Bezirksvorstand und in einem weiteren Landesvorstand. Bei WIR Gemeinsam und bei united creations in Wien bin ich im Vorstand. Das ist ein Transitions Town Projekt, welches im Grundsatz dieselben Ziele wie WIR Gemeinsam hat, von der Herangehensweise aber anders aufgezogen. Es geht dabei um die Gründung von Ökodörfern." (Karin Gutenbrunner, Vorstand WIR Gemeinsam)

Auch bei Erich Emhofer ist das starke ehrenamtliche Engagement auffallend, wie Karin Gutenbrunner ist auch er berufstätig:

"Die Berufstätigkeit hört um 5 auf. Die Nachmittage sind dann frei. Ich bin allerdings bei ein paar anderen Gruppierungen dabei, wo auch etwas anfällt. Der Aufwand ist nicht so gewaltig. [...] Katholisches Bildungswerk, Altenverein, Pfarrgemeinderat, ein paar Amterl von der Pfarre aus, die so fallweise anfallen, wenn Firmung ist, wenn Pfarrball ist, ja, bei der Rettung bin ich auch noch. Es lässt sich teilweise ganz gut kombinieren. Beim Rettungsnachtdienst in Ischl passiert Gott sei Dank recht wenig. Da arbeite ich teilweise auch für die anderen Sachen." (Erich Emhofer, Regionalleitung Bad Ischl)

Der berufliche Hintergrund mehrerer RegionalleiterInnen ist durch Berufe geprägt, die entweder zu den klassischen „sozialen Berufen“ (Piontek, Stoiber, Mayrhofer) zu zählen sind, oder sich auf Kommunikation und Coaching, also die Begleitung sozialer Prozesse, beziehen. Auffallend sind die teilweise patchwork-artigen Berufskarrieren und -kombinationen, sowie das damit unmittelbar zusammenhängende flexible Zeitmanagement. Auch die berufliche Umorientierung bzw. die immer auch stattfindende Weiterbildung scheinen charakteristisch zu sein.

„Ich bin selbstständig in verschiedenen Bereichen. Erstens im Umweltbereich und zweitens im Kommunikationsbereich mittlerweile eigentlich hier großteils in der Erwachsenenbildung. Das mache ich zusammen mit meinem Mann, das wird immer größer, hier machen wir „Gewaltfreie Kommunikation“ nach Marshall Rosenberg. Vermittlung von verschiedensten Varianten. Und der Umweltbereich, das ist hauptsächlich Schularbeit, Workshops, Projekte, sowohl in der Entwicklung als auch in der Betreuung. Das ist das was ich derzeit beruflich mache, aber das ändert sich ständig. Ich bin sozusagen eine neue Selbständige im kleinen Bereich mit mehreren Bausteinen.“ (Nicola Abler-Rainalter, Regionalleitung Kremsmünster)

„Beruflich ist es ein bissl kunterbunt, sag ich jetzt einmal. Im Augenblick bin ich nicht wirklich irgendwo ganz fix. Na, es ist so, also ich bin mit 24 Wochenstunden Sozialbetreuerin in einem gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt und vorher war ich Altenheimleiterin und hab eine Coaching-Ausbildung gemacht. Nachdem ich jetzt auch noch Sozialmanagement studiere, wollte ich einfach im Sozialbereich bleiben und wollte so den Bereich Arbeitslosigkeit mitgemacht haben. Und nebenbei bin ich auch noch für meinen Mann, der selbstständig ist, so buchhalterisch und Öffentlichkeitsarbeit, ja, so PR, in dem Bereich ein bissl tätig.“ (Waltraud Hagmair-Pühringer, Vorstand WIR Gemeinsam)

„Ich bin selbstständig, war immer selbstständig. BWL-Studium, Trainersausbildung Erwachsenenbildung, Kommunikation, Verhaltenstraining, usw. Dann Lebens- und Sozialberater, Meditationsleiter, solche Dinge.“ (Manfred Pammer, Regionalleitung St. Georgen/Gusen)

Als Gemeinsamkeit erscheint die Suche nach einer gewissen Selbstbestimmtheit im Beruf und dem Wunsch eigenen Interessen im Beruf nachgehen zu können – Angelina Klepatsch, die nach ihrer Arbeit in der Personalleitung eines großen Linzer Betriebs nach der Geburt ihrer Kinder neben ihrer Tätigkeit als Hausfrau auch ehrenamtlich besonders aktiv wurde (Teilnahme an einer Frauengruppe im Ort, Kinderliturgie, Ausbildung zur Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung) bringt den Aspekt der Selbstbestimmtheit auf den Punkt:

"Ich hab das schon immer gern gemacht in der Richtung. Das war mir immer lieber als fix im Berufsleben zu stehen, wo ich da so eingezwickelt bin ins System, sag ich einmal ganz ehrlich. Ich hab das eher danach gerichtet, was ich gerade tun möchte und wo ich das Gefühl hab, das ist jetzt gerade dran für mich, auch von meiner eigenen Entwicklung her." (Angelina Klepatsch, Vorstand WIR Gemeinsam)

In Heidenreichstein stellen sich die beruflichen Hintergründe etwas anders dar, was vermutlich auch der Organisationsstruktur geschuldet ist, die stärker institutionalisiert ist, weniger auf Ehrenamt beruht und zudem von den Arbeitsaufgaben spezifischer ist und weniger aktivistischen Charakter besitzt.

Ulrike Immervoll besuchte die Handelsschule in Waidhofen an der Thaya und arbeitete im Anschluss als Buchhalterin bei einer Baufirma. Nach der Geburt ihrer drei Kinder entschied sie sich für Haushalt und Erziehung und war 15 Jahre nicht berufstätig, allerdings ehrenamtlich in der Kinder- und Frauenarbeit der Pfarre und in der Diözese engagiert. Sie absolvierte in den 90er Jahren das theologische Fernstudium und anschließend die Ausbildung zur Diplomierten Pastoralassistentin an der Lehranstalt für kirchliche Berufe in Wien. Seit dem Jahr 2000 teilt sie mit ihren Ehemann Karl dessen ursprünglich alleinige Anstellung in der Betriebsseelsorge mit Schwerpunkt Frauen & Kinder, Migrantinnen und unterrichtet in der Polytechnischen Schule katholische Religion.

Barbara Körner absolvierte die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Wien und zog 1992 ins Waldviertel. Davor war sie im Bürobereich tätig und studierte einige Semester an der Wirtschaftsuniversität Wien. Für die Betriebsseelsorge begann sie 1997 geringfügig im Bürobereich und der Öffentlichkeitsarbeit tätig zu sein. Seit 2002 wurde sie dann zeitweise über EU Projekte mit bis zu 20 Wochenstunden angestellt. In Folge war ihre Anstellung immer mit verschiedenen Projekten und deren zeitlich begrenzter Finanzierung verbunden, was immer wieder auch zu kurzen Unterbrechungen führte. Im Prinzip war Arbeitsplatz und Arbeitsbereich allerdings immer derselbe. Zur Betriebsseelsorge kam sie aufgrund der unmittelbaren Wohnnachbarschaft zu Karl Immervoll – die geringfügige Anstellung passte zu ihrer damaligen Lebenssituation – eine besondere Motivation gerade im Sozialbereich tätig zu werden, bestand allerdings nicht.

Sabine Schopf war nach Absolvierung der Handelsschule bei einem LKW Unternehmen in Wiener Neudorf bis 1994 im Export tätig. Danach kehrte sie zurück ins Waldviertel und begann in einem Grenzbüro einer Spedition als Grenzstellenleiterin. 2002 ging sie aufgrund der Geburt ihres Kindes in Karenz. Zwischenzeitlich wurde das Grenzbüro wegen der Öffnung der Grenze zu Tschechien geschlossen. Im Jahr 2005 begann sie in Schrems mit einem Teilzeitjob im Exportbereich einer Textilfirma, die 2008 in Konkurs ging. Durch den Konkurs wurde eine Stiftung gegründet, die ihr eine Weiterbildung im Bereich Buchhaltung finanzierte. Von der Betriebsseelsorge hat sie per Zufall über eine Bekannte gehört, die dort ein Praktikum absolviert hatte. Daraufhin hat sich Sabine Schopf bei Karl Immervoll vorgestellt und bekam einen Praktikumsplatz vom September 2009 bis April 2010, welcher wiederum von der Stiftung bezahlt wurde. Danach wurde ihre Stelle bis Oktober 2010 von Job 2000 finanziert und seit November 2010 ist sie über die Waldviertler Regionalwährung für 20 Stunden finanziert.

Auch die mittlerweile Leiterin der ARCHE Heidenreichstein Anne Busch kam nicht aufgrund einer aktivistischen Grundausrichtung zur ARCHE. Sie lebte als gelernte Bäckereifachverkäuferin mit ihrem Mann, der Zimmerer ist, in Deutschland, bevor das Paar 2005 beschloss aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation nach Österreich zu gehen – interessanterweise verschlug es sie in das „strukturellschwache“ Waldviertel. In Heidenreichstein wollte sie sich sofort nach der Arbeitsplatzsituation informieren und nahm das Beratungsangebot der ARCHE in Anspruch.

Beruflicher Hintergrund der Organisationsmitglieder

WIR Gemeinsam

- Vorwiegend Berufstätige und teilweise auch PensionistInnen
- Kaum Erwerbslose Personen oder junge Personen in Ausbildung
- Vielfältige ehrenamtliche Erfahrungen und aktives Engagement
- Teilnahme an verschiedenen Initiativen erzeugt Ressourcenkonkurrenz
- Aufgrund des geringen Zeitaufwands und der zerteilten Tätigkeiten ist aktive Teilnahme dennoch möglich
- Als beruflicher Hintergrund dominieren „klassische“ Sozialberufe oder Kommunikation und Coaching
- Patchwork-artige Berufskarrieren und -kombinationen mit flexiblem Zeitmanagement
- Selbstbestimmtheit im Beruf wichtig
- Eigenschaften der aktiv Beteiligten betonen den aktivistischen Charakter von WIR Gemeinsam

Was bedeutet das für die Initiative:

- Initiative kann auf die fachlichen sozialen Kompetenzen seiner Mitglieder zurückgreifen
- Mitglieder müssen verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten ausbalancieren
- Initiative muss attraktiv bleiben
- Initiative muss genug Freiraum und Anschlussmöglichkeiten bieten
- Initiative erfordert einen Ausgleich zwischen Individualismus und Kollektivismus

Heidenreichstein

- Vereinbarkeit zwischen Beruf und Ehrenamt bzw. Aktivismus stellt sich anders dar, da alle Personen im Organisationsteam eine Anstellung (wenn manchmal auch mit unregelmäßiger Finanzierung) besitzen.
- Eher konventioneller beruflicher Hintergrund, nicht aktivistisch

6.3.2. Einstieg

WIR Gemeinsam

Die in der Organisation aktiven TeilnehmerInnen von WIR Gemeinsam zeichnen sich beinahe durchgängig durch vorhergehendes ehrenamtliches bzw. aktivistisches Engagement aus – und darin auch in ihrer Eigeninitiative. Sie gründeten entweder selbst Tauschkreise oder begannen aktiv nach Möglichkeiten zu suchen Tauschkreise zu initiieren und suchten deswegen nach vorhandenen Modellen. Über Recherchen und Besuche von Initiativtreffen suchten sie Kontakt zu Initiativen, um das für sie am stimmigsten erscheinende Modell auszuwählen. WIR Gemeinsam bot sich schließlich für einige aufgrund der nach außen hin vermittelten Professionalität der Initiative und des Konzepts.

„Also du bist mit WIR Gemeinsam in Kontakt gekommen und dann gleich entschieden eine Regionalgruppe zu gründen?

Nein, wir haben entschieden, dass ein Tauschkreis eine sinnvolle Form von einem neuen System, das aus dem Geldsystem aussteigt, wäre und diesen Zinseszins umgeht bzw. ausschaltet. Und dann habe ich recherchiert mit ein oder zwei Menschen und meinem Mann und uns auf die Suche gemacht, was uns da helfen könnte bzw. was es da schon gibt. Wir haben uns dann verschiedene Dinge angeschaut und uns für WIR Gemeinsam entschieden. Das war uns damals einfach das stimmigste. Dann sind wir an WIR Gemeinsam herangetreten und dann haben wir schnell entschieden zu Starten und haben uns den Hauptverein geholt und sind seither involviert.“ (Nicola Abler-Rainalter, Regionalleitung Kremsmünster)

Das Moment eines aktiven Vergleichs von Initiativen und einer rationalen Auswahl kommt auch in der Einstiegsgeschichte von Angelina Klepatsch und Christine Stoiber zum Ausdruck, die gemeinsam der Initiative beigetreten sind.

„Wie war das 2007 als sie den Vortrag gehört haben, war das Zufall?

Nein, kein Zufall. Bei uns in der Gemeinde ist so ein Dorferneuerungsprozess gelaufen und der Bürgermeister hat mich gefragt, ob ich nicht etwas Soziales machen will. Er hat genau gewusst, dass er mich damit fängt. Mir war das immer ein Anliegen, sonst hätte ich auch nicht in der Behindertenarbeit gearbeitet. Dann hat es geheißen, vielleicht könnte man einen Tauschkreis gründen und die Idee von dem Tauschkreis war auch das, warum ich dann nach Steyr gefahren bin. Da habe ich aber gemerkt aus den Vorträgen, dass da eine viel größere Idee dahinter steht. Und darum bin ich nicht bei einem normalen Tauschkreis hängen geblieben, sondern habe gesagt, das ist ein tolles Konzept, das können wir so gut ausarbeiten und ganz viel damit bewegen. Und ich bin froh, dass wir uns damals dafür entschieden haben.“ (Christine Stoiber, Regionalleitung Gusental)

„Vorher hat sich die Christine schon verschiedene Modelle angeschaut. Sie hat immer gesagt, von Grund auf neu aufbauen, erscheint uns etwas aufwendig. Uns war es lieber, wir können uns da in ein bestehendes Netzwerk integrieren. Dann der Vortrag in Steyr bei der Lebenswelt, da ist die Christine auf WIR Gemeinsam gekommen und hat es dann weiter gegeben.“ (Angelina Klepatsch, Vorstand WIR Gemeinsam)

Was in diesen Beschreibungen ebenfalls erkennbar wird, ist die Bedeutung des allgemeinen (und noch nicht vollständig realisierten) Konzepts der Initiative. Dieser besteht insbesondere in der Drei-Säulen-Konzeption von WIR Gemeinsam aus Nachbarschaftshilfe, Wirtschaftsnetzwerk und Altersvorsorge. Die Nachbarschaftshilfe erhält durch ihre Einbettung erst ihre eigentliche Attraktivität – sie verliert den Charakter der lokal begrenzten, rein auf tauschende Mitglieder und an deren Bedürfnissen ausgerichteten Praxis und bekommt stattdessen den Charakter einer auf gesellschaftliche Veränderung ausgerichteten Initiative. Hinzu kommt das kapitalismuskritische Moment, das insbesondere durch die Vorträge von Tobias Plettenbacher transportiert wird:

"Mir ist es um Gesamteindruck gegangen, die Atmosphäre und natürlich der Vortrag vom Tobias und diese Erläuterungen, die haben mich dann schon sehr fasziniert, uns alle eigentlich. Wie wir dann heimgefahren sind in der Nacht haben wir dann gesagt, ja, das ist es, wenn wir was machen, machen wir da mit. Das war dann für uns klar nachher."
(Angelina Klepatsch, Vorstand WIR Gemeinsam)

Die starke Strukturiertheit von WIR Gemeinsam (Unterlagen, Verein, Onlinebuchung, Cyclos, etc.) scheint auf „NeueinsteigerInnen“, die selbst schon mit der Tauschkreisidee experimentiert haben, attraktiv zu sein. WIR Gemeinsam tritt professioneller auf als kleine Tauschkreise, dabei wird von NeueinsteigerInnen manchmal die „Kehrseite“ des Systems übersehen, das sich immer noch im Aufbau befindet und viel Verwaltungsarbeit mit sich bringt.

„Da haben wir uns einmal damit auseinander gesetzt und haben gesagt, wir machen jetzt in Ebensee einen Tauschkreis und schauen, wie das in der Praxis funktioniert. Ich kann nicht mehr sagen, wann das war, ich würde sagen 1995. Wir haben das dann zwei, drei Jahre so gemacht, wie das die Scharnsteiner gemacht haben und haben dann über Internet von TIMESOZIAL, irgendwer hat das gegoogelt und gesagt, es gibt so etwas in Oberösterreich, das würde das ganze ein bisschen vereinbaren, man kann Tauschaktivitäten auch im Internet verbuchen, die haben schon Erfahrung und man kommt über Ebensee hinaus. Weil so war das immer so lokal begrenzt. Man hat quasi immer persönlich in Kontakt treten müssen. Das hat uns sehr angesprochen, die Homepage und wir haben uns dann den Tobias Plettenbacher eingeladen, haben uns damit genauer auseinander gesetzt und haben gesagt, wir treten dem Verein bei. Wir waren damals eigentlich der Überzeugung, das ist schon jahrelang installiert und ist eigentlich ein erfahrener Verein und haben dann im Laufe der Zeit gemerkt, dass auch dieser Verein erst im Aufbau ist. Das war dann ein bisschen eine Überraschung und wir dürfen jetzt am Aufbau mitwirken.“ (Gertrude Piontek, Regionalleitung Ebensee)

Ein vielleicht allgemeines Charakteristikum von zivilgesellschaftlichen, weitgehend ehrenamtlichen Initiativen, der auch hier sichtbar wird, ist die Möglichkeit als NeueinsteigerIn einen schnellen und direkten Kontakt zur Initiative und den InitiatorInnen aufzubauen. Man muss keine hierarchischen Ebenen überwinden, keine Bewerbungsgespräche führen, keine bürokratischen Prozesse durchlaufen, keine „Karriere“ machen, sondern findet – wenn man bereit ist, Ressourcen zu investieren – relativ schnellen Anschluss an die zentralen Koordinations- und Organisationsbereiche, da die Initiativen meist offen strukturiert sind, auf Mobilisierung ausgerichtet sind, und meist ohnehin mit Fluktuation und dem Problem der Dauermobilisierung beschäftigt sind. Dass WIR Gemeinsam diese Eigenschaften ebenfalls aufweist, zeigen die Schilderungen der internen „Initiativenlaufbahn“ bzw. die Art und Weise wie Personen in die Initiative einstiegen, sich einlebten und schließlich anspruchsvollere Rollen übernahmen.

"Das hat sich nach und nach so ergeben. Das war nicht geplant oder beabsichtigt, ganz im Gegenteil, ich hab mir gedacht, ok, ich unterstütze die Christine so gut ich kann, aber das Hauptding ist eh irgendwie bei ihr. Aber ich hab dann gemerkt, wie mir das Spaß macht, wie es mich begeistert, und ich hab auch genau zu dem Zeitpunkt viele Zeitressourcen gehabt, ok, eine klasse Herausforderung. So bin ich dann hineingewachsen. Je mehr ich das kennen gelernt hab, hab ich gesehen, da brauchst dringend wen/was, so hat sich das dann ergeben, wo ich gesehen hab, da ist noch Bedarf da und ich hab Zeitressourcen und ich finde es interessant. Hab ich dann gesagt, ok, ich übernehm das Sekretariat, oder wir machen den Aufbau der Regionalgruppe gemeinsam, und später ein bisschen die Einschulungen von neu entstehenden Gruppen. Und der Gedanken wir brauchen eine Vertretung von der Nachbarschaftshilfe im Vorstand, so hat sich das ergeben." (Angelina Klepatsch, Vorstand WIR Gemeinsam)

Eine Initiative schafft auf diese Art ganz besondere Anerkennungsverhältnisse, die Personen unmittelbar die Möglichkeit bieten, aktiv etwas beizutragen, ihr Handeln als sinnvoll zu erleben, sich gebraucht zu fühlen. Wenige gesellschaftliche Bereiche – insbesondere auch im Berufsleben – haben diesen aktivierenden Charakter. Es wurde uns von niemandem von Annäherungsschwierigkeiten oder Einstiegsbarrieren berichtet. Interessierte scheinen prinzipiell willkommen zu sein und schnell Anschluss zu finden.

6.3.2.1. Motivation

Die Teilnahmemotivationen sind bei WIR Gemeinsam sehr vielfältig und sollen hier nur kurz illustriert werden.

Eine für die Tauschkreisteilnahme typische Motivation besteht darin soziale Kontakte aufzubauen und schneller mit Menschen in Kontakt zu kommen:

"Der regionale Aspekt, dass sich die Leute bewusst werden, welche Ressourcen und welche Möglichkeiten und Talente da sind, dass man die nutzt und sich besser vernetzt, das ist die soziale Komponente, die da automatisch gefördert wird. Dass man mit Leuten ins Gespräch kommt, an denen man sonst nur vorbeigeht. Dass man relativ schnell Gleichgesinnte kennenlernen kann, das gefällt mir persönlich gut. In der Bauernschaft ist manchmal auch ein altes Denken da, wo sehr viel Reserviertheit da ist [...]. Durch einen Tauschkreis kann einfach schnelleres, also aktuelles Kennenlernen stattfinden [...]" (Maria Haiss, Regionalleitung Hartkirchen)

Diese Überlegung betrifft jedoch nicht nur dem Ausbau des eigenen sozialen Netzwerks, sondern auch dem Aufbau einer solidarischen Gemeinschaft:

„Einerseits hab ich gesehen, dass da eine gewisse Notwendigkeit da ist, und sonst löst sich die Initiative in der Region wieder auf. Andererseits wär eine Möglichkeit, falls es mit dem Euro komplett den Bach runter geht, dass ein soziales Miteinander, unabhängig davon, wie das jetzt im konkreten aussieht, ein soziales Miteinander trotzdem aufrechtzuerhalten wäre. Unabhängiger werden vom Euro, das hat mir immer mehr gefallen [...]. Das war dann ein Entschluss, ich engagiere mich persönlich mehr für das Thema, obwohl es sehr mühsam ist. Der Prozess [...] hat Früchte getragen, das Miteinander.“ (Christine Stoiber, Regionalleitung Gusental)

Institutionenkritik taucht wieder als Motivation auf - Gertrude Piontek nahm an einer BürgerInnenliste teil, die erfolgreich den Einzug in den Gemeinderat schaffte mit der Intention „dieses starre parteipolitische Arbeiten vor Ort“ (Gertrude Piontek) aufzubrechen. Trotz des Erfolgs der BürgerInnenliste schätzt sie die Parteien als eher träge ein und sieht deswegen „das Experiment“ bzw. Aktivismus als motivierende Alternative:

„Ja das braucht wahrscheinlich seine Zeit und darum kannst du mit so neuen Zukunftsthemen schlecht kommen, weil ich habe mir ursprünglich auch gedacht, man könnte ein bisschen gewinnen, wenn das mit dem Wirtschaftsnetz funktioniert. Aber davon habe ich jetzt inzwischen Abstand genommen. Die reflektieren das noch gar nicht und die sind auch noch gar nicht so weit. Da kommt auch immer sofort, man vernichtet Arbeitsplätze. Also die sind im Denken noch ein bisschen weiter hinten. Und darum spare ich mir die Energie und arbeite am Experiment.“ (Gertrude Piontek, Regionalleitung Ebensee)

Motivation kann auch sein, die aktivistische Tätigkeit als Baustein im beruflichen und ehrenamtlichen Profil zu sehen:

„WIR Gemeinsam ist einer von mehreren Bausteinen, die ich im ehrenamtlichen Bereich mache, wobei einen Teil den ich dafür investiere bekomme ich in Form von Zeitgutscheinen zurück. Also das passt einfach zu meinem Puzzelbild meiner Tätigkeit, wo das gut Platz hat. Da kann ich mich ehrenamtlich engagieren und andererseits ein wenig Ausgleich durch die Zeitgutscheine habe.“ (Nicola Abler-Rainalter, Regionalleitung Kremsmünster)

Ähnlich verhält es sich auch bei Karin Gutenbrunner, die ihr Engagement als Aspekt eines alternativen Arbeitskonzepts sieht:

„Warum ich dazu gegangen bin: ich mag dieses Modell von der Neuen Arbeit, wo ich ein Drittel der Zeit für Geld arbeite, ein Drittel für Selbstversorgung und ein Drittel für etwas, das mich zutiefst erfüllt.“ (Karin Gutenbrunner, Vorstand WIR Gemeinsam)

Die Initiative erfüllt durch ihre verschiedenen Aspekte für sie sowohl eine pragmatische Funktion einer besseren „Selbstversorgung“ durch die Nachbarschaftshilfe, als auch den Wunsch nach Selbstentfaltung durch ihre konzeptuelle Arbeit im Aufbau des Wirtschaftsnetzwerks:

„Für mich ist WIR Gemeinsam oder Nachbarschaftshilfe ganz klar ein Selbstversorgungsprojekt für Sachen, die ich selber nicht machen kann. Ich kann zum Beispiel nicht selbst einen Gangkasten vom Keller rauftragen. Ich arbeite für den Verein in der Buchhaltung, daher kann eine Stunde Buchhaltung gegen Dinge, die mich nicht freuen oder ich nicht kann, wie beispielsweise das Tragen eines Kastens, eintauschen.“ (Karin Gutenbrunner, Vorstand WIR Gemeinsam)

Die ideologische Unabhängigkeit der Initiative wird ebenfalls als Motivation genannt:

„Das hab ich im Internet entdeckt und bin dann mal zu einem Treffen hingefahren und war eigentlich von Anhieb begeistert. Es ist wertfrei, frei von irgendwelcher religiösen Zugehörigkeit. Das ist unabhängig, das war das Interessante für mich. Der soziale

Austausch war im Vordergrund.“ (Christian Mayrhofer, Regionalleitung Andorf-Schärding)

Das Sozialmotiv anderen helfen zu wollen bzw. ihnen mehr gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, wird selten genannt, spielt aber auch für manche TeilnehmerInnen eine Rolle:

„Ich hab auch das Tauschen mit Bekannten im Prinzip schon lang gemacht. Nicht nur in der unmittelbaren Nachbarschaft, da funktioniert das ohnehin super. Da braucht man nicht einmal fragen. Wenn du im Garten bist und machst was und der Nachbar geht vorbei und sieht das, dann kann es passieren, dass der 10 Minuten dasteht, ohne Fragen. [...] Ich hab das mit Bekannten schon gemacht, war eigentlich selbstverständlich, war nicht irgendwie organisiert. Da hab ich gesehen, dass das gut funktioniert und dass man das anderen auch ermöglichen sollte, die vielleicht keine so gute Nachbarschaft haben.“ (Erich Emhofer, Regionalleitung Bad Ischl)

Neben diesen allgemeineren bzw. auf die Lebensführung bezogenen Motivationen zeigt sich bei WIR Gemeinsam auch die geteilte Interpretation des wirtschaftlichen Kontextes als Motivation:

„Ich persönlich habe diese Tauschkreis aufgebaut, um einen Boden zu bereiten, sollten Systeme im großen Stil sich verabschieden, sprich Wirtschaftskreisläufe, unser Euro, dann haben wir so ein Auffangbecken, da gibt es schon ein gewachsenes System und dann können von heute auf morgen viele Menschen mitmachen. Wir stehen dann nicht vor dem vollkommenen Aus.“ (Nicola Abler-Rainalter, Regionalleitung Kremsmünster)

„Wenn wirklich die gesamte Wirtschaftssituation deutlich schlechter wird und die Inflation immer mehr wird und die Eurokrise immer mehr eine Bedrohung wird, dann erwischt es uns alle. [...] Und das ist auch so eine Idee, ein Ansatz, eine Vision und Motivation, dem entgegen zu steuern, andere Dinge zu entwickeln, die dem entgegen zu stellen sind. Mit diesem Zeitgeld, dass man sagt, eine Stunde ist eben eine Stunde wert. Da haben wir keine Inflationsbedrohung und das wird immer interessanter, das den Betrieben zu erklären, je mehr die Bedrohungen da sind. Wenn eh alles passt und stabil ist, dann sind solche Systeme meistens weniger interessant. Wenn es aber nach Krise riecht, dann wird sowas schon interessant. [...] Aber ich glaube, dass wir momentan noch eine sehr gute Situation haben, aber man muss schon aufpassen, wo sich das Ganze hin entwickelt und rechtzeitig vorsorgen.“ (Manfred Pammer, Regionalleitung St. Georgen/Gusen)

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Die Betriebsseelsorge ist aufgrund ihrer kontinuierlichen Finanzierung und ihrer institutionellen Zugehörigkeit generell anders ausgerichtet als WIR Gemeinsam, die als rein aktivistische Initiative zu verstehen ist. Die MitarbeiterInnen der Betriebsseelsorge Barbara Körner und Sabine Schopf kamen nicht vorrangig aus aktivistischer Motivation zur Betriebsseelsorge. Die Betriebsseelsorge stellt eine Beschäftigungsmöglichkeit im sozialen Bereich dar – und nimmt daher für MitarbeiterInnen einen anderen Platz in der Lebensplanung ein, die hier ihr hauptsächliches Einkommen beziehen.

Die beiden Vorstände der Waldviertler Regionalwährung hingegen zeigen durchaus deutlich eine aktivistische Motivation und Interesse für das hinter der Regionalwährung liegende und von der in Kapitel 4.1.4 beschriebenen Freigeldbewegung inspirierte Konzept eines alternativen Geldsystems:

„Aber auch kurz zu einem anderen Hintergrund. 10 Jahre wird es bald her sein, dass ich bei ATTAC arbeite und da gibt es zwar auch viele Treffen und viele Aktionen, aber es war nix dabei so richtig zu tun im täglichen Leben. Und da beim Waldviertler gab es halt die Chance zu sagen, das Geld ist etwas was sehr viele unserer Lebensbereiche berührt und auch irgendwie im Extremfall, nicht nur im Extremfall, negativ beeinflusst und diese neue Art des Geldes hat eben viele Vorteile oder weniger Nachteile. Man kann das im täglichen Leben ausprobieren, wie das ist. Und wenn man es dann ausprobiert hat, man kann sagen, es wirkt. Wir haben viele Freunde und Bekannte kennen gelernt. Man geht in ein Geschäft und man redet mit den Leuten dort. Und alleine zu sagen, ich kaufe in dem Geschäft, obwohl ich genau weiß, dass die Bananen dort um 50 Cent teurer sind. Aber das ist es mir wert, weil ich will in dem Bioladen was kaufen.“ (Norbert Anderl, Vorstand Waldviertler)

„Jetzt hab ich gedacht, jetzt gibt es das im Waldviertel, aber in Zwettl kann ich kaum was damit anfangen, weil es ja keine Geschäfte gibt, wo ich damit kaufen kann. Es müsste ja nur irgendjemand den Schneeball ins Rollen bringen, dann wird es hier auch funktionieren, das war meine Idee. Und zeitgleich hat es in Heidenreichstein angefangen immer besser zu funktionieren. Vornehmlich weil der Karl so sehr dahinter war, aber auch weil die noch mehr Abwanderungsgebiet sind und dadurch noch ein Stückweit offener für eine Idee, die sich um die Regionalität bemüht. Wobei für mich persönlich, und ich glaub der Karl sieht das ähnlich, immer sehr wichtig war dieser zweite Faktor der Umlaufsicherung ganz wichtig ist, weil das für mich auf eine ganz einfache Weise die Probleme unseres monetären Systems aufzeigt. Dadurch, dass Nahrungsmittel zwar verfaulen, aber Geld mehr wert werden soll, wenn ich es liegen lasse und nicht verwende. Das ist einfach eine problematische Sache und es ist so kompliziert und keiner weiß das. Da gibts den netten Film "Let's make money" aber keiner schaut ihn an. Und ich finde die Waldviertler Regionalwährung ist ein einfaches, praktisches Mittel mit dem es bewusst wird oder bewusst werden kann oder anhand dessen ich eigentlich anfangen hab das relativ einfach und anschaulich zu kapieren. Und der zweite Teil ist, dass durch so eine Basisinitiative plötzlich Gemeinschaften entstehen oder auch durch das Wirtschaftstreiben eine Gemeinschaft entstehen kann, die mehr ein Miteinander ist als ein Gegeneinander. Das gehört für mich auch sehr stark dazu. Das sind alles für mich Motivationen zu sagen ich will, dass das auch in Zwettl seinen Platz hat.“ (Norbert Wissgott, Obmann Stellvertreter Waldviertler)

Einstieg und Motivation

WIR Gemeinsam Einstieg

- Eigeninitiative
- Recherche und Auswahl der Initiative nach rationalen Kriterien
- Attraktivität durch umfassenderes Konzept, das größere Wirkung verspricht, die Initiative hebt sich dadurch von kleineren, informelleren Tauschkreisen ab
- Gesellschaftskritisches Moment wird wahrgenommen
- Vorträge und Startveranstaltungen vermitteln ein erstes Bild der Initiative
- Professionelles Auftreten der Initiative aufgrund von Webpage, Formalisierung und Software
- Niedrigschwelliger Einstieg, schneller Kontakt zur Initiative und zu InitiatorInnen, einfache Beteiligungsmöglichkeit, weitgehend freie Zeiteinteilung, Arbeit von zuhause
- Kaum Einstiegsbarrieren
- Besondere Anerkennungsverhältnisse
- These: Motivation unterscheidet sich für unterschiedlichen Module
- Abhängig von Lebensphasen und vorhandenen Zeitressourcen
- Örtliche Nähe und lokaler Bezug der Initiative wichtig

WIR Gemeinsam Motivation

- Kritik des gegenwärtigen Wirtschafts- und Geldsystems
- Institutionenkritik als Motivation
- Ein Baustein im aktivistischen und beruflichen Profil
- Konzept neuer Arbeit als Motivation
- Tauschkreis als Selbstversorgung
- Lebensabsicherung und Pragmatik als Motivation
- Ideologische Unabhängigkeit
- Anderen die Teilhabe ermöglichen

Heidenreichstein /Betriebsseelsorge

- Betriebsseelsorge bietet reguläre Beschäftigungsmöglichkeit im Sozialbereich
- Mitarbeit findet damit im Rahmen einer regulären Berufstätigkeit statt und ist nicht zusätzliches ehrenamtliches bzw. aktivistisches Engagement
- Daher ist auch der Einstieg eher durch eine konventionelle Arbeitssuche charakterisiert

Heidenreichstein /Regionalwährung

- Motivation ist über kritisch-theoretischen Zugang zum Geldsystem vermittelt
- Motivation: Gemeinschaft wieder aufbauen
- Niedrigschwelliger Einstieg

6.3.3. Mobilisierung

WIR Gemeinsam

Mobilisierung umfasst die Rekrutierung von Personen und die Aktivierung ihrer verschiedenen Ressourcen für einen bestimmten Zweck, ein bestimmtes Ziel. Mobilisierung ist in Bezug auf WIR Gemeinsam ein vielschichtiges Thema. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen der Mobilisierung von Organisationsmitgliedern (Vorstand, Organisationsteam, Regionalleitung) und der Mobilisierung von tauschenden TeilnehmerInnen, die das Tauschsystem nur nutzen, nicht aber mitorganisieren. Obwohl es zu zahlreichen Überschneidungen kommt, da mehrere TeilnehmerInnen zugleich tauschen und mitorganisieren – was gerade auch gewünscht ist – sind die Rollen in der Praxis doch einigermaßen getrennt. Nicht zuletzt aufgrund der knappen Zeitressourcen findet bei TeilnehmerInnen meist eine Schwerpunktsetzung statt, die sie eher dem Tauschen oder dem Organisieren zuordnet.

In den „Mobilisierungsstrategien“, sofern man von Strategien sprechen kann, macht die Initiative dabei aber keinen Unterschied. Es sind in beiden Fällen vorwiegend die privaten sozialen Netzwerke der bereits Beteiligten über die neue Mitglieder angesprochen werden. Wir haben bereits gesehen, dass diese Vorgehensweise nur teilweise erfolgreich war. Zwar konnte ein Organisationsteam und Regionalleitungen aufgebaut werden, eine optimale Besetzung des Vorstands und eine entsprechende Entlastung des Obmanns Tobias Plettenbacher konnte jedoch nicht erreicht werden. Darüber hinaus weisen unsere Gespräche mit WIR Gemeinsam RegionalleiterInnen darauf hin, dass auch Regionalleitungen mit Fluktuation zu kämpfen haben und Arbeitsteilung und Koordination nicht in allen Gruppen zufrieden stellend gelöst sind. Es fehlt manchmal an Leitungspersonen, die den Tauschkreis regional managen. Interessant im Zitat unten ist der Versuch weitere Tauschkreise in WIR Gemeinsam einzugliedern.

„Und das heißt, die Regionalleitung organisiert ihr zu zweit? Also mit der Birgit?

Die Regionalleitung jetzt für Ebensee alleine mach ich selber. Wir haben ja auch noch die Besonderheit, dass diese Tauschgruppen, wie ich das erzählt habe am Anfang für Ebensee, hat es auch in Gmunden und in Scharnstein gegeben. Und wir wollten die drei Regionen überführen in WIR Gemeinsam. Haben das auch zum Teil gemacht mit den Mitgliedern, haben aber die Personen verloren, die damals vor Ort die Leitung gehabt haben. Nur in Ebensee ist sie geblieben und in Gmunden und Scharnstein sind die Personen abhanden gekommen. [...] Für die Gesamtregion Scharnstein Gmunden Ebensee sind wir eigentlich zu dritt. [...] Wir sind das Team und machen die Regionalgruppen vor Ort, aber es ist Sand im Getriebe. Weil wir müssen uns irgendwann einmal etwas überlegen, aber wir kommen nicht weiter, weil es nutzt mir nichts, wenn ich die Personen nicht habe und in Scharnstein niemand bereit ist, das zu übernehmen. Da kann ich mir überlegen, was ich will.“ (Gertrude Piontek, Regionalleitung Ebensee)

Das macht „Mobilisierung“ zum Dauerthema, zumindest mit Bezug auf die Besetzung verschiedener Funktionen in der Organisation, wobei interessanterweise innerhalb der Initiative der Begriff Mobilisierung kaum verwendet wird. In Hinblick auf die Mobilisierung von tauschenden TeilnehmerInnen wird das Thema Mobilisierung unter einem etwas anderen Gesichtspunkt thematisiert.

WIR Gemeinsam bewegt sich damit im Spannungsfeld der genannten Hauptursachen für das Scheitern von Tauschkreissystemen: Zu schnelles Wachstum und die Stagnation der Tauschaktivitäten. Dies sind gewissermaßen die Szylla und Charybdis für Tauschkreissysteme, die so gut es geht umschifft werden müssen – wobei, um im Bild zu bleiben, oft gegengelenkt werden muss. WIR Gemeinsam verordnete sich z.B. im Jahr 2010 einen „Wachstumsstopp“ – es sollten keine neuen tauschenden TeilnehmerInnen mehr angeworben werden, bevor die Organisation und Verwaltung konsolidiert sein würden. Gleichzeitig wird in manchen Regionalgruppen aber immer auch wieder die Problematik deutlich, dass die Tauschgruppen sehr klein sind und sich auf wenige Mitglieder beschränken, manchmal am unteren Limit, das von WIR Gemeinsam selbst bei 20 aktiven TeilnehmerInnen angelegt wird.

Wie Tobias Plettenbacher es beschreibt, ist dieser Prozess nicht besonders kontrolliert und wirkt nach außen hin „chaotisch“. Es scheint vor allem auf der Seite der Mobilisierung noch keinen „Regulationsmechanismus“ zu geben, der eine Zunahme der Tauschenden und Tauschaktivitäten gewährleisten könnte. Die Mobilisierung über soziale Kontakte scheint dazu zu träge zu sein. Wir werden allerdings sehen, dass diese Vorgehensweise von vielen RegionalleiterInnen erwünscht ist. Sie nehmen Abstand von offensiveren Mobilisierungsversuchen und wollen bewusst auf die richtigen Menschen warten, die aus eigener Überzeugung dem Tauschkreis beitreten. Dies ist nachvollziehbar, da der Tauschkreis als soziale Gemeinschaft erlebt wird – sich gegenseitig zu kennen und wertzuschätzen, bestimmte Einstellungen zu teilen und sich im Tauschkreis solidarisch zu verhalten sind mit dieser Gemeinschaftlichkeit verbunden. Die „sanfte Mobilisierung“ über soziale Kontakte stellt eine gewisse Homogenität sicher und trägt zur Vertrauensbildung bei. Es wird ein langsames, nachhaltiges Wachstum angestrebt, Qualität statt Quantität.

„Habt ihr eine Strategie zum Werben von neuen Mitgliedern oder lasst ihr das offen und schaut, dass es ein bisschen über Mundpropaganda sich verbreitet?“

Mundpropaganda ist eigentlich so ziemlich das einzige, weil ich habe das Gefühl, den Leuten ist es gleich zu viel, wenn man sie so zuaba ziagt, sondern einfach nur einmal sagen oder wie ich es mache, mit den Geschenkgutscheinen, dass sie aufmerksam werden auf das. Und Werbung in dem Sinn, ich bin halt immer in der Pfarrzeitung, in der Gemeindezeitung und manchmal in der Regionalzeitung, nur damit wir uns immer ins Bewusstsein rufen. Aber so direkt, das möchte ich nicht, weil ich glaube, dass das gar nicht so gut ist. Ich möchte wirklich die kommen lassen, die gerne kommen. Und wir machen auch immer so eine Art Aufnahmegespräch, wo die Leute dann wissen, das ist nicht einfach ein Verein wo ich hingeh und Hauptsache ich bin eingeschrieben, sondern wir machen ihnen auch klar, wenn sie davon profitieren wollen, dass man sich auch einbringen muss. Das ist für uns schon ein wesentlicher Punkt. Ich mag nicht einen schlafenden Verein haben.“ (Christine Stoiber, Regionalleitung Gusental)

„Was ist notwendig, um die aktiv Tauschenden zu motivieren?“

Dass das Bestehende einfach mehr Qualität bekommt. Und dass das Bestehende noch gestärkt wird. Es gab Diskussion hinsichtlich mehr Veranstaltungen, da wir noch mehr Leute werden müssen. Aber dann war die Erkenntnis, dass wir nicht unbedingt mehr werden müssen, sondern die Qualität des Miteinander ist wichtig. Ich traue mich zu sagen, dass dieser Schritt uns das eine oder andere Mitglied automatisch gebracht hat. Ich hab immer gesagt, dass es nicht wichtig ist, dass wir schnell wachsen, dass wir langsam, aber sicher wachsen.“ (Christian Mayrhofer, Regionalleitung Andorf-Schärding)

Neue TeilnehmerInnen für die Regionalgruppen zu gewinnen, funktioniert meist über einen praktisch-pragmatischen Zugang. Hier scheinen kontextuelle Momente von WIR Gemeinsam (das 3-Säulen-Konzept, Kapitalismuskritik, innovativer Ansatz, etc.) kaum eine Rolle zu spielen. Man schließt vielmehr an den alltäglichen Bedürfnissen der Menschen an. Dadurch setzt sich diese Form der Mobilisierung deutlich von der Art und Weise ab wie aktive Organisationsmitglieder an WIR Gemeinsam herantreten. Sie orientieren sich weit mehr am Kontext. Die Initiative muss daher auch auf beiden Ebenen Anschlussmöglichkeiten bieten und die Ebenen auch glaubwürdig zueinander in Bezug setzen, ohne Personen zu überfordern oder auch zu unterfordern.

„Ich habe bei den Tauschaktivitäten sicher den meisten Umsatz bei unseren Mitgliedern, weil ich verschenke sehr viel von diesen Stunden, zum Beispiel wenn irgendwer ein Baby bekommt, statt dass ich ein Geschenk habe, schenke ich ihnen WIR Gemeinsam-Stunden und eine Blume und das kommt immer total gut an, da freuen sie sich riesig. Oder wenn ich einen Krankenbesuch mache, oder bei älteren Leuten, wenn sie mir am Gartenzaun erzählen, dass sie das nicht mehr schaffen mit dem Rasenmähen, dann denke ich mir, das ist eine gute Idee. Und dann sagen sie meistens, geh komm einmal vorbei und plaudern wir ein bisschen. Und wenn ich den Besuch mache, dann nehme ich ihnen ein paar Stunden Zeitgutscheine mit und dann sagen sie, was tu ich jetzt mit dem? Dann sage ich, wenn du den Rasen zu mähen hast, dann sag es mir einfach und dann schicke ich dir jemanden. [...] Oder bei den jungen Leuten ist es auch oft so, super, da kann ich mir das Auto putzen lassen, gerade wenn sie kleine Kinder haben oder so oder am Abend einmal weggehen. Bei denen die ganz kleine Kinder haben, die nutzen eher solche Sachen, sich einmal einen Kuchen backen lassen oder eben Auto putzen oder solche Sachen, das kommt gut an.“ (Christine Stoiber, Regionalleitung Gusental)

Eine Initiative wie WIR Gemeinsam ist hinsichtlich ihres Wachstums den „Konjunkturen“ bestimmter Themen ausgesetzt. Momentan rückt selbstverständlich die Geldthematik wieder viel mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses – Finanzmarkt, Banken, Staatsschulden, etc. Gerade diese Konjunkturen bringen WIR Gemeinsam neuen Zulauf, insbesondere an Personen, die aktiv mitarbeiten wollen. Insbesondere war dies in der noch nicht abgeschlossenen Vorbereitungsphase zum Wirtschaftsnetzwerk spürbar. Gleichzeitig besteht die Annahme, dass Tauschkreise unter krisenhaften, gesamtgesellschaftlichen Bedingungen automatisch Zulauf haben würden, man sich also eher auf krisenhafte Rahmenbedingungen und den dadurch verursachten Zulauf vorbereiten müsse, statt jetzt intensiv zu mobilisieren.

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Das Thema Mobilisierung betrifft in Heidenreichstein vor allem die Regionalwährung, die auch in umliegenden Gemeinden Fuß fassen will und dazu die Unterstützung von UnternehmerInnen braucht. Die starke Resonanz, die die Regionalwährung in ihrer Startphase erfuhr, klang zwischendurch ab, scheint sich aber durch die Finanz- und Schuldenkrise und deren Dauerthematisierung zu verstärken. Unmittelbare Auswirkungen auf die lokale Mobilisierung sind allerdings kaum spürbar, da die Resonanz vor allem medial und nicht zuletzt auf von wissenschaftlicher Seite generiert wird. Insbesondere die angedachte Erweiterung der Regionalwährung auf Zwettl schreitet nur langsam voran – nicht nur aufgrund begrenzter Ressourcen in der Koordination, sondern auch aufgrund von bisher fehlendem Initiativwerden der UnternehmerInnen.

"Teilweise profitiere ich davon, dass ich Erfahrungswerte bekomme, die ich übernehmen kann, teilweise ist es aber auch ganz anders. In Heidenreichstein gibt es Creaktiv, diese Vereinigung der Geschäftsleute, wo es einfach sehr gut funktioniert hat den Waldviertler zum Thema zu machen. Es gibt in Zwettl was vergleichbares, das heißt Werbungs- und Tourismusmarketing von der Gemeinde aus, und dort hab ich einmal das vorstellen dürfen und habe gemerkt, dass damit das Willkommensein auch schon geendet hat. Da ist keine Initiative dahinter. Da sind ganz andere Voraussetzungen hier, wo ich das Gefühl hab, dass ich da ein bisschen ein Einzelkämpfer bin, der die eine oder andere Firma versucht zu überzeugen. Die tun das vielleicht, weil sie sich von mir so nett bequatschen lassen, aber es gab nicht das Forum, das eine Gemeinschaft hätte entstehen lassen können, und ich bin auch irgendwie nicht in der Lage das zu schaffen. D.h. es sind momentan mehr noch so bilaterale Gespräche. Es ist die Struktur ganz unterschiedlich. Da gäbe es von Karl auch keine Erfahrungswerte.“ (Norbert Wissgott, Vorstand Waldviertler)

In Zwettl wird deutlich, dass die notwendige Mobilisierung voraussetzungsreich ist. Ausreichende Ressourcen, soziale Netzwerke und die richtige Herangehensweise müssen zusammenspielen. Norbert Wissgott zieht selbstkritisch Bilanz seiner bisherigen Mobilisierungsversuche. Sein Anliegen war „den Stein ins Rollen zu bringen“, also eine Entwicklung anzustoßen. Stattdessen fand er sich mit einer zeitaufwendigen Betreuungsarbeit konfrontiert:

„Es ist wichtig, was für Betriebe. Es sind Betriebe dabei gewesen, die man alltäglich kaum braucht. Wichtig ist eigentlich, dass Geschäfte dabei sind wo man Lebensmittel kaufen kann, wo man Artikel des täglichen Bedarfs kaufen kann. 19 Betriebe. Einige Gasthäuser, ein Biobauer, eine zweite Ordination, die Frauenberatung, der Filmklub (Verein), Optiker, Spielzeuggeschäft, Papiergeschäft, Firma Sonnentor Bioladen, Bäckerei ist weggefallen, weil es ihnen operational zu mühsam war. Es kommt dazu, dass ich den Eindruck hab, die Firmen würden am liebsten betreut werden. Im Sinne da kommt man immer hin und redet und der Karl tut das auch teilweise. Das ist eine Serviceleistung, die ich so nicht leisten könnte, dass ich da ständig präsent bin. Eigentlich bräuchte es Firmen, die sagen eine gute Idee, die es selbst durchschauen und die selbstständig agieren und nicht die Erwartung haben, dass ein Verein ständig informiert, ständig betreut. Das ist eine Arbeit für die es jemanden geben muss. [...] Was fehlt bei uns, ist dass das Ganze diesen Gemeinschaftscharakter bekommt, dass man sich tatsächlich einmal mit den Zwettler Betrieben trifft und schaut, gibt es da überhaupt eine gemeinsame Vision. Was ich gehofft habe, dass es sich von selber entwickeln könnte, was es aber so nicht spielt. (Norbert Wissgott, Vorstand Waldviertler)

Auch in Gmünd ist die momentane Entwicklung ähnlich. Eine kleine Zahl von Betrieben, insbesondere solche die Artikel des täglichen Bedarfs abdecken, nehmen an der Regionalwährung teil. Doch auch hier ist eine weitere Verbreitung momentan durch die vorhandenen Ressourcen von Norbert Anderl und seine Distanznahme zu „offensiveren“ Mobilisierungsstrategien begrenzt.

„Hast du eigentlich auch diese Aufgabe, die der Norbert Wissgott in Zwettl übernimmt, diese Unternehmen zu rekrutieren, da den Waldviertler zu verbreiten oder eher nicht?

Eher nicht. Ich war in ein, zwei Geschäften und habe gefragt, aber ich fühle mich unwohl, da irgendwo jemanden überreden zu müssen. Ich kann wo Informationsmaterial

hintragen, sie weiter beraten, wenn sie Fragen haben, aber ich bin nicht der, der irgendwo aktiv hingeht und sagt, du musst das jetzt so machen. Das liegt mir weniger.

Das heißt auch, dass es in Gmünd letztendlich nicht viele teilnehmende Betriebe gibt.

Bioladen, Bäcker. Ein Fleischhauer geht mir gar nicht so sehr ab, weil wir nicht viel Fleisch essen. Mit Lebensmitteln sind wir versorgt, ansonsten kriegt man Gewand, Bücher, Geschirr mit dem Waldviertler zu kaufen.“ (Norbert Anderl, Vorstand Waldviertler)

Die Vorstände sind jedoch trotz der teilweise nicht zufrieden stellenden Situation bereit ihre Aufgabe weiter zu verfolgen und schätzen dabei auch ihre persönlichen Möglichkeiten und Ressourcen realistisch ein. Die Situation zeigt jedoch auch, dass trotz wiedererwachtem medialen Interesse die lokale Koordination und Organisation der Regionalwährung unterbesetzt ist und für die Organisation selbst kaum Personen rekrutiert bzw. aktiviert werden können.

„Wenn sich keiner engagiert, passiert es nicht. Wenn es mir wichtig ist, und es gibt niemanden anderen, dann muss ich halt dranbleiben. Und wenn jetzt die Luft draußen ist, muss ich wieder warten bis ich mehr Energie und Lust hab. Für mich war es der erste Schritt zu schauen, dass es mehrere Mitgliedsbetriebe gibt. Der nächste Schritt wäre dann zu schauen, dass es eine Vernetzung zwischen den Betrieben gibt, dass es eine Gemeinschaft wird. Ein weiterer Schritt wäre Wege zu suchen das publik zu machen, unter den potenziellen Kunden. Es muss auch Leute geben, die regelmäßig Waldviertler kaufen, und die auch ausgeben. Da hab ich mir momentan eine Aktionismuspause gegeben für dieses Jahr.“ (Norbert Wissgott, Vorstand Waldviertler)

Mobilisierung

Gemeinsamkeiten

- Zu schnelles Wachstum und dadurch zunehmender Druck auf Verwaltung muss mit entsprechender Mobilisierung ausbalanciert werden, um die Stagnation der Tauschaktivitäten zu verhindern

WIR Gemeinsam

- „Sanfte Mobilisierung“ über private soziale Netzwerke
- Dadurch „Homogenisierung“ der tauschenden TeilnehmerInnen
- Der Tauschkreis als „natürliche“ Gemeinschaft: Bekanntschaft, Vertrauen, Solidarität
- Langsames, nachhaltiges Wachstum wird angestrebt
- Über Gemeinschaftlichkeit stellt sich Wechselseitigkeit und Vertrauen her
- Keine offensive Bewerbung oder Überzeugungsarbeit
- Kein „Regulationsmechanismus“ für ausgeglichene Mobilisierung (=Balance zwischen Verwaltungsressourcen und Aktivierung der tauschenden TeilnehmerInnen) – Mobilisierung durch soziale Kontakte in manchen Regionalgruppen eher träge
- Vorträge haben Mobilisierungsfunktion
- Mediale „Konjunkturen“ bestimmter Themen (Finanzmarkt, Schuldenkrise) bestimmten stark mit wie viele Menschen sich interessieren und engagieren
- Konzept und gesellschaftskritischer Rahmen sind für die Mobilisierung von Organisationsmitgliedern ausschlaggebender als für die Mobilisierung der tauschenden TeilnehmerInnen, die eher durch den alltagspraktischen Nutzen des Tauschkreises und den sozialen Austausch überzeugt werden sollen
- Einfache „Incentives“ wie Tauschgutscheine als Geschenk, thematische Tauschtreffen, um Menschen miteinander in Kontakt bringen

Heidenreichstein

- Ansatzpunkt bei Waren und Dienstleistungen des täglichen Gebrauchs
- Schleppende Mobilisierung in anderen Gemeinden (Zwettl, Gmünd) aufgrund geringerer Ressourcen (jeweils nur eine aktive Person) und anderer Rahmenbedingungen (UnternehmerInnenorganisationen zeigen weniger Interesse, andere lokale Gutscheinsysteme sind schon länger etabliert)
- Verantwortliche Personen fühlen sich in der Rolle der „MobilisiererInnen“ unwohl
- Lokale Koordination und Organisation unterbesetzt, für bestimmte Bereiche bräuchte es SpezialistInnen
- Geringe ehrenamtliche Beteiligung außerhalb der Betriebsseelsorge (zu wenige Anreize für „AktivistInnen“?)
- Dauermobilisierung und -betreuung notwendig, da die Eigeninitiative der beteiligten Unternehmen zu schwach ist (insbesondere in Gmünd und Zwettl)
- Nutzen der Regionalwährung muss immer wieder verständlich gemacht werden
- Mediales und wissenschaftliches Interesse ist vorhanden, hat allerdings keine unmittelbaren Auswirkungen auf stärkere Mobilisierung bei Unternehmen oder ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

Tauschkreis Graz	Tauschkreis Kremstal	Tauschkreis Niederösterreich	Tauschkreis Salzburg
Mobilisierung: ▪ Vor allem Mundpropaganda, Flyer, Homepage ▪ Bewusst keine offensive Mobilisierung, keine Werbung, keine Öffentlichkeitsarbeit, Fernsehen/Rundfunk kommt von sich aus ▪ Organisation arbeitet im Hintergrund Demographische Struktur: ▪ 60% Frauen, 40% Männer, großteils ältere Leute, die Frühpensionisten sind, sozial benachteiligte Personen, oder PensionistInnen, schwächster Gruppenanteil sind Erwerbstätige ▪ Mitgliedertypen: „VieltauscherInnen“ (können ganzen Mitgliedsbeitrag in Zeit auffüllen), „Fördermitglieder“ (Mitglieder die nicht tauschen aber Idee unterstützen und Beitrag zur Gänze in Euro zahlen, „Kernmitglieder bzw. Mischmitglieder“ (zahlen teilweise in Euro / teilweise in Zeit) ▪ 40% VieltauscherInnen, 40% Fördermitglieder, 20% Mischmitglieder Bekanntheit und Akzeptanz: ▪ Geringer Bekanntheitsgrad, keine besonderen Aktivitäten gesetzt	Mobilisierung: ▪ Homepage, allgemeine Information ▪ Ca. einmal pro Jahr Bericht in der Gemeindezeitung, was passiert ist, interessante Tauschaktivitäten ▪ Ansonsten Mundpropaganda („ist das beste“) ▪ Sichtbarkeit durch öffentliche Treffen im Kaffeehaus <i>„Das ist Werbung. Andere treffen sich im Pfarrhaus versteckt, das ist nicht optimal. Wir sind präsent. Durch den Flohmarkt werden wir auch wahrgenommen. Wir plakatieren einige Plakate.“</i> Demographische Struktur: ▪ Trend geht in Richtung, dass eher Frauen teilnehmen, eher alleinstehende Frauen, Verhältnis Frauen/Männer 70:30, eher ältere Personen 50+ Bekanntheit und Akzeptanz: ▪ Interesse ist da, auch Akzeptanz, kaum kritische Stimmen. <i>„Viele finden es toll, aber nehmen trotzdem nicht teil, aber es müssen auch nicht alle teilnehmen.“</i>	Mobilisierung: ▪ Strategie für Gewinnen von neuen Mitgliedern ist den Regionalgruppen überlassen. Es gibt Regionalgruppen, die sehr intensiv nach außen gehen mit Veranstaltungen etc., andere wachsen durch Mundpropaganda Demographische Struktur: ▪ 35% zwischen 40 und 50 Jahren, 33% zwischen 50 und 60, letztes Drittel teilt sich zwischen 20 und 40 sowie 60 und 70 ▪ Durchschnittsalter 50 Jahre ▪ Frauen haben generell starken Überhang, ca. immer doppelt so viel Frauen wie Männer in allen Altersgruppen ▪ Verhältnis Männer - Frauen ist in Regionalgruppen unterschiedlich, manche ausschließlich mit Frauen ▪ Ende 2011 ca. 400 Mitglieder ▪ Quer durch alle berufliche Schichten und Bildungsstufen, <i>„von der Reinigungskraft bis zum Rechtsanwalt alles vertreten, bis zum Arzt, Doktor usw.“</i> Bekanntheit und Akzeptanz: ▪ bei großer Menge der Bevölkerung noch nicht bekannt ▪ Potential wird als hoch eingeschätzt, wenn aktiver an Öffentlichkeit gegangen würde, Ressourcen notwendig	Mobilisierung: ▪ Homepage Erneuerung und Design, neuer Folder ▪ Veranstaltungen etc. ▪ Immer wieder Interviews in Presse und Rundfunk und Lokalradio ▪ Dadurch kommen regelmäßig ein paar Mitglieder dazu ▪ Mundpropaganda und Mitgliedermotivation ▪ Durch Systemkrise machen sich viele Menschen Gedanken und greifen Idee auf, enormes Potential, das genutzt werden kann Demographische Struktur: ▪ Altersstruktur eher 55+, einige Jüngere ▪ Jüngere Personengruppen sollen erreicht werden, eher über gesellschaftspolitischen Aspekt ▪ Frauenanteil ist immer höher, deswegen sollte es eine Obfrau geben, findet sich aber bis jetzt nicht Bekanntheit und Akzeptanz: ▪ Idee an sich bekannt ▪ In Stadt immer schwieriger, viele Angebote, größere Distanzen, Inhomogenität (verschiedene Bildungsschichten, materielle Notwendigkeiten)

Talentetauschkreis Vorarlberg	ZeitBank55+	Styrrion Regionalwährung	Opaion Regionalwährungsinitiative
Mobilisierung: ▪ Beim Tauschkreis Mundpropaganda über Mitglieder, sonst „eher zurückhaltend“ ▪ Bei Regionalwährung Fokus auf gut organisierte Regionen, wo es z.B. Regionalmanagement gibt, Anschlusspunkte suchen ▪ Mit VTaler ganz bewusst auf ausgesuchte Unternehmen zugehen <i>"Wir haben die letzten Jahr auf die interne Entwicklung konzentriert, seitens Software, in Sachen rechtliche Aufarbeitung, in Sachen Organisation sehr viel investiert und wollen sehr viel deutlicher in die Öffentlichkeit gehen."</i> Demographische Struktur: ▪ Überwiegend Frauen, die am aktivsten sind, von Privatkonten her bis 2/3 oder sogar 3/4 ▪ 50 Jugendliche unter 20, zwischen 20 und 40 junge Familien, größerer Teil ist über 40, viele PensionistInnen ▪ Alle Initiativen umfassen insgesamt ca. 800 Konten, die von etwa 1800 Personen genutzt werden ▪ Konto kann von mehreren Personen genutzt werden, Vereine und Firmen haben ein Konto für MitarbeiterInnen	Mobilisierung: ▪ Werbung vor Ort, Gemeindezeitung, Suche nach besonderen Fähigkeiten ▪ Bürgermeister sind eingebunden ▪ Persönliche Ansprache statt über Informations- und Kommunikationsmedien (aufgrund Zielgruppe) ▪ Individuell abgestimmt Demographische Struktur: ▪ Zielgruppe sind Personen, die älter als 55 sind und nicht mehr im Erwerbsleben stehen Bekanntheit und Akzeptanz: ▪ Positive Resonanz ▪ Organisationen im Sozialbereich, die vormals die ZeitBank55+ als Konkurrenz gesehen haben, suchen nun die Kooperation	Mobilisierung: ▪ Hauptsächlich persönliche Kontakte mit Betrieben <i>„Das ist meine Aufgabe, die sehr aufwändig ist. Ständig hin und herfahren. Informationen bereitstellen. Aussicht auf Erfolg ist nicht immer gegeben.“</i> ▪ Vorträge ▪ Einladungen ▪ Mediale Resonanz: <i>„Interessiert sind viele daran, aber es bedarf einer Person, die sich darum kümmert und in dem aufgeht.“</i> ▪ Ungefähr 60 Betriebe ▪ Breites Spektrum. Der Großteil in der Lebensmittelbranche, Restaurants und Apotheken. In diesen Branchen ist der größte Umsatz zu verzeichnen	<i>Noch nicht umgesetzt</i>

Bekanntheit und Akzeptanz: ▪ Bekanntheit von Initiativen wurde in einem Projekt abgefragt - Talentetauschkreis hatte extrem hohe Bekanntheit, in Summe große Akzeptanz, es gibt über die Initiativen hinaus eine große Gruppe, die die Idee unterstützt <i>"Im Zuge einer Bachelorarbeit sind wichtige MultiplikatorInnen in der Region befragt worden, wie sie dazu stehen, haben da gemerkt dass das Potential dort mit Leistungsverrechnung aktiv zu werden wäre extrem groß, hinderlich daran ist das Image des Talentetauschkreises. [...] Es ist schwierig in der Öffentlichkeit ein Netzwerk darzustellen wo Leistungen untereinander getauscht werden, was sichtbar wird sind dann einzelne Veranstaltungen, wie ein Tauschtreffen. Dass das nicht einmal 10% der Aktivitäten abdeckt ist schwer kommunizierbar. Wir wissen aus unseren Zahlen, dass in 50% unserer Umsätze unsere Kleinunternehmen involviert sind."</i> Regionalwährungen: ▪ hohe Akzeptanz in Langeneck und im Klostertal ▪ Im großen Walsertal noch eher geringe Akzeptanz			
--	--	--	--

6.4. Vernetzung und Kooperation

6.4.1. Kooperation mit Politik

WIR Gemeinsam

Wir haben bereits einige Aspekte der Vernetzung und Kooperation von WIR Gemeinsam beschrieben. Der Kooperationsversuch mit politischen VertreterInnen auf Gemeinde- und Landesebene und insbesondere auch mit dem Roten Kreuz und der Caritas standen in der Gründungsphase im Zentrum. Diese Kooperationsversuche blieben weitgehend ergebnislos aus Gründen, die wir nun kurz behandeln wollen.

In unserem Interview mit Tobias Plettenbacher wie auch in Arbeitsgruppenprotokollen wird teilweise die politische Resonanz insbesondere auf die Altersvorsorge am Beginn als negativ beschrieben – Politische VertreterInnen (Landesregierungen, Gewerkschaften, Arbeiterkammer) argumentierten vor allem entlang von drei Argumentationslinien:

- 1) Soziale Aufgaben würden prinzipiell in der Verantwortung des Staates liegen
- 2) zivilgesellschaftlich organisierte und über Zeitguthaben entgeltete Arbeit würde das gut funktionierende Ehrenamt abwerten und verdrängen. Modelle, in denen Zeitguthaben getauscht werden, würden zu einer Monetarisierung ehrenamtlicher Arbeit führen und dadurch eine „Zweiklassengesellschaft“ aus „bezahlten“ und „unbezahlten“ UnterstützerInnen entstehen lassen
- 3) Pflegeberufe sollten wie im Sozialberufegesetz vorgesehen professionalisiert werden und damit auch gegenüber unqualifizierter Arbeit abgesichert werden (AG Protokoll 1.3.2007)

Tobias Plettenbacher sieht hingegen ganz im Sinne des Gedankens der „Komplementarität“ eine mögliche Ergänzung der drei Bereiche professionalisierte Dienstleistungen, Ehrenamt und Tauschsysteme:

"Wir schaffen natürlich einen dritten Sektor, der zwischen dem Ehrenamt und dem reinen Euro liegt, aber die Bedenken in Vorarlberg und auch in Japan, dass die Ehrenamtlichen weg brechen, haben sich eigentlich nicht bestätigt, ganz im Gegenteil, es gibt sicher andere Fälle, aber die Tendenz, dass es in die andere Richtung geht, dass Leute sagen, toll ich hab mich da freiwillig sozial engagiert und jetzt hab ich meine Stunden angespart, und jetzt verzichte ich darauf. [...] Auch das Freiwilligenzentrum Caritas hat in der Kooperation mit dem Tauschkreis sehr gute Erfahrungen gemacht, und das Rote Kreuz Schweiz hat 2008/9 selber so ein System gestartet in St. Gallen." (Tobias Plettenbacher)

"Zu den Professionellen ist es so, dass man denen Arbeit wegnimmt, wobei die Arbeit dermaßen zunimmt, dass es nicht darum geht die zusätzliche Arbeit nur über Euro abzugelten, von Profis, die wir uns eh nicht leisten können, sondern da wirklich 5-6% der Bevölkerung, die sich erfahrungsgemäß begeistern lassen für solche Modelle, anzusprechen." (Tobias Plettenbacher)

Trotz aller Gegenargumentationen scheiterte der erste Versuch eine Altersvorsorge in Kooperation mit dem Roten Kreuz einzuführen, die Landesregierung OÖ erlaubte die Einführung des Systems nicht. In einem weiteren Versuch sollte ein Altersvorsorge Pilotprojekt mit Unterstützung des damaligen Sozialministers Buchinger in drei Bundesländern initiiert werden. Das Sozialministerium hätte das Pilotprojekt laut Angaben von Tobias Plettenbacher mit 180.000 Euro

unterstützt – diesmal ging der Widerstand allerdings direkt vom Roten Kreuz aus, das man in Salzburg, Vorarlberg, Tirol und OÖ als Kooperationspartner gewinnen wollte:

„Wir sind blockiert worden, weil totale Ängste, dass wir ihnen die Ehrenamtlichen wegnehmen und wir einen neuen Bereich schaffen, wo soziale Dienste nicht mehr mit Geld bezahlt werden oder rein ehrenamtlich sind, sondern wir nehmen ihnen beide Bereiche weg. Nur Vorarlberg hätte Geld bereitgestellt. Das Rote Kreuz hat österreichweit beschlossen, dass es mit solchen Initiativen nichts zu tun haben will, weil die eine Gefährdung sind.“ (Tobias Plettenbacher)

Erst mit der Initiierung des Wirtschaftsnetzwerks sind Verbindungen insbesondere zur Gemeindeebene wieder aufgebaut worden. Generell scheint die Kooperation auf der lokalen bzw. regionalen politischen Ebene besser zu funktionieren, da hier die Ausrichtung auf lokale/regionale Bedürfnisse und Probleme Parteigrenzen-übergreifendes und pragmatisch anstatt ideologisch motiviertes Handeln zu ermöglichen scheint.

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Die Betriebsseelsorge ist über verschiedenen Personen mit der Gemeinde Heidenreichstein vernetzt – Barbara Körner ist z.B. Stadträtin für Kultur und Bildung. Von gemeindepolitischer Seite sind außerdem Bürgermeister Gerhard Kirchmaier, die Stadträtin für Soziales und Gesundheit Elisabeth Jank, sowie der Stadtamtsdirektor Bernhard Klug in Projekte der Betriebseelsorge involviert. Die Gemeinde- und StadträtInnen stehen im Allgemeinen und laut Aussagen von Karl Immervoll, sowie Gerhard Kirchmaier und Elisabeth Jank, unabhängig von der Parteizugehörigkeit den sozialen Initiativen in Heidenreichstein unterstützend gegenüber.

"Die Initiativen fördern das Gemeinwohl und wir haben das Miteinander auch politisch in den Vordergrund gestellt, es war bei uns so dass die parteilichen Lager nicht immer harmoniert haben, aber wir haben jetzt eine gute Basis." (Gerhard Kirchmaier, Bürgermeister Heidenreichstein)

2011 gelang es sogar die Gemeinde davon zu überzeugen einen Teil der Kommunalsteuer in Waldviertlern zu akzeptieren und ebenfalls die Vereinsförderung zum Teil in Waldviertlern auszusahlen: 30% der Kommunalsteuer von Mitgliedsbetrieben können seit 2011 in Waldviertlern ausgezahlt werden, gleichzeitig werden 50% der Vereinsförderung in Waldviertlern ausbezahlt. Bisher ist diese Vorgehensweise laut Aussagen von Gerhard Kirchmaier positiv aufgenommen worden. Hier spielte auch Gernot Jochum-Müller vom Talentetauschkreis eine nicht unwesentliche Rolle in den Verhandlungen mit der Gemeinde, die insbesondere die Abklärung der rechtlichen Rahmenbedingungen betrafen.

Bürgermeister Gerhard Kirchmaier sieht die Regionalwährung als feste Institution, „Eine Sache, die sich bewährt hat“ und führt diese Bewährung insbesondere auf die aktive Teilnahme der UnternehmerInnen und Volksbanken in ihrer Funktion als Ausgabestellen zurück. Karl Immervoll sieht er in der wichtigen von Parteifunktionen und -zuordnungen freien InitiatorInnenrolle:

"Schwierig solche Projekte ohne spezielle Struktur durchzuführen, die politischen Vertreter in der Gemeinde haben eine andere Funktion und Vertreten eine Partei,

deswegen ist es wichtig eine Person wie Karl zu haben, der hier eine Vorreiterrolle spielt. [...] Eigentlich sehe ich unsere Gemeinde mit den Projekten von Karl, wie soll ich sagen, als Fackel in der Mitte, in die Richtung. Weil ich eigentlich keine ähnlichen Initiativen von anderen Gemeinden kenne. Ich glaube, dass das ausstrahlt, wenn es zum Beispiel in Richtung Zwettl geht." (Gerhard Kirchmaier, Bürgermeister Heidenreichstein)

Stadträtin Elisabeth Jank beteiligt sich direkt an bestimmten Initiativen der Betriebsseelsorge wie etwa dem Projekt Service für Familie und Gesundheit, das sie mitinitiierte. Elisabeth Jank nutzt selbst den Waldviertler und ist unterstützendes Mitglied der ARCHE Heidenreichstein. Im Gemeinderat macht sie die Initiativen zum Thema. Nach wie vor finanziert die Gemeinde 500 Euro jährlich für die ARCHE Heidenreichstein und stellte z.B. Büroinfrastruktur im Gemeindeamt für die Angestellte des Projekts Service für Familie und Gesundheit, Monika Koch, zur Verfügung. In Bezug auf die Waldviertler Regionalwährung betont sie die Wichtigkeit wie Bürgermeister Kirchmaier die Volksbank als Kooperationspartner gewonnen hat.

Ihre Arbeit in der Gemeinde versteht sie dabei vorrangig als Vernetzungs- und Kooperationsarbeit und versucht als Stadträtin und Schullehrerin vor allem die Verbindung zwischen Schule, Gemeinde und Betriebsseelsorge aufrecht zu erhalten. So ist zum Beispiel das Projekt Service für Familie und Gesundheit ausgehend von schulischen Erfahrungen entstanden²⁵.

Seit 2009 ist Heidenreichstein „Sanierungsgemeinde“ – konkret bedeutet dies eine Kontrolle des Gemeindebudgets durch die Landesregierung und eine verordnete Beschränkung auf die Pflichtausgaben der Gemeinde. Dadurch ist der finanzielle Handlungsspielraum der Gemeinde stark beschränkt:

„Es gibt kein Geld über das frei verfügt werden kann, das wird dir ziemlich genommen. Das Sanierungskonzept vom Land muss umgesetzt werden. Finanziell ist von Gemeindeseite zur Unterstützung der Projekte sowieso nicht viel möglich, es gibt Einzelförderungen, die aber gering sind. Finanziell wäre es schwierig das zu argumentieren, neue Dinge anzufangen, ist jetzt schwieriger als früher.“ (Barbara Körner, Betriebsseelsorge)

Die Gemeinde Heidenreichstein versucht sich dennoch mit den wenig zur Verfügung stehenden Mitteln einzubringen und entdeckt dabei auch die Ressourcen, die durch ehrenamtliches Engagement erschlossen werden können:

„Ich sehe das so, dass man durch diese Initiativen drauf kommt, dass man nicht immer nur Geldmittel braucht und immer das Geld dahinter steht. Indem ich sage ich kann kein Geld hergeben, aber was kann ich eigentlich hergeben. Ich kann meine Zeit hergeben und ich kann mich zu Verfügung stellen. Dann kommen vielleicht Sachen mit mehr Menschen und mehr Initiative zusammen als man mit Geld bewegen könnte. Sobald man Geld auszahlt, ist das beschränkt: Der sagt, ok, jetzt ist meine Zeit aus, ich habe gearbeitet und jetzt ist es vorbei, wenn man freiwillig arbeitet, arbeitet man einfach länger.“ (Gerhard Kirchmaier, Bürgermeister Heidenreichstein)

Während in Heidenreichstein die Gemeinde relativ stark eingebunden ist, ist die Initiative in den Gemeinden Gmünd und Zwettl noch kaum verankert. Wieder spielen hier die Ausrichtung und

²⁵ Das Projekt Service für Familie und Gesundheit ist von der FH St. Pölten umfassend evaluiert worden.

Ressourcen der Vorstandsmitglieder eine Rolle, die lokal aktiv sind, ebenso aber die fehlende Unterstützung.

„Die Gemeinde in Bezug auf eine Kooperation anzusprechen sehe ich nicht als meinem Aufgabenbereich. Wenn sich eine interessante Initiative ergibt, dann kann man die Gemeinde einladen, da teilzunehmen. Ich habe es einmal versucht mit der Regionsmanagerin, aber die ist auch nicht darauf angesprochen und dann habe ich es gelassen. Da die auch so kleinere Projekte immer machen, in Gmünd, Schrems, Hoheneich, Waldenstein und so. Und ich hätte eben auch über die Schiene versucht und die wollten aber auch nicht mitmachen und dann habe ich es aber gelassen.“ (Norbert Anderl, Vorstand Waldviertler)

Kooperation mit Politik

WIR Gemeinsam

- Kooperation mit Gemeinden in Bezug auf Nachbarschaftshilfe eher schwach ausgeprägt
- Kooperationsversuche mit politischer Beteiligung bisher nicht erfolgreich, da es Bedenken in Hinblick auf mögliche negative Auswirkungen der Tauschsysteme auf Ehrenamt und professionalisierte Pflege- und Sozialarbeit gibt

Heidenreichstein

- Personelle Vernetzung mit Gemeinde, Organisationsmitglieder im Gemeinderat aktiv
- Karl Immervoll als geschätzter Kooperationspartner
- Gemeinde begrüßt die zivilgesellschaftliche Initiierung von Projekten, die zeigt, dass Ideen auch ohne große finanzielle Mitteln umsetzbar sind
- Gemeinderat zeigt sich für Kooperationen offen
- Waldviertler wird für Kommunalsteuer und Vereinsförderung der Gemeinde verwendet
- GemeinderätInnen sind in die Initiierung der Projekte involviert
- Initiativen werden im Gemeinderat besprochen
- Initiativen werden als lokale Besonderheit wahrgenommen
- Status als „Sanierungsgemeinde“ beschränkt die finanziellen Mitteln, insbesondere für Projekte abseits der Pflichtaufgaben der Gemeinde

6.4.2. Kooperation mit anderen Initiativen

WIR Gemeinsam

Wesentlich kontinuierlicher stellt sich die Vernetzung und Kooperation mit anderen Komplementärwährungssystemen dar, die Tobias Plettenbacher von Beginn an vorantrieb und intensiv für den Aufbau von WIR Gemeinsam nutzte. Sie findet im Rahmen des Clearings und des zweimal jährlich stattfindenden Treffens der österreichischen Tauschkreise statt, sowie im kontinuierlichen informellen Austausch untereinander (z.B. in Form von gegenseitigen Besuchen, Führungen, Workshops, Veranstaltungen, Vorträgen, etc.).

„Wir kooperieren mit dem Generationsnetzwerk, wir haben ihre Gutscheine übernommen, sie haben unsere Vereinsstatuten und Geschäftsordnung übernommen. Ich hab festgestellt, dass Kooperation sehr wichtig ist, aber dass viele kleinere Tauschkreise gar nicht kooperieren wollen. Die sagen wir sind wir und wir wollen uns gar nicht austauschen über den Kreis hinaus. Aber die größeren Tauschkreise kooperieren im Rahmen von ZART, basierend auf den Vorarlberger Tauschsystemen, die viele Verbindungen zur deutschen und Schweizer Seite gehabt haben, haben dann viele negative Erfahrungen gemacht, was auch in Österreich Jahrzehnte gelaufen ist: Ein Tauschkreis hat interessante Angebote, der andere hat uninteressante Angebote, und da kommen viele Leute, machen viel Urlaub, kaufen viel Kürbiskernöl, klassischerweise sind das immer die Wiener gewesen.“ (Tobias Plettenbacher)

Kooperation zwischen Tauschkreisen hat zunächst also auch den rein pragmatischen Aspekt des Clearings der ausgeglichene „Handelsbilanzen“ sicherstellen soll. Gemeinsam besprochen werden auch Fragen der rechtlichen Rahmenbedingungen. Spürbar ist durchaus auch der gegenseitige Ansporn, der von den erfolgreichen Systemen ausgeht. Die intensive Zusammenarbeit und der dabei stattfindende Wissens- und Know-How-Transfer zwischen dem Vorarlberger Talente-tauschkreis und WIR Gemeinsam in Kapitel 6.1.2. schon beschrieben worden.

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Die Betriebsseelsorge setzt Projekte fast ausschließlich als Kooperationen um. Nicht nur aufgrund der engen Begrenzung der eigenen finanziellen und personellen Ressourcen, sondern durchaus bewusst im Sinne einer breiten Beteiligung und Einbettung der Initiativen in die lokale Gemeinschaft. Obwohl Karl Immervoll nicht von „BürgerInnenbeteiligung“ spricht, trägt die Projektpraxis deutlich partizipative Züge, wie sich z.B. auch in dem von der EU geförderten Projekt „Service für Familie und Gesundheit“ zeigte, dass zunächst als sozialarbeiterische Familienbetreuung begann, und dann mit Hilfe von Arbeitskreisen mit BürgerInnenbeteiligung vollkommen neu ausgerichtet wurde und eine Vielfalt von gesellschaftlichen Themen aufgriff. Die Bedeutung von Vernetzung und Kooperation drückt sich auch in der eigens dafür von der Betriebsseelsorge gegründeten „Plattform Wald4tel“ aus. Die vernetzten Organisationen sind u.a.: Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, Clearing, Arbeitsassistent, Tagesstätte "Zuversicht", Verein Zuversicht, MühlenHof-RadVit, Lebmit & Bunttex, Lehrlingsstiftung Eggenburg, Sozial Aktiv, Betreutes Wohnen, Frauenberatung Zwettl, Berufsausbildungsassistent, Heidenreichsteiner Arche, Arbeiterkammer Gmünd, das AMS Gmünd, und die Initiative Telm@²⁶.

Die Ziele der Plattform sind:

- Information
- Integration und Beteiligung von Menschen mit Behinderung und Unterstützungsbedarf in allen Lebensbereichen (Arbeit, Wohnen, Freizeit, Sport,...)
- Vernetzung - Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen durch regelmäßigen Informationsaustausch verbessern
- Öffentlichkeitsarbeit, Meinungs- und Bewusstseinsbildung, Informationsaustausch, öffentliche Veranstaltungen

²⁶ <http://www.bsowv.at/?page=0&id=15> (Letzter Zugriff: 29.05.2012)

Auch in Zwettl gibt es Bemühungen ein Netzwerk mit verschiedenen Partnern aufzubauen:

„In Zwettl sind die lokalen Grünen interessant, weil die am offensten sind für so ein Thema. Hab in ihrer Zeitung einen Artikel schreiben dürfen. Und jetzt bald der Weltladen. Das ist auch ein Verein. Da wird es wahrscheinlich eine rege Vernetzung geben, das ist noch Zukunftsmusik. Die, die den newsletter macht, ist von der Frauenberatung und die FB war auch Ausgabestelle. Da gibt es jüngst weniger Kontakt. Werner Mayerhofer, wenn man den Bauernmarkt Initiative nenne will, ist auch ein wichtiger Partner, weil er von sich aus aktiv ist und die Waldviertler Regionalwährung fördert, in dem es ihm wichtig war die ganzen Mitanbieter beim Bauernmarkt zu überreden, dass sie auch Waldviertler nehmen. Einer ist Christoph Kastner, der dieses Firmenimperium führt, die beliefern Nahversorger. Sind eine große Firmengruppe im Waldviertel. Der hat eine Initiative gestartet, weiß nicht wie er sie nennt, das ist 2,3 Etagen über unserem basisdemokratischen Lobbying, sondern Lobbying auf höherer Ebene, wo die ganzen großen Geschäftskapazunda überlegen, was will das Waldviertel eigentlich für eine Marketingmäßige Positionierung haben, wohin will das Waldviertel als Region. Das wäre auch ein interessanter Vernetzungspartner. Interesse gibt es da auch von beiden Seiten. Das Gespräch mit Christoph Kastner haben wir seit November bis jetzt immer wieder verschoben.“ (Norbert Wissgott, Vorstand Waldviertler)

Kooperation mit anderen Initiativen

WIR Gemeinsam

- Gute und institutionalisierte Vernetzung der großen Tauschkreissysteme
- Kontinuierlicher informeller und persönlicher Austausch
- Wissens- und Know-How Transfers
- Operationale Zusammenarbeit im Clearing

Heidenreichstein

- Projekte sind meist als Kooperationen angelegt (aufgrund begrenzter Ressourcen, aufgrund einer breiten Einbindung der Bevölkerung)
- Eigene Plattform für Zusammenarbeit verschiedener Initiativen und Organisationen
- Austausch mit und Kontakt zu Sozialarbeitskreisen
- Persönlicher und informeller Kontakt zu anderen Komplementärwährungsinitiativen
- Mitglied beim deutschen Regiogeld Verband
- Vernetzt mit zahlreichen Waldviertler Initiativen

6.4.3. Kooperation mit Unternehmen

WIR Gemeinsam

Die Kooperation mit Unternehmen stand bisher bei WIR Gemeinsam, bis auf vereinzelt Sponsoring im Hintergrund, wird durch die geplante Einführung des Wirtschaftsnetzwerks aber stark an Bedeutung zunehmen.

Initiativennetzwerk Heidenreichstein und Umgebung

Obwohl es sich bei der Kooperation mit den Volksbanken in Heidenreichstein und Zwettl im Wesentlichen um die operationale Abwicklung der Ausgabe und Rücknahme von Waldviertler Gutscheinen handelt, wird ihr von Seiten Karl Immervolls und von Seiten der Gemeinde hohe Bedeutung für die Weiterführung und Etablierung der Regionalwährung zugesprochen. Wir sprachen mit beiden Bankdirektoren über ihre Sichtweise auf die Kooperation. Dr. Thomas Böhm, Direktor der Volksbank Heidenreichstein, begründet seine Zusammenarbeit mit der Regionalwährung in erster Linie durch das Selbstverständnis seiner Bank als weitgehend unabhängige Regionalbank, die von der Region und der dortigen Wirtschaft lebt. In diesem Sinne versucht er den Waldviertler als Initiative zu nachhaltigem regionalem Wirtschaften zu unterstützen, gleichzeitig zeigt er eine „diametrale Gegenüberstellung“ zwischen dem Regionalwährungskonzept und seiner Umlaufsicherung mit der kommerziellen Ausrichtung seiner Bank auf, weshalb er sich von der aktiven Mitarbeit in der Initiative etwas distanziert:

„D.h. Sie sehen sich vor allem in der Funktion als Ausgabestelle und haben für sich jetzt nicht den Anspruch das mitgestalten zu wollen, die Entwicklung der Regionalwährung auf längere Dauer?

Ich glaube, dass das auch nicht gut wäre. Dass wir hinter der Idee stehen ist klar, aber man muss schon noch immer diese diametrale Gegenüberstellung zu unserem Geschäftsmodell sehen. Sie dürfen nicht vergessen, wir leben davon, dass die Leute in unserer Region Geld zu uns bringen und das bei uns sparen. Und davon, dass wir dieses Geld wieder als Kredite an die Leute weitergeben. Das alles geht mit dem Waldviertler nicht, ganz im Gegenteil, der Waldviertler ist dazu ausgerichtet, dass man ihn nicht spart, weil er ja weniger wert wird. Das heißt er steht da genau gegenüber von unserem Geschäftsmodell. Und wenn ich da jetzt im Vorstand dabei wäre, dann müsste ich mich entweder halbieren und gedanklich spalten oder ich müsste immer wieder auch die Situation unserer Bank vertreten. Ich finde es jetzt im Zusammenhang mit dem Waldviertler viel gescheiter, wenn wir grundsätzlich teilnehmen, wenn wir dieses Service, von dem ich vorher gesprochen habe, bieten können, wenn es eine Weiterentwicklung vom Waldviertler gibt, dann werden wir ohnehin eingebunden sein müssen, weil wir ja als Abwicklungsstelle das auch weiter tragen müssen oder wollen und da kann man dann auch ohnehin unsere Vorstellungen einbringen. Aber am Grundkonzept des Waldviertlers will ich mich gar nicht beteiligen, weil das einfach ein anderes Geschäftsmodell ist.“ (Thomas Böhm, Direktor Volksbank Heidenreichstein)

Wolfgang Robl, Direktor der Volksbank Zwettl, sieht diesen Interessensgegensatz weniger stark, seine Ablehnung gegenüber der Umlaufsicherung (siehe weiter unten) zeigt aber dennoch seine Vorbehalte:

„Sehen Sie da einen Interessenkonflikt für eine Bank in eine Regionalwährung einzusteigen?

Eigentlich nicht, weil wir ja mit den Kaufleuten in Verbindung stehen, dass ja unsere Kunden sind und wir auch, wenn ich jetzt sagen, die Volksbanken stehen ja für das Regionalitätsprinzip, so eigentlich auch wie der Waldviertler. Das heißt sie wollen das Geld ja eigentlich in der Region halten und nicht so wie es ja teilweise bei den Supermärkten ist, wo das Geld sofort in die Zentralen nach Wien, Salzburg usw. geht und diese Philosophie Euro – Waldviertler bzw. Volksbank – Waldviertel würde sehr gut in das Konzept passen, wobei ich sagen muss, da ist noch viel viel viel Arbeit notwendig, um das in die Gehirne der Leute zu bringen.“ (Wolfgang Robl, Direktor Volksbank Zwettl)

Die „größte Herausforderung“ in Bezug auf die Kooperation bestand daher auch darin den MitarbeiterInnen diese neue operationale Rolle der Bank verständlich zu machen:

„Sie haben es angesprochen. Genau das war eigentlich die größte Herausforderung den Mitarbeitern zu erklären, weil wir dürfen nicht vergessen, wir sind ein Dienstleistungsbetrieb, der natürlich orientiert ist an Wirtschaftlichkeit. D.h. wir gehen normalerweise an unsere Mitarbeiter so heran, wie können wir Geschäfte machen, wie können wir Spareinlagen generieren, wie können wir Kredite verkaufen, wie können wir Wertpapiere verkaufen. D.h. bei uns dreht sich natürlich alles sehr stark um den Verkauf und damit auch Geld zu verdienen, das ist eine marktwirtschaftliche Orientierung. Dann den Mitarbeitern zu erklären, sie sollen etwas machen, wofür sie nichts kriegen und die Bank nichts kriegt und das eine reine Servicedienstleistung ist, das war schon eine schwierige Herausforderung, die wir aber sehr gut gemeistert haben und mittlerweile stehen die Mitarbeiter auch dahinter. Wir werden auch heuer wieder zu Weihnachten an alle Mitarbeiter in Heidenreichstein Waldviertler ausgeben als Weihnachtsgeschenk um auch hier zu zeigen, liebe Leute, wir leben von der Region und die Region kann nur leben wenn wir alle in der Region auch das Geld ausgeben und das wollen wir auch hiermit wieder zeigen. Da hat es früher, am Anfang leichten Widerstand dagegen, aber das haben wir überwunden. Das war sicher das Zentrale, natürlich abgesehen davon, wie stimmt man das ab und wie bucht man das usw.“ (Thomas Böhm, Direktor Volksbank Heidenreichstein)

Wolfgang Robl, Direktor der Volksbank Zwettl, wurde von Norbert Wissgott bezüglich einer Teilnahme an der Waldviertler Initiative angesprochen. Die Volksbank Zwettl entschied sich zu einer operationellen Mitarbeit, die im Wesentlichen in der Ausgabe der Scheine besteht – dazu ist eine minimale Koordination mit der Volksbank Heidenreichstein notwendig, insbesondere da nur diese die Abrechnung der Umlaufsicherung vor nimmt, die die Volksbank Zwettl nicht übernehmen wollte.

„Mein einziger Kontakt ist mit der Volksbank Heidenreichstein. Weil wir fungieren nur als Ausgabestelle, wir nehmen keine Waldviertler zurück. Weil hier, wenn das Quartal überschritten wird, ist ja dieser Prozentsatz, der dann an Wert herabgesetzt wird. Weil so ist ein Waldviertler ein Euro. Das haben wir gesagt, machen wir nicht, wir wollen nur

schauen, damit wir den Waldviertler unters Volk bringen“ (Wolfgang Robl, Direktor Volksbank Zwettl)

Wie Norbert Wissgott selbst betont ist die Etablierung des Waldviertlers in Zwettl noch kaum vorangeschritten und die Ressourcen für eine intensivere Verbreitung noch zu gering. Auch Wolfgang Robl nimmt die langsame bzw. stockende Verbreitung wahr. Neben der Umlaufsicherung wird auch die Konkurrenz zum gut und bereits vor dem Waldviertler eingeführten Zwettl Taler gesehen – das Verhältnis von sich im Umlauf befindlichen Waldviertlern und Zwettl Talern beziffert Robl mit 1:100.

„Mich interessiert, wie Sie das System übernommen haben, also Sie haben da ja eigentlich schon viele Erfahrungen über den Zwettler Taler gehabt als Ausgabestelle.

Der ist ein bisschen einfacher, weil hier wird eins zu eins übernommen und nicht dieser Prozentsatz, der wenn das Quartal überschreitet, weil ja hier vom Waldviertler auch zu wohltätigen Zwecken Unterstützungen stattfinden. Der Zwettl Taler ist eigentlich so, die Kosten für die Prägung und so weiter hat eben seinerzeit die Kaufmannschaft getragen und ich glaube auch einen Teilbetrag ist von den Banken dazu gekommen. Und jetzt sind sie von der Abwicklungsseite her und vom Handling her ist das wesentlich einfacher als der Waldviertler. Und ich glaube auch hier ist das Problem, dass ein großes Netz aufgebaut werden müsste und in Zwettl ist es so, dass noch sehr wenige Betriebe den Waldviertler annehmen. Leider muss ich sagen, also hier müsste man wirklich aktiv werden und das verstärkt betreiben. Wir haben leider keinen Herrn Immervoll wie in Heidenreichstein, der wirklich sehr aktiv ist. In Zwettl steckt das noch in den Kinderschuhen und es ist noch nicht so durchgedrungen, dass man sagt, dass ist der Renner. Sicher auch durch die Konkurrenz vom Zwettl Taler.“ (Wolfgang Robl, Direktor Volksbank Zwettl)

Die Zusammenarbeit zwischen der Volksbank Heidenreichstein und Zwettl die als zweite Regionalbank die Funktion der Ausgabestelle übernahm, wird von den Banken selbst als weitgehend problemlos beschrieben:

„Worauf hin wir uns dann mit den Zwettler Kollegen zusammengesetzt haben und gesagt haben, schauts, wir machen das so und so, machts ihr das doch auch so und einmal im Jahr rechnen wir ab und dann ist das erledigt. Und die Zwettler Kollegen waren eigentlich begeistert, einerseits von der Idee überhaupt und andererseits, ganz offen gesagt, die haben die Möglichkeit bekommen zu neuen Kunden zu kommen, weil das einfach Geschäfte waren, die sie bisher nicht zu ihren Kunden gezählt haben, also auch ein bisschen als Marketinginstrument gesehen.“ (Thomas Böhm, Direktor Volksbank Heidenreichstein)

In Zwettl übernahm die Volksbank die Ausgabefunktion nachdem diese vormals von einer Frauenberatung übernommen wurde, die allerdings nicht als allgemeine Ausgabestelle wahrgenommen und benutzt wurde. Norbert Wissgott stellt die Zusammenarbeit zwischen den Banken nicht so reibungslos dar wie diese selbst und verweist wieder auf den zusätzlichen Koordinationsaufwand:

"Dem war das von Anfang an, wie er gemerkt hat, was das für ein Aufwand ist, für ihn rein operational - zwar wohlgesonnen, aber mit Vorbehalt. Dann gab es immer Differenzen zwischen der Zwettler Volksbank und Heidenreichsteiner Volksbank. Und ich bin

mir da teilweise wie ein Babysitter und Konfliktlöser für die Banken vorgekommen.[...] Ich hatte den Eindruck, dass die mich als Kommunikationsbrücke gebraucht haben und nicht in der Lage waren sich effektiv kurzzuschließen. Es war teilweise so, dass die Heidenreichsteiner verärgert waren, weil e-mail an die Zwettler nicht beantwortet wurden. Bis sich dann herausgestellt hat das aufgrund der Volksbankenstruktur, dass die e-mail in Krems gelandet sind und gar nie nach Zwettl gekommen sind.“ (Norbert Wissgott, Vorstand WIR Gemeinsam)

In Heidenreichstein wird die weitere Entwicklung der Regionalwährung deutlich positiver wahrgenommen, trotz der eingeschränkten Ressourcen der Gemeinde nimmt Volksbankdirektor Böhm die verschiedenen Versuche wahr die Regionalwährung durch die Kooperation mit der Gemeinde besser zu integrieren und dadurch auch die teilnehmenden Unternehmen zu unterstützen:

„Ja, sie können nur das Notwendigste tun, sie haben einen eingeschränkten finanziellen Spielraum, sie haben aber schon auch ein klares Bekenntnis dafür beschlossen, dass man die Kommunalsteuer in Waldviertlern bezahlen kann. Man muss auch das ganze mit den Unternehmern sehen. Ich nehme jetzt den regionalen Fleischhauer her, der hat natürlich die Möglichkeit seine Waren wieder mit den eingenommenen Waldviertlern zu bezahlen. Der hat die Möglichkeit den Mitarbeitern, wenn sie das akzeptieren, einen Teil des Gehalts in Waldviertlern zu bezahlen. So, dann gibt es jetzt aber Institutionen wie die Apotheke, der kann keine Medikamente in Waldviertlern kaufen. Wenn der es nicht schafft, seine Mitarbeiter in Waldviertlern zu bezahlen, was soll der damit machen. Der kriegt jetzt relativ viele. Und da ist natürlich die Bezahlung der Kommunalsteuer für ihn eine sinnstiftende Möglichkeit, weil sonst müsste er sie bei uns zurückerhalten. Er ist ja ein Apotheker und er muss auf sein Geld aufpassen und daher will er auch die 5% nicht zahlen, was ja auch, es soll ja auch nicht sein. Gelingen ist, er kann die Kommunalsteuer damit zahlen. Das ist finde ich schon ein guter Beitrag der Gemeinden. Und das ist glaube ich auch ein größerer Beitrag als wenn sie 500 Euro im Jahr hergeben würden für den Waldviertler. Weil mit dem erlauben sie den Kreislauf größer zu werden und nur so macht das Sinn, wenn der Kreislauf groß genug ist.“ (Thomas Böhm, Direktor Volksbank Heidenreichstein)

Zudem gibt es Kooperationen mit den von Karl Immervoll so genannten „Alternativen Leitbetrieben“, insbesondere GEA und Sonnentor. Mit beiden Firmen wird nach wie vor kooperiert, mit Sonnentor etwa in Zusammenhang mit Regionalmärkten.

Kooperiert wird auch mit Heidenreichstein Creaktiv, eine Werbegemeinschaft in Heidenreichstein zur Stärkung der Gemeinschaft und des Wirtschaftsstandortes Heidenreichstein. Die Kooperation beinhaltet vorwiegend Organisation von gemeinsamen Veranstaltungen wie beispielsweise die jährliche Mini-Messe in Heidenreichstein wo Unternehmen ihren Betrieb, Produkte oder Dienstleistungen präsentieren können. Die Kooperation ist vor einigen Jahren, wie folgendes Zitat erläutert, entstanden:

„Das war vor meiner Zeit, durch den Karl Immervoll. Der ist ja auch bei Creaktiv Mitglied mit einigen Vereinen. Und es sind eigentlich der Großteil der Creaktiv Mitglieder auch Mitgliedsbetriebe des Waldviertlers [...] Ich würde mal sagen so rund 90 %.“ (Horst Schandl, Obmann Creaktiv)

Kooperation mit Unternehmen

Heidenreichstein

- Die beteiligten Banken sind der Initiative gegenüber aufgeschlossen und kooperieren mit der Regionalwährung im Rahmen ihres Verständnisses als Regionalbanken
- Teilweise wird ein Interessengegensatz zwischen kommerziellen Geschäftsmodell der Bank (das auf Spareinlagen und deren Veranlagung beruht) und der umlaufgesicherten Regionalwährung gesehen, die die Sparfunktion beeinträchtigt, dennoch wird die Umlaufsicherung akzeptiert
- Sie sind in ihren Entscheidungen weitgehend unabhängig und können Kooperationen eigenständig eingehen
- Die Kooperation ist auf den operationalen Aspekt, d.h. die Abwicklung der Ausgabe und Rücknahme der Gutscheine begrenzt, darüber hinaus gibt es kaum Beteiligung an der Initiative
- Sie sehen ihre Funktion vor allem als Dienstleistung gegenüber den regionalen Unternehmen
- Die Kooperation mit Banken wird von Seiten der Initiative und insbesondere den Kooperationspartnern sehr geschätzt und für die Etablierung der Initiative als wichtig erachtet

6.4.4. Kooperation der Regionalgruppen

WIR Gemeinsam

In Kontrast zu dieser intensiven Vernetzungstätigkeit auf Vereinsebene, stehen die WIR Gemeinsam Regionalgruppen und -leitungen nicht in direktem Austausch mit anderen lokalen Initiativen in ihren jeweiligen Gemeinden. Auch Kooperationen mit den Gemeinden existieren kaum. Einer Regionalgruppe stellt die Gemeinde einen Raum für Treffen zu Verfügung (REF), eine andere Regionalgruppe erhält eine jährliche finanzielle Unterstützung in der Höhe von 3.000 € (REF). Tobias Plettenbacher beurteilt die Situation für die verschiedenen Regionalgruppen differenziert, sieht insgesamt aber auch deren schwache Eingebundenheit:

"Das ist unterschiedlich, die zwei großen Gruppen, die in Gusental und Kremsmünster machen das. Gusental ganz intensiv, auch bei der Startveranstaltung haben sie vom Roten Kreuz bis zur Feuerwehr alle eingeladen. Die beiden Geschäftsfrauen sind im gesellschaftlichen Leben sehr verankert, die kennen einfach alle und haben das gemacht. Das gleiche in Kremsmünster, die durch das UFO Umweltforum schon acht Jahre Erfahrung gehabt haben im Umweltbereich zu arbeiten, Vernetzung, etc. Bei allen anderen hast du recht. Ich versuch das manchmal anzuschieben, da ist das Interesse oft nicht da. Wir haben Minikooperationen wegen einem Veranstaltungsraum. Wir haben es versucht mit Regionalcaritas. Es gibt Initiativen, die aber Baustelle sind. Soziale Initiative (Bundessozialamt OÖ, Jugendbetreuung), da beschließen wir im Vorstand wahrscheinlich nächste Woche eine Kooperation OÖ weit. Caritas war die einzige Organisation, die offen war, weil Hilfe zur Selbsthilfe immer relevant war. Das Problem war, dass es die Regionalcaritas bis jetzt nur in Ried gibt, wo unsere Regionalgruppe noch zu schwach ist, weil keiner da ist, der die Gruppe leitet. Ich sage nein, weil ich schon 1700 Stunden im Jahr für WIR Gemeinsam arbeite. Ich kann die Regionalgruppen nicht auch noch leiten. Nur 20 aktive Mitglieder ist zu wenig." (Tobias Plettenbacher)

Tauschkreis Graz	Tauschkreis Kremstal	Tauschkreis Niederösterreich	Tauschkreis Salzburg
Vernetzung und Kooperation: ▪ Tauschverein sehr kommunikativ nach außen, jedes Jahr größere Reise ▪ Vergangenes Jahr zwei Reisen nach Salzburg und OÖ ▪ Vor zwei Jahren in Vorarlberg, Südtirol, Wien, Kärnten ▪ Viele Kontakte innerhalb der Tauschvereine, übergreifende Zusammenarbeit ▪ Vernetzung mit gleichgesinnten Initiativen: <i>"Wir sind in erster Linie vernetzt mit anderen alternativen Vereinen, die sich dem Ziel verschreiben die Gesellschaft mit zu beeinflussen, mit Bewusstsein zu versehen und mit zu verändern: Gruppe Sol, Attac, Südwind, Global 2000, Greenpeace usw. Viele Organisationen von Umweltthemen bis zu Ernährungsthemen bis zu alternativen Lebensstilen bis zur Ökonomie/Ökologie bis zur Bemühung die Ungerechtigkeit der Schere zwischen Arm und Reich zu verringern."</i>	Vernetzung und Kooperation: ▪ Zusammenarbeit in der Umgebung mit anderen TK , z.B. mit Linzer TK, Ennser TK, WIR Gemeinsam ▪ Grundsätzlich nur in der nahen Umgebung ▪ Zusammenarbeit besteht hauptsächlich in Tauschaktivitäten ▪ Teilnahme am überregionalen Treffen der TK in Österreich <i>„Da war geplant eine Dachorganisation ins Leben zu rufen, aber damit hab ich mich nicht anfreunden können. Es hat viele Gegenstimmen gegeben. Da braucht es dann jemanden, der das organisiert und den Verband leitet. Das ist mit Kosten verbunden. Für einen Dachverband einen bestimmten Betrag in Euro zu zahlen bin ich nicht bereit. Dann müsste ich hier beim TK einen Mitgliedsbeitrag einheben und das will ich nicht. Ich will dass das im Kleinen funktioniert. Und wenn viele kleine Initiativen im Kleinen funktionieren, dann brauch ich keine Dachorganisation. Ich kann auch ohne Dachverband überregional mit anderen TK tauschen. Das machen wir vereinzelt.“</i> ▪ Keine Zusammenarbeit mit Gemeinderat, Vereinen	Vernetzung und Kooperation: ▪ Mitglied im Tauschkreisverbund seit 2010, entschieden Kontakt mit Nachbarn aufzunehmen und Projekt auszuweiten und Verbund zu gründen, einheitliche Währung zu machen (Stunde), im Verbund ist TK Wien, LETS Wien, TK Südburgendland und TK NÖ ▪ Verbund arbeitet an weiterer Präzisierung, z.B. jeder Verein soll Mitglied werden können ▪ Es herrscht ein Delegiertenprinzip, d.h. je angefangene 50 Mitglieder gibt es einen Delegierten im Verbund und Verbund legt Rahmenrichtlinien fest, die nach Subsidiaritätsprinzip gelten ▪ Abstimmungen: Nicht nur ja oder nein, sondern Entscheidungsprozess über Skala und Punkte ▪ ZART - Tauschbeziehungen in Österreich oder darüber hinaus ▪ Bilaterale Beziehungen zu einzelnen Tauschkreisen, die in System nicht vertreten sind ▪ Österreichvernetzung der TK: Jedes Jahr treffen sich die TK österreichweit meistens in Salzburg ▪ Lokale Kooperationen mit Gemeinden sind angedacht	Vernetzung und Kooperation: ▪ Zart Netzwerk ▪ Kooperation mit Salzburger Bildungswerk, mit Erzdiözese, mit ATTAC, mit Regiogeldinitiative, untereinander mit Tauschkreisen ▪ Schnittmenge mit ATTAC, im Pongau geht die Initiative für Gründung von Tauschkreis von ATTAC Mitgliedern aus ▪ Punktuelle Kooperationen, alle halben Jahre eine gemeinsame Veranstaltung ▪ Obmann durch seine Aktivität in vielen Initiativen, daher aus subjektiver Sicht enge Kooperation, aber Mitglieder selber weniger involviert

Talentetauschkreis Vorarlberg	ZeitBank55+	Styrrion Regionalwährung	Opaion Regionalwährungsinitiative
Vernetzung und Kooperation: ▪ Verein ZART gegründet, wird stark von Vorarlberg unterstützt ▪ 3-Länder Clearing aufgebaut ▪ Interreg Projekt, Intensive Zusammenarbeit ▪ Qualitätsbewertungssystem angelehnt ans DFQM Modell, durch das sich Tauschsysteme hinsichtlich ihrer Organisation selbst bewerten können ▪ Im Regionalgeldverband initiativ, Lernerfahrungen z.B. in Rechtsfragen an andere weitergeben ▪ Innerhalb von Vorarlberg hat sich vor 4 Jahren eine Genossenschaft gebildet, ist Rechtsträger für eurogedeckte Systeme, zahlreiche Kooperationsthemen, die entstehen, z.B. mit Lebenshilfe, mit anderen Sozialeinrichtungen, Bürgerkraftwerk in Bregenz, Rendite/Einzahlung in Talenten ▪ Zusammenarbeit mit anderen Tauschsystemen ▪ Enge Zusammenarbeit mit WIR Gemeinsam, Waldviertler ▪ Gemeinsames Lernen	Vernetzung und Kooperation: ▪ Kooperation mit Sozialausschuss der Gemeinde, Präsentationen ▪ Gemeindeführung wird informiert ▪ Vereine sind überparteilich und gemeinnützig ▪ Gemeinden unterstützen manchmal mit Vereinsförderung, Räumlichkeiten, Büroinfrastruktur ▪ Manche Betriebe bieten Prozentnachlässe für Zeitbank mitglieder (10%) ▪ Kaum überregionales Tauschen aufgrund eingeschränkter Mobilität der Zielgruppe ▪ Kooperation mit ZART deshalb nicht zielführend ▪ Kooperation mit WIR Gemeinsam bezüglich Versicherung – WIR Gemeinsam hat die gleiche Versicherung für tauschende Vereinsmitglieder wie die ZeitBank55+	Vernetzung und Kooperation: ▪ Der Styrrion kann im TK Graz verwendet werden. Diese Kooperation gibt es seit einem Jahr, aber wenig Aktivität ▪ Kooperation mit GIT (Gruber International Trade), einer Barterorganisation. In Betrieben dieser Organisation können Styrrion verwendet werden ▪ Mitglied des Regioverbands in Deutschland	

6.5. Interpretation und Bewertung

6.5.1. Bewertung

Die wirtschaftliche und damit auch steuerrechtliche Bedeutung von Tauschkreisen (und auch Regionalwährungen) wird von einigen AutorInnen als eher gering beurteilt (Wagner 2009, Creutz 2005). Tauschkreise werden nicht als funktionierende, selbst tragende Wirtschaft wahrgenommen – und selbst als „Komplementärstrukturen“ erscheinen sie wirtschaftlich nicht besonders dynamisch zu sein – Im Durchschnitt werden in den deutschen Tauschkreisen drei Tauschgeschäfte pro Monat getätigt bei einem Zeitaufwand von 4,4 Stunden pro Monat (Wagner 2010: 163). Wagner kommt zu dem Schluss, dass „der Umfang an getauschten Versorgungsleistungen de facto – wie aus den Analysen hervorgeht – als sehr gering einzustufen ist. Die befragten Teilnehmer wenden für den Besuch der gemeinschaftlichen Treffen, Märkte und Feste der Tauschringe im Durchschnitt fast genauso viel Zeit wie für die Abwicklung ihrer Tauschgeschäfte auf.“ (ebd. 253). Auch in Bezug auf die ökonomischen Wirkungen Regionalwährungen kommen BeobachterInnen zu ähnlichen Schlüssen (vgl. Visotschnig 2010: 115ff., Thiel 2011).

Dieses allgemeine Bild unterschlägt die großen Unterschiede zwischen verschiedenen komplementären Systemen und selbst zwischen verschiedenen Regionalgruppen innerhalb größerer Tauschsysteme. Der Talentetauschkreis Vorarlberg gilt z.B. als Vorbild für viele andere Tauschkreise, nicht zuletzt auch wegen der hohen Aktivität der TeilnehmerInnen und der entsprechend hohen „Umsätze“. Die Frage, die sich uns hier stellt, ist die nach angemessenen Bewertungskriterien – Sozialwissenschaftliche und wirtschaftswissenschaftliche BeobachterInnen gelangen in der Auseinandersetzung mit komplementären Systemen immer wieder an diesen Punkt – wenn die „harten“ wirtschaftlichen Funktionen nicht entsprechend den Erwartungen erfüllt werden, muss man – so scheint es zumindest – auf die „weichen“ bzw. sozialen Vorteile ausweichen. Teilweise ist diese Bewertung sicher auch durch die Außendarstellung der Regionalwährungen mitverursacht worden, die sich als Lösungsmodell für zentrale Probleme regionaler Wirtschaft darstellen – und anhand dieser Ansprüche auch gemessen werden. Die Ambivalenz dieser Bewertung kommt schließlich auch darin zum Ausdruck, dass unterstellt wird, dass komplementäre Systeme gerade aufgrund ihrer Marginalität von den Nationalbanken geduldet würden – würden sie ihre wirtschaftlichen Ziele erreichen (Kennedy und Lietaer 2004 schlagen etwa ein Zielkriterium von 30% der regionalen Umsätze vor), würde man sie verbieten. Wir denken, dass eine innovationstheoretische Sicht aus diesem Dilemma herausführen kann, da sie keineswegs auf die „weichen“ sozialen Faktoren ausweichen muss, sondern in ihrem Fokus auf Innovationsprozesse aufzeigen kann, wie gerade die von uns untersuchten Formen einen zentralen Beitrag zu einem neuen Innovationsparadigma liefern. Bevor wir diesen Zusammenhang im Schlusskapitel herstellen, wollen wir die Einschätzungen und Bewertungen der InitiatorInnen selbst besprechen.

Ein quantifizierbares Bewertungskriterium für Tauschkreise wäre die Anzahl der stattfindenden Tauschaktivitäten. Dies ist aufgrund der Ausgabe von Gutscheinen bei WIR Gemeinsam nur bedingt möglich. Eine Einschätzung der „Effektivität“ des Tauschkreises wäre des Weiteren durch eine Gegenüberstellung von Verwaltungsaufwand und Tauschaktivitäten möglich (Dafür gibt es bereits ein von der Organisation STRO zu Verfügung gestelltes Tool). Obwohl diese Quantifizierung für WIR Gemeinsam aufgrund fehlender Information nicht möglich ist, vermutet Tobias Plettenbacher, dass das Verhältnis zwischen Verwaltungsaufwand und Tausch momentan noch problematisch hinsichtlich der Effektivität ist – und einer getauschten Stunde etwa eine

Stunde Verwaltungsaufwand gegenüberstehen. Trotz der erreichten Größe der Initiative, der Konsolidierung des Organisationsteams, der geplanten Erweiterung, besteht im Kern noch dieses Missverhältnis.

Tobias Plettenbacher identifiziert demgegenüber andere Bewertungskriterien, die für ihn maßgebender sind, sich aber schlechter abbilden und kaum quantifizieren lassen:

"Ich würde sagen, dass wir für manche Regionalgruppen sicher in einem Bereich sind wo das nicht stimmig ist, wir können es leider nicht nachvollziehen, wir wissen nicht wie viel Tausch passiert, es sind viele Freundschaften entstanden, Beziehungen entstanden, wir können es nicht bemessen, aber es passieren zwei Dinge: Soziale Kontakte, Vernetzung und Entwicklung. Und ich bemesse unseren Erfolg nicht anhand der Anzahl der Stunden, die getauscht wurden, weil ich das gar nicht kann aufgrund der Gutscheine, sondern es ist ein Bewusstseinsbildungswerkzeug, so sehe ich es mittlerweile. Da passiert ganz viel beim Tauschen selber. Und auch wenn nicht viel Tauschaktivität stattfindet, finden einfach wertvolle Prozesse statt. Freundschaften, wo Leute ihre eigenen Grenzen überschreiten müssen und lernen aufeinander zuzugehen. Kooperationsfähigkeit, gegenseitiges Helfen kommt wieder in Schwung, was die Leute komplett verlernt haben die letzten 40-50 Jahre. Und auf der anderen Seite passiert es noch viel stärker bei den Teammitgliedern selber, weil die sind zwischen Amboss und Hammer - Du bist mit deinen ganzen Schwächen, unseren Kontrollängsten die jeder hat, und dann stehst du zwischen der Öffentlichkeit und den Mitgliedern. Da passiert total viel. Vielen wird das zu viel. Die Teammitglieder sind in einer ziemlichen Herausforderung, das sehe ich schon, weil sie gefordert sind." (Tobias Plettenbacher)

Für Karl Immervoll ist es der starke Bezug zu Menschen und deren Lebensbedingungen und Lebenschancen, die Kernmotivation seiner Arbeit und auch deren Bewertung ausmachen:

"Ein Kriterium ist für mich wir haben diesen Spruch umgedreht. Wir arbeiten mit Leuten und spüren und beobachten die Auswirkungen des Wirtschaftssystems. Ich höre so gut wie jeden Tag Morgenjournal, ich höre jeden Tag wie es dem Finanzmarkt geht, aber ich höre nicht, wie es den Leuten damit geht, weder in Griechenland noch sonst wo. Das ist für mich das eigentliche Kriterium. Initiativen sind dann erfolgreich, wenn sie für Menschen etwas zum Positiven verändern und da ist für mich der Maßstab – die Leute, die am unteren Bereich der Gesellschaftsskala stehen. Wenn es mir gelingt jemanden in einen Wirtschaftsprozess hineinzubekommen oder zumindest punktuell Lebensbedingungen zu verbessern, Hoffnung zu geben, das war ein wesentlicher Punkt in der Gründungsphase, nicht immer Betteln gehen zu müssen für Förderungen, sondern wenn es uns gelingt ein Stückchen von dem was Silvio Gesell mit seiner Kreislaufwirtschaft gemeint hat zu verwirklichen, das ist mehr als wir je an Förderungen bekommen können, das liegt in unseren Händen, zumindest diese Hoffnung zu vermitteln, es ist etwas möglich, auch wenn ich das Gefühl hab als kleiner, ich kann eh nichts verändern." (Karl Immervoll)

Demgegenüber kann Gernot Jochum-Müller noch entschiedener am wirtschaftlichen Nutzen festhalten – der Talentetauschkreis Vorarlberg gilt innerhalb der österreichischen Tauschkreisbewegung generell als „Vorzeigemodell“ nicht zuletzt auch wegen der hohen Anzahl an aktiven NutzerInnen und der starken Einbindung von Unternehmen und Gemeinden.

„Für mich hat es eine sehr starke wirtschaftliche Bedeutung, das kann man auf unterschiedlichen Ebenen deutlich machen. Aus dem Talentetauschkreis heraus, wo Leute wieder beginnen Dinge zu produzieren, sind in den letzten Jahren verschiedene Unternehmen entstanden, wo Leute gemerkt haben, dass was ich kann und gern tue findet am Markt auch einen response und ich kann das dahin entwickeln, dass ich davon leben kann. Das ist eine wichtige Sache für regionale Wirtschaft, dass dieser Gedanke des Unternehmertums auch lebt. Und jedes Tauschkreismitglied ist quasi Miniunternehmer, die Leistung definieren, den Preis ausmachen, das Abrechnen, Qualität sicherstellen, Kommunizieren mit den Leuten. [...] Gleichzeitig bietet es für Start-ups aus der Region ein hoch interessantes Netzwerk, weil ich kann unkompliziert um Hilfe bitten. Dieses Miteinander Tun und Netzwerken hat eine große Bedeutung und wird auch sehr stark in Anspruch genommen.“ (Gernot Jochum-Müller, Obmann Talentetauschkreis Vorarlberg)

Wenn wir den Selbstinterpretationen von InitiatorInnen und OrganisatorInnen folgen, wird deutlich, dass sie alle grundsätzlich an der Idee der Komplementärwährung festhalten, an ihren Methoden ebenso wie am erwarteten Nutzen, obwohl die quantitativ-wirtschaftliche Nutzenerwartung bei manchen Initiativen, die diese Erwartung hatten, relativiert werden musste. Grundsätzlich scheint es vor allem unter den Tauschkreise zwei „Visionen“ zu geben. Während einige Tauschkreise zunehmende Professionalisierung anstreben, sind andere mit ihrer derzeitigen Situation zufrieden und verstehen sich als Teil eines Netzwerks lokaler Initiativen, die durch ihre Methoden, Zielsetzungen und Werthaltungen verbunden sind. Der Talentetauschkreis Vorarlberg und auch WIR Gemeinsam sind eindeutig der ersten Position zuzuordnen. Sie versuchen aktiv die Professionalisierung voranzutreiben, wobei WIR Gemeinsam momentan noch intensiver mit der Bereitstellung der notwendigen Ressourcen (Personen, Zeit, Finanzierung) zu kämpfen hat.

"Wir vergleichen uns als Tauschkreis auch mit anderen Regionen, z.B. Tauschkreise in Deutschland - die größte Schwierigkeit, die es aus meiner Sicht gibt, ist dass sich die meisten Tauschkreise nicht professionalisieren wollen. Die kommen in eine bestimmte Größenordnung und müssten sich dann mit Rechtsfragen beschäftigen, mit Organisation beschäftigen, wie ein Team funktioniert, warum Verbindlichkeit wichtig ist, wie man es kommuniziert - und an der Stelle hört es bei den meisten Initiativen einfach auf."

"Wir haben ein Problem in der Szene, dass ein System, von dem ich glaube, dass es ein fantastisches ist, nämlich die Leistungsverrechnung, dass das noch viel zu wenig professionell ausgebaut ist, und in Vorarlberg versuchen wir auch da den Weg zu gehen ohne uns zu überfordern, daran zu arbeiten. Und uns die Rahmenbedingungen selbst so zu gestalten, dass diese Professionalisierung immer weiter voran schreitet." (Gernot Jochum-Müller, Obmann Talentetauschkreis Vorarlberg)

Einen anderen Zugang vermittelte uns Willi Gürtler, Obmann des Tauschkreises Graz, der ähnlich dem Tauschkreis Kremstal ein zurückhaltendere Vorstellung von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktion von Tauschkreisen:

"Ich glaube, dass Tauschkreise zum großen Teil nicht das Bedürfnis haben sich so quasi in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu rücken, sondern wir sind am Rand der Gesellschaft. Wir sind auch insofern am Rand, weil wir nur einen kleinen Bedürfnisteil erfüllen wollen und erfüllen können, deswegen wollen wir uns auch gar nicht so wichtig machen, wir stehen eher im Hintergrund und wollen nicht so im Fokus stehen, das ist gar nicht der Sinn, die Nachbarschaftshilfe ist eine Angelegenheit von Mensch zu Mensch, vom

einzelnen Menschen zum einzelnen Menschen und daher ist es nichts was man sich an die Fahnen heftet." (Willi Gürtler, Obmann Tauschkreis Graz)

Und dennoch versteht man sich auch hier als Teil einer größeren Bewegung:

"Man muss es allgemeiner, globaler sehen, den Tauschvereine können sich auf der ganzen Welt miteinander vernetzen oder miteinander was leisten." (Willi Gürtler, Obmann Tauschkreis Graz)

Die tabellarische Aufstellung der verschiedenen Tauschkreispositionen zum Thema Vernetzung und Kooperation zeigte, dass diese beiden Vorstellungen keinesfalls die Zusammenarbeit verhindern müssen, die auf zwei Ebenen: dem aktiven Tausch zwischen Tauschsystemen und der gegenseitigen Unterstützung in der Weiterentwicklung der Modelle bestehen kann.

Was im Waldviertel grundsätzlich schon realisiert ist – nämlich die Regionalwährung als Plattform für neue Projekte zu nutzen, wird von der „progressiven“ Strömung der Tauschkreis Bewegung momentan als Weiterentwicklungsoption entdeckt. Die Komplementärwährung soll Bewusstsein schaffen, Menschen vernetzen und funktionierende Organisationen aufbauen, um gesellschaftlichen Wandel auf vielfältige Weise zu unterstützen.

"Eine Entwicklung, die wir in Vorarlberg forcieren, ist dass der Tauschkreis mehr zum Netzwerk von Initiativen wird, das wird soweit geöffnet, dass erste Vereine für ihre Mitglieder die Tauschplattform zugänglich machen, diese zu einem hohen Grad selbst verwalten, z.B. ein Verein zahlt Spesen in Form von Talenten aus, legt dafür kostenlose Tauschkreise an für Mitglieder, die dann im gesamten Netzwerk aktiv werden können. Quelle für mehr Liquidität. Es gibt erste Gespräche mit Gemeinden - wir möchten gerne solche Tauschsysteme in unserer Gemeinde haben, könnt ihr uns dabei unterstützen - also dass der Tauschkreis eine Dienstleistung wird, die die Plattform zu Verfügung stellt. Oder das Jugendprojekt, das von Jugendlichen als Maturaarbeit entwickelt wurde, und da gibt es Vereine, die sagen, so können wir das für uns nutzen." (Gernot Jochum-Müller, Obmann Talentetauschkreis Vorarlberg)

"Zur Verfügungstellung von Umsetzungsmöglichkeiten, als Dienstleistung. Ich glaube, darin liegt ein Schlüssel für die zukünftige Entwicklung. Man kann solche Systeme nur begrenzt zentral verwalten, sondern dass die Einzelnen erkennen, ich kann selbst initiativ werden, wenn uns jemand dabei hilft." (Gernot Jochum-Müller, Obmann Talentetauschkreis Vorarlberg)

"Die Tauschwährung weniger als Ziel und Zweck zu sehen und mehr als Mittel zu sehen und mehr Projekte umzusetzen. Bin ganz stark inspiriert vom Tauschkreis Steyr, den ich vor zwei Wochen kennengelernt hab. Der sich einmal in der Woche trifft um sich kreativ auszutauschen und ganz viele Projekte umsetzt, z.B. Gemeinschaftsgärten, gemeinschaftliche Bibliothek, Filmbibliothek, Kindergarten, Schulprojekte. Das Tauschen ist nicht unwichtig, aber mehr als Werkzeug zu sehen, das eine Berechtigung hat, obwohl es einen Verwaltungsaufwand erzeugt, weil damit viele Dinge umgesetzt werden können." (Tobias Plettenbacher)

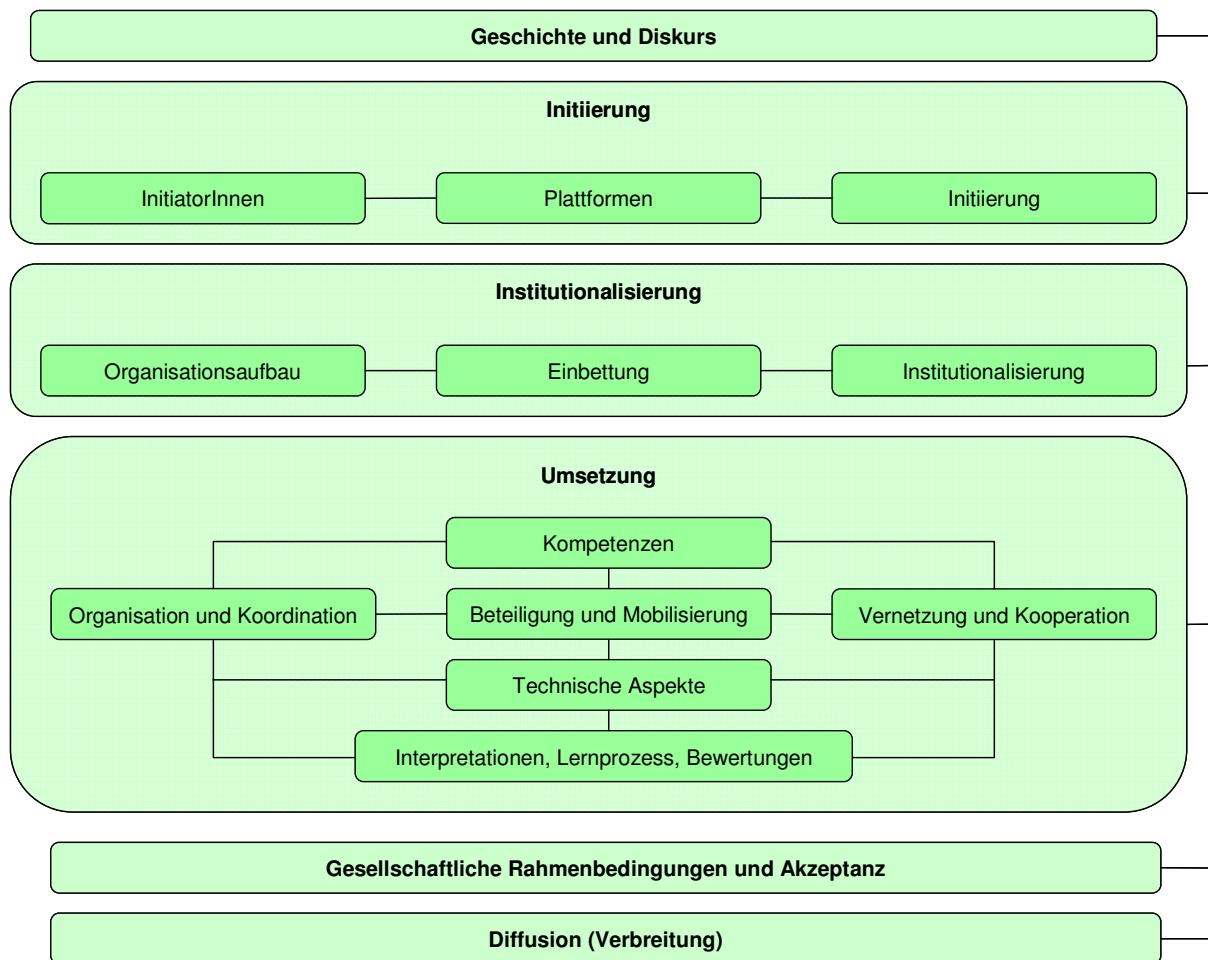
7. Die Bedeutung der untersuchten Initiativen für ein neues Innovationsparadigma

Die bisherigen Ausführungen konnten bereits zeigen, dass es sich bei Komplementärwährungsinitiativen um anspruchsvolle gesellschaftliche Praktiken handelt, hinter deren vermeintlicher Einfachheit ein vielfältiger und komplexer sozialer Prozess zum Vorschein kommt. Es wurde auch deutlich, dass es sich dabei im deutschsprachigen Raum keineswegs um marginale soziale Praktiken handelt. Insbesondere dann, wenn man sich die Frage stellt, welche anderen alternativen gesellschaftlichen Praktiken einen ähnlichen Grad der Verbreitung, Umsetzung, Organisation und Vernetzung erreicht haben, muss man Komplementärwährungssysteme als Ausnahmeerscheinung anerkennen.

Wenn die Praktiken nur unter einem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt bewertet werden, erscheinen sie vielleicht vernachlässigbar, was aber ihrer eigentlichen gesellschaftlichen Bedeutung nicht gerecht werden würde. Wir haben versucht die Initiativen aus einem anderen Blickwinkel zu beschreiben, indem wir allgemeinen Fragestellungen einer Theorie sozialer Innovationen folgen: Wie können Menschen Gesellschaft aktiv und bewusst gestalten? Wie kann Gesellschaft aktiver und flexibler auf ihre Probleme reagieren? Welchen Formen der Organisation und Praxis stehen uns zu Verfügung?

Es geht nicht darum den Initiativen das Etikett „soziale Innovation“ aufzukleben, sondern von den Initiativen zu lernen und unser Verständnis von sozialer Innovation dadurch zu erweitern. Wir haben versucht Eigenschaften der Initiativen festzuhalten, die aufzeigen wie es gehen könnte – wie „soziale Innovation“ aussehen könnte und zwar hinsichtlich Initiierung und Institutionalisierung, Organisation und Koordination, Beteiligung und Motivation sowie Vernetzung und Kooperation. Gleichzeitig stellten wir für alle diese Bereiche bestimmte Herausforderungen, Problembereiche und „Begrenzungen“ fest.

In diesem Kapitel wollen wir den Versuch unternehmen, die wichtigsten Aspekte der Initiierung, Institutionalisierung und Umsetzung noch einmal gesammelt darzustellen. Die unten stehende Grafik B zeigt eine Systematisierung der in dieser Studie betrachteten Aspekte. Sie ist allerdings nicht als zeitlich-linearer Ablauf zu begreifen. Unsere empirischen Beschreibungen zeigten bereits, dass diese Prozesse meist parallel laufen und selten „abgeschlossen“ werden können. Gerade wenn es zu Weiterentwicklungen kommt, müssen verschiedene Aspekte neu betrachtet werden, etwa wenn ein Mangel an Arbeitsteilung oder Ressourcen zu Tage tritt.



Grafik B: Systematisierung der in dieser Studie betrachteten innovationsrelevanten Aspekte von Komplementärwährungsinitiativen

In der folgenden Tabelle werden diese Aspekte noch einmal zusammengefasst dargestellt, wobei die angeführten Punkte Verdichtungen der Zusammenfassungen im empirischen Teil sind. Dadurch sollen noch einmal die Vielfältigkeit der Anforderungen und die Leistungen der Initiativen sichtbar gemacht werden. Die anschließenden Kapitel beschreiben dann einige dieser Aspekte unter Bezug auf Innovationstheorie. Da eine umfassende innovationstheoretische Bearbeitung aller Aspekte für diese Studie zu umfangreich wäre, haben wir uns für eine Konzentration auf die Aspekte der Diffusion und Institutionalisierung (Kapitel 7.1 und 7.2) entschieden, die deshalb bei der tabellarischen Zusammenfassung ausgespart bleiben. Kapitel 7.3 stellt den Zusammenhang zwischen theoretischen soziologischen Positionen und Komplementärwährungsinitiativen her. Kapitel 7.4 führt schließlich die Aspekte näher aus, die Komplementärwährungsinitiativen unserer Ansicht nach zu einem tieferen Verständnis von sozialer Innovation als einem neuen, explizit normativen Innovationsparadigma beitragen.

InitiatorInnen	Plattformen	Initiierung
▪ Untypische Berufskarrieren, zweite Ausbildungs- und Berufswege ▪ Autodidaktischer Zugang zur Geld- und Komplementärwährungsthematik ▪ Ursprünglicher beruflicher Hintergrund im privatwirtschaftlichen Bereich und Sozialbereich, aber auch technisch-handwerkliche Berufe ▪ InitiatorInnen sind in den 10 von uns interviewten Initiativen bis auf eine Ausnahme Männer ▪ Gesellschaftskritische Haltung kombiniert mit un-ideologischem „Führungsstil“ und „praktischem Pluralismus“ (siehe Kapitel 6.1.1) ▪ Bewusstsein einen kollektiven Prozess zu betreuen und nicht nur eigene Ideen umzusetzen ▪ Institutionelle Kritik und Wirksamkeitserwartung an eigenes Handeln ▪ Bereitschaft zu zeitintensiver ehrenamtlicher Arbeit	▪ Teilweise institutionalisierte „Startplattformen“ mit (relativ) freier Ausgestaltung der thematischen und praktischen Schwerpunkte (Interreg Projekt, Agenda 21 bzw. Betriebsseelsorge/katholische Soziallehre/katholische Arbeiterjugend, institutioneller Rahmen der experimentellen Arbeitsmarktpolitik) <i>Siehe Kapitel 7.4.7</i>	▪ Mut zum Experiment (Idealismus und Naivität) ▪ Von der Symptombekämpfung zur strukturellen Veränderung – hoher Anspruch an die Funktionsweise und Wirksamkeit der Initiative ▪ Niedrigschwelliger Zugang zu vorhandenem Wissen und Know-How bzw. „ExpertInnen“ – die Komplementärwährungsbewegung erscheint sehr offen in Bezug auf Menschen, die selbst initiativ werden wollen und dabei „Starthilfe“ brauchen ▪ Vorbereitung in Arbeitsgruppen ▪ Verwaltungsaufwand wird am Beginn meist stark unterschätzt ▪ Startveranstaltungen sind manchmal sehr erfolgreich, eine „Ernüchterung“ kann eintreten, wenn der Verwaltungsaufwand nicht richtig eingeschätzt wurde und noch keine angemessene Organisationsform vorhanden ist ▪ Rechtliche Rahmenbedingungen müssen geklärt werden
Organisationsaufbau	Einbettung	Diffusion und Institutionalisierung
▪ Initiativen sind beinahe alle als Vereine organisiert <i>Bei größeren Initiativen:</i> ▪ Allein und unter unzureichenden Rahmenbedingungen arbeitende SekretärInnen sind mit der Abwicklung der gesamten Organisationsarbeit meist überlastet ▪ Die Initiative wird abhängig von der Arbeit und Verfügbarkeit einer Person ▪ Ehrenamtliches Organisationsteam muss aufgebaut werden ▪ Aufteilung von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten ▪ Transferaspekt – Struktur soll von anderen Initiativen und neuen Regionalgruppen schnell übernommen werden können	▪ Initiativen müssen sich vom sozialen Milieu der InitiatorInnen emanzipieren ▪ Notwendigkeit einer lokalen Verankerung - enger Kontakt zur Bevölkerung, Betreuung von TeilnehmerInnen, Initiativen im Alltag einbetten ▪ Von einem technischen Verständnis der Einführung einer Komplementärwährung zur Einsicht einen sozialen Prozess zu begleiten ▪ Konzeptueller Zugang muss auf die lokal vorhandenen Ressourcen und Bedürfnisse abgestimmt werden ▪ Verständliche Vermittlung komplexer Zusammenhänge ▪ Darstellung des unmittelbaren, praktischen Nutzens sowie der langfristig zu erwartenden Vorteile	<i>Für eine genaue Beschreibung der Diffusions- und Institutionalisierungsaspekte siehe Kapitel 7.1 und 7.2</i>

Organisation und Koordination	Beteiligung und Mobilisierung	Vernetzung und Kooperation
▪ Hierarchische Strukturen kaum ausgeprägt ▪ Intensives gemeinschaftliches Arbeiten zu allen relevanten Themen ▪ Wenn Personen unterschiedliches Gewicht in Entscheidungsprozessen haben, beruht dies vor allem auf dem Ausmaß ihres Engagements und ihren momentanen Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten, sowie ihren Kompetenzen ▪ InitiatorInnen nehmen aufgrund ihres Charismas, Wissens und Engagement meist eine besondere Stellung ein, die vor allem bei wegweisenden Entscheidungen in der Weiterentwicklung der Initiative zur Geltung kommt ▪ Mehrere „Organisationsebenen“ bei großen Initiativen: Vorstand, Organisationsteam, Regionalgruppen mit verschiedenen Aufgaben – bei großen Initiativen entstehen dadurch komplexe Organisationsstrukturen, die hohe Ansprüche an vorwiegend ehrenamtliche Organisationen stellt ▪ Zentralisiert vs. Dezentralisiert: Verwaltungsarbeit kann dezentral und zuhause durchgeführt werden mit dem Vorteil der freien Zeiteinteilung und Arbeitsgestaltung und dem Nachteil der geringen direkten Interaktion mit anderen Organisationsmitglieder ▪ Regelmäßige Treffen (Generalversammlungen, Klausuren, Vorträge) um Austausch zu ermöglichen	▪ Bei Tauschkreisen vor allem „sanfte Mobilisierung“ über private soziale Netzwerke und Mundpropaganda ▪ Dadurch „Homogenisierung“ der tauschenden TeilnehmerInnen, die Gemeinschaftlichkeit erzeugt und so als „Regulativ“ wirkt, um sicherzustellen, dass sich TeilnehmerInnen nicht unsolidarisch verhalten ▪ Daher gibt es kaum Sanktionsmechanismen ▪ Bewusst keine offensive Bewerbung ▪ Bei der Mobilisierung sollte berücksichtigt werden, dass bestimmte Personen eher von den alltagspraktischen und sozialen Aspekten angesprochen werden (z.B. gemeinsame Tauschtreffen), andere von den aktivistischen, gesellschaftskritischen Aspekten ▪ Bisher sind kaum differenzierte Mobilisierungsstrategien bei den Initiativen feststellbar (gilt auch für die Mobilisierung von OrganisationsmitarbeiterInnen vs. Mobilisierung von einfachen TeilnehmerInnen) ▪ Fluktuation kann bei ehrenamtlichen Organisationsteams zum Problem werden, das von besonders engagierten MitarbeiterInnen, die in Mehrfachrollen aktiv sind, abgefangen wird – dadurch steigt allerdings deren Belastung und die Gefahr, dass zentrale Personen die Initiative verlassen	▪ Gute und institutionalisierte Vernetzung der großen Tauschkreissysteme und Regionalwährungen ▪ Kontinuierlicher informeller und persönlicher Austausch ▪ Offene Wissens- und Know-How Transfers ▪ Operationale Zusammenarbeit im Clearing ▪ Zahlreiche Institutionen unterstützen den Austausch auf nationaler und übernationaler Ebene ▪ Kooperation mit Gemeinden ist ein aktueller und Erfolg versprechender Entwicklungsschritt ▪ Gemeinden öffnen sich alternativen Zugängen (teilweise aktive Mitarbeit von Seiten der Gemeinderäte) ▪ Komplementärwährungen werden in manchen Fällen für Kommunalsteuer und Vereinsförderung verwendet ▪ Kooperation mit lokaler politischer Ebene wesentlich einfacher als auf Landes- bzw. Bundesebene. ▪ Austausch mit staatlichen Stellen zur Klärung der rechtlichen Rahmenbedingungen

Kompetenzen	Interpretationen, Lernprozesse, Bewertungen	Technische Aspekte
▪ Vernetzung, soziale Kontakte knüpfen (soziale Kompetenz) ▪ Öffentliche Präsentation der eigenen Anliegen ▪ Fachliches und theoretisches Wissen (Geldthematik, rechtliche Rahmenbedingungen, Organisationsentwicklung, etc.) ▪ Eigenständige und erfahrungsbasierte Aneignung von neuem Wissen ▪ Offenheit einen kollektiven, sozialen Prozesses zuzulassen ▪ Hohe Reflexivität, kritische Beurteilung der Entwicklung der Initiative ▪ klare und offene Thematisierung von vorhandenen Problemen ▪ Praktische Verwaltungskompetenz ▪ Fähigkeit an Visionen und Konzepten zu arbeiten ▪ Vermittlung zwischen Vision, Konzept, Verwaltungsarbeit und Tauschaktivitäten ▪ Lobbyarbeit ▪ Beratende Funktion ausüben, „Management auf Zeit“ ▪ Fähigkeit mit sehr verschiedenen Menschen (Ausbildung, Form des Engagements, Zeitressourcen, etc.) zu arbeiten ▪ Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Anerkennung durch dauerhaftes Engagement generieren	▪ Die Initiativen beobachten und reflektieren sich selbst sehr genau und versuchen bewusst aus ihren Erfahrungen zu lernen ▪ Beschleunigen sich Entwicklungen kommen diese Reflexions- und Lernprozesse nicht immer nach – das erzeugt die Notwendigkeit Prozesse manchmal zu stoppen bzw. zu pausieren, um wieder gemeinsame Positionen zu finden ▪ Eine Relativierung einer rein ökonomischen Bewertung von Komplementärwährungsinitiativen erscheint notwendig, um deren eigentliche Leistung zu erkennen ▪ Eine innovationstheoretische Sichtweise zeigt die vielfachen Leistungen, die von Initiativen erbracht werden, die in manchen Aspekten als wegweisend für einen zivilgesellschaftlichen, verantwortlichen und gleichzeitig experimentellen Umgang mit sozialen Problemstellungen erscheinen	▪ Der „technische“ Aspekt darf in Bezug auf Komplementärwährungsbewegungen keinesfalls vernachlässigt werden ▪ Komplementärwährungen können auf unterschiedlichste Weise funktionieren (Zeitgedeckt, Eurogedeckt, mit/ohne Umlaufsicherung, Verrechnungskonten, elektronische Karte, Bargeld, etc.) <i>Siehe Kapitel 4.1.1</i> ▪ Viel Aufwand wird betrieben um hier das effektivste und effizienteste Modell zu finden ▪ Diese Verwendung von Technik, um gesellschaftliche Praktiken zu transformieren, ist für soziale Bewegungen durchaus neu und innovationstheoretisch sehr relevant, da so ein neuer Aspekt von transformativen Praktiken aufgezeigt wird, der bisher vernachlässigt wurde. In den folgenden Kapiteln werden wir etwas näher auf diesen Aspekt eingehen.

7.1. Diffusion – die Verbreitungsdynamik einer Idee

Dem Aspekt „Geschichte und Diskurs“ wollen wir uns über den Begriff der „Diffusion“ nähern, der innovationstheoretisch die Ausbreitungsdynamik einer innovativen Idee (bzw. Produkt oder Praxis) beschreibt (Rogers 1995). Die Diskursebene, d.h. die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema oder einer Idee, ihrer Anerkennung oder Nicht-Anerkennung, kann in Form eines Diffusionsprozesses beschrieben werden – Zunächst muss eine Idee aufgrund bestimmter Eigenschaften oder Anschlussmöglichkeiten gesellschaftlich relevant werden, um überhaupt Aufmerksamkeit zu generieren. Das weitere Schicksal der Idee wird vor allem dadurch bestimmt sein welche gesellschaftliche Gruppen sich der Idee verschreiben, welche sich gegen sie aussprechen, und über welche gesellschaftlichen Ressourcen (soziales, ökonomisches, kulturelles Kapital) die beiden (oder mehrere) Gruppen verfügen, um der Idee Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Die besonderen Eigenschaften einer Idee und der gesellschaftliche Meinungsbildungsprozess, der sich um die Idee entspinnt – in unserer Perspektive bestimmt beides die Diffusionsdynamik der Idee.

Zunächst wollen wir uns daher die Frage stellen, warum die Freigeldidee und die daran anschließenden Konzepte moderner Komplementärwährungen im beschriebenen Umfang praktisch wirksam geworden sind und zur Herausbildung einer „Bewegung“ geführt haben. Die Diffusionsforschung ist als ein Bereich der Innovationsforschung zu sehen, der sich insbesondere mit der Verbreitung von Innovation auseinandersetzt und im Wesentlichen versucht allgemeine Faktoren zu identifizieren, die den Diffusionsprozess beeinflussen. Das Standardwerk dieser Richtung der Innovationsforschung ist Everett Rogers’ „Diffusion of Innovations“ (1995), das sich als Synthesewerk versteht, das die relevantesten Forschungsergebnisse dieses Forschungsbereichs zusammenfasst. Wir wollen uns hier vor allem mit den Diffusionskriterien beschäftigen, die sich unmittelbar auf die Wahrnehmung und Bewertung der Innovation selbst beziehen: *Relativer Vorteil [relative advantage]*, *Kompatibilität [compatibility]*, *Komplexität [complexity]*, *Erprobbarkeit [trialability]*, und *Beobachtbarkeit [observability]*.

7.1.1. Relativer Vorteil [relative advantage]

„Der relative Vorteil [relative advantage] ist der Grad in welchem eine Innovation als besser im Vergleich zu vorangegangenen Ideen wahrgenommen wird. Der Grad des relativen Vorteils wird oft ausgedrückt in ökonomischem Profit, sozialem Prestige, oder anderen Arten. Die Art der Innovation determiniert welche spezifische Art des relativen Vorteiles (ökonomisch, sozial, und andere) für die NutzerInnen wichtig ist, obwohl auch Eigenschaften der potentiellen NutzerInnen beeinflussen welche spezifischen Subdimensionen hinsichtlich des relativen Vorteils am wichtigsten sind.“ (Rogers: 229)

Der relative Vorteil von komplementären Währungen und konventionellem Geldsystem wird von BefürworterInnen in vielerlei Hinsicht argumentiert – wirtschaftliche, soziale, ökologische und individuelle Vorteile werden ins Spiel gebracht. Die sozialen Vorteile erscheinen momentan noch am deutlichsten: Es entstehen neue Netzwerke, neue Teilhabemöglichkeiten, ein neues Bewusstsein für die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen und deren Auswirkungen auf das alltägliche Leben. Deutliche Wirtschaftliche und ökologische Vorteile hingegen würden eine entsprechende Breitenwirkung voraussetzen, die bisher nur bei wenigen, besonders gut funktionierenden Systemen gegeben ist. Hier bedarf es nach wie vor einer intensiven Vermittlungsarbeit der Sichtbarmachung von zumindest indirekten ökonomischen Vorteilen

(regionaler Werbeeffect) bzw. der Vorwegnahme der intendierten Wirkung einer eigenständigeren regionalen Wirtschaft. Dadurch steigt die „Komplexität“ (Kapitel 7.1.3) der Idee. Gleichzeitig bestehen auch relative Nachteile, die von NutzerInnen manchmal artikuliert werden und die Umlaufsicherung, die Rücktauschgebühr, die Kassaführung, und den erhöhten Wissens- und Reflexionsbedarf (Wo kann und will ich einkaufen? Wo kann ich gesuchte Waren mit Regionalwährung beziehen?) betreffen.

7.1.2. Kompatibilität [compatibility]

„*Kompatibilität* [compatibility] ist der Grad in welchem eine Innovation als konsistent mit vorhandenen Werten, vergangenen Erfahrungen, und den Bedürfnissen potentieller NutzerInnen wahrgenommen wird. Eine Idee, die kompatibler ist, vermittelt den potentiellen NutzerInnen weniger Unsicherheit und ist der Situation des Individuums besser angepasst. Kompatibilität hilft dem Individuum der neuen Idee Bedeutung zu geben und sie sich damit vertrauter zu machen. Eine Innovation kann kompatibel bzw. inkompatibel sein mit (1) sozio-kulturellen Werten und Überzeugungen, (2) bereits eingeführten Idee, und/oder (3) dem Bedürfnis der NutzerInnen nach der Innovation.“ (Rogers 240)

Wir haben gesehen, dass die Idee des Freigelds in ihrer historischen Entwicklung mit verschiedensten und teilweise oppositionellen politisch-ideologischen Strömungen „kombiniert“ wurde. Diese Offenheit ist durchaus ambivalent zu sehen – sie ermöglichte einerseits verschiedenste ideologische Vereinnahmungen und brachte die Gefahr inkonsistenter Zielsetzungen mit sich, erlaubte der Idee allerdings auch durch viele historische Umbrüche hindurch wirksam und offen für neue Einflüsse zu bleiben. Momentan bietet die Komplementärwährungsbewegung in ihrer Selbstdarstellung und ihrer Praxis Anknüpfungspunkte für wirtschaftliche, ökologische und soziale Bestrebungen. Sie kombiniert dabei insbesondere Positionen, die in früheren ideologischen Auseinandersetzungen getrennt waren – Regionalität und Globalität, Individualismus und Kollektivismus, Wirtschaft und solidarische Kooperation. Hinzu kommt die Übernahme der kritischen Stoßrichtung der Freigeldbewegung gegenüber kapitalgetriebener Marktwirtschaft und insbesondere auch den Finanzmärkten, die nach einer Phase des allgemeinen Vergessens erneut ins öffentliche Bewusstsein getreten sind.

Die Kompatibilität mit vorhandenen Werten scheint daher ausgesprochen hoch zu sein – das Bedürfnis der NutzerInnen nach der spezifischen Innovation des Tauschkreises und der Regionalwährung ist dagegen differenzierter zu beurteilen – Wäre das Bedürfnis ein vorrangig „wirtschaftliches“, an Lebensabsicherung ausgerichtetes, würden Tauschkreise und Regionalwährungen in ihrer momentanen Struktur noch zu wenige Möglichkeiten wirtschaftlicher Eigenständigkeit innerhalb der Systeme bieten. Weder ist es möglich den eigenen Bedarf ausschließlich in komplementären Systemen abzudecken, da nur ein kleiner Teil der nachgefragten Waren und Dienstleistungen überhaupt verfügbar ist, noch die Mittel (Stunden oder Gutscheine) zu „erwirtschaften“, die theoretisch dafür notwendig wären. Wagners Studie zeigt deutlich, dass Tauschkreise noch nicht auf diese Art der alternativen wirtschaftlichen Existenz ausgerichtet sind (Wagner 2009: REF) – und darin auch nicht unbedingt ihre Zielsetzung erkennen, was uns zu anderen Bedürfnissen führt – dem Wunsch nach sozialem Austausch, neuer Gemeinschaftlichkeit, gesellschaftlicher Teilhabe, sozialen Engagement, offeneren Anerkennungsverhältnissen, Ent-differenzierung von Tätigkeiten, Neuentdeckung und Neubewertung von eigenen Fähigkeiten, alternativen Arbeitskonzepten, etc. In den Motivationen der Organisationsmitglieder von WIR Gemeinsam drücken sich diese Aspekte deutlich aus

(Kapitel 6.3.2.1). Im Fall von Heidenreichstein sind es genau diese Bedürfnisse auf die sich die umgesetzten Projekte ausrichten.

In Studien zu Komplementärwährungssystemen wird manchmal hervorgehoben, dass diese nur bestimmte soziale Milieus ansprechen – mit höherer Bildung, gesellschaftskritischen Ansätzen, alternativen Lebensstilen, etc. Wir sehen allerdings auch, dass dieses Milieu für den momentanen Umsetzungs- und Verbreitungsgrad der Initiativen zu klein wäre. Die Diffusion der Grundidee hat die Grenzen des alternativen Milieus deutlich überschritten und bindet Menschen mit ein, für die die alltagsweltlichen Aspekten der Initiativen mehr Bedeutung besitzen als der kontextuelle, gesellschaftskritische Überbau. Dabei tritt die „Vermittlungsarbeit“ in den Vordergrund, die wir noch etwas differenzierter in Kapitel 7.4.3 beschreiben werden. Die Initiativen arbeiten daran die Distanz zwischen einer kontextuell-theoretischen Sichtweise (Kapitalismuskritik) und einer alltagsweltlichen Sichtweise (Beisammensein, sozialer Austausch) zu reduzieren und beide Sichtweisen miteinander zu vermitteln. Hier zeigt sich die Anschlussfähigkeit bzw. Kompatibilität der grundsätzlichen Idee nach mehreren Seiten, die unseres Erachtens großes Potential für eine weitere Verbreitung birgt.

7.1.3. Komplexität [complexity]

„Komplexität [complexity] ist der Grad in welchem eine Innovation als schwierig zu verstehen und zu nutzen wahrgenommen wird. Jede Idee kann entlang eines Komplexitäts-Einfachheits-Kontinuums zugeordnet werden. Manche Innovationen sind klar in ihrer Bedeutung für potentielle NutzerInnen und manche nicht. Obwohl die empirische Ergebnisse keine vollkommen eindeutige Sprache sprechen, schlagen wir die Generalisierung vor: Die Komplexität einer Innovation, wie sie von Mitgliedern eines sozialen Systems wahrgenommen wird, steht in negativer Relation zu ihrer Übernahmerate.“ (Rogers: 257, Übersetzung des Autors)

Komplementärwährungssysteme sind kompliziert und einfach zugleich. Auf NutzerInnenseite sind sie bis auf einige neuartige Anforderungen (Umtausch- und Umlaufgebühr, Verbuchung von Tätigkeiten) durchaus einfach, dennoch erzeugen selbst diese Abläufe in manchen Kontexten kontinuierlichen Erklärungsbedarf, wie uns etwa die Vorstände der Waldviertler Regionalwährung berichteten. Die Vorteilhaftigkeit der Regionalwährung wird bereits bei geringstem Mehraufwand in Frage gestellt und muss immer wieder neu argumentiert werden. Nicht immer sind Organisationsmitglieder bereit und in der Lage diese mühsame Betreuungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten. Die „Komplexität“ der Regionalwährung scheint darin zu bestehen, den Kontext der Initiative zu verstehen – dazu gehört einmal der organisatorische Entwicklungsstand der Initiative und die momentane Verbreitung der Regionalwährung: Regionalwährungen realisieren ihren Nutzen nicht ab der Stunde ihrer Einführung. Um ihren wirtschaftlichen Nutzen zu realisieren, müssten sie regionale relativ breite Akzeptanz finden und von Unternehmen wie Gemeinden aktiv unterstützt werden. Mit „Kontext“ ist aber auch das für alle alternativen Praktiken schwierige Innen/Außenverhältnis zu sehen. Die Initiativen wollen ein neues Verständnis des Wirtschaftens in einer Gesellschaft etablieren, die ihr konventionelles Wirtschaften ungebrochen in allen gesellschaftlichen Bereichen fortsetzt. Beides müsste im Bewusstsein der NutzerInnen präsent gehalten werden, d.h. sie müssten sich durchaus als „Pioniere“ verstehen, die einer Idee einen Vertrauensvorschuss geben, anstatt nach dem unmittelbaren Nutzen zu fragen. Dieses Verständnis, teil einer innovativen Praxis zu sein, kann bisher nur in einem kleinen Segment der potentiellen NutzerInnen als gegeben betrachtet werden.

Die Organisationsweise von Tauschkreise variiert beachtlich – uns wurde von Tauschkreisen berichtet, die mit einem Heft auskommen, um Leistungen dort einzutragen, während andere kleinunternehmensähnliche, formalisierte Organisationsstrukturen aufbauen. Die Gefahr der „Überkomplexität“ der Organisationsstrukturen ist den OrganisatorInnen durchaus bewusst – sie sehen jedoch beide Seiten der Formalisierung, die Vereinfachung und Verkomplizierung zugleich ist – gerade sie soll ja dazu dienen das einmal zum Funktionieren gebrachte Konzept an andere weitergeben zu können.

Dennoch ist die Komplementärwährungsbewegung seit ihren Anfängen wesentlich klarer in der Beschreibung ihrer Lösungsansätze als viele Bewegungen vor ihr. Was die Freigeldbewegung der Komplementärwährungsbewegung vermacht hat, ist der Charakter einer auf praktische Eingriffe ausgerichteten Reformbewegung. Gesell betrieb Wirtschaftstheorie aufgrund einer politisch-praktischen Motivation und nicht lediglich im Sinne wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung – Er versuchte daher auch inhaltlich und didaktisch seine wirtschaftlichen Gedanken für ein Laienpublikum verständlich auszudrücken. Besonders illustrativ ist hier z.B. Gesells genaue Beschreibung der praktischen Anwendung des Freigelds (inklusive der noch immer gebräuchlichen Idee Klebmarken zu verwenden) oder der Versuch die Auswirkungen des Freigelds aus Perspektive verschiedener Berufsgruppen (der Krämer, der Kassenbeamte, etc.) – in Ich-Form – zu beschreiben, ein Kapitel, das 40 Seiten einnimmt und 18 Berufsgruppen umfasst (Gesell 1920: 255ff.). Gesell spricht durch diesen Stil vor allem auch die/den wirtschaftswissenschaftliche/n „Autodidaktin/en“ an, der/die das wirtschaftliche Wissen dann durch neue lebensweltliche Relevanzsetzungen anreichert (wobei viele davon auch schon bei Gesell implizit vorhanden waren) und einen „Typus“ darstellt, dem viele InitiatorInnen von Regionalwährungen und Tauschkreisen entsprechen, die selten aus einem wirtschaftswissenschaftlichen Umfeld kommen, so auch Tobias Plettenbacher und Karl Immervoll.

7.1.4. Erprobbarkeit [trailability]

„Erprobbarkeit [trailability] ist der Grad in welchem mit einer Innovation in begrenztem Umfang experimentiert werden kann. Neue Ideen, die hinsichtlich ihrer Umsetzung ausprobiert werden können werden allgemein schneller angenommen als Innovationen, die nicht aufteilbar sind. Manche Innovationen sind schwieriger aufzuteilen als andere. Das eigene Ausprobieren einer Innovation ist eine Möglichkeit für ein Individuum der Innovation Bedeutung zu geben und herauszufinden wie sie im eigenen Verwendungskontext funktioniert. Die eigene Erprobung kann Unsicherheiten bezüglich einer neuen Idee beseitigen. Wir schlagen folgende Verallgemeinerung vor: Die Erprobbarkeit einer Innovation, wie sie von Mitgliedern eines sozialen Systems wahrgenommen wird, steht in positiver Relation mit ihrer Übernahmerate.“ (Rogers: 258)

Die Erprobbarkeit von Tauschkreisen und Regionalwährungen stellt vielleicht eine der größten Stärken der Komplementärwährungsbewegung dar, der sie sich auch durchaus bewusst ist – wie zum verschiedene Bezüge zur Idee des Experiments zeigen (vgl. Kennedy, Lietaer 2004). Im Bekenntnis zu Regionalität und Komplementarität besteht auch ein wichtiger Vorteil gegenüber Geldreform in Forderungen, die sich auf das nationale Währungssystem beziehen. Die moderne Komplementärwährungsbewegung scheint weitgehend von solchen Vorstellungen abgekommen zu sein.

Tauschkreise und Regionalwährungen entstehen nicht immer aus Not – sie müssen daher auch nicht unmittelbar Notlagen beseitigen, und können sich auf vorhandene Ressourcen (in gewissem Sinne auch einem Ressourcenüberfluss) stützen. Sie sind dadurch tendenziell von ihrem Handlungs- und Wirkungsdruck befreit und können sich in verschiedene Richtungen weiterdenken und -entwickeln. Es wird zwar argumentiert, dass Krisen erfinderisch machen und durch den ihnen eigenen Handlungsdruck neue Lösungen erzeugen können (vgl. Gillwald 2004), allerdings sind auch die oben genannten Vorteile einer nicht durch Krisen erzeugten Innovationsaktivität evident. Gleichzeitig ist dieser Charakter des „Experiments“ nicht immer einfach zu vermitteln und zurecht sprechen die OrganisatorInnen von ihrer Verantwortung gegenüber NutzerInnen, es geht schließlich um erbrachte Leistungen und wirtschaftliche Werte, die in bestimmten Maß auch abgesichert werden müssen. Zudem muss der propagierte unmittelbare Nutzen als Anreiz zur Teilnahme dienen – das Experiment kann daher nicht ganz Experiment sein. Im Grunde ist diese Spannung für soziale Innovation in vielen Fällen vorhanden, wenn sie wirksam in Lebenszusammenhänge eingreift und diese verändert. Soziolwissenschaftlich wird allerdings noch kaum reflektiert wie soziale Innovation dargestellt und umgesetzt werden soll, um Risikobewusstsein (das „Scheitern dürfen“), Flexibilität und Verantwortungsbewusstsein auszubalancieren.

7.1.5. Beobachtbarkeit [observability]

„Beobachtbarkeit [observability] ist der Grad in welchem Resultate einer Innovation für andere sichtbar sind. Manche Ideen sind leichter zu beobachten und an andere Personen zu kommunizieren, während andere Innovation schwieriger zu beobachten und zu beschreiben sind. Wir schlagen folgende Verallgemeinerung vor: Die Beobachtbarkeit einer Innovation, wie sie von den Mitgliedern eines sozialen Systems wahrgenommen wird, steht in positiver Relation zu ihrer Übernahmerate.“ (Rogers: 258)

Die Beobachtbarkeit ist in Zusammenhang mit komplementären Währungssystemen ein interessanter Aspekt – in Bezug auf Beobachtbarkeit ist zu unterscheiden zwischen der Sichtbarkeit von Praktiken für Organisationsmitglieder, für NutzerInnen und für Außenstehende. Die Organisation von Tauschkreisen und Regionalwährung findet eher im Hintergrund statt – manchmal auch aus bewusster Entscheidung, da NutzerInnen sich möglichst auf das Tauschen konzentrieren können sollen. Die Organisationsarbeit ist zudem in manchen Fällen stark arbeitsteilig und dezentral – so arbeiten etwa der Talentetauschkreis Vorarlberg und WIR Gemeinsam mit vergleichsweise großen Organisationsteams, in denen viele Personen nur kleine, spezifische Aufgaben übernehmen mit meist geringem Stundenaufwand. Die geleistete Organisationsarbeit ist daher für NutzerInnen und erst recht für Außenstehende weitgehend „unsichtbar“ – ein wichtiger Teil der gesellschaftlichen Praxis wird daher erst gar nicht wahrgenommen oder gar anerkannt.

Auch die Praktik des Tauschens, ebenso wie die Verwendung der Regionalwährung, sind nur begrenzt sichtbar – die NutzerInnen der Regionalwährung verwenden diese weitgehend getrennt voneinander, in Tauschkreisen findet außerhalb der Tauschtreffen ein Tausch meist nur zwischen zwei TeilnehmerInnen statt.

Während manche Tauschkreise sich „im Hintergrund“ durchaus wohl fühlen, scheint eine Erhöhung der Sichtbarkeit der vielseitigen Praktiken für Systeme, die auf Erweiterung und breitere gesellschaftliche Wirksamkeit ausgerichtet sind, momentan zur Herausforderung zu werden.

Mit der Sichtbarkeit steht auch die Messbarkeit der Auswirkungen der Komplementärwährungssysteme in Zusammenhang, die nur beschränkt gegeben ist, da die meisten

Verwaltungssysteme die tatsächlichen Umsätze nicht erfassen können. Nur vom Talentetauschkreis Vorarlberg ist uns bekannt, dass eigens eine wirtschaftliche Studie in Auftrag gegeben wurde, um Umsatz und Umlaufgeschwindigkeit der Gutscheine zu erheben.

7.2. Institutionalisierung – die Etablierung einer sozialen Praxis

„Institution“ und „Institutionalisierung“ sind in der Soziologie und auch umgangssprachlich oft gebrauchte, aber selten klar definierte Begriffe. Da diese Studie sich nicht einer bestimmten Gesellschaftstheorie verschreibt, wollen wir einen umfassenderen Institutionenbegriff einführen, der sich auf mehrere soziologische Theorieperspektiven stützt (Stachura et al. 2009). Unter „Institution“ versteht man soziologisch allgemein „geltende Regeln“, an denen sich das Handeln der Individuen ausrichtet. Diese Regeln manifestieren sich in Rollenhandeln, Routinen oder bewusster Ausrichtung des Handelns an geltenden Regeln und sind dabei dem Handelnden mehr oder weniger bewusst. Die Regeln können implizit bleiben oder explizit gemacht werden. Institutionen begrenzen und erweitern unsere Handlungsmöglichkeiten. Sie schaffen Erwartungssicherheit und ermöglichen eine langfristige Handlungsorientierung.

Stachura unterscheidet vier Aspekte von Institutionen: Den Regelaspekt, den Geltungsaspekt, den Motivationsaspekt und den Sanktionsaspekt. Diese Aspekte werden von drei soziologischen Perspektiven aus jeweils etwas anders verstanden, gerade durch die Kombination der Perspektiven ergibt sich unseres Erachtens aber ein konsistentes und „realitätsnaheres“ Verständnis von Institution als es die Einzelperspektiven vertreten (Stachura et al. 2009: 9 – 24):

Soziologische Theorie	Institutionenökonomik	Neo-Institutionalismus	Institutionen- und Handlungstheorie nach Weber
Regelaspekt	Instrumentelle Regeln – Wenn du A willst, dann solltest du B tun (subjektiver Zweck, Zweck-Mittel-Relation) Beispiel: Wenn du gesund bleiben willst, solltest du nicht rauchen	Konstitutive Regeln – Wenn du das Spiel A spielst, gilt B (Definieren bestimmter Handlungsoptionen) Beispiel: Der Läufer kann im Schach nur diagonal ziehen	Präskriptive Regeln – Wenn die Bedingung A vorliegt, dann sollst du B tun (keine Zweck-Mittel-Relation) Beispiel: Du sollst nicht stehlen
Geltungsaspekt – Der Geltungsanspruch der Regeln muss anerkannt werden	Institutionen werden anerkannt, weil sie nützlich sind	Institutionen werden anerkannt, weil sie als unhinterfragte Routinen wirksam sind	Institutionen werden anerkannt, weil sie als „gut“ bzw. „richtig“ bewertet werden
Motivationsaspekt – Der Regelbefolgung muss eine Motivation zugrunde liegen	Motivation ist die Erwartung positiver Handlungsfolgen bzw. die Vermeidung negativer Handlungsfolgen	Keine explizite Motivation, es werden implizite kognitive Handlungsorientierungen befolgt	Motivation ist u.a., dass die Regel selbst als „gelten sollend“ bewertet wird
Sanktionsaspekt – Sanktionen sind Interventionen mit positiven oder negativen Folgen für die Handelnden, die	Regelbrechung zieht nach sich den Nutzen nicht zu realisieren – Positive und negative Sanktionen sind Teil des Nutzenkalküls	Stachura geht davon aus, dass Sanktionen bei konstitutiven Regeln keine Funktion hätten, da eine Regelverletzung bedeutet das „Spiel“ zu verlassen,	Regelbrechung bedeutet gegen anerkannte Normen und Werte zu handeln, dennoch kann gerade diese Regelbrechung

kollektiv erwünschtes Handeln unterstützen sollen		weisen aber daraufhin, dass die Anerkennung konstitutiver Regeln durch präskriptive Regeln abgesichert sein kann, um eben gerade zu verhindern, dass jemand „das Spiel verlässt“ (ebd.: 11).	individuelle positive Handlungsfolgen erzeugen („Trittbrettfahrer“). Daher erfüllen Sanktionen bei präskriptiven Regeln eine wichtige, kollektiv unerwünschte Handlungen korrigierende Funktion.
---	--	--	--

Mit einem Begriff der Institution, der alle diese Aspekte umfasst, der also besagt das Institutionen als Kombination dieser Elemente betrachtet werden können, die durch jeweils andere Schwerpunkte gekennzeichnet ist, können wichtige Aspekte des Institutionalisierungsprozesses, aber auch der Koordination und Organisation, sowie der Beteiligung und Mobilisierung beschrieben werden.

Soziale Innovation zielt in unserem Verständnis immer auf die Schaffung von institutionalisierten Praktiken ab – Erfolgreiche soziale Innovation schafft neue Institutionen, die sich über die oben genannten Mechanismen dauerhaft erhalten. In der umgekehrten Perspektive bedeutet dies, dass soziale Innovation aufgrund des Nicht-Vorhandenseins mancher dieser Elemente, oder einer nicht ausreichenden Kombination dieser Elemente, scheitern können. Allerdings muss dabei bedacht werden, dass auch „funktionierende“ Institutionen verschiedene Gewichtungen dieser Elemente aufweisen können. Manche werden ihre Geltung eher durch ihre „Nützlichkeit“ erhalten, andere wiederum durch ihre hohe Bewertung.

Für unsere weiterführende Argumentation wollen wir nun „Geld“ als gesellschaftlich besonders etablierte Institution beschreiben. In den Tabellenfeldern ist kurz beschrieben wie man sich die institutionelle Verankerung von Geld für die jeweiligen institutionellen Aspekte vorstellen kann.

Soziologische Theorie	Institutionenökonomik	Neo-Institutionalismus	Institutionen- und Handlungstheorie nach Max Weber
Regelaspekt	Geld ist gesellschaftlich eng mit instrumentellen Regelbewusstsein verbunden, da es als Mittel zur Erreichung vielfältiger Zwecke wahrgenommen wird – Wenn du A willst, solltest du Geld verdienen bzw. besitzen	Die Verwendung von Geld ist konstitutiv für die Beteiligung an Wirtschaft und Konsum und darin unmittelbar mit Lebensabsicherung und -erhaltung verbunden	Eine präskriptive Regel wie „Du sollst Geld benutzen“ wird aufgrund der hohen instrumentellen und konstitutiven Regelwirksamkeit selten artikuliert, drückt sich aber im Geldmonopol der nationalen Notenbanken und dem Verbot alternativer Zahlungsmittel aus

Geltungsaspekt	Der Nutzen des Geldes wird u.a. aufgrund seiner Funktionen als Tauschmittel, Wertaufbewahrungsmittel und Wertmaßstab wahrgenommen	Geld einzunehmen und auszugeben ist eine weitgehend unhinterfragte Routinehandlung	Geld wird von vielen hoch bewertet und als Selbstzweck wahrgenommen
Motivationsaspekt	Geld wird als umfassendes Vermögen verstanden positive Handlungsfolgen zu generieren	Siehe oben	Siehe oben
Sanktionsaspekt	Die Nicht-Verwendung oder die Nicht-Verfügbarkeit von Geld hat in vielen Situationen unmittelbar die Nicht-Konsumierbarkeit bzw. den Ausschluss von Gütern und Dienstleistungen zur Folge (=negative Sanktion)	Ausschluss aus dem „Gesellschaftsspiel“ – Die Nicht-Verwendung oder die Nicht-Verfügbarkeit von Geld erzeugt multiple Ausschlüsse aus gesellschaftlichen Funktionssystemen	Nicht-Verwendung oder Nicht-Verfügbarkeit von Geld wird teilweise gesellschaftlich durch Stigmatisierung sanktioniert Die „Umfunktionierung“ von Geld greift in die Funktionalität des bestehenden Geldsystems ein, stellt tendenziell auch dessen Legitimität in Frage und widerspricht damit bestehenden Normen und Werten - zentrale gesellschaftliche Institutionen sanktionieren den Bereich der Zahlungsmittel

Die Geltung von Geld beruht also keineswegs nur auf „Vertrauen“, sondern ist durch verschiedene institutionelle Aspekte abgesichert – gerade auf dieser vielseitigen Absicherung beruht das Vertrauen, das einem gesetzlich anerkannten Zahlungsmittel entgegengebracht wird. Die Geldreform- und Komplementärwährungsbewegung tritt an, um diese institutionellen Zusammenhang teilweise zu lockern, aufzulösen und neu zu konfigurieren. Die nächste Tabelle zeigt schematisch wie dies für die verschiedenen institutionellen Aspekte von Geld geschieht bzw. geschehen könnte. Hier wird bereits deutlich, dass es ein „Kampf an vielen Fronten“ ist, der aber genau deshalb zu potentiell tief greifenden soziale Veränderungen führen kann.

Soziologische Theorie	Institutionenökonomik	Neo-Institutionalismus	Institutionen- und Handlungstheorie nach Weber
Regelaspekt	Geld als „absolutes Mittel“ (mit dem alle Zwecke erreichbar sind) soll relativiert werden Alternative, geldunabhängige Mittel werden angeboten (z.B. Wechselseitigkeit, Solidarität)	Komplementärwährungen wollen insbesondere die konstitutiven Regeln des Tausches verändern und verändern deshalb die Eigenschaften des Tauschmittels	Im Fall von Komplementärwährungen ist eine präskriptive Regel „Du sollst“ verstanden als moralischer Appell eher notwendig, da die instrumentelle und konstitutive Regelwirksamkeit schwächer ausgeprägt sind
Geltungsaspekt	Die Nützlichkeit von Geld soll gemindert werden (Stichwort „Schwundgeld“) Demgegenüber wird die Nützlichkeit der Komplementärwährung betont, die sich auf ihre speziellen Eigenschaften gründet	Die Verwendung von Geld soll ent-routinisiert werden, es soll bewusst hinterfragt werden, was Geld ist, wozu es dient, wie es vergesellschaftet, etc. Gleichzeitig soll die Verwendung der Komplementärwährung routinisiert werden	Geld soll nicht als Selbstzweck gesehen werden Vorrang von anderen Zwecken wie stabile Gemeinschaft, Selbstentfaltung, Teilhabe, Nachhaltigkeit, etc.
Motivationsaspekt	Sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Nutzen der Komplementärwährung für die Region soll motivieren	Durch eine Veränderung der „Spielregeln“ in der Verwendung und Zirkulation des Geldes werden neue Motivationen verinnerlicht	Hohe Bewertung der Zwecke der Komplementärwährung
Sanktionsaspekt	Das Benutzen von alternativen Tauschmitteln soll möglichst von negativen Sanktionen (Mehr Aufwand beim Konsum, mehr Verwaltungsaufwand durch Umlaufsicherung, etc.) befreit werden	Besitz oder Nicht-Besitz von Geld soll nicht über die Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe entscheiden	Benutzung alternativer Tauschmittel wird positiv bewertet, aber keine negativen Sanktionen Rechtliche Rahmenbedingungen sollen adaptiert werden um Komplementärwährungsinitiativen Langfristig abzusichern

Hier wird ein Mechanismus deutlich, der für soziale Innovation als Schaffung neuer Institutionen maßgeblich ist – Institutionen entstehen nicht im luftleeren Raum, vielmehr haben wir es mit einer Institutionendynamik – der gleichzeitigen Stabilisierung und De-Stabilisierung (vgl. Czada und Schimank 2000) – von Institutionen zu tun. Hier scheint man in Bezug auf Komplementärwährungen auf einen schwierigen Punkt zu stoßen – Müssen Komplementärwährungen die Institution „Geld“ zumindest tendenziell de-stabilisieren, um sich selbst institutionalisieren zu können? Oder ergibt sich tatsächlich eine echte „institutionelle Komplementarität“. Die Komplementärwährungsbewegung scheint zwischen Ko-Existenz und dem Wunsch nach radikalem Wandel und Krisenerwartung hin und hergerissen zu sein. Es wäre zu fragen, ob dadurch auch ihre Institutionalisierungsstrategien beeinträchtigt werden.

Der Institutionalisierungsprozess kann anhand dieses Schemas als eine sich etablierende Kombination dieser Aspekte verstanden werden – aber welche Kriterien besitzen wir, um feststellen zu können, wie weit ein Institutionalisierungsprozess vorangeschritten ist? Wir sehen eine Reihe von Kriterien die uns nicht nur erlauben den Grad der Institutionalisierung genauer anzugeben, sondern auch spezifische Aspekte der Institutionalisierung und De-Institutionalisierung einer sozialen Praxis sichtbar machen (vgl. Giddens 1988, Jepperson 1991, Czada und Schimank 2000, Stachura et al 2009):

1. Die **Unabhängigkeit von Dauermobilisierung** einer sozialen Praxis. „Institution“ wird deshalb auch als „sich selbst tragenden sozialen Struktur“ beschrieben (Jepperson 1991). Dauermobilisierung würde meinen, dass kontinuierliche, der Handlungsorientierung des Individuums „externe“ Impulse notwendig sind, um die Praxis aufrecht zu erhalten, da die Individuum weder den Nutzen deutlich erkennen, noch die Spielregeln befolgen, noch der Praxis hohen Wert zuweisen und auch keine Sanktionen fürchten.
2. Die **personelle Unabhängigkeit** einer sozialen Praxis, also ihr Unabhängigsein von bestimmten Personen, ihrem Charisma, ihren Ressourcen, ihren sozialen Netzwerken, etc.
3. Die **kontextuelle Unabhängigkeit** einer sozialen Praxis, also ihr Unabhängigsein von bestimmten Rahmenbedingungen wie z.B. kulturelle, wirtschaftliche oder geografisch bedingte Unterschiede
4. Die **Dauerhaftigkeit** einer sozialen Praxis – eine Praxis die nur kurz Verwendung findet ist schwächer institutionalisiert als eine Praxis, die lange in Verwendung ist.
5. Die „**Verletzbarkeit**“ einer sozialen Praxis **durch externe Interventionen**
6. Der **Grad der Einbettung** in andere Institutionen („Vernetzung von Institutionen“)
7. Die **Selbstverständlichkeit** der sozialen Praxis. Dies bedeutet auch die Unabhängigkeit von aufwendiger reflexiver Interpretation
8. Die **gesellschaftliche Anerkennung** ihrer Funktion bzw. ihres gesellschaftlichen Nutzens
9. Der **Organisationsgrad** einer sozialen Praxis (im Sinne des Vorhandenseins von effizienten und zielgerichteten Organisationspraktiken und dem Vorhandensein von Rollendefinitionen (von informellen bis zu professionalisierten Rollen)
10. Das **Vorhandensein von Sanktionen** bei Abweichung von der sozialen Praxis
11. Die **Zurechnung und Bewertung der durch Institutionen auferlegten Handlungsrestriktionen** (gesellschaftliche Notwendigkeit, naturgegebene Notwendigkeit, Zwang durch gesellschaftliche Autorität, ausgehandelte Regeln, etc.)

Im Fall von Geld kann man wieder auf die Wirkmächtigkeit dieser gesellschaftlichen Innovation verweisen – niemand muss hier mobilisiert werden, niemand muss sich als Person hinter „Geld“ stellen, um es zum Funktionieren zu bringen, es wird in unterschiedlichsten Kontexten benutzt, es ist eine dauerhafte gesellschaftliche Einrichtung, etc. Wir werden anhand dieser Kriterien und der herausgearbeiteten Aspekte von Institution punktuell darstellen wie das Verhältnis von De-Institutionalisierung und Institutionalisierung für die untersuchten Initiativen beschaffen ist, wobei wir immer auch den allgemeinen Blick auf die Komplementärwährungsbewegung in ihrer Gesamtheit mitführen wollen.

Unabhängigkeit von Dauermobilisierung – Initiativen im Spannungsfeld zwischen zu schnellem Wachstum und teilweise drohender Stagnation der Praxis

- Wir identifizierten ein allgemeines Spannungsfeld in dem sich Komplementärwährungsinitiativen mit ihren momentanen Organisationsformen bewegen: Zu schnelles Wachstum einerseits und die drohende Stagnation in der Verwendung der alternativen Verrechnungseinheiten.
- In Bezug auf das Ausmaß der erwünschten Mobilisierung gibt es teilweise Richtwerte, so versucht WIR Gemeinsam ein Organisationsteam aufzubauen (ca. 20 Personen), was teilweise gelungen ist, aber dennoch Nachbesetzungen und Nachbesserungen in der Arbeitsteilung erfordert. In Bezug auf die Regionalleitung ist festzustellen, dass die Zahl der aktiven Organisationsmitglieder, ihre Ressourcen und ihre Arbeitsteilung stark variieren. Manche Regionalleitungen scheinen optimal zu funktionieren, während andere eine mangelhafte Arbeitsteilung beklagen.
- In Bezug auf die Tauschgruppen sind ebenfalls deutliche Unterschiede wahrnehmbar hinsichtlich der Zahl der Tauschenden und der Tauschaktivität. Manche Tauschgruppen werden nur von wenigen Personen aktiv und regelmäßig genutzt. Hier hat die Initiative ein unteres Mobilisierungslimit von mindestens 20 Personen für eine regionale Tauschgruppe angegeben. Dieses wird von manchen Gruppen nur knapp erreicht, andere verzeichnen mehr Tauschende. Schnelleres Wachstum wird vor allem durch die Neugründung von Gruppen in weiteren Gemeinden erzeugt, gerade hier fällt am Beginn auch der meiste Betreuungsarbeit (Einweisung in die Verwaltung, Einbezug in die Initiative, etc.) an.
- Der Zulauf von Organisationsmitgliedern und NutzerInnen scheint durch mediale Schwerpunktsetzungen stärker gesteuert zu werden als durch Mobilisierungsstrategien der Initiativen selbst – die Initiativen müssen daher auch mit medialen „Konjunkturen“ zurecht kommen.

Personelle Unabhängigkeit - Starke Personengebundenheit und "Nicht-Ersetzbarkeit" bestimmter Personen

- Die manchmal **überbelastete und überbetonte Rolle des Initiators** wird vor allem bei WIR Gemeinsam kritisch und offen reflektiert, von MitarbeiterInnen wie auch von Tobias Plettenbacher selbst: *"Es war von Anfang an so und ist noch heute immer der Fehler, dass sich das ganze System viel zu sehr um mich gedreht hat, weil ich zu wenig fähig war Dinge abzugeben und es loszulassen und andere Leute machen zu lassen, dazu war es mir einfach zu wichtig."* (Tobias Plettenbacher)
- Die **Entlastung schreitet aber nur langsam voran** – insbesondere die Übergabe von Verantwortung an andere OrganisationsmitarbeiterInnen stellt sich als Herausforderung dar, da beides Übergabe und Übernahme von Verantwortung einen Rollenwechsel von MitarbeiterInnen bedeutet, zu dem noch nicht ausreichend viele bereit sind. Dabei spielen die individuellen Zeitressourcen ebenso eine Rolle wie die vielfachen Anforderungen, die bisher auf die Obmannsrolle konzentriert waren (Organisatorische Weiterentwicklung, Repräsentation der Initiative nach Außen, Koordination und Formalisierung der Verwaltung)

- In Heidenreichstein ist in unseren Interviews die **Konzentration auf den Initiator kaum als Problem thematisiert** worden. In den Interviews mit externen KooperationspartnerInnen wurde allerdings deutlich, dass Karl Immervoll der vorrangige Ansprechpartner für so gut wie alle Kooperationspartner ist, wobei die Projektinitiierung weitgehend auf seinen informellen, persönlichen Netzwerken beruht. Die Zusammenarbeit ist meist über den direkten Kontakt mit Karl Immervoll organisiert, während die dahinter stehenden Institutionen Betriebsseelsorge und pastorale Dienste kaum wahrgenommen werden.
- In beiden Fällen kann also kaum von einer personellen Unabhängigkeit, sondern eher von einer **relativ starken personellen Abhängigkeit** gesprochen werden

Kontextuelle Unabhängigkeit

- Komplementärwährungsinitiativen fassen weltweit unter sehr verschiedenen Rahmenbedingen Fuß
- Sie entstehen aus wirtschaftlichen Notsituationen, aber auch aus zivilgesellschaftlichem Engagement und dem Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung ohne unmittelbaren existentiellen Druck
- Sie entstehen in urbanen und ländlichen Regionen
- Die von uns untersuchten Initiativen zeigen bereits die Spannweite der Kontexte: WIR Gemeinsam ist in einer wirtschaftlich gut funktionierenden Region um die oberösterreichischen wirtschaftlichen Zentralräume Wels und Linz entstanden, während die Waldviertler Regionalwährung als unmittelbare Reaktion auf die weniger vorteilhaften wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu sehen ist (Abwanderung, vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeit, wenige Leitbetriebe, etc.)
- Wir sehen allerdings, dass Komplementärwährungen in ihrer momentanen experimentellen und organisatorischen Form kaum als wirtschaftliche Krisenintervention zu sehen sind, da sie – wie unser Institutionalisierungsschema gezeigt hat – einen sehr voraussetzungsreichen Institutionenwandel herbeiführen wollen, dem auch ein entsprechend langer und vielschichtiger sozialer Prozess zugrunde liegen muss, der nicht sofort den erwarteten wirtschaftlichen Nutzen abwirft.
- Dass Regionalwährungen kontextuell unterschiedlich gut angenommen werden und funktionieren, auch bei gleichen Initiatoren und gleicher Arbeitsweise, zeigt der Initiierungsversuch zweier Regionalwährungen in Vorarlberg durch den Talenttauschkreis Vorarlberg:

"Sehr unterschiedlich, wir sind fast parallel gestartet im großen Walsertal und im Klostertal, im großen Walsertal haben wir im September beschlossen das System umzustellen auf einen Geschenkeutschein, weil es einfach nie die Akzeptanz gefunden hat, die wir uns erwartet haben, sondern der Zugang war einmal - ja, wenn wir es schaffen, dass wir einen gemeinsamen Geschenkeutschein haben und der funktioniert, dann sind wir schon zufrieden. Wo viele Betriebe deutlich relativiert haben, weil viele Betriebe gesagt haben wir sind eigentlich nicht mehr bereit einen weiteren Beitrag zum Thema Regionalität zu leisten. Wir können viel zu

wenig in der Region daraus machen, jetzt muss man aber wissen, die Region großes Walsertal hat 3500 Einwohner, eher Kleinstruktur. [...] "Im Klostertal, etwa 13.000 Einwohner, da ist es so, dass es uns sehr gut gelungen ist zu starten, da haben wir nach drei Monaten 5% der Bevölkerung, die Gutscheine bezieht, in Langeneck sind es 20%. Im Klostertal ist das Thema den nächsten Schwung zu setzen, da sind wir dabei, das ganze System sehr viel deutlicher Marketingorientiert umzusetzen. Der Werbenutzen für die Unternehmen muss viel deutlicher werden in so einem System." (Gernot Jochum-Müller, Obmann Talentetauschkreis Vorarlberg)

Kontextuell sind Komplementärwährungen aufgrund des Bedarfs an Erklärung der Systeme, Solidarität, Vertrauensvorschuss und Ressourcen auf bereits vorhandene regionale Netzwerke angewiesen:

"Ich glaube, dass immer wieder der Fehler gemacht wird, dass man die Maßnahme Einführung einer regionalen Währung zu singulär betrachtet und auch wir müssen das lernen, das ist einer der Bausteine wenn es um Vernetzung in der Region geht, der dieses Vernetzungsthema stärker voranbringen kann, weil es einen täglichen Anlass dazu gibt. Weil sich täglich Fragen stellen dazu, aber nicht als alleiniges Instrument, das muss immer gut begleitet sein und braucht flankierende Maßnahmen. Vernetzungsaktivitäten, Betriebe zu unterstützen, Regionalbewusstsein zu entwickeln." (Gernot Jochum-Müller, Obmann Talentetauschkreis Vorarlberg)

Im Waldviertel ist etwa **in Heidenreichstein ein dichtes Netzwerk aus Unternehmen (organisiert in einem eigenen Verbund, Creaktiv), der Gemeinde und den Volksbanken** entstanden, die die Betreuung der Regionalwährung unterstützen – in anderen Gemeinden wie Zwettl und Gmünd existieren diese Netzwerke hingegen kaum, mit deutlichen Auswirkungen auf die mangelnde Ausbreitung und Akzeptanz der Regionalwährung

- Man kann generell zwischen zwei „Strategien“ der Regionalinitiativen unterscheiden: Der Suche nach optimalen Rahmenbedingung für die Umsetzung vs. regionale Verbundenheit und „Arbeiten mit dem was man hat“. In Bezug auf die Waldviertler Regionalwährung ist die Bindung an die Region deutlich stärker ausgeprägt, während WIR Gemeinsam sich stärker an Umsetzungsmöglichkeiten orientiert.

Dauerhaftigkeit einer sozialen Praxis

- Es zeigt sich, dass Komplementärwährungsinitiativen als dauerhafte soziale Praxis etabliert werden können, als kleine „selbstgenügsame“ Initiativen ebenso wie als ambitionierte Initiativen mit dem Anspruch einen gesellschaftlichen Strukturwandel einzuleiten.
- Bei WIR Gemeinsam ist trotz vorhandener Fluktuation der OrganisationsmitarbeiterInnen die Mobilisierung stark genug um mittlerweile über 5 Jahre die Organisation am Leben zu erhalten und weiter auszubauen.
- Zahlreiche Neugründungen von Tauschkreisen zeigen, dass die Praxis nach wie vor als attraktiv und anschlussfähig erscheint.
- Auch die Waldviertler Regionalwährung sowie mehrere der durch die Betriebsseelsorge mitbegründeten Initiativen sind zu dauerhaften Einrichtungen geworden – durch das nur

zwischenzeitliche „Management auf Zeit“ und die darauf folgende Eigenständigkeit, sowie die Kooperationen und die Eigenerwirtschaftung von Projekten konnten diese langfristig abgesichert werden.

- Dennoch bleibt die Prekarität der Organisationsstrukturen bestehen aufgrund ihrer oftmals starken Abhängigkeit von bestimmten Einzelpersonen und ihrer fehlenden institutionellen Einbettung, sowie ihren geringen finanziellen Ressourcen und dem Mangel an passenden Förderprogrammen

„Verletzbarkeit“ einer sozialen Praxis durch externe Interventionen

- Die Verletzbarkeit ist gegeben und wird von den Initiativen auch thematisiert: Abhängigkeit von Einzelpersonen, zeitweise Stagnation der Tauschaktivitäten, geringe finanzielle Ressourcen, etc.
- Die Nationalbanken halten das Monopol auf die Ausgabe von Zahlungsmitteln und sind daher rechtlich dazu in der Lage die Ausgabe von alternativen Zahlungsmitteln zu kontrollieren bzw. zu unterbinden, wie es im historischen Fall von Wörgl tatsächlich geschehen ist.
- Die Frage der steuerlichen Abgaben ist ebenfalls relevant – wobei neuere Modelle diesen Aspekt immer besser berücksichtigen und sich rechtlich absichern.
- Die Betriebsseelsorge weiß um ihre Sonderstellung im kirchlichen Bereich – die institutionelle-kirchliche Rahmenstruktur finanziert die Betriebsseelsorge, setzt im Bereich Arbeit und Beruf selbst aber kaum Impulse.

Grad der Einbettung

- Der Grad **der institutionellen Einbettung ist entscheidend für die längerfristige Absicherung und Anerkennung** einer gesellschaftlichen Institution und stellt sich bei zivilgesellschaftlichen Initiativen als schwieriges Thema dar, da die Initiativen ihren besonderen Charakter gerade dadurch erhalten, dass sie zunächst außerhalb der etablierten Institutionen entstehen und ihre eigene Organisationslogik etablieren.
- Gleichzeitig sind ihre Vorschläge so nah an zentralen Bereichen der Lebensabsicherung angelagert (Produktion und Konsum, Zahlungsmittel, Altersvorsorge, etc.), dass eine Berührung mit etablierten Institutionen fast nicht vermeidbar ist.
- Momentan wird diese Schwierigkeit so gelöst, dass Initiativen vor allem **Anschluss an der lokalen Ebene, d.h. den Gemeinden und regionalen Unternehmen**, suchen und teilweise auch finden. Regionalität und Lokalität bietet hier anscheinend mehr Handlungsfreiheiten, da der Druck der politischen und wirtschaftlichen Institutionen im Lokalen etwas nachlässt, so sind überparteiliche Kooperationen z.B. leichter möglich, da die gemeinsame Zielrichtung auf die Stärkung der Gemeinde wirksam wird. Überschaubarkeit und direktere und informellere Ansprechmöglichkeiten spielen hier ebenso eine Rolle.

- Die **Anbindung an konventionelle staatlich/politische Institutionen ist hingegen schwieriger**, und meist nur punktuell. So versuchte WIR Gemeinsam mit sozialen Einrichtungen wie dem Roten Kreuz und auch höheren politischen Ebenen (Landesebene) zu kooperieren – die überregionalen Kooperationsversuche scheiterten letztlich aufgrund etablierter institutioneller Sichtweisen, die nicht mehr vermittelt werden konnten (Ehrenamtliche Arbeit vs. professionalisierte Dienstleistungen, Zivilgesellschaftliche Selbstorganisation vs. staatliche Fürsorge, etc.), wie wir in Kapitel 6.1. kurz beschrieben haben.
- Im Fall der Waldviertler Regionalwährung beschrieben wir auch die gescheiterte Kooperation mit der Arbeiterkammer, die aufzeigt, wie verschiedene Arbeitsweisen und Zielsetzungen aufeinanderprallen können.
- Rechtliche Rahmenbedingungen werden von Initiativen mitgestaltet, vor allem in den Bereichen Steuerrecht und Versicherung. Dadurch versuchen sich die Initiativen selbst eine bessere institutionelle Einbettung zu schaffen und sich dadurch langfristiger abzusichern.

Gesellschaftliche Anerkennung

- Komplementärwährungssysteme erhalten momentan gesellschaftliche Aufmerksamkeit – Regionalwährung vielleicht etwas mehr als Tauschkreissysteme
- Diese Aufmerksamkeit geht von Medien, anderen aktivistischen Initiativen, die nach Anschlusspunkten suchen und zunehmend auch den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus, die das Thema Komplementärwährung unter verschiedenen Gesichtspunkten – Regionalentwicklung, Partizipation, soziale Innovation – für sich entdecken
- Auch Anerkennung finden die Systeme, wobei manchmal ein schmaler Grad zwischen Anerkennung und Duldung besteht. Sie werden in ihrer Existenz durch andere gesellschaftliche Institutionen nicht unmittelbar bedroht und finden zahlreiche Anschlusspunkte (insbesondere auf lokaler Ebene)
- Ihre Anerkennung drückt sich auch im erreichten Mobilisierungsgrad aus, der allerdings stark zwischen Systemen variiert
- Noch hat kaum eine angemessene Reaktion von politischer Seite in Bezug auf das Verständnis und die Unterstützung von Komplementärwährungen stattgefunden – es bleibt bei selektiven Kooperationen, größere Programme und Pilotprojekte wurden angedacht, aber bisher noch nicht realisiert
- Von wirtschaftswissenschaftlicher Seite bestehen zahlreiche Kritikpunkte an der ursprünglichen Freigeldlehre und auch an heutigen Formen der Komplementärwährung. Was bei pauschaler Kritik nur unzureichend gesehen wird, ist allerdings die Flexibilität der Komplementärwährungssysteme, die deutliche Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion und das Experimentieren mit neuen Modellen

Organisationsgrad einer sozialen Praxis

- Unerwartet professionelle und stabile Strukturen entstehen auf zivilgesellschaftlicher Basis, die sich verzweigen und/oder erweitern, mit sehr geringen finanziellen Mitteln, d.h. - auch wenn manche der anspruchsvollen strukturellen Ziele nicht erreicht werden, werden durch die Organisation selbst viele Menschen und Ressourcen aktiviert
- Tendenz zu zunehmender Vernetzung, Kooperation und Professionalisierung der Regionalwährungssysteme
- Überregionale und regionale Vernetzung und funktionale Differenzierung in der Vernetzung: Öffentlichkeitsarbeit, Operationale Abstimmung, wissenschaftliche Begleitung, Gründungshilfe, etc.

Vorhandensein von Sanktionierungen

- Sanktionen sind bei Initiativen, die zunächst nicht etabliert und auf freiwillige Teilnahme angewiesen sind, nur schwer durchzusetzen und kaum zielführend.
- Bei Tauschkreisen sorgt die „sanfte Mobilisierung durch Mundpropaganda“ für eine Homogenisierung der Teilnehmenden und eine Gemeinschaftsbildung, die Sanktionen nicht notwendig macht. Erst bei weiterem Wachstum der Systeme und zunehmender Anonymisierung würde daher diese Frage wieder aktuell werden.

Selbstverständlichkeit und „Naturalisierung“

- Gesellschaftliche Vorgaben sind meist dann am wirkungsvollsten, wenn sie nicht mehr als solche erlebt werden, sondern in Routinehandlungen übergegangen sind, die von den individuell Handelnden nicht mehr hinterfragt werden. Das ist mit der „Selbstverständlichkeit“ von institutionalisierten Praktiken gemeint. Eine weitere Intensivierung dieser „Selbstverständlichkeit“ wird in der Soziologie unter dem kritisch verstandenen Begriff der „Naturalisierung“ thematisiert. Damit ist gemeint, dass sozialen Rollen und Praktiken eine Naturgegebenheit zugeschrieben wird, die die Rolle oder Praktik der gesellschaftlichen Veränderbarkeit entzieht. Dies war lange Zeit und ist teilweise noch immer bei Geschlechterrollen der Fall – auch die „Naturalisierung“ von Geld als Tauschmittel oder wirtschaftlicher Konkurrenz ist nach wie vor wirksam. Die Komplementärwährungsbewegung versucht grundsätzlich diese Naturalisierung aufzuheben und Geld wieder als gesellschaftlich formbares Instrument sichtbar zu machen.
- Als eigene Institution ist bei Tauschkreisen und Regionalwährung der Charakter der ausgehandelten Vereinbarung deutlich spürbar, der bei „naturalisierten“ Institutionen verloren geht.
- „Selbstverständlichkeit“ bedeutet auch die Unabhängigkeit von aufwendiger reflexiver Interpretation – darin besteht für Komplementärwährungsinitiativen eine gewisse Ambivalenz: Einerseits wollen sie den Umgang mit Geld bewusst machen, andererseits verstehen sie Regionalwährung durchaus auch als effektiven, unbewussten

Veränderungsimpuls, der durch seine praktische Wirksamkeit strukturelle Veränderungen nach sich zieht, die nicht zwangsläufig in der Verwendung mitbedacht werden müssen.

- Selbstverständlichkeit hat meist mit der Einbettung einer Praxis in alltägliche Lebensvollzüge zu tun – die Praxis wird zur Alltagsroutine. Dass Regionalwährungen und Tauschsysteme nichts rein Technisches sind, wird vielen InitiatorInnen bewusst. Das Verständlichmachen und die „Einbettung“ werden daher zur vorrangigen Aufgabe, die manchmal unter dem Stichwort „Bewusstseinsbildung“ zusammengefasst wird.
- Erst die Einbettung in alltägliche Routinen gibt einer Praxis einen selbsttragenden Charakter, der nicht mehr auf externe Impulse oder aufwendige Reflexionsprozesse angewiesen ist. Letztlich ist diese selbstverständliche Verwendung von Komplementärwährung eine zentrale Zielsetzung der Initiativen – hier mündet der Innovationsprozess in die Institution.

7.3. System und Lebenswelt

Geld ist im gesellschaftlichen Alltag durchgehend präsent, es bestimmt den Konsum im Supermarkt genauso wie das Management eines internationalen Konzerns. Die soziologische Systemtheorie hat „Geld“ als Kommunikationsmedium des Wirtschaftssystems herausgestellt (Luhmann 1998, 1994) – als Kommunikationsmedium hat es prinzipiell die Funktion unwahrscheinliche Kommunikation in wahrscheinliche Kommunikation zu verwandeln – Wo Menschen im direkten Tausch noch Tauschende finden mussten, die Interesse an ihren Waren hatten und gleichzeitig interessante Waren anbieten konnten, wobei immer gehandelt werden musste, bietet Geld jedem/jeder, sofern er/sie es besitzt, die Möglichkeit ein unüberschaubares Angebot an Waren zu beziehen und das unabhängig von Geschlecht, sozialer Herkunft, Religionszugehörigkeit, etc. Ich kann mich darauf verlassen, dass ich angebotene Waren zu den ausgeschriebenen Preisen erhalte – dadurch entspinnt sich ein „Netzwerk“ von Kommunikationen – also Zahlungen – das durch seine ungeheure Dynamik, Expansivität, Gleichzeitigkeit und Unüberschaubarkeit gekennzeichnet ist. Geld hat damit eine stark „vergesellschaftende“ Funktion und verbindet Menschen miteinander ohne dass diese engere soziale Bindungen eingehen müssten. Dadurch schafft Geld Unabhängigkeit aber auch Abhängigkeit, insbesondere von Lohnarbeit als „Eintrittstor“ zur vollwertigen gesellschaftlichen Teilhabe.

7.3.1. Geld als Kommunikationsmedium

Wie „vergesellschaftet“ nun Geld? Das Kommunikationsmedium Geld ist das „Grundelement“ des gesamten Wirtschaftssystems – die Systemtheorie argumentiert, dass Systeme erst durch das Vorhandensein eines Kommunikationsmediums entstehen – die Zahlung mit Geld ist eine Kommunikation, die sich von allen anderen Kommunikationen (die also nichts mit Zahlung zu tun haben) unterscheiden lässt. Indem immer Zahlung auf Zahlung folgt, ergibt sich ein rekursiver Zusammenhang von Kommunikationen, die immer schneller und reibungsloser ablaufen. Die Systemtheorie formuliert ein Verständnis des „Sozialen“, in dem Gesellschaft nicht eine Summe von Menschen, sondern ein Zusammenhang von Kommunikationen ist – Menschen „haben Anteil“ an Systemen, insofern sie an den entsprechenden Kommunikationen teilnehmen, das System selbst beruht allerdings darauf den Menschen *gerade nicht* in seiner Gesamtheit – mit all seinen Bedürfnissen, Emotionen, Interpretationen und moralischen Haltungen – einzubeziehen.

Damit ist schon einmal die grundlegende Ambivalenz des Kommunikationsmediums Geld umschrieben: Einerseits ist es eines der effektivsten Kommunikationsmedien, in der Art wie es Kommunikation vereinfacht – andere Kommunikationsmedien, die die Systemtheorie betrachtet wie etwa Macht (Politisches System) oder Wissen (Wissenschaftliches System) funktionieren in dieser Hinsicht nicht annähernd so „effektiv“ – andererseits entsteht dadurch eine für den Einzelnen gar nicht mehr und auch für Organisationen nur noch schwer zu überschauende Verkettung von Kommunikation, die unintendierte, negative Auswirkungen nach sich ziehen kann. Die Kapitalbewegungen auf Finanzmärkten sind das beste Beispiel für eine sich immer mehr beschleunigende und in ihren Auswirkungen nur schwer zu kontrollierende Verkettung von Kommunikationen, in denen es letztlich nur um Zahlen/Nicht-Zahlen geht.

In Bezug auf die Steuerbarkeit geht die Systemtheorie nach Luhmann davon aus, dass die sich aus Kommunikationen ergebenden Systeme nicht beliebig gesteuert werden können – vor allem ist eine direkte Steuerung durch Impulse, die nicht ihr Kommunikationsmedium benutzen, systemtheoretisch ausgeschlossen – Wirtschaftsethik kann das Wirtschaftssystem nicht direkt

steuern – Steuerungsmechanismen „in der Sprache des Geldes“ wie etwa steuerliche Abgaben oder Zinsmanipulationen der Zentralbanken scheinen eher dafür geeignet, auch dann kann man sich aus systemtheoretischer Perspektive aber nie ganz sicher sein, wie der Impuls verarbeitet wird.

Dieses Steuerungsproblem kann auf verschiedene Weise „behandelt“ werden – im Vertrauen auf die Selbststeuerung des Marktes, durch rechtliche Regulierung oder – und darin besteht der innovative Ansatz der Komplementärwährungen – durch die Veränderung der Eigenschaften des Kommunikationsmediums. Egal wie man die Systemtheorie oder den gesellschaftlichen Ansatz beurteilen mag – man sieht die aus dieser Perspektive sich ergebende Relevanz der Gesellschaften Idee: Was wäre, wenn man die Funktionsweise des Kommunikationsmediums Geld verändern könnte? Wäre das nicht die wirksamste Systemsteuerung des Wirtschaftssystems überhaupt? Eine Art „unsichtbare Hand“ (wie es Gesell auch verstanden hat), die nicht an Moral appellieren und vor allem keine Management-Ethikkurse abhalten muss.

Genau aus diesem Grund erscheint es auf den zweiten Blick weniger überraschend (man muss hier erwähnen, dass insbesondere Niklas Luhmann nicht unbedingt für seinen Optimismus in Bezug auf neue soziale Bewegungen bekannt war, vgl. Luhmann 1996), wenn einer der renommiertesten Systemtheoretiker in Deutschland, Dirk Baecker, Regionalwährungen einen Sammelband widmet, in der sich verschiedene AutorInnen insbesondere mit den Konzepten Lietaers auseinandersetzen, der in der Tradition Gesells steht (Baecker 2003).

„Dies [Bezug auf das Konzept Lietaers, Anm. des Autors] läuft auf ein Plädoyer dafür hinaus, den Euro im Verhältnis zu den vergangenen europäischen Währungen und im Verhältnis zum Dollar, Yen, Peso und Yuan, sowie diese im Verhältnis zu Komplementärwährungen und nicht zuletzt das Geld insgesamt im Verhältnis zu den genannten anderen Kommunikationsmedien (Macht, Liebe) daraufhin zu beobachten, welche sozialen Beziehungen, Verpflichtungen und Indifferenzen sie tragfähig, wünschenswert und fruchtbar werden lassen.“ (Baecker 2003: 27)

Wichtig erscheint der Verweis auf „Komplementarität“ – der Systemtheorie wurde unseres Erachtens manchmal zu unrecht eine unkritische Haltung gegenüber gesellschaftlicher Entwicklung zugeschrieben – die Systemtheorie distanzierte sich zwar von einer normativen Gesellschaftstheorie, die Gesellschaft anhand „universeller“ Kriterien bewertet, legte aber immer Wert darauf auf die Kontingenz gesellschaftlicher Entwicklung hinzuweisen (Alles könnte immer auch anders sein) und wies in diesem Zusammenhang auch immer auf die Möglichkeit einer Suche nach „äquivalenten“ Lösungen für gesellschaftliche Grundprobleme hin. Während man also eher an ein Ersetzen dachte, bringt Komplementarität einen neuen Zugang ein, den die Soziologie noch kaum reflektiert hat – die Frage inwiefern auch parallele und ergänzende Strukturen, die ähnlichen Handlungsproblemen zugeordnet sind, nicht zu einer effektiveren, besser abgestimmten und nachhaltigeren Lösung gesellschaftlicher Grundprobleme beitragen könnten. Insbesondere lassen sich dadurch Übergangsszenarien in der Transformation gesellschaftlicher Strukturen denken.

7.3.2. Kritische Praxis und Lebenswelt

Der „Systemcharakter“ der Geldwirtschaft ist von soziologischer Seite insbesondere von Jürgen Habermas hervorgehoben und kritisiert worden – Habermas sah vor allem die expansive Kommerzialisierung und Bürokratisierung als ein Problem bzw. die Art und Weise wie Geldtransaktionen und bürokratische Regelungen kommunikatives Handeln ablösen, also ein Handeln, das auf gegenseitige Verständigung, das Vorrecht des besseren Arguments und dem

Interesse am Gemeinwohl ausgerichtet ist. Habermas nimmt in seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ (1981) damit schon wesentliche Themen neuerer alternativer Bewegungen vorweg, die sich grundlegend darum drehen wie die Reproduktion der Lebenswelt anders als durch Geldwirtschaft und Bürokratie erfolgen kann – durch Zeittausch, Schenkwirtschaft, Selbstversorgung, Ressourcenpools, etc.

Letztlich folgen viele Alternativmodelle implizit dieser Möglichkeit einer gesellschaftlichen Steuerung durch kommunikatives Handeln (und selbst manche aufgeschlossenen Systemtheoretiker sehen dessen nach wie vor bestehende Relevanz, vgl. Willke 2001) – kommunikatives Handeln wird dabei allerdings in der Prozessdimension durch neue „Instrumente“ angereichert (Stichworte dazu wären systemisches Konsensieren, Soziokratie, gewaltfreie Kommunikation, etc.). In vielen Tauschkreisen, Baugruppen, Gemeinschaftsgartenprojekten, Kost-Nix-Läden und Regionalwährungsinitiativen wird mit solchen Formen experimentiert. Insofern geht es bei den alternativen ökonomischen Modellen um soziale Intelligenz und Kreativität im Umgang mit kollektiven Strukturen und Prozessen. Es ist deswegen auch nicht überraschend vermehrt Personen in diesen Initiativen anzutreffen, deren beruflicher Hintergrund zum Beispiel in der Organisationsberatung, im Coaching oder der Moderation liegt.

Habermas verstand seine Theorie kommunikativen Handelns als normative Gesellschaftstheorie, normativ insofern als sie die kritische Beurteilung gesellschaftlicher Entwicklung erlauben sollte – das Fundament dieser kritischen Beurteilung ist bei Habermas die sogenannte „Lebenswelt“. Ausgehend von handelnden Subjekten ist Lebenswelt der Ort des sozialen Handelns. Habermas führt diesen Gedanken fort und fügt kommunikationstheoretische Aspekte hinzu. „Die Lebenswelt öffnet sich nur einem Subjekt, das von seiner Sprach- und Handlungskompetenz Gebrauch macht. Es verschafft sich dadurch Zugang, dass es an den Kommunikationen der Angehörigen mindestens virtuell teilnimmt und so selber zu einem mindestens potentiellen Angehörigen wird.“ (Habermas 1981: 165). Die Lebenswelt generiert sich dadurch, dass Menschen Teil einer sozialen und sprachlichen Gemeinschaft sind. Aus ihr übernehmen sie auf individuell adaptierte Weise ihr Wissen, ihr Selbstbild und ihre Handlungsorientierungen. Die „Lebenswelt“ meint daher nicht einfach nur Alltagswelt, sondern auch das Wissen und die Orientierungen, die der Erfahrung dieser Alltagswelt zugrunde liegen. Die Lebenswelt ist durch drei „Reproduktionsprozesse“ gekennzeichnet – Reproduktion meint dabei die durchgehende Wiederherstellung notwendiger Ressourcen – die kulturelle Reproduktion betrifft die Wiederherstellung von Sinn – Menschen sind darauf angewiesen, die Welt in der sie leben zu interpretieren, ihrem Handeln Sinn zu geben. Die soziale Integration betrifft die Wiederherstellung sozialer bzw. zwischenmenschlicher Beziehungen und Ordnungen – Beziehungen zwischen Individuen, Beziehungen in der Familie, Beziehungen in Organisationen, Beziehungen in der lokalen Gemeinschaft. Die dritte Reproduktionsfunktion betrifft die Wiederherstellung einer positiv besetzten Persönlichkeit in Prozessen der Sozialisation, in denen wir durch unsere Erfahrungen die Einstellungen und Verhaltensweisen anderer verinnerlichen, die zu einem Teil unserer Persönlichkeit werden (Habermas 1981: 212). Als vierte, sozusagen grundlegende Wiederherstellung muss dann noch die materielle Reproduktion – also Herstellung von Gütern des täglichen Bedarfs und darüber hinaus – genannt werden. Gesellschaften – das ist der normative Maßstab, den Habermas einführt – sollen alle diese Reproduktionsfunktionen erfüllen. Selbst wenn Funktionssysteme bestimmte Grundprobleme zu lösen scheinen – z.B. die Produktion und Verteilung von Gütern – erhalten sie ihre Legitimität nur dann, wenn sie die Reproduktion der Lebenswelt nicht gefährden, sondern im Gegenteil fördern.

Habermas Leistung besteht darin sich der systemtheoretischen Perspektive geöffnet zu haben und dem Versuch diese Perspektive in eine normative Gesellschaftstheorie zu überführen. Seine Berufung auf die Reproduktion der Lebenswelt (Wissen/Sinn/Kultur, Integration, Persönlichkeit) als Bewertungsmaßstab ist prinzipiell nachvollziehbar – sie bedeutet nichts anderes als den Menschen in seinen psychischen wie physischen „Bedürfnissen“ wahr und ernst zu nehmen und Gesellschaft möglichst anhand dieser „Bedürfnisse“ kritisch zu bewerten, zu gestalten bzw. sie zumindest responsiver in Bezug auf diese zu machen. Damit skizziert Habermas eine Grundkonstellation, die deutlich wahrnehmbar das gesamte Spektrum an alternativen gesellschaftlichen Praktiken und den zugrunde liegenden Werten durchzieht. Regionalwährungen und Tauschkreise zielen explizit darauf ab – auch wenn sie eine andere Sprache benutzen – die Reproduktion der Lebenswelt zu fördern – Sie wollen sinnstiftend, sozial integrierend und persönlichkeitsfördernd wirken.

Damit ist aber nur die eine Seite erfasst – der Bezug zur Lebenswelt – noch nicht aber der Bezug zu Wirtschaft und zum Kommunikationsmedium Geld. Regionalwährungen und Tauschkreise stellen den Zusammenhang zwischen Lebenswelt und Wirtschaft neu her, indem sie Teile der materiellen Reproduktion anders organisieren und neu in eine Gemeinschaft bzw. soziale Beziehungen einbetten.

Die Theorie kommunikativen Handelns muss sich generell mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass in ihr die Gegenüberstellung einer systemischen „schlechten“ Gesellschaft und einer lebensweltlichen „guten“ Gesellschaft zu stark ist. Die Einführung der Dichotomie zwischen System und Lebenswelt ist damit Habermas Stärke und Schwäche zugleich. Hans Georg-Soeffner ordnet daher auch die Sichtweise Habermas (in ihrer vereinfachten und zugespitzten Form) in die von ihm kritisch hinterfragte Tradition sozialer Bewegungen ein:

„So stehen sich in den Weltanschauungen der (neuen) sozialen Bewegungen von damals bis heute die einzelnen Mächte der beiden Welten säuberlich getrennt und entsprechend feindselig gegenüber: hier gute Natur – dort verderbliche Zivilisation, hier Kultur – dort Technik und Industrie, hier Lebenswelt – dort System, hier selbstbestimmtes, autonomes Individuum – dort fremdbestimmte Masse, hier Eigentlichkeit – dort Uneigentlichkeit.“
(Soeffner 2000: 249)

Soeffner stellt dem ein Verständnis gegenüber das grundsätzlich betont „dass der Mensch ein kulturelles und technisches Wesen ist: *Homo sapiens at homo faber*.“ (ebd.: 248) Oder anders gesagt: Kommunikationsmedien wie Geld und Technisierung stehen dem Menschlichen und Sozialen nicht fremd gegenüber, sondern sind tief in die Entwicklung von Gesellschaft und Individuum verwoben. Dieser Gedanke findet sich momentan auch an „vorderster Front“ soziologischer Theoriebildung bei Bruno Latour, dessen Thesen wir als wichtigen Beitrag zur Innovationssoziologie betrachten (Latour 2007, 2008, Degelsegger und Kesselring 2011, Degelsegger und Kesselring 2012).

Der französische Soziologie Bruno Latour hat in seiner soziologischen Theorie die Bedeutung materieller Artefakte für die Herstellung und Erneuerung sozialer Ordnung beschrieben. Wo die klassische Soziologie seiner Meinung nach nur die Interaktion zwischen Menschen sieht, sieht er die Interaktion zwischen Menschen und Nicht-Menschen (d.h. vor allem technische Artefakte), die das nahtlose Netz gesellschaftlicher Relationen, die unser gesamtes Handeln vermitteln, erst herstellen. Ein wichtiger Begriff ist für ihn der der „Inskription“ (also Einschreibung). Menschen schreiben bestimmte Interessen und Handlungsprogramme in materielle Artefakte ein – z.B. die

Straßenschwelle, die AutofahrerInnen ohne jeden moralischen Appell dazu veranlassen soll die Geschwindigkeit zu drosseln. Oder der schwere Hotelschlüsselanhänger, der Hotelgästen die Lust an der Schlüsselmitnahme verderben soll, oder die aufzuklebenden Marken am Waldviertler Geldschein, die die NutzerInnen dazu bewegen sollen, das Geld schneller wieder in Umlauf zu bringen.

Hier sehen wir einen entscheidenden innovativen Impuls der Komplementärwährungsinitiativen, die versuchen sich das „technische Artefakt“ Geld zu Nutzen zu machen – sie versuchen damit einen systematischen Mechanismus zu nutzen, um die lebensweltliche Reproduktion nachhaltiger zu gestalten – Genau auf die Herstellung dieser Verbindung bezieht sich auch Dirk Baecker, wenngleich in der Sprache der Systemtheorie:

„Es gibt jedoch auch Ideen zur Reform des Geldes, eine davon dokumentiert das vorliegende Buch [Lietaers „Terra“ Konzept, Anm. des Autors] die weder darauf beruhen, die Reichweite des Geldes gleichsam ökonomistisch noch weiter auszubauen, um auch die Politik, die Wissenschaft, die Kunst und das Recht mit den Segnungen des Marktes zu beglücken, noch sich der Illusion hingeben, man könne auf das Geld ganz verzichten und statt dessen allfällige Probleme der sozialen Ordnung über die Macht und die Liebe, die Erziehung oder die Moral regeln. Statt dessen misstrauen diese Ideen den eingespielten Komplementärbeziehungen zwischen Geld und den anderen Medien der Gesellschaft und versuchen in die Bedingungen einzugreifen, unter denen das Geld zum einen gegenüber den anderen Medien durchsetzungsfähig ist, zum anderen jedoch einen für die Gesellschaft insgesamt heilsamen Raum lässt.“ (Baecker 2003: 15)

Baecker bringt damit eine wichtige Perspektive ein, die sich gegen die starre Gegenüberstellung von System und Lebenswelt richtet und damit vielleicht auch der Funktions- und Wirkungsweise von Regionalwährungen und Tauschkreisen mehr entspricht. Beide Praktiken wollen nicht auf ein allgemeines Tauschmittel verzichten, sondern dies lediglich transformieren – entweder durch Schwundgeld oder durch Arbeit/Lebenszeit. Komplementarität ist insofern weiter zu fassen als nur in Bezug auf komplementäre Zahlungsmittel – sie bezeichnet das gleichzeitige Sicheinlassen auf verschiedene gesellschaftliche Funktionslogiken, die alle ihre „Recht“ behalten und mit ihren je eigenen positiven und negativen Auswirkungen wahrgenommen werden. Es wird nach einer Balance gesucht, die es Gesellschaften ermöglicht eine komplexe, differenzierte Struktur beizubehalten und gleichzeitig den lebensweltlichen Kontext nicht aus dem Auge zu verlieren.

7.4. Aspekte sozialer Innovation

In diesem abschließenden Kapitel wollen wir abschließend einige Aspekte näher ausführen, die Komplementärwährungsinitiativen unserer Ansicht nach zu einem tieferen Verständnis von sozialer Innovation als einem neuen, explizit normativen Innovationsparadigma beitragen. Diese Normativität drückt sich allerdings für uns nicht in konkreten Vorgaben aus wie eine „wünschenswerte Gesellschaft“ auszusehen hätte. Die Normativität bezieht sich eher auf die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine sozial innovative oder „aktive“ Gesellschaft (Etzioni 1975).

7.4.1. Vom Protest zur Praxis

Wenn momentan nach Schuldigen für Finanz- und Schuldenkrisen gesucht wird, wird meist von Seiten aller politischen Lager stark moralisiert – die Gier der BankerInnen, die Korruption der PolitikerInnen, die Unverantwortlichkeit der staatlichen Haushaltsführung, etc.

Niklas Luhmann hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft nicht mehr über „Moral“ integriert ist, sondern über Funktionssysteme und deren Kommunikationsmedien, die sich mit moralischen Appellen nicht mehr lenken lassen. Mit öffentlicher Schelte und Kursen für Börsenethik wird man nicht auskommen, wenn Finanzspekulation reguliert werden soll. Das bedeutet keineswegs, dass es nicht zu einem gesteigerten Moralbewusstsein kommen kann. Luhmann argumentiert, dass gerade die „Entlastung“ der Moral zu einer Dauermoralisierung führt (vgl. Luhmann 1998).

Unter anderem deswegen erscheint uns die „Formel“ nicht ganz treffend, Komplementärwährungen als moralisches bzw. moralisierendes Geld zu verstehen (vgl. Thiel 2011). In vielen Belangen erscheinen die Initiativen gerade als ent-moralisierte Kapitalismuskritik. Nicht mehr die moralisch-politische Forderung steht im Mittelpunkt, sondern der Vollzug der selbst-konzipierten Praxis, deren Umsetzung jetzt-und-hier möglich ist. Darin sehen wir einen Unterschied zu klassischen sozialen Bewegungen (z.B. Umweltschutzbewegung), die letztlich auf die Formulierung politischer und gesamtgesellschaftlicher Forderungen abzielte. Sie war an den Adressaten „Gesellschaft“ gerichtet, der in der funktional-differenzierten Gesellschaft allerdings abhanden kam (vgl. Luhmann 1998) – die neuen AdressatInnen, sind die, die sich in der Lage sehen an einer alternativen Praxis teilzunehmen.

Zudem wurden soziale Bewegungen in der Sozialwissenschaft immer wieder als gesellschaftlicher Reflex auf Modernisierungsschübe beschrieben, die durch technologische Innovationen und Veränderungen der Wirtschaft ausgelöst werden (ursprünglich insbesondere in Zusammenhang mit zunehmender Industrialisierung) (vgl. Soeffner 2000: 242). So zum Beispiel bei Soeffner, der damit der bekannten These Ogburns vom „cultural lag“ (Ogburn 1966) folgt, die besagt dass technologische Innovationen durch eine zeitlich versetzte gesellschaftliche Adaption verarbeitet werden. In dieser Tradition werden also technische Innovationen als vorrangiger Motor gesellschaftlicher Entwicklung identifiziert. Dieser Gesichtspunkt nimmt sozialen Bewegungen tendenziell ihre Kraft – sie kommen in dieser Sichtweise immer einen Schritt zu spät, müssen retten was noch zu retten ist, und sehen sich mit gemachten technologischen Tatsachen und gesellschaftlichen Strukturen konfrontiert. Manchen erscheinen sie dann aus solch einer Perspektive als tendenziell reaktionär indem ihnen die Überzeugung zugeschrieben wird, „dass (eine in sich ‚gute‘) Natur und Kultur (Nicht Zivilisation!) normativen Vorrang haben gegenüber Technik und Wirtschaft (sowie deren ‚Systemzwängen‘) und dass jede Politik, die diese Norm

nicht anerkennt, die Menschen ‚denaturiert‘ und entfremdet. Die Bewegungen lehnen – mit Ausnahme von einigen Fundamentalisten – den, wie man weiß, unaufhaltsamen technischen Fortschritt nicht einfach ab. Aber Technik und Wirtschaft sollen an Natur und Kultur angepasst werden, nicht umgekehrt.“ (Soeffner 2000: 247)

Soziale Innovation geht ebenso wie die Komplementärwährungsinitiativen über diese Dichotomisierung und Gegenüberstellung hinaus – Gesellschaft war immer schon System, Technik und Lebenswelt – es gibt keine „andere Seite“ auf die man sich stellen könnte – darauf will letztlich auch Soeffner hinaus, wenn er den Menschen als „kulturelles und technisches Wesen“, „Homo sapiens et homo faber“ (ebd.: 248) bezeichnet. Dies ist eine Wiederentdeckung, die die Soziologie zu machen hat (vgl. Latour 2008), die sich aber gleichzeitig in aktuellen Innovationsprozessen vollzieht.

7.4.2. Mit allen notwendigen Mitteln: System, Technik, Institution und Lebenswelt

Diesen Punkt haben wir bereits ausführlich in Kapitel 7.3 erläutert. Die Begriffe System, Technik, Institution und Lebenswelt sieht man in der Soziologie selten aneinandergereiht, da sie unterschiedlichen theoretischen Positionen zugeordnet werden. Die Berührungspunkte und Überschneidungen dieser Begriffe herauszuarbeiten, wäre eine eigene und vermutlich zu ambitionierte Forschungsarbeit – Was allerdings gesagt werden kann, ist dass „soziale Wirklichkeit“ dadurch theoretisch fragmentiert wird. Die theoretische Diskussion innerhalb der Soziologie wird oft nur dadurch vorangetrieben, dass einem dieser Begriffe ein Übergewicht gegenüber den anderen gegeben wird. Sieht man sich reale Prozesse an – wie etwa die von uns beobachteten Initiativen – ist schnell erkennbar, dass sie alles mit diesen Begriffen gemeinte „berühren“. Gerade Komplementärwährungsinitiativen machen diese Berührung deutlich, indem sie „systemisch“ bei Geld ansetzen, es als Technik verstehen und behandeln, dies lebensweltlich nachvollziehbar und verständlich zu machen suchen, und schließlich eine neue Praxis institutionalisieren wollen.

Was in Bezug auf soziale Innovation im Allgemeinen vielleicht noch wichtiger ist: Eine Einschränkung von sozialer Innovation auf einen vermeintlich abgrenzbaren Bereich der „sozialen Interaktion“ oder der „sozialen Beziehungen“ in Abgrenzung zu Wirtschaft und Technik wäre soziologisch und strategisch problematisch – Soziale Innovation sollte vielmehr auf einem möglichst umfassenden Verständnis von Gesellschaft beruhen. Hier ist auch die Soziologie gefordert von konkreten Innovationsprozessen zu lernen und in ihrem Theoriebildungsprozess flexibler und „modularer“ zu werden.

7.4.3. Die Verbindung und Vermittlung verschiedener Handlungs- und Deutungsebenen

Die Verbindung und Vermittlung verschiedener Handlungs- und Deutungsebenen nimmt im Rahmen der Komplementärwährungsinitiativen einen wichtigen Stellenwert ein – von komplexer Theorie zu lokaler Praxis, von der Vision zur Organisation und Verwaltung, von NutzerInnen zu Organisationsmitgliedern und KooperationspartnerInnen.

Man kann diesen Vermittlungsprozess in Bezug auf verschiedene Themen sichtbar machen – Soziologisch besonders interessant ist, dass die Initiativen letztlich soziologische Aufklärung mit praktischen Mitteln betreiben, indem sie die Wirkungsweisen von Geld in seinen verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen in einer alltagsweltlichen Praxis „kondensieren“, an der sich jede/r beteiligen kann – ob die unterstellten Zusammenhänge nun aus wissenschaftlicher Sicht

teilweise mehr, teilweise weniger haltbar erscheinen mögen, die Grundintention die Wirkungsweisen des alltäglichen Handelns zu reflektieren wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Ein anderes Beispiel für Vermittlung ist der Umgang mit verschiedenen TeilnehmerInnenmotivationen. Die Teilnahmemotivation scheint einerseits eine „ideologische“ Komponente zu haben – an der Organisation von Komplementärwährungsinitiativen nehmen Menschen nicht vorrangig deswegen teil, weil sie sich in einer ökonomischen Notsituation befinden. Vielmehr scheinen ihre kapitalismuskritische Sichtweisen und Werthaltungen für eine Teilnahme ausschlaggebend zu sein. Neben diesem ideologischen Motiv existiert noch das pragmatische Motiv Leistungen in Anspruch nehmen zu können – der Tauschkreis als „institutionalisierte Form der Nachbarschaftshilfe“ (Wagner 2009: 253) und das soziale Motiv sich in einem Netzwerk aus Gleichgesinnten zu bewegen (ebd.). Obwohl alle diese Motivation sich durchaus überschneiden bzw. ergänzen können, entsteht dadurch ein beträchtliches Spektrum an „TeilnehmerInnentypen“ (bzw. Persönlichkeitsprofilen), die verschiedene Anforderungen an die Initiative und deren Organisation stellen. Wagner bleibt in ihrer umfassenden Studie zu Tauschkreisen in Deutschland etwas undeutlich in der Abgrenzung dieser Motivationen, die – eine unserer Annahmen – hohe Anforderungen an die Mobilisierung, das Konzept und die Organisation des Tauschkreises stellen und insbesondere die Überbrückung verschiedener Handlungsebenen – von der Kapitalismuskritik zum Verein zum Organisationsteam zum Tauschtreffen und schließlich zur konkreten Tätigkeit – notwendig machen. Hier findet offensichtlich ein „Übersetzungsprozess“ der Ziele der Initiativen statt, der die Zusammenarbeit unterschiedlich motivierter Individuen zur Voraussetzung hat, und insbesondere die Offenheit der OrganisatorInnen und InitiatorInnen, die sich als kritische VordenkerInnen auf diesen Übersetzungsprozess mit ungewissem Ausgang einlassen müssen.

Dieser Zugang erfordert es auch, konventionelle gesellschaftliche Zugehörigkeit wie etwa zu Parteien, kirchlichen Organisationen, etc. in den Hintergrund zu stellen. Die von uns untersuchten Initiativen zeigen diesbezüglich keine besonderen Vorlieben oder Nahverhältnisse und auch bei den InitiatorInnen haben wir gesehen, dass diese trotz der eigenen stark ausgeprägten Haltungen und Wertungen im Rahmen der Initiativen einen eher zurückhaltenden Stil pflegen. Dieser „pragmatische Pluralismus“, wie man es nennen könnte, scheint ein wichtiger Aspekt von sozialen Innovationsprozessen zu sein, insbesondere wenn sie im Begriff sind die Milieugrenzen ihrer InitiatorInnen zu überschreiten und sich weiter verbreiten.

7.4.4. Der Prozess wird zum Selbstzweck

Wenn Geld zum Selbstzweck wird und Geld investiert wird, um mehr Geld zu verdienen, gerät der Prozess, der dazwischen liegt, die Leistung die erbracht werden muss, sowie die unintendierten Nebenwirkungen dieser Leistung, manchmal aus dem Blick. Diese Logik findet in der Spekulation ihren deutlichsten Ausdruck, die von so gut wie allem abstrahieren kann, was zwischen Investition und Gewinn liegt. Die Leistung muss dennoch erbracht werden und die Nebenfolgen müssen dennoch bewältigt werden – von der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit.

Wenn man sich Komplementärwährungsinitiativen ansieht, wird deutlich, dass sie insbesondere die Prozesse und nicht deren Endresultate in den Fokus rücken. Beteiligung, Motivation und Mobilisierung sind eine eigenständige Zieldimension. Die Initiativen bieten unmittelbar Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe. Die Niedrigschwelligkeit des Einstiegs haben wir in Kapitel 6.3 bereits besprochen – wenn Interesse, Engagement und Zeitressourcen vorhanden sind, steht einer aktiven Beteiligung nichts im Weg. Nur wenige gesellschaftliche Bereiche zeigen diese Offenheit und diese Vielfalt an Partizipationsmöglichkeiten, die jedem/jeder eine Beteiligung erlauben, die seinen/ihren Ressourcen und Interessen entspricht. Damit verbunden ist

die Erfahrung eigener „Wirkungsmacht“ – die Initiativen stellen einen Anschlusspunkt für Menschen dar, die sich in ihrem Alltag zwar der gesellschaftlichen Probleme bewusst werden, aber sich nicht direkt dazu verhalten können – die Initiative hingegen vernetzt Individuen zu einem gemeinsam agierenden Gruppe und setzt das Handeln in einen direkteren Bezug zu gesellschaftliche wahrgenommenen Problemstellungen.

Dies steht in starkem Kontrast zur konventionellen, institutionalisierten Problemlösungsverfahren. Die politische Bearbeitung der Finanz- und Schuldenkrise weist genau die herausgehobenen Momente nicht auf – Entscheidungsprozesse ereignen sich fernab von der Bevölkerung, sind intransparent, ermöglichen kaum Beteiligung, haben keinerlei aktivierende Wirkung und sind demokratisch nur sehr zweifelhaft legitimiert – das bestimmte Probleme nicht sofort gelöst werden können, kann in komplexen, funktional differenzierten Gesellschaften akzeptiert werden, was demgegenüber wesentlich vehementer kritisiert werden kann, ist die Art und Weise wie vermeintliche Lösungen erarbeitet und umgesetzt werden.

7.4.5. Es muss nicht unbedingt neu sein: Zwischen Tradition und Transformation

Der Innovationsbegriff wird manchmal stark vom Aspekt der „Neuheit“ her verstanden – doch obwohl Neuheit die Innovation zu definieren scheint, ist letztlich Neuheit ein schwierig zu handhabendes Kriterium – Innovation entsteht meist durch die Kombination oder Weiterentwicklung bereits bestehender Techniken und Praktiken – und gerade im Bereich der sozialen Interaktion sehen wir immer wieder auch Rückbezüge zu Praktiken, die bereits ihre geschichtlichen Vorgänger haben. Bei Tauschkreisen und Regionalwährung verhält sich dies ähnlich – der Tauschkreis formalisiert die traditionelle Nachbarschaftshilfe und baut letztlich auf das alte Prinzip der Gegenseitigkeit und Wechselseitigkeit auf (Weitergabe von Gütern ohne unmittelbaren Gegentausch im Vertrauen darauf, dass eine ebensolche Weitergabe von anderer Seite stattfinden wird, wenn man selbst eines Guts bedarf). Karl Polanyi hat versucht zu zeigen, wie diese Formen der Wechselseitigkeit durch die entstehende Geld- und Warenwirtschaft aufgelöst wurden, die irgendwann nur noch den direkten Tausch von Geldwerten kannte (Polanyi 1973). Auch in Bezug auf Regionalwährungen sind ähnliche Rückbezüge spürbar. Es wird auch manchmal bewusst versucht an diese Traditionen anzuknüpfen – Unser Eindruck dabei war, dass die potentiellen NutzerInnen „nicht mehr traditionell aber noch nicht progressiv“ sind – Viele Traditionen der Gemeinschaftlichkeit und gegenseitigen Unterstützung haben sich aufgelöst, begleitet von einer Vereinzelung in der Verwertung der eigenen Arbeitskraft sowie im Konsum, man könnte auch von einer Wohlstandsvereinzelung sprechen. In dieser Vereinzelung verharren momentan noch weite Teile der Gesellschaft, die nur schwer für ein kollektives, transformatives Engagement zu motivieren und mobilisieren sind.

Das Verdienst der Initiativen ist es, diesen Versuch dennoch zu starten und dabei immer im Auge zu behalten, dass man nicht einfach zu alten, dörflichen Strukturen zurück will, sondern eine andere Form von „moderner Gesellschaft“ im Auge hat, die nicht mehr den klassischen Modernisierungsmustern von Produktivitätssteigerung, Wohlfahrtssteigerung und zunehmender funktionaler Differenzierung folgt, sondern nach neuen Modellen sucht, die bisher Entgegengesetztes verbinden – eine komplexe, funktional differenzierte Gesellschaft UND eine solidarische Gemeinschaft; einen neuen Kollektivismus UND individuelle Entfaltungsmöglichkeiten; Rationalität UND Spiritualität; hoher Lebensstandard UND sparsamere Selbstversorgung, etc. – oder in der Sprache der Initiativen selbst „das gute Leben“.

7.4.6. Vom linearen Innovationsprozess zur „Netzwerkinnovation“

Was bedeutet „Netzwerkinnovation“? In Bezug auf die von uns untersuchten Initiativen sehen wir mehrere Bedeutungen dieses Begriffs:

- Sie nutzen Netzwerke bei ihrer Initiierung (z.B. Wissen und Know-How Transfer zwischen WIR Gemeinsam und dem Talentetauschkreis Vorarlberg)
- Sie generieren sich aus einem historischen „Innovationszusammenhang“ (Von der kirchlichen Synode zur Betriebsseelsorge zur experimentellen Arbeitsmarktpolitik zur Regionalwährung)
- Sie organisieren sich als Netzwerke (Dezentraler Organisationsaufbau bei WIR Gemeinsam, Kooperationsnetzwerk im Waldviertel)
- Sie entwickelt sich diskontinuierlich bzw. entwickeln sich verschiedene „Netzwerkpunkte“ unterschiedlich stark
- Sie vernetzen sich mit anderen Initiativen
- Sie werden in ihrer Bedeutung unterschätzt, wenn man nur die Einzelinitiative betrachtet und nicht den Zusammenhang der Perspektiven als „Bewegung“ sieht

7.4.7. Freiräume schaffen, offen halten und erweitern

Es gibt wenige, institutionell geschaffene Freiräume, die Menschen das freie experimentieren mit neuen gesellschaftlichen Praktiken erlauben würden. Wenn solche Freiräume entstehen bzw. geschaffen werden – auch wenn es sich nur um kurze Zeitfenster handelt – kann mit neuen Modellen experimentiert werden. Es kann sich dabei um einen synodalen Prozess handeln, ein EU-Projekt im Sinne der Agenda 21, das Programm der experimentellen Arbeitsmarktpolitik und vieles mehr. Wir sehen für unsere Initiativen deutlich, dass das zivilgesellschaftliche Potential solche Freiräume zu nutzen momentan sehr groß ist – es fehlt nicht an interessierten Menschen, die bereit sind sich für neue Konzepte zu engagieren, obwohl nach wie vor konventionelle Erwerbsarbeit die meisten Ressourcen an sich bindet und Mobilisierungsprozesse im Bereich sozialer Innovation ohne institutionelle Unterstützung verlangsamt und blockiert. Es stellt sich die Frage warum diese Freiräume in unserer Gesellschaft so selten und prekär sind, obwohl sie selbst so viel auf ihre Innovativität hält und sich aktivistische Initiativen durch die Einbringung von viel Eigenleistung professionalisieren und als verlässlicher Partner für politische Institutionen und Unternehmen anbieten würden. Nur langsam scheint dieses Angebot angenommen zu werden – die ersten Vorboten sind vielleicht die politische Kenntnisnahme von Mindestsicherung oder Finanztransaktionssteuer, wenn auch in zurückgenommener Form, die klar von aktivistischen Gruppierungen nicht nur zum Thema gemacht, sondern auch konzeptuell ausgearbeitet wurden. Auch die Berücksichtigung solcher Vorschläge würde Gesellschaften wieder mehr Freiraum geben, mehr Ressourcen und Aktivität freisetzen.

Freiräume schaffen, offen halten und erweitern scheint deshalb eine vorrangige Zielsetzung von sozialer Innovation zu sein – auch das kann man von den beobachteten Initiativen lernen, die beginnen sich als Netzwerke und Plattformen zu sehen, aus denen wiederum neue Projekte hervorgehen – und auch in diesem Sinne zu Innovationsnetzwerken werden. Der weitere Institutionalisierungsprozess und die Möglichkeiten die den Initiativen durch andere gesellschaftliche Organisation darin gegeben werden, werden entscheiden, ob diese Freiräume offen gehalten werden können.

7.5. Schlussbemerkung

Die an den untersuchten Initiativen herausgestellten Aspekte charakterisieren für uns nicht nur den spezifischen Fall der Komplementärwährung, sondern deuten vor allem hinsichtlich der Prozesscharakteristik die Umriss eines neuen Innovationsparadigmas an, das nicht mehr einseitig einer wirtschaftlich-technologischen Zweckrationalität unterstellt ist, sondern sich viel umfassender auf die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse bezieht. Es sind Eigenschaften deutlich geworden, die einem einseitig wirtschaftlich und technologisch gedachtem, linearen Modernisierungs- und Fortschrittsdenken zuwiderlaufen – doch gesellschaftliche Gestaltung an einem menschlichen Maß zu orientieren und die Reproduktion der Lebenswelt sicherzustellen, heißt hier gerade nicht mehr in eine reaktionäre Position zu verfallen, wie man es vielen Bewegung gerne unterstellt – es ist vielmehr eine Innovationsweise, die sich aller zu Verfügung stehender Mittel bedient. Es findet eine praktische Vermittlung gesellschaftlicher Handlungslogiken statt, deren allgemeiner Erfolg oder Misserfolg viel über die weitere Entwicklung unserer Gesellschaften entscheiden wird. Entscheidend ist, wie die etablierten Institutionen in unserer Gesellschaft auf das Angebot zur sozialen Innovation reagieren werden, welche Rahmenbedingungen sie schaffen und welche Ressourcen sie zu Verfügung stellen – denn diese Studie zeigte auch, dass die in mühevoller Arbeit geschaffenen Freiräume prekär bleiben müssen, wenn nicht weitere Anschlusspunkte zu bestehenden institutionellen Strukturen gefunden werden.

8. Literatur

- Aderhold, Jens, und Rene John. 2005. Innovation. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. UVK.
- Buchegger, Barbara, und Michael Ornetzeder. 2000. Social Innovations on the Way to Sustainable Development. ESEE Conference in Vienna, May 2000
- Baecker, Dirk (Hg.). 2003. Viele Gelder. Kulturverlag Kadmos.
- Becker, Ralf. 2006. Entwicklungsstand und Perspektiven der Regionalgeldbewegung. In: Zeitschrift für Sozialökonomie, Juni 2006, 43. Jahrgang, 149. Folge, S. 32 - 38
- Buchegger, Barbara, und Michael Ornetzeder. 1998. Soziale Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung. Projektbericht. Zentrum für Soziale Innovation
- Creutz, Helmut. 2005. Möglichkeiten und Grenzen praktischer Geldexperimente. In: Zeitschrift für Sozialökonomie, März 2005, 42. Jahrgang, 144. Folge, S. 29 - 33
- Czada, Roland und Schimank, Uwe. 2000. Institutionendynamik und politische Institutionengestaltung: Die zwei Gesichter sozialer Ordnungsbildung, In: Raymund Werle, Uwe Schimank (Hg.). Gesellschaftliche Komplexität und kollektive Handlungsfähigkeit, S. 23-44, Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung Köln, Band 39, Campus.
- Diani, Mario, und Doug, McAdam. 2003. Social movements and networks. Relational Approaches to collective action. Oxford University Press.
- Etzioni, Amitai. 1975/1968. Die aktive Gesellschaft. Eine Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Giddens, Anthony. 1988. The constitution of society. MacMillan.
- Gillwald, Katrin. 2004. Konzepte sozialer Innovation. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung WZB.
- Giegold, Sven, und Embshoff, Dagmer (Hrsg.). 2008. Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. VSA-Verlag
- Habermas, Jürgen. 1981. Theorie des kommunikativen Handelns (Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung; Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp
- Hellmann, Kai-Uwe (Hg.). 1998. Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Westdeutscher Verlag.
- Howaldt, Jürgen, und Jakobsen, Heike (Hg.). 2010. Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. VS Verlag.
- Hochgerner, Josef. 2009. Innovation Processes in the Dynamics of Social Change. In Innovation Cultures. Challenge and learning Strategy, 17-45. Filosofia.

- Holtgrewe, Ursula. 2005. Werkzeuge, Kooperationen und Institutionen erfinden – Softwareentwicklung als Innovation. In *Innovation. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*. UVK.
- Jepperson, Ronald. 1991. Institutions, Institutional Effects, and Institutionalism. In: *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Univ. of Chicago Press.
- Kennedy, Margrit, und Lietaer, Bernard A.. 2004. *Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand*. Riemann Verlag.
- Kesselring, A., und Degelsegger A. (2012): Do non-humans make a difference? Actor-Network-Theory and the social innovation paradigm. Springer.
- Kesselring, A., und Degelsegger A. (2012): Innovation from the Outside in. How Relating the Concepts of “Actor-Network” and “Lifeworld” Can Help us to Better Describe Innovation Processes. In: *Social and cultural dimensions of innovation in knowledge societies*. Institute for Philosophy, Academy of Sciences of the Czech republic.
- Kesselring, Alexander. 2009. Social Innovation in private companies: An exploratory empirical study. In *Non-technological and non-economic innovations: contributions to a theory of robust innovation*. Peter Lang Publishing Group.
- Kesselring, Alexander, und Michaela Leitner. 2008. *Soziale Innovation in Unternehmen*. Endbericht. Zentrum für Soziale Innovation. Beziehbbar: http://www.zsi.at/attach/1Soziale_Innovation_in_Unternehmen_ENDBERICHT.pdf
- Latour, Bruno. 2008. *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Suhrkamp.
- Latour, B. 2007. *Reassembling the Social*. Oxford University Press.
- Lennart Svensson, und Barbro Nilsson. 2008. *Partnership - As a Strategy for Social Innovation and Sustainable change*. Santérus Academic Press.
- Lindhult, Erik. 2008. Are Partnerships innovative? In *Partnership - As a strategy for Social Innovation and Sustainable Change*. Santerús Academic Press.
- McAdam, Doug, John D. McCarthy, und Mayer N. Zald. 1996. *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*. Cambridge University Press.
- Luhmann, Niklas. 1998. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2 Bände. Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1996. *Protest: Systemtheorie und soziale Bewegungen*. Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1994. *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Moulaert, Frank, Flavia Martinelli, Erik Swyngedouw, und Sara Gonzalez. 2005. Towards Alternative Model(s) of Local Innovation. *Urban Studies* 42, no. 11 (Oktober 1): 1969-1990.

Moulaert, Frank, und Jacques Nussbaumer. 2005. Defining the Social Economy and its Governance at the Neighbourhood Level: A Methodological Reflection. Urban Studies 42, no. 11 (Oktober 1): 2071-2088.

Mulgan, Geoff, Nicola Bacon, Nusrat Faizullah, und Saffron Woodcraft. 2008. Transformers. How local areas innovate to address changing social needs. NESTA National Endowment for Science, Technology and the Arts.

Musil, Robert. 2001. Geld, Raum und Nachhaltigkeit. Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung? Diplomarbeit Universität Wien

Ogburn, William F.. 1966. Social change: With respect to cultural and original nature. Delta Books.

Plettenbacher, Tobias. 2012. Neues Geld - Neue Welt. Die Wirtschaftskrise – Ursachen und Auswege. Planet Verlag, 13. Auflage.

Polanyi, Karl. 1973. The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Suhrkamp.

Rogers, Everett. 1995. Diffusion of Innovations. 4th edition. The free press.

Rösl, Gerhard. 2008. Regionalgeldausgabe in Deutschland - eine kritische Betrachtung. In: Zeitschrift für Sozialökonomie, Oktober 2008, 45. Jahrgang, 158/159. Folge, S. 3-10

Seibold, Gerald. 2007. Experimentelle Arbeitsmarktpolitik. GRIN Verlag

Soeffner, Hans-Georg. 2000. Gesellschaft ohne Baldachin. Velbrück Wissenschaft.

Thiel, Christian. 2011. Das „bessere“ Geld. Eine ethnographische Studie über Regionalwährungen. VS Research.

Visotschnig, Andrea. 2010. Die Regionalwährung Waldviertler Auswirkungen eines Projektes solidarischer Ökonomie auf die Regionalentwicklung, Diplomarbeit Wirtschaftsuniversität Wien
Beziehbar: http://www.waldviertler-regional.at/downloads/Diplomarbeit_Waldviertler_OnlineVersion.pdf

Wagner, Simone. 2009. Lokale Tauschnetze. Untersuchungen zu einem alternativen Wirtschaftssystem. VS Research.

Willke, Helmut. 2001. Systemtheorie. 3. Steuerungstheorie. Lucius & Lucius DE.

Zapf, Wolfgang. 1994. Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung WZB.

Zentrum für Soziale Innovation (ZSI). 2008. Impulse für die gesellschaftliche Entwicklung. ZSI-Discussion Paper Nr. 9